m.
2 m

Sintzel (Mich)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der enthüllte Protestantismus.

Oder:

Katholicismus und Protestantismus

in

vergleichender Zusammenstellung.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Michael Sintzel.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

„Satis est firmum testimonium ad probandam veritatem, quod ab ipsis perhibetur inimicis.“ Lactan. Inst. Lib. IV, Cap. 12.

Straubing, 1844.
Verlag der Schorner'schen Buchhandlung.

133. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Majestät

dem Könige von Sardinien

gewidmet

von

einem Pfarrer des Kantons Genf.

An Seine Majestät
den König von Sardinien.

Sire,

Die tiefe Verehrung, von welcher ich für einen so erleuchteten König durchdrungen bin, ist es, welche in mir den Wunsch erweckt hat, diese Schrift zu den Füssen Ew. Majestät niederzulegen.

Obwohl fremd und unbekannt, wage ich sie unter Allerhöchst Ihren Auspizien erscheinen zu lassen, weil ich weiß, wie sehr Allerhöchst Dero Herz, ein ausgezeichnet, christliches, von den Verfolgungen, welche die Ketzerei gegen die katholische Kirche, die Allerhöchst Ihnen stets theuer seyn wird, zu bereiten nicht aufhört, erschüttert seyn muß.

Mögen Ew. Majestät dieses Büchlein eines aufmerksamen Blickes allergnädigst würdigen!

Ich bin in tiefster Ehrfurcht

Sire,

Ew. Majestät,

Demüthigster, unterthänigster
und dankbarster Diener
* * *,

Priester der Diözese Lausanne
und Genf.

Vorwort
des französischen Herausgebers.

Der ehrwürdige Geistliche, welcher uns das Manuscript dieses Werkes mitzutheilen die Güte hatte, lebte mitten im Protestantismus, und war so im Stande, denselben zu erforschen und gründlich kennen zu lernen; auch entdeckt er uns äußerst interessante Thatsachen und Einzelnheiten, welche die erfahrensten und bestens unterrichteten Leser in Erstaunen setzen werden. Vorzüglich sind es die Anmerkungen, welche wir ihnen, um sich einen richtigen Begriff von den Grundsätzen und von dem gegenwärtigen Zustande der unheilvollen sogenannten Reformation zu machen, zur Beachtung anempfehlen.

Der Verfasser hat sein Buch in zwei Theile abgetheilt.

Im ersten beschäftigt er sich zuvörderst mit dem Katholicismus; er zeigt uns die unbestreitbare Sendung seiner Hirten; die schlagendsten Beweise ihres göttlichen Ansehens; die Ehrfurcht

einflößende Hierarchie, die jene, die lehren, von jenen, die hören; jene, die in Sachen des Glaubens, der Sitten und der Disciplin richten, von denjenigen, die gerichtet werden, unterscheidet; die unverkennbaren Merkmale der wahren Kirche, die thatsächlichen Beweise, welche dieselbe seit achtzehn Jahrhunderten als die einzige Braut Jesu Christi der Welt darstellen. Er entschleiert alsdann das rührende und herrliche Gemälde ihrer Dogmen, ihres Gottesdienstes und ihrer Gebräuche.

Im zweiten Theile handelt er insbesondere von dem Protestantismus, den er der Impietät, der Blasphemie, der Unwahrheit, des Widerspruches, der Intoleranz, des Despotismus und der Thorheit gänzlich überweiset. Er führt uns ein in dessen innere Spaltungen, in dessen ärgerliche Selbstzerreißung; er erschließt uns den Zutritt zu dessen Synoden, und erdrückt ihn unter der Last der demüthigenden Eingeständnisse seiner Journalisten und Schriftsteller, seiner Staatsmänner und seiner Prediger in der Schweiz, in Frankreich und in England.

Erster Theil.

Von der katholischen Kirche und dem katholischen Glauben.

Erster Theil.

Von der katholischen Kirche und dem katholischen Glauben.

Erster Theil.

Von der katholischen Kirche und dem katholischen Glauben.

Erstes Hauptstück.

Sendung der Kirche.

Unserm göttlichen Meister entging es nicht, daß in der Folge der Jahrhunderte eine große Anzahl falscher Propheten im Schafspelze, reißender Wölfe, Sektirer und Ketzer, die heil. Schrift mißbrauchend und auf gottlose Art sie verdrehend, erscheinen werden; er selbst warnt uns vor denselben, indem er uns zuruft: „Nehmet euch in Acht vor den falschen Propheten!" (Matth. 7, 7.) Und nichts desto weniger sollte er sein heiliges Wort den Menschen übergeben haben, ohne Hirten zu bestellen, welche dieses anvertraute Wort bewahren, ohne eine lehrende, Allen **sichtbare**, von Allen **gekannte** Kirche zu stiften, welche dessen wahren Sinn lehren und vertheidigen sollte?! Jeder soll also unumschränkter Ausleger seines Gesetzes, Jeder Hirt, Lehrer und Hoherpriester seyn! Alsdann werden alle Menschen, besonders die Einfältigen und die Unwissenden der Gefahr ausgesetzt seyn, verführt zu werden, durch die Menge von Betrügern, die täglich mit erneuerter Schamlosig-

keit ausrufen: Wir haben Recht! Wir legen die heilige Schrift recht aus! Nur unsere Sekte ist die Kirche Christi!"

So schreien die Momier (Mummer) ihrerseits, die Bibel in der Hand. Eben so laut, und gleichfalls mit der Bibel bewaffnet, schreien die Anhänger der sogenannten National-Kirche.

Die Lutheraner, die sogenannten Erleuchteten, Wiedertäufer, Quäcker ꝛc. ꝛc. schreien ebenfalls aus voller Kehle: Wir, wir sind die wahren Evangelisten! wir besitzen das ächte Wort Gottes!

Nein, der göttliche Meister hat sein Wort nicht der Veränderlichkeit menschlicher Leidenschaften anvertraut, und in seiner unendlichen Weisheit konnte er nicht umhin, den Zänkereien, den Spaltungen, den lügenhaften und betrügerischen Erklärungen seines Gesetzes einen Damm zu setzen! Wenn alle diese Neuerer, die sich brüsten ihren Glauben nur in Uebereinstimmung mit der Schrift zu verfassen, diesen heiligen Büchern, wie sie es behaupten, Glauben schenkten, so würden sie in denselben ihre Verurtheilung entdecken! Sie würden sehen, daß der heilige Paulus in seinem Briefe an die Galater, (Hauptstück 5, Vers 20.) die Spaltungen und die Ketzereien zu den größten Verbrechen zählt, und ausdrücklich erklärt, daß jene, die sich derselben schuldig machen, nicht Erben des Himmelreiches seyn werden. Im Briefe an die Epheser würden sie sehen, wie der nämliche Apostel jene tadelt, welche die Einheit nicht bewahren und jeglicher Lehre Wind sich preisgeben. „Ihr alle seid nur Ein Leib in Jesus Christus, und ihr alle habet nur denselben Geist em-

pfangen," sagt der große Apostel (Vers 4 und 5.): „Es gibt nur Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe." Sagt der Apostel in den Versen 11, 12, 13. und in den folgenden nicht ganz ausdrücklich, Jesus Christus habe der Einzigen, von ihm gestifteten Kirche Apostel, Prediger gegeben, damit, während jeder den Pflichten seines Amtes obliegt, alle zusammen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes gelangen, und (Vers 19.) damit „wir nicht mehr wie Kinder seien, welche man alles Beliebige glauben machen kann, noch wie Wankelmüthige und im Glauben wenig Befestigte, die durch Betrügerei der Menschen, und durch die Geschicklichkeit, mit welcher diese arglistig in den Irrthum hinein zu ziehen wissen, von jedem Winde menschlicher Meinungen hin und hergetrieben werden.

Das Evangelium sollen wir zu Rathe ziehen, die Thatsachen und geschichtlichen Dokumente sollen wir befragen: ihnen steht es zu, zu lehren, wo die wahre Kirche, die wahre Religion sich befinde; ohne Zweifel wird man so gewichtige Autoritäten nicht verwerfen.

Nun aber berichtet uns offenbar sowohl das Evangelium als die Ueberlieferung, der Heiland habe eine lehrende Kirche gegründet und eingesetzt, um zu predigen, zu taufen, die Sünden nachzulassen oder zu behalten; zu lösen, zu binden, die Schlüssel des Himmelreiches zu halten; über alle Zwiste zu richten, die Hinterlage des Glaubens zu bewahren und alle Verrichtungen des heiligen Amtes auszuüben.

Eine Kirche, die man anzuhören verpflichtet ist, unter der Strafe, wie ein Heide und öffentlicher Sün-

der angesehen zu werden. (Matthäus 18. Hauptstück, Vers 17.)

Eine Kirche, auf dem Felsen gebaut, die alle Anstrengungen des Teufels, alle Irrthümer, alle Verfolgungen nie überwältigen werden;

Eine Kirche, die alle Wahrheit lehrt, ja noch mehr, welche die Säule und Grundfeste derselben ist; (Joh. 16. Hauptstück, Vers 13.; erster Brief des heil. Paulus an Timotheus, Hauptstück 3, Vers 15.)

Eine unfehlbare Kirche, weil der Heiland alle Tage bis an's Ende bei ihr zu seyn versprochen hat; (Matthäus Hptst. 28, V. 20.)

Eine Kirche, welcher Jesus Christus zu gehorchen befiehlt, da er im Evangelium (nach dem heiligen Lukas Hptst. 10, V. 16.) den Hirten dieser Kirche sagt; „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich: wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat;"

Eine Kirche, welche die Gewalt hat, Gesetze zu geben, und dieselben, je nach den Umständen, abzuschaffen, weil Jesus Christus ebenfalls den Hirten feierlich sagt: „Was immer ihr binden werdet auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn: und was immer ihr lösen werdet auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset seyn;" (Matthäus Hptst. 16, V. 19.)

Eine Kirche, in deren Schooße das Heil, das Wort des Lebens, der Weg, welcher zum Himmel führt, und die wahre Vergebung *) der Sünden durchaus gesucht

---

*) Im Glaubensbekenntniß der Apostel (und die Methodistischen Protestanten glauben sehr wahrscheinlich daran, da

werden müssen; denn es steht geschrieben: (Matth. Hptst. 16 — 19.) daß es die Hirten sind, welche die Schlüssel des Himmelreichs besitzen, und die hohe Gewalt, die Sünden nachzulassen und zu behalten, inne haben. „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.“ (Johannes Hptst. 20, V. 23.)

Eine lehrende Kirche, die anfangs nur aus zwölf Aposteln bestand; (sieh V. 13, 14. und die folgenden des Evangeliums nach dem heiligen Lukas, Hptst. 6.) wo Jesus Christus jene unter allen seinen Jüngern auswählte, denen er die erhabenen Verrichtungen des oberhirtlichen Amtes anzuvertrauen Willens war: „Und als es Tag geworden war, berief er seine Jünger, und wählte aus ihnen zwölf, welche er Apostel nannte. Diese zwölf waren Simon, den er Petrus nannte, Andreas, sein Bruder, Jakobus und Johannes, Pilippus und Bartholomäus, Matthäus und Thomas, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Simon, mit dem Beinamen, der Eiferer, Judas, der Bruder des Jakobus, und Judas Iscariot, welcher der Verräther wurde: Petrus wird hier, so wie in den übrigeu Texten, als der Erste vorgestellt, weil Jesus Christus, um für immer die Einheit der Lehre zu bewahren, ihn zum Haupt der lehrenden Kirche einsetzen wollte. Um auf

---

sie es in ihrer Liturgie aufbewahrt haben) geschieht ausdrückliche Meldung von der katholischen oder allgemeinen Kirche, und der Vergebung der Sünden; nun aber können diese zwei Dinge nicht bloße Erdichtungen seyn.

eine unbestreitbare Weise anzudeuten, daß Petrus wirklich dieses erwählte Haupt sei, und um ihn der ganzen Welt als den Grundstein dieses neuen Gebäudes darzustellen, änderte der Heiland dessen Namen Simon in Petrus, und sagte ihm: „Und ich sage dir: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ (Matth. Hptst. 16, V. 18.) Im Evangelium nach dem heiligen Johannes, nach zweimal an Petrus gestellter Frage: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?“ sagte er ihm auf dessen zweimal bejahende Antwort (Hptst. 21, V. 15 — 16.): „Weide meine Lämmer;“ und Vers 17, nach einem noch feierlicheren Zeugnisse des Glaubens und der Liebe des Petrus, fügt Jesus hinzu: „Weide meine Schafe.“

Die aus diesen zwei Stellen zu ziehenden Schlüsse sind an und für sich selbst einleuchtend. Petrus ist vom Heiland als der Grundstein der Kirche gesetzt; also ist er ihr Haupt.

Petrus ist vom Heiland als der Grundstein der Kirche gesetzt, ein Grundstein, unbeweglich wie der Felsen; ein Grund, an welchem alle Anstrengungen der Hölle scheitern müssen; also kann der Glaube des Kirchenhauptes nicht untergehen; also werden alle Irrthümer jedes Jahrhunderts, während sie sich gegen die Kirche verbinden, von ihm, dem Haupte und Grundsteine der Kirche, zurückgestoßen, gebrandmarkt, überwunden werden; und wenn es einerseits in Petri Schicksalen verhängt ist, daß er immer der Wuth und Gewaltthätigkeit der Hölle preisgegeben werde, daß er immer den verdoppelten Schlägen der Gottlosen,

der Ketzer und der Tyrannen ausgesetzt sei; so ist es auch in seinen Schicksalen beschlossen, stets Sieger, stets unerschütterlich zu bleiben, wie der vom Ungewitter gepeitschte Felsen.

Petrus ist vom Heilande als der Grundstein der Kirche gesetzt worden; also auf ihm ruht das ganze, große und hehre Gebäude; also von ihm müssen alle andern Hirten abhängen; also, um in der wahren Kirche zu leben, muß man in Gemeinschaft seyn mit dem, der da ist der Mittelpunkt, die Stütze, das Band, der Grundstein; also, von Petrus sich trennen, heißt so viel, als sich trennen von der Kirche, die auf Petrus gebaut und gegründet ist von Jesus Christus, und folglich soviel, als sich von Jesus Christus selbst trennen.

Dem Petrus liegt es ob die Lämmer und die Schafe zu weiden; also kann kein Zweifel seyn, daß er an der Spitze sowohl der gemeinen Gläubigen, als auch aller über dem ganzen Erdball zerstreuten Hirten stehe.

Hier sind zwei Sachen zu merken: Entweder muß jene als die wahre Kirche anerkannt werden, welche bis auf den heutigen Tag in den Nachfolgern Petri ihr sichtbares Haupt verehrt; jene, welche durch ihre Dauer so einleuchtend zeigt, daß sie auf dem Felsen ist gebaut worden; jene, welche allein in der Welt dastehend über Zeit, Verfolgungen und Irrthümer gesiegt; jene, die allein, noch gegenwärtig, mit einem obersten Haupte vor unsern Augen so fortbesteht, wie am Tage, da Jesus Christus sie auf Petrus gründete; jene, wo das oberste Haupt seine Sorgfalt und Gerichtsbarkeit über die ganze Erde hin ausdehnt; jene, in welcher er überall,

von Osten nach Westen hin, die Schafe wie die Lämmer, alle Hirten, wie alle Gläubigen weidet.

In diesem Falle wird man, gerne oder ungerne, gezwungen seyn seine Blicke auf die katholische Kirche hinzuwenden und auszurufen: da ist immer die von Jesus Christus gegründete Kirche!

Oder man ist genöthigt mit den Protestanten zu sagen:

„Der Glaube Petri hat in seinen Nachfolgern geirrt: die Hohenpriester Rom's haben Lügen gelehrt; die Päpste haben aufgehört der Grundstein der Kirche zu seyn; die Kirche hat sich verfälscht; das ganze Gebäude des Herrn ist eingestürzt, und die Pforten der Hölle haben sie überwältigt." Dieß heißt aber die Erfüllung feierlicher Verheißungen Jesu Christi läugnen! dieß ist Verläugnung seiner Wahrhaftigkeit, seiner Macht, seiner Weisheit! also offenbare Verleugnung seiner Gottheit! Gräuliche Gotteslästerungen! Vernichtung des Glaubens!

Fahren wir fort in der heiligen Schrift nachzuforschen: Diesen ersten Hirten, die erwählt worden waren, um zu predigen, zu taufen, die Sünden zu vergeben, zu binden, zu lösen, wurden bald andere Hirten beigegeben, um das nämliche Amt zu verewigen und fortzusetzen, und die lehrende Kirche zu bilden. Zuerst stand Petrus auf, mitten in der Versammlung, der bei hundert zwanzig an der Zahl vereinigten Brüder (sieh Hptst. 1. V. 15. der Apostelgeschichte.)

Nachdem Petrus den Fall und den Verlust des unglücklichen Judas Iscariot beklagt hat, schlägt er vor, diesen Abtrünnigen zu ersetzen: alle begannen zu beten,

(wie es vor den Ordinationen noch in unsern Tagen üblich ist) in der Absicht, den würdigsten unter den Brüdern zu einem so heiligen Amte auszufinden; und, sagt der heilige Text (V. 26.) „da warfen sie das Loos über sie, und das Loos fiel auf Matthias; und er ward den eilf Aposteln beigezählt."

Weiter sehen wir (Hptst. 6, V. 5.) die Wahl der sieben Diakonen: „Stephanus, eines Mannes voll Glaubens und des heiligen Geistes, Philippus, Prochorus, Nikanor, Timon, Parmenas und Nikolaus, eines Judengenossen aus Antiochia." Zuerst wurden sie erwählt, dann von den Aposteln ordinirt oder geweiht: die Apostel, wird Vers 6. gesagt, beteten und legten ihnen die Hände auf.

Im 13. Hauptstücke, Vers 2. und 3., finden wir die Weihe der Apostel Saulus und Barnabas. „Sie fasteten, beteten, und legten ihnen die Hände auf und ließen sie ziehen."

Im 15. Hauptstück, Vers 6., sind es die Apostel, welche sich zu einem Concilium in Jerusalem versammeln; Petrus, weil das Haupt, begann der erste zu reden; darauf Jakob, Bischof von Jerusalem; und nachdem über die ihrem Gerichtshofe vorgelegten Angelegenheiten Beschlüsse gefaßt wurden, sieh, da erwählten sie Hirten, um diese mit Paulus und Barnabas nach Antiochia zu senden. „Sie erwählten Judas, mit dem Zunamen Barsabas, und Silas, Männer, die zu den Angesehensten unter den Brüdern gehörten. (Sieh V. 22. des nämlichen Hauptstückes.)

Liest man die Apostelgeschichte, so wird man gezwungen, anzuerkennen, daß die Apostel, je beträchtli-

cher die Menge der neuen Christen heran wuchs, zu deren Führung eine desto größere Anzahl Bischöfe und Priester bestellten. Man sieht, wie sie in allen Städten und Flecken, die den Glauben angenommen, Hirten erwählen und anstellen; sie sind stets darauf bedacht, auf ihren apostolischen Reisen dieselben zu besuchen, um ihnen neuen Unterricht zu ertheilen, und sie, so wie die ihrer Obsorge anvertrauten Schafe, gegen Verführung von Seiten der Ketzer, die schon damals erschienen, zu versichern. Der heilige Paulus, in Miletus angekommen, sandte nach Ephesus und berief die Hirten dieser Kirche (Apostelgeschichte Hptst. 20.), und als sie nun zu ihm gekommen, trug er ihnen eine Rede vor, in welcher er unter Anderm sprach: (V. 28. ꝛc.) „Habet Acht auf euch und auf die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit seinem Blute sich erworben. Denn ich weiß, daß nach meiner Abreise reißende Wölfe unter euch kommen werden, welche die Heerde nicht schonen."

Er ermahnt die Aeltesten der Kirche von Ephesus, der heilige Geist habe Bischöfe aufgestellt, die Kirche Gottes zu regieren (Art. 20—28.). — Er sagt, daß Apollo eben so gut Diener Jesu Christi sei, als er (1. Cor. 3—5.); — daß Thimotheus am Werke des Herrn arbeite, wie auch er (Hptst. 16, V. 10.); — daß Jesus Christus den Corinthiern durch ihn, durch Timotheus und Silvanus gepredigt worden sei (2. Cor. 1—19.). — Er nennt den Epaphroditus seinen Bruder, seinen Mitarbeiter, seinen Genossen und den Apostel der Philipper (Phil. Hptst. 2, V. 19—25.) — Er gibt

die nämlichen Titel dem Tychicus, dem Onesimus, Jesus, mit dem Zunamen des Gerechten, dem Epaphras, dem Archippus (Colosser Hptst. 4, V. 7—17.). — Er beauftragt den Titus und den Timotheus, zu lehren, zu wachen über die Sitten der Gläubigen, untergeordnete Diener aufzustellen, und erinnert sie an die Gnade, welche sie durch die Auflegung der Hände empfangen haben.

Und hier, wie bei andern Stellen, sind die Anstrengungen der sogenannten Reformirten, diese Texte zu drehen und denselben einen ihnen beliebigen Sinn anzudichten, eben so lächerlich als gottlos; denn die auf die Apostel unmittelbar folgenden Väter, jene Väter, die ihre Sendung, ihr Ansehen, ihre Gewalt, ihre Weihe von den Aposteln empfangen haben, sind Ausleger und Zeugen, welche der gottesräuberischen Frechheit der Gotteslästerer unaufhörlich widersprechen.

Der heilige Clemens, ein Schüler der Apostel, verkündet,*) „daß Jesus Christus seine Sendung von Gott, und die Apostel die ihrige von Jesus Christus empfangen haben; daß dieselben, nachdem sie den heiligen Geist empfangen, gekommen und das Evangelium gepredigt, aus den geprüftesten Männern unter den Gläubigen Bischöfe und Diakonen aufgestellt, und ihnen das nämliche Amt, womit sie bekleidet waren, übertragen haben; daß sie für die Zukunft eine Ordnung (reg. p. 14.) der Nachfolge bestimmt haben, um, nach dem Tode der erstern, deren Amt und Dienst an andere, eben so geprüfte Männer zu übergeben.“ **)

Tertullian, der das Christenthum um das Jahr

---

*) Epist. 1, n. 42, 43, 44. **) Epist. 1, n. 42, 43, 44.

185 angenommen und im Jahre 216 gestorben ist, sagte den Ketzern seiner Zeit: „Die Ketzer sollen den Ursprung ihrer Kirchen nachweisen; zeigen sollen sie die stäte Aufeinanderfolge ihrer Bischöfe, die durch eine ununterbrochene Reihe hinaufreichte bis auf einen Ersten, der, Nachfolger eines Apostels, oder eines apostolischen Mannes, welcher mit den Aposteln gelebt, gewesen wäre, wie die Kirche von Smyrna einen Polykarpus, der vom heiligen Johannes zum Bischofe bestellt, wie die Kirche zu Rom einen Clemens vorweist, der vom heiligen Petrus die Weihe erhalten; wie alle übrigen Kirchen Bischöfe aufweisen, welche in der bischöflichen Würde von einem der Apostel eingesetzt, ihren Nachfolgern den apostolischen Samen hinterlassen haben.“ *)

Da ist mithin seit dem Entstehen der Kirche ein fortwährend dauerndes Amt, eine Aufeinanderfolge von Dienern, eine Fortsetzung der Sendung, welche durch die Ordination übertragen und mitgetheilt wird; eine Sendung, die ihren Ursprung in Jesus Christus hat; eine Sendung, die folglich so göttlich ist, als die der Apostel; und darüber, wie wir sehen werden, eine Sendung, welche die Hinterlage der heiligen Schrift bewahrt, welche die göttlichen und apostolischen Ueberlieferungen, und derer wahren Sinn und rechtmässige Auslegung aufschreibt. Man sieht, daß Niemand, wie es die Momiers (Mummer) und andere Sektirer zu thun pflegen, das Evangelium zu predigen, oder irgend eine Handlung des evangelischen Amtes zu verrichten sich anmaßte, ohne von den

---

*) Praescript. cont. haeret. c. 15, 16, 17.

Bischöfen geweiht, die Händeauflegung und göttliche Sendung empfangen zu haben.

Um sich vollends zu überzeugen, kann man noch die folgenden Stellen aus dem Briefe des heiligen Paulus an die Römer (Hauptst. 10, V. 13, 14. und 15.) lesen.

„Jeder, der den Namen des Herrn anruft, sagt der Prophet Joel, wird selig werden. Wie werden sie nun Den anrufen, an Den sie nicht glauben? Oder wie werden sie an Den glauben, welchen sie nicht gehört haben? Und wie werden sie hören ohne Prediger? Und wie können sie predigen, wenn sie nicht gesendet werden?“ Gesendet, nicht von Menschen, die selbst ohne Charakter und Sendung sind, wie die Neuerer aller Klassen, Männer und Weiber, die in unsern Tagen sich mit Verbreitung meistens sehr schlecht übersetzter und äußerst verdächtiger Bibeln abgeben, und überall hin als Prediger auftreten; sondern gesendet von Jenen, welche mit der Gewalt, die Hände aufzulegen, ausgerüstet sind, und die von Jahrhundert zu Jahrhundert, bis auf die Apostel, ja, bis auf Jesus Christus selbst ihre Sendung zurück führen können.

Nichts ist also klarer in der heiligen Schrift ausgedrückt, als die Nothwendigkeit der göttlichen Sendung, die das Recht und die Befähigung zu predigen gibt; Nichts ist aber auch vernünftiger und nothwendiger.

Ohne diesen heiligen, Allen sichtbaren, von Allen gekannten Charakter, wie wäre es möglich, den Betrügern zu entgehen?

Wie könnten unsere schlichten Dorfleute und die unzählbare Menge von Menschen sich gegen diesen

Schwarm falscher Propheten verwahren, die, während sie die Lehre des Heilandes verfälschen, doch nicht aufhören, von Christus zu reden? Gäbe es wohl ein geeigneteres Mittel, sich unter dem Schafspelze zu verstecken, als dasjenige ist, welches sie gebrauchen?

Wer hat diese Masse neuer Schwärmer zu predigen, das Abendmahl zu spenden, zu taufen gesendet?

Wer hat alle die Neuerer, die von der katholischen Kirche, zu verschiedenen Zeiten, seit ihrer Gründung sich getrennt haben, gesendet?

Wer hat vor dreihundert Jahren einen Luther, einen Calvin, einen Froment, einen Viret, einen Theodor von Beza gesendet?

Aus Katholiken, die sie waren, begannen sie den Glauben ihrer Väter zu verwerfen, von der Kirche sich zu trennen, neue Dogmen zu schmieden! aber durch welches Ansehen? kraft welcher Sendung?

Und wenn alle diese Prediger ohne Sendung nicht Wölfe, Diebe, falsche Propheten, Betrüger, Erzketzer sind, wem soll man diese Namen geben? Was bedeuten alle diese ausdrücklichen Stellen der heiligen Bücher? Und welcher Weg wird übrig bleiben, um gegen alle immer wieder auftretenden Religionsfabrikanten sich zu schützen?

Nothwendig ist es demnach, seine Blicke auf die katholische Kirche hin zu wenden, um die Hirten des wahren und einzigen Schafstalles zu finden; die von Gott gesendeten Hirten; jene Hirten, die durch ununterbrochene Nachfolge bis zu den Aposteln hinaufreichen; jene Hirten, die da sagen können: Wir predigen, wir vergeben die Sünden, wir taufen, wir be-

dienen uns der Schlüssel, die das Himmelreich öffnen und schließen, wir geben Disciplinargesetze, wir schaffen ab, oder beschränken diese nämlichen Gesetze, je nach den Zeitumständen, das heißt, wir binden, wir lösen, da wir wissen, daß, was wir auf Erden binden, im Himmel gebunden ist, und was wir auf Erden lösen, auch im Himmel gelöset ist; wir legen durch die Weihe die Hände auf, um alle diese Vollmachten zu übertragen, wir bestellen Bischöfe, Priester, sie sendend, wie wir selbst gesendet wurden; und wir thun dieß Alles, weil die Apostel es gethan haben, weil die Nachfolger der Apostel es gethan haben, weil die katholische Kirche seit 1843 Jahren im Besitze des Rechtes ist, es zu thun, und dieß Alles, nach der Verordnung Jesu Christi, ausgeübt werden muß bis zum Ende der Jahrhunderte.

In der That, sind die Hirten der Kirche Jesu Christi nicht gesendet worden, wie er selbst gesendet worden ist? Müssen sie nicht, vereint mit Petrus, dem Grundstein der Kirche, eine unvergängliche Kirche bilden? Ist es deßhalb nicht nothwendig, daß sie sich einander ihr Ansehen und ihre Vollmachten übertragen? Daß sie sich ohne Unterbrechung auf einander nachfolgen, von Zeitalter zu Zeitalter, von Jahrhundert zu Jahrhundert, bis der Antichrist mit seinem furchtbaren Heere erscheinen wird, um die Einheit zu zerreißen, den Tempel Gottes zu entweihen, das alte Opfer abzuschaffen, die Auserwählten niederzumetzeln, den Hirten und die Heerde auf immer zu zerstreuen, und endlich auf Erden die un-

ermeßliche Verwüstung herrschen zu lassen, welche dem letzten Gerichte vorhergehen wird? Bis zu diesem Augenblicke allgemeiner Auflösung wird man immer einen Papst, Nachfolger des heiligen Petrus, Bischöfe, Nachfolger der Apostel sehen; — ja, einen Papst, Bischöfe, die nicht aufhören werden, den Gläubigen das Brod des Lebens zu brechen, und deren Lippen die Milch der reinen Lehre zu verabreichen; einen Papst, der immer das Band der Einheit seyn, und die Lämmer und die Schafe, ungeachtet des Hasses aller Ketzer und trotz aller ihrer Angriffe,*) weiden wird.

---

*) Es gibt selbst in Genf aufgeklärte Protestanten, welche die Verirrungen ihrer evangelischen Wortsdiener ganz und gar nicht theilen. Folgendes schrieb J. J., Privat, in einer in Paris gedruckten Broschüre:

„Es gibt mehrere Antichriste, sagt die heilige Schrift; aber der Geist des Antichrist's, dessen vorzügliches Merkmal die Verläugnung des im Fleische erschienenen Jesus ist, und von welchem der heilige Johannes verkündete, daß er in die Welt kommen werde und schon da sei, sollte er nicht jener Geist des Unglaubens und der Philosophie seyn, der die schreckliche Revolution des vorigen Jahrhunderts, deren Folgen sich über die ganze Erde hin verbreiten, uns zugeführt hat?"

„Eine Revolution, die das ewige Opfer zu vertilgen gesucht, indem sie die Altäre umstieß, um an dessen Stelle den Götzendienst der Vernunft zu setzen, und so den Gräuel eingeführt hat, der die Verwüstung an heiliger Stätte verursacht. (Sieh Vorhersagung Daniels, an welche Jesus Christus erinnert: Markus 14, 15. — Daniel 12, 11.) Man hat selbst Zeit und Gesetz ändern wollen, durch Einführung einer neuen Zeitrechnung. (Daniel 7, 25.)"

Nach dem Eingeständnisse Lavaters, eines protestantischen Predigers,*) gibt es in der Welt nichts

„Darf man nicht, nebst aller Anerkennung des aufrichtigen Eifers der Reformatoren, deren erster Zweck es war, das unter dem Scheffel verborgene Licht des Evangeliums wieder auf den Leuchter zu stellen, vermuthen, daß die Reformation, indem sie das Beispiel gab, die Obrigkeit zu verachten und die Würde zu lästern (Judas 5, 8.), indem sie die wirkliche Gegenwart läugnete, und statt des Ansehens der Kirche den Privat-Geist aufstellte, ohne es zu wissen, diese große Umwälzung vorbereitet habe, die, in den geheimnißvollen Plänen der Vorsehung, zur Ausrottung der Mißbräuche, wie ein furchtbares Ungewitter zur Reinigung der Luft, dienen sollte? Was diese Vermuthung unterstützt, ist, daß die Protestanten, ähnlich den herumirrenden wasserlosen Wolken, mit einander übereinzustimmen niemals im Stande waren, und erfolglos sich bestrebt haben zum Prinzip der Autorität, die sie verworfen, zurück zu kehren, um in ihren verschiedenen Sekten die Einheit der Lehre herzustellen."

„Auf der Synode von Dordrecht, dem Triumphe des reinen Calvinismus, einer Synode, wo die höllische Lehre von der Vorherbestimmung das volle Maaß ihrer Gotteslästerungen erreichte, indem sie Gott als den Urheber der Sünde schalten, begann der Skepticismus offen hervorzutreten. Die Prädestination war die erste Lehre, gegen welche die offenen Sozinianer ihre Batterien spielen ließen. Da erschienen die Schriften Bayle's, Herberts, Cherbury's, des Hobbes, Spinoza's, Bolingbrocke's und anderer von Voltaire oft angeführten Schriftsteller, welche Lehrer der Ungläubigen des letztern Jahrhunderts und der Rationalisten unserer Tage gewesen sind."

*) „Ich verehre, schrieb er, die katholische Kirche als ein altes, majestätisches Gebäude, das die ursprünglichen Ueber-

Einleuchtenderes, nichts Handgreiflicheres, nichts Sichtbareres, als die göttliche Sendung der Päpste, der Hohenpriester Roms.

---

lieferungen und schätzbare Rechte aufbewahrt. Der Untergang dieses Gebäudes würde der Untergang des ganzen Christenthumes seyn."

(Lavater an den Grafen Stolberg.)

J. E. Navilla drückte sich, im Juni 1839, in den Sätzen, die er auf der Akademie zu Genf vertheidigte, folgendermaßen aus:

„Jesus Christus hat immer bei seiner Kirche zu bleiben versprochen. Er erfüllt sein Versprechen, und die Gläubigen, da sie ihn nicht mehr in seinem sterblichen Leibe schauen können, dürfen sich stets mit ihm vereinigen, und, in dieser Vereinigung mit ihm, den Frieden und das Glück ihrer Seele finden. Diese Vereinigung kann nur unter äußern Bedingungen und in der Gesellschaft der Gläubigen, vermittelst der von Jesus Christus zu diesem Zwecke aufgestellten Diener, zu Stande kommen. Diese Bedingungen lassen sich auf zwei zurückführen, das Wort und die Sakramente. Der Diener verkündet das Wort des Meisters mit vollem Ansehen, weil er die Lehre von der unfehlbaren Kirche empfängt. Diese Unfehlbarkeit wohnt, sei es dem Papste, sei es der Versammlung der von Gott bestellten Richter, inne. So lange es Streitigkeiten gibt, durch welche Partheien unter den Gläubigen entstehen, werden diese Hirten mit ihrem Ansehen vermittelnd auftreten, und dem Beispiele der Apostel folgend, sagen: Es hat dem heiligen Geiste und uns gefallen. Und sobald die Kirche durch deren Stimme gesprochen hat, wird man ihre Kinder belehren, die Artikel nicht von Neuem

Nichts ist, ohne Zweifel, sichtbarer, als öffentliche Thatsachen; nun aber ist die göttliche Sendung

---

zu untersuchen, die schon entschieden sind, sondern deren Entscheidungen demüthig anzunehmen." — (Bossuet.)

„Allein die Predigt des göttlichen Wortes reicht nicht hin, die Vereinigung mit Jesus Christus zu bewirken. Die Diener der Kirche verbinden damit auch die Sakramente, durch welche sie die Gnade mittheilen, kraft der Worte, die sie aussprechen, und der äußern Handlung, die sie verrichten. Mit göttlicher Gewalt ausgestattet und kraft der Befehle des Heilandes, tilgen sie durch die Taufe die erste Sünde aus; sie verleihen bei der Firmung und der Ehe die zur Erfüllung ihrer irdischen Berufspflichten nothwendigen Gnaden; sie machen in der Eucharistie des Leibes und des Blutes des Heilandes theilhaftig; sie erwerben den Schuldigen, im Sakramente der Buße, die Vergebung des unsichtbaren Hohenpriesters; und endlich geleitet, unterstützt, wieder aufgerichtet von ihnen, empfängt auf dem Todbette der Christ, welcher sich ihrer Führung stets anvertraut hat, aus ihren Händen das Unterpfand der ewigen Glückseligkeit." —

„Alle diese Vollmachten sind von Jesus Christus seinen Aposteln anvertraut worden; diese haben sie ihren Nachfolgern hinterlassen, und werden sie immerwährend sich einander übergeben. So oft ein neuer Diener der Kirche berufen wird, spendet ihm einer seiner Vorfahren, durch Auflegung der Hände, die Gaben des heiligen Geistes, welche allein ihm das Recht und die Gewalt geben, das Amt zu üben. Der Statthalter Jesu Christi steht an der Spitze der Kirche, als das Band der Einheit, als das Haupt dieses großen Körpers, als der oberste Vorsteher, der überall die Einigkeit erhält."

des gegenwärtigen Papstes, Gregor's XVI., und die göttliche Sendung aller seiner Vorfahren die

---

„So erscheint denn die Geistlichkeit als der Kanal, durch welchen in der Kirche die zum Heile nothwendigen Gnaden sich ergießen. Vermittelst derselben hat der Heiland nicht nur vor achtzehn Jahrhunderten gelebt; sondern in Allem mit der Handlung seiner Diener vereinigend, stets in seiner Kirche lebend, entdeckt er da seine Gegenwart unter sinnlichen Gestalten."

„Der Art ist, kurz zusammen gefaßt, das katholische System. Wenn es nicht der Gegenstand unsers Glaubens zu werden vermöchte, so hat es wenigstens Anspruch auf unsere Achtung und Bewunderung. Wirklich gewährt uns das tiefere Eindringen in dasselbe eine immer klarere Erkenntniß, daß es logisch, daß es schön ist, und endlich, daß die Gründe, auf welchen es beruht, tief in der menschlichen Natur eingewurzelt sind."

„Erstens ist es logisch. Von dem Augenblicke an, wo man einen durch göttliche Sendung bestehenden Klerus annimmt, ohne daß jedes seiner Glieder gerade zu von Gott berufen sei, ist es einleuchtend, einerseits, daß, da der Klerus Einer seyn soll, er auch einen Vorsteher haben muß, der ihm diese Einheit sichere, und andererseits, daß er in Glaubenssachen mit unumschränktem Ansehen bekleidet sei. Nun darin besteht das ganze System. Ich bin überzeugt, daß man folgendes Dilemma: Entweder hat Jesus Christus seine Kirche nicht organisirt, oder die katholische Kirche ist diejenige, die er organisirt hat, siegreich vertheidigen kann."

„Hier fällt natürlich eine Bemerkung bezüglich der zwischen den Protestanten und der römischen Kirche obwaltenden Streitpunkte in die Augen. Mit dieser Kirche über ihre Dogmen und ihrem Cultus streiten, ist eine völlig verlorene Zeit, weil die

größte unter allen öffentlichen Thatsachen. Die Geschichte ist da, um die Namen und die heldenmüthigen

---

Dogmen und der Cultus von dem Augenblicke an gerechtfertigt sind, sobald man die Autorität annimmt. Der Grund und Boden der Fundamental-Prinzipien ist der Einzige, auf welchem man eine nützliche Untersuchung anstellen kann; aber viele Protestanten scheuen sich, ihn zu betreten, weil sie sich vor den letzten Folgerungen ihres Systemes fürchten. Weiß man den gehörigen Standpunkt aufzufassen, so sieht man einen ernsten Kampf zwischen dem Prinzip der Autorität, und dem der freien Prüfung sich entwickeln, und wenigstens lernt man die Frage nicht durch grobe Unbilden und schlechten Geschmack verrathende Spöttereien, die in den Jahrhunderten der Unduldsamkeit und in der Hitze der ersten Streitigkeiten entschuldigt werden können, aber heut zu Tage nur den Mund, der sie ausspricht, zu entehren geeignet sind, abzuschneiden. (Ermahnung an einen Doktor du pré beni [von der gesegneten Wiese.])"

„Zweitens. Das katholische System ist, wenigstens einige Augenblicke, beinahe völlig, in Thatsachen übergegangen. Wäre es vollkommen möglich, so würden die Thatsachen die Schönheit, die ich als das zweite Merkmal der Theorie bezeichnet habe, in einem hohen Grade darbieten. Diese Idee ist von Möhler in folgender Stelle ausgesprochen. Man wird darin eine den ästhetischen Vorlesungen des Hrn. Ad. Pictet analoge Tendenz erkennen: Sagen uns nicht die Philosophen, daß das Gute die sich offenbarende, mit einem Leibe sich bekleidende Wahrheit sei? Wohlan denn! es ist der Sohn Gottes, der die Kirche gebaut hat. Umgestaltet in unendlicher Liebe ist die absolute Wahrheit Fleisch geworden; sie wohnt lebend in der Gesellschaft der

Thaten aller jener Päpste zu verkünden, die in den ersten drei Jahrhunderten der Kirche gemartert wurden.

Gläubigen. Kann wohl einer so eingerichteten Gesellschaft die Schönheit des ersten Ranges fehlen?"

„Drittens. Ich habe gesagt, daß die Gründe, auf welchen das römische System beruht, tief in der menschlichen Natur eingewurzelt sind. Die Bildung dieses Systems durch Betrügereien und ehrgeizige Absichten der Geistlichkeit, wenigstens ausschließlich, erklären wollen, wäre eine der ganzen Christenheit zugefügte Unbild, und eine Verwerfung der einfachsten Begriffe der Wissenschaft und Geschichte . . . ."

„Mehrere Schriftsteller haben langwierige Arbeiten unternommen, um zu zeigen, daß man in allen Religionen Priesterthum und Opfer finde. Jesus Christus war gekommen, diesen Forderungen der menschlichen Natur abzuhelfen. Gleichwohl genügten sein stets wirksames, aber einziges Opfer, und seine immerwährende, aber unsichtbare, Gegenwart den Völkern nicht. Sie wollten, daß das Opfer wiederholt würde, daß der Herr durch Vermittlung der Priester sich einiger Massen sichtbar mache . . . ."

„Es scheint mir übrigens hinreichend, in uns selbst einzugehen, um zu erfassen, wie sehr die römische Kirche mit den Gnaden, die sie verwaltet, und mit ihrem göttlichen Ansehen in den tiefgefühltesten Bedürfnissen unserer Seele begründet ist. Wer hat nicht, mitten in den seichten und zugleich leidenschaftlich geführten, die Religion des Heilandes entstellenden Federkämpfen, hin- und hergetrieben von den Fluthen der Ungewißheit und des Zweifels, zuweilen gewünscht, einen sichern Hafen in einer Autorität zu finden, die ihm sagen konnte: Hier ist die Wahrheit! — — Wer hat nicht eifersüchtige Blicke nach dem Richterstuhl der Buße hin gerichtet? — Wer hat nicht, in der Bitter-

Die Geschichte ist da, um die Namen zu verkünden, und den Eifer, die Wachsamkeit, die Festigkeit, den erhabenen Muth, die fortgesetzten Kämpfe, die unaufhörlichen Streitigkeiten aller jener Päpste zu erzählen, die seit dem allgemeinen Kirchenrathe von Nicäa bis zum allgemeinen Kirchenrathe von Trient entweder selbst oder durch ihre Legaten in allen allgemeinen Kirchenversammlungen den Vorsitz gehabt, um die Unversehrtheit des Glaubens gegen die Frechheit der Ketzer aller Jahrhunderte zu erhalten; die Geschichte mit allen ihren authentischen Urkunden ist da, um zu erzählen, wie Gregor XVI., so wie seine Vorfahren, bis zum heiligen Petrus, und der heilige Petrus bis zu Jesus Christus hinauf steigen, der ihn so feierlich als den Stein, den Felsen, den unzerstörbaren Grund seiner Kirche eingesetzt hat.

Wie schön ist sie, wie erstaunungswürdig die ununterbrochene Aufeinanderfolge der Hohenpriester von Rom, während die festesten Dynastien der Erde dahin sinken! während die am meisten befestigten Throne einstürzen! während alle Sekten und ihre Erfinder vorübergehen und verschwinden in der Nacht der Zeiten!

Die nämliche Beweisführung gilt für den Beweis der göttlichen Sendung der Bischöfe und Priester:

Unser ehrwürdiger Oberhirt, Petrus, Tobias, Bi-

---

keit der Gewissensbisse, in der Ungewißheit der göttlichen Vergebung gewünscht, einen Mund zu hören, der ihm mit der Macht Christi sagen konnte: Gehe hin in Frieden, deine Sünden sind dir vergeben? — Glücklich derjenige, welcher niemals ähnliche Eindrücke gefühlt!"

schof von Lausanne und Genf, und alle katholischen Bischöfe der Welt, steigen bis zu den Aposteln hinauf, weil alle von Bischöfen ordinirt und geweiht worden sind, die mit dem obersten Hirten in Gemeinschaft waren, zu jeder Zeit, und so hinauf steigend von einem Ringe zum Andern, gleich einer unermeßlichen Kette, bis zu den Aposteln, von welchen die ersten Bischöfe, die ersten Priester, Titus, Timotheus, Silas, Polykarpus rc. rc. ordinirt und geweiht worden sind.

Dieß sind die Rechtstitel des Papstes, der Bischöfe, der Priester; — dieß sind die unbestreitbaren Beweise ihrer göttlichen Mission.

Nun aber, wo sind die Rechtstitel der Geistlichen unter den Momiers (Mummern)? der Geistlichen der National-Kirche? der lutherischen Geistlichen? Welche sind die Vorfahren dieser Herren gewesen? wer hat von einer calvinistischen Sekte vor dem Erscheinen des Geächteten von Noyon gehört? wer hatte von der Ketzerei Luther's, Zwingli's, und eines Oekolampadius, vor dem Abfalle dieser drei Sektirer ein Wort gehört? Wie konnte diesen Neuern der Gedanke einfallen, daß Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch, mithin der Veränderlichkeit unfähig, zur Verstoßung jener Braut, die er sich längst schon gewählt hatte, verstehen könne, um einer calvinistischen oder lutherischen Kirche sich zu vermählen?

Ist das Bündniß Jesu Christi mit seiner Kirche nicht unauflösbar?

Würdet ihr euch erkühnen zu sagen, daß sie aufhören konnte, ihm zu gefallen? daß sie ihm untreu

werden konnte, daß sie nicht mehr heilig, ohne Runzeln und Flecken sei?

Wie! Jesus Christus wird weder mächtig, noch weise genug gewesen seyn, um seine Kirche, die er durch sein Blut sich erworben, seine Kirche, die er auf den Felsen gegründet, seine Kirche, der er seinen fortdauernden Beistand so feierlich verheißen; seine Kirche, die er, unter Strafe als ein Heide und öffentlicher Sünder betrachtet zu werden, anzuhören gebietet; um seine Kirche endlich, die er so zärtlich geliebt, zu beschützen, zu vertheidigen, zu erhalten und zu unterstützen? (Der heilige Paulus an die Ephesier Hptst. 5—25.)

Forschet nach in den heiligen Schriften; **Scrutamini Scripturas**; und wenn es wahr ist, daß ihr der Bibel, der heiligen Bibel*) glaubet, so nehmet an,

---

*) Die protestantischen Geistlichen glauben wenig mehr daran; sagt nicht der Verfasser der Neuen Aphorismen am Grabe der Theologie, 1801, nachdem er die Taufe, das Abendmahl, das Gebet verworfen, daß die göttliche Eingebung der heiligen Schrift ein Hirngespinnst sei; daß die Bibel, und besonders das neue Testament, diese Radsperre, die den Fortschritt der Aufklärung hemme, da sie für unsere Zeiten nicht mehr passend sei, als vollkommen unnütz betrachtet zu werden verdiene; und beruft er sich dabei nicht auf die großen protestantischen Theologen?

Man lese noch, um sich davon zu überzeugen, den Agathodaimon Wieland's, erschienen in Berlin im Jahre 1799. Man wird da finden, daß Jesus Christus nichts anders ist,

was da der heilige Paulus in seinem Briefe an die Epheser (Hptst. 5, V. 23. und die folg.) sagt: „Der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Christus ist das Haupt der Kirche, er, der Retter seines Leibes. So wie also die Kirche Christo unterworfen ist, so auch seien es die Weiber ihren Männern in Allem. Männer, liebet euere Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen und zu reinigen in der Wassertaufe durch das Wort des Lebens, um selbst herrlich die Kirche sich darzustellen, ohne Makel, ohne Runzel oder etwas dergleichen, sondern daß sie heilig und unbefleckt sei."

O, ihr Herren Neuerer, ihr habt wohl triftige Gründe, jetzt euere Sendung von den protestantischen Regierungen zu empfangen, und genannte Regierungen zu Häuptern euerer Kirchen, als Bräutigame euerer Kirchen, mit welchen dieselben für die Dauer eines Tages sich vermählen, aufzustellen, und euere Kirche mit dem Namen National-Kirchen zu betiteln.

Es wäre der Bibel zu widersprechend gewesen, zu unterstellen, daß Jesus Christus seine Braut so oft habe austauschen wollen, als in der Welt neue Sekten erscheinen würden; daß er sich mit mehreren Kirchen habe vermählen können, wie euer Heinrich **VIII.** von

---

als ein edler jüdischer Theurg, als ein Philosoph und Zauberer, gleich einem Jamblikus, einem Porphyrius 2c. 2c. Sieh das vierte Buch dieses Werkes von Seite 335 bis 345, im 32. Bande der Werke dieses berühmten protestantischen Schriftstellers.

England, wie euer Landgraf von Hessen*) mit mehreren Frauen zu gleicher Zeit sich vermählten! — Von einem Abgrund stürzt man in den andern: es war ganz logisch, daß die nämlichen Menschen ihre gottesräuberischen Hände an die heilige und unauflösbare Einheit der Ehe zu legen wagten, und man, vom ersten Versuche an, die Ehescheidung und Vielweiberei im Schooße der Familien sowohl, als religiöser Gesellschaften entstehen sah; eine unerhörte Schöpfung von National-Kirchen! Jesus Christus in seinem unmittheilbaren Titel des einen Bräutigams der einen Kirche durch die unbeständige Regimentsführerei der Ketzerei ersetzt! Unaufhörliche Vermählungen zwischen den gegenwärtigen und zukünftigen calvinistischen Sekten und den entstandenen und künftig entstehenden Regierungen!

Zweites Hauptstück.

Primat des Papstes, Nachfolgers des heiligen Petrus.

Es ist nicht nöthig, daß ich den Protestanten, so fleißigen Bibelleser, belehre, mit welchem Eifer der Fischer Petrus seinem Bruder Andreas nachfolgte, sobald

*) Die Dispens, welche Philipp, Landgrafen von Hessen, die Vielweiberei erlaubte, war im Jahre 1539 unterzeichnet von Martin Luther, Philipp Melanchton, Martin Bucer, Antonius Corvinus, Adam, Johann Lening, Justus Winkferte, Dionysius Melanther.

dieser ihm sagte: „Wir haben den Messias gefunden.“

Der Heiland sah den Simon an und sprach schon bei dieser ersten Unterredung zu ihm, daß von nun an sein Name Cephas seyn werde, ein hebräisches einen Felsen bedeutendes Wort, aus dem die Griechen Petros, die Lateiner Petrus gemacht haben.

Jesu Christi Absicht war, auf diese Weise den Grundstein seiner Kirche zu bezeichnen, der bestimmt war, trotz der menschlichen Unbeständigkeit und Schwachheit sich zu befestigen, wie die Felsen, auf den er sie stellen wollte.

Man lese hierauf den Anfang des fünften Hauptstückes des heiligen Lukas, und man wird die Absichten des Heilandes, rücksichtlich des Simon Petrus, noch deutlicher hervortreten sehen.

Der Sohn des Jonas und die Söhne des Zebedäus wuschen ihre Netze im See von Genezareth, von der fruchtlosen Fischerei ermüdet. Jesus Christus kömmt an und steigt in das Schiff des Sohnes des Jonas, um das Volk zu lehren. Als er zu reden aufgehört, befiehlt er dem Simon seine Netze zum Fange auszuwerfen. Beim Anblicke des Wunders, das ihre Schiffe mit Fischen angefüllt hatte, fallen Jakobus und Johannes, Genossen des Petrus, mit diesem Jesu zu Füssen; allein nur an Einen unter ihnen wendete sich Jesus; dem Simon allein, als dem Vertreter seiner Genossen, sagt er: „Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen.“ (Lukas 5, 10.)

Merkwürdig ist hier das von Jesus Christus dem künftigen Oberhaupte seiner Kirche gegebene Verspre-

chen: Das erste Mal nennt er ihn **Petrus**, weil er der Grundstein derselben seyn sollte; dieses Mal ändert er dessen Namen und Stand eines Fischers in den eines **Menschenfischers**, weil er der Erste seiner Apostel oder Gesandten zur Eroberung der Seelen seyn sollte. —

Wir werden sogleich die Absichten des Heilandes in Bezug auf den heiligen Petrus und seine Kirche sich entwickeln sehen, und ich bitte, wohl beachten zu wollen, daß ich die göttlichen Schriften Schritt für Schritt verfolge, auf sie und auf sie allein gänzlich mich berufend. Aufrichtige Protestanten werden zweifelsohne lieber ihr Unrecht bekennen und endlich ihre Vorurtheile von sich abschütteln, als das Zeugniß der Bibel verwerfen.

Nun aber diese klagt sie an, richtet und verurtheilt sie überall.

Warum gab der Heiland, bei der Wahl eines Zeugen seiner Worte, seiner Handlungen und seiner Wunder, dem heiligen Petrus stets den Vorzug vor allen Andern? Warum nennen ihn die Evangelisten immer zuerst?

Als die Tochter des Jairus zum Leben erweckt werden sollte, erlaubte er, sagt der heilige Markus, (Hptst. 5.), Niemanden, als dem heiligen Petrus, Jakobus und Johannes, dessen Bruder, ihn zu begleiten. Auch der heilige Lukas, der den nämlichen Umstand erzählt, stellt ebenfalls den Namen des heiligen Petrus voran. (Hptst. 8.)

Als eines Tages Jesus Christus an einen abgelegenen Ort sich begab, um daselbst zu beten, sagt uns

der heilige Markus (Hauptst. 1.), eilte ihm Simon, sammt denen, die bei ihm waren, nach.

Diese einzigen Worte: sammt denen, die bei ihm, bei Simon waren, zeigen sie euch nicht, daß schon die übrigen Apostel und die Jünger, daß selbst die Evangelisten den heiligen Petrus als ihr Haupt ansahen?

Am Tage der ungesäuerten Brode, sagt der heilige Lukas (Hptst. 22.), an welchem man das Osterlamm schlachten mußte, sandte Jesus den Petrus und Johannes, und sprach: „Gehet hin und bereitet uns das Osterlamm, damit wir essen."

Hier wird der heilige Petrus zugleich mit dem vielgeliebten Jünger Jesu gewählt, und die Evangelisten bezeichnen jenen vor diesem. Wie groß auch die persöuliche Liebe Jesu zum heiligen Johannes ist, so ist es doch der heilige Petrus, den sie in ihrer Erzählung voranstellen, weil er schon der Statthalter und Vertreter des Herrn war.

Petrus ist es, den die Staats-Beamten fragen, ob ihr Meister Steuer bezahle; er ist es, dem Jesus Christus, sie zu bezahlen, den Auftrag gibt. (Matth. Hptst. 17.)

Am Tage seiner glorreichen Verklärung läßt sich Jesus Christus wieder von Petrus begleiten. Jakobus und Johannes folgen ihm auf den Berg auch nach; aber Petrus ist an ihrer Spitze, Petrus scheint in ihrem Namen zu handeln, Petrus redet in ihrem Namen. Wir finden auch in der Erzählung des heiligen Lukas diese merkwürdigen Worte: Petrus und die mit ihm waren.

Wenn Petrus immer zuerst genannt wird, so ist auch Petrus derjenige, der immer zuerst redet. Ihr sehet, daß ich absichtlich das Wort: immer hervorhebe; dieses einzige Wort spricht euere Verurtheilung aus. — Wo der Fürsten-Apostel sich befindet, hört man die Uebrigen niemals vor ihm ein Wort aussprechen, und alle hören ihn an mit ehrfurchtsvollem Stillschweigen.

Doch empfahlen und erhoben ihn über die Andern weder seine Geburt, noch seine Erziehung und Wissenschaft; er war ja der Sohn eines armen Fischers und selbst ein Fischer, und hatte sein Schiff und seine Netze, bevor er Christo nachfolgte, nicht verlassen.

In der Aufzählung der zwölf Apostel stellen die Evangelisten, die ihre Namen aufgeschrieben, den seinigen an die Spitze. Doch leset selbst den heiligen Matthäus (Hptst. 10.), den heiligen Markus (Hptst. 3.), und den heiligen Lukas (Hptst. 6.)

Man kann also nicht läugnen, daß der heilige Petrus den ersten Platz unter den Aposteln einnahm; auch wird er von den Schriftstellern der ersten Kirche, die ihn das Haupt, den Präses, den Redner, den Anführer, den Fürsten der Apostel nennen, und ihm verschiedene andere einen Vorrang bezeichnende Titel geben, als solcher vorgeführt.

Der heilige Petrus ist es, an den gewöhnlich Jesus Christus seine Rede richtete. Petrus ist es, dem er, ungefähr ein Jahr vor seinem Tode, versprach, ihm die Obsorge seiner ganzen Kirche, und die Macht zu binden und zu lösen, ja die Macht zu binden oder zu lösen, die Sünden zu behalten oder von ihnen loszusprechen, anzuvertrauen, diese ganz evangelische Macht,

gegen welche unser Hochmuth sich empört, weil sie die Nothwendigkeit der Beicht mit sich führt. Liest man den Bericht des heiligen Matthäus, so wird man bewundern den lebendigen Glauben Simon's, der ihm die Bestätigung seines Namens Petrus, und die unaussprechliche, seiner Person zugesicherte, und dem ganzen Apostolate ertheilte Verheißung der Gewalt, zu binden und zu lösen, verdiente.

Weil aber so herrliche Verheißungen und Titel den menschlichen Stolz hätten aufblähen können, wollte der Heiland den Petrus die Demuth lehren, und mehrmals richtete er an ihn strenge Vorwürfe. Werden wir erstaunen, ihn so oft fallen, und so oft getadelt zu sehen, der das Haupt und die Säule der Kirche seyn sollte? Das hieße wohl die Absicht Gottes schlecht auffassen. Er wollte uns fühlen lassen, daß nichts in seiner Kirche auf menschliche Kraft und Weisheit sich stützen sollte, und hat so zu Werkzeugen seiner ewigen Absichten die unbeholfensten und schwächsten Menschen gewählt.

Bereitete nicht auch der große Fall des heiligen Petrus, diesen zum Oberhaupt und Vorbild der Hirten bestimmten Apostel vor, den Schwachheiten seiner Brüder mitleidsvoll entgegen zu kommen und die Sünder mit Güte zu behandeln?

Er hatte sich, um zu weinen, zurückgezogen, und man sieht ihn während der Leiden Christi, wo man nur den heiligen Johannes, den vielgeliebten Jünger, und die drei heiligen Frauen, von welchen die Schrift spricht, findet, nicht erscheinen. Unterdessen kamen am Sonntage in aller Frühe Maria Magdalena, Maria, des Jakobus Mutter und Salome mit Spezereien zum

Grabe Jesu Christi, um seinen Leib zu salben, fanden aber den Stein weggewälzt und sahen einen Engel, der zu ihnen sprach: Jesus ist auferstanden; gehet hin, saget seinen Jüngern, und dem Petrus, daß er euch vorangehe nach Galiläa. (Markus 16.)

Sehet also Petrus, den reumüthigen Petrus, der schon Verzeihung erlangt hatte, von einem Engel genannt, und zwar allein mit Ausschluß aller übrigen Jünger Jesu, ja sogar jenes Jüngers, den Jesus liebte und der unter dem Kreuze bis zu dessen letzten Athemzuge geblieben war. Nämlich das Vorrecht des Ansehens, mit welchem Jesus Christus den heiligen Petrus zu bekleiden beschlossen hatte, erhielt den Vorzug über jenes der Freundschaft, mit welcher er der Person des heiligen Johannes ergeben war.

Gerührt über die bittere Reue des heiligen Petrus, wollte er ihn auch im Uebermaaße seines Schmerzes trösten und ihm ein Unterpfand der Verzeihung seiner Sünde geben.

Petrus, stets eifrig und voll heiliger Ungeduld, den göttlichen Meister, dessen Herz er so schmerzlich betrübt hatte, wieder zu sehen, Petrus, von dessen Auferstehung durch die heiligen Frauen kaum in Kenntniß gesetzt, eilt mit dem heiligen Johannes hin zum Grabe.

Ich ersuche, hier noch zu bemerken, daß, obwohl der heilige Johannes zuerst zum Grabe kam, wie er uns dieß zweimal im nämlichen Hauptstücke (20.) seines Evangeliums wiederholt, er doch erst dann in das Grab hinein ging, nachdem er den heiligen Petrus hatte hineintreten lassen.

Nachdem sie sich zurückgezogen hatten, erschien Jesus der Maria Magdalena. Am nämlichen Tag erschien er auch dem heiligen Petrus, nicht aber den übrigen Aposteln, wie uns der heilige Lukas (Hptst. 24.) und der heilige Paulus in seinem ersten Briefe an die Corinthier (Hptst. 25.) berichten.

Jedoch schien der heilige Petrus, von Jesus Christus seine Kirche zu regieren bestimmt, einer ausdrücklichen Sendung zu bedürfen, die sein Ansehen und seine apostolischen Vorrechte weihen sollte.

Der heilige Johannes, ein Augenzeuge, erzählt uns, wie derselbe diese Sendung erhielt. (Hptst. 21.)

Bevor Jesus Christus dem heiligen Petrus das oberste Hirtenamt übertrug, wollte er aus dessen Munde dreimal die Betheuerung seiner Liebe hören, gleichsam zur Sühne seiner dreimaligen Verläugnung, und vertraute ihm eben so vielmal die Sorge seiner Heerde an.

Diese Sendung ward dem heiligen Petrus an der nämlichen Stelle anvertraut, wo er schon den Namen Petrus erhalten hat, den Jesus Christus nun neuerdings bestätigte, da er ihn zur Regierung seiner Kirche berief.

Sehet also hier den heiligen Petrus mit eben dem Amte, das sich Jesus Christus vorbehalten hatte, und mit der Sorge über die ganze Heerde beauftragt. — Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Auch sagte ihm Jesus Christus, im Begriffe, ihm dieses Vorrecht anzukündigen: „Simon, ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht abnehme; und wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder.“ Worte, welche die Unfehlbarkeit Petri sichern, indem der Apo-

stelfürst, als er kurz darauf, da noch Jesus lebte, die Schwachheit beging, seinen göttlichen Meister zu verläugnen, nicht als Oberhaupt der Kirche fehlte.

Jesus Christus verhieß demnach dem Petrus und seinen Nachfolgern die Unfehlbarkeit, ungeachtet ihrer Fehler als Menschen: „Wenn du einst bekehrt bist, so stärke deine Brüder, das heißt, leite ihren Glauben durch deine Unfehlbarkeit."

Nach dem Evangelium laßt uns die Apostelgeschichte zur Hand nehmen, welche der heilige Lukas geschrieben hat, vor der Bekehrung des Saulus, der einzige unter ihnen, der wissenschaftlich gebildet war.

Von seinem ersten Hauptstücke angefangen, in welchem er uns so schön zu den großen Ereignissen, die da in Erfüllung gehen sollten, und in welchen der heilige Petrus immer die Hauptperson seyn wird, vorbereitet, nennt er ihn vor allen Uebrigen zuerst. Petrus ist es, der unter den versammelten Brüdern, als Oberhaupt, das Wort nimmt, um dem Verräther Judas einen Nachfolger zu ernennen.

Nach der Ankunft des heiligen Geistes ist es wieder Petrus, der sich an die Spitze der Apostel stellt, und zu dem erstaunten Volke spricht (Apostelgeschichte Hptst. 2.); er predigt, er macht lange Zeit hindurch Bekehrungen; er straft, im Namen Gottes, Ananias und Saphira; er wirkt Wunder, sein Schatten macht die Kranken gesund.

Diese Zeugnisse von Macht setzten die Hohenpriester, und die mit ihm waren — eigene Worte des heiligen Lukas (Hptst. 5.), die meine auf den heiligen Petrus gemachte Anwendung der nämlichen Ausdrücke

zum Beweise seines Vorranges vollkommen bestätigen — immer mehr in Schrecken.

Der Hohepriester ließ deßhalb die Apostel gefangen nehmen; aber ein Engel öffnete ihnen Nachts die Thüren ihres Gefängnisses.

Den folgenden Morgen kamen Kaiphas und die mit ihm waren (der Sinn dieser Worte ist hier noch klarer) und ließen die Prediger des Evangeliums wieder verhaften. Da nahm Petrus in ihrem Namen das Wort, und als sie entlassen wurden, kehrten sie, voll Freude für den Herrn Jesus gelitten zu haben, zurück.

Liest man aufmerksam diese ersten Hauptstücke der Apostelgeschichte, so wird man auf jeder Seite den Primat Petri hervor leuchten sehen, welches von der Zeit an, unbestritten angenommen, durch alle seine Worte, durch alle seine Handlungen öffentlich verkündet, von den Jüngern und von den Aposteln anerkannt, und durch ihre ganze Geschichte bestätigt wird; über welche dem heiligen Schriftsteller auch nicht den geringsten Zweifel zu erheben einfällt.

Der heilige Petrus, den man beinahe immer von dem heiligen Johannes begleitet sieht (vielleicht hatte der Heiland seinen vielgeliebten Jünger der väterlichen Fürsorge des Oberhauptes seiner Kirche anempfohlen), kam mit ihm nach Samaria, und, wie ihr wisset, in dieser Stadt hatte er zum ersten Male gegen Simon den Magier, von dem wir später sprechen werden, zu kämpfen.

Die Ereignisse folgten sich aufeinander, und die Bekehrung des heiligen Paulus hatte schon ungefähr vor drei Jahren Statt gehabt, als er den heiligen Petrus zu besuchen nach Jerusalem kam, um, wie der hei-

lige Ambrosius sagt, dem Oberhaupt der Kirche seine Ehrfurcht zu bezeugen und dessen Befehle entgegen zu nehmen. Der heilige Paulus schreibt selbst in seinem Briefe an die Galater (Hptst. 1.): „Nach drei Jahren kam ich nach Jerusalem, um Petrus zu sehen, und blieb bei ihm fünfzehn Tage.“ Und er berichtet uns im folgenden Verse, daß er in Jerusalem keinen andern Apostel gesehen, außer Jakobus, den Bruder, das heißt, den Verwandten des Herrn.

In der That hatten die Apostel in den nahe gelegenen Gegenden Judäas das Evangelium zu predigen begonnen; denn ihre Zerstreuung unter die Völker hatte seit zwölf Jahren nach dem Tode Jesu Christi Statt. Daß Petrus, unter diesen Umständen, allein in Jerusalem gegenwärtig war, ist ein neues Zeugniß seines Vorranges; denn es ist wahrscheinlich, daß er nur deßhalb der letzte dort zurück geblieben, um die apostolischen Arbeiten seiner Amtsbrüder zu leiten. Wir finden den heiligen Jakobus, den Jüngern, zu Jerusalem aus dem ganz einfachen Grunde, weil er der Verwaltung dieser Stadt, deren erster Bischof er war, vorgesetzt worden.

Nachdem also die Apostel ihre Sendung erhalten, ging auch seinerseits der heilige Petrus verschiedenen Völkern das Evangelium zu predigen. Schon hatte er die Kirche von Antiochien, die Mutter-Kirche des ganzen Morgenlandes gegründet. Es geziemte sich, nach der Bemerkung des heiligen Chrysostomus, daß eine Stadt, wo die Gläubigen zuerst den Namen Christen erhalten, den Fürsten der Apostel und das Haupt der Christenheit zu ihrem Oberhirten haben sollte. Der nämliche Vater fügt hinzu, der heilige Petrus habe

während langer Zeit seinen Sitz in Antiochia gehabt, und die allgemeinste Meinung ist, daß er ihn sieben Jahre lang daselbst inne gehabt, bevor er nach Rom reiste. Während dieses Zwischenraumes unterließ er nicht verschiedene Ausflüge in andere Gegenden zu machen, um die Kenntniß des Evangeliums zu verbreiten, und man erfährt aus seinem ersten Briefe, daß er in Pontus, in Galatien, in Bithynien und in Kappadozien gepredigt. In Jerusalem befand er sich im Jahre 36 oder 37, zu welcher Zeit er in dieser Stadt den Besuch empfing.

Der heilige Lukas meldet in seiner Apostelgeschichte Nichts, weder von der Reise und dem Aufenthalte des heiligen Petrus zu Antiochia, noch von dessen Reise nach Rom und dessen Aufenthalte daselbst, wo er den päpstlichen Stuhl errichtete; er beschränkt sich auf die Berichterstattung von dessen, auf Herodes Agrippa's Befehl, in Jerusalem statt gehabten Gefangennehmung, und Gegenwart auf dem Concilium zu Jerusalem; was wir, jedes einzeln, zu seiner Zeit berichten werden. Dieses Stillschweigen des heiligen Lukas darf uns nicht wundern, weil er von diesem Augenblicke an Begleiter des heiligen Paulus in dessen apostolischen Anordnungen wurde, und Zeuge der Handlungen und Predigten des heiligen Petrus zu seyn aufhörte.

Dieß geschah im Jahre 40 oder 41, Andere behaupten im Jahre 42; allein es ist gewiß, daß es weder früher noch später geschah, als zur Zeit, da das Haupt der Kirche in der Hauptstadt der Welt seinen Stuhl errichtete. Ich, meinerseits, bin geneigt zu glauben, daß solches im Jahre 40 Statt fand, zur Zeit der

allgemeinen und gänzlichen Zerstreuung der Apostel, die in diesem Jahre vor sich ging.

Auf seiner ersten Reise nach Rom begegnete der heilige Petrus dem berühmten Philo, einem Juden aus Alexandria und gelehrten Philosophen. Einige Schriftsteller behaupten, daß der heilige Petrus auf einer seiner spätern Reisen nach Rom diesen Philosophen bekehrt habe; allein uns mangeln Beweise für diese Bekehrung, und es ist wahrscheinlicher, daß Philo dem Lichte des Glaubens seine Augen niemals geöffnet.

In diesen ersten Zeiten, wo unter den Christen zuweilen Uneinigkeiten entstanden, wo von den Juden verursachte Unruhen, wo der noch wenig befestigte Glaube beinahe überall die Gegenwart des Kirchenoberhauptes erheischten, mußte der heilige Petrus seine Reisen vervielfältigen; weßhalb wir ihn im Morgenlande, wohin ihn die Bedürfnisse der Gläubigen beriefen, finden werden.

Er erschien also wieder in Antiochia, wo er, als seinen Nachfolger den Evodius aufgestellte hatte, und in Jerusalem, wo der heilige Bischof Jakobus die ihm, als dem Ersten der Apostel, gebührende Ehrfurcht erwies; so daß der heilige Petrus nicht nur Bischof von Rom, nicht nur Bischof von Antiochia, sondern Bischof der ganzen Kirche war.

Der heil. Paulus meldet in seinem Briefe an die Römer, in welchem er ihnen, ihres Glaubens wegen, von dem, wie er sagt, in der ganzen Welt gesprochen wird, Glück wünscht, daß er seit langer Zeit sich vorgenommen hatte, zu ihnen zu kommen; wäre aber durch den von ihm gefaßten Entschluß, das Evangelium

da nicht zu predigen, wo dasselbe schon angenommen sei, um nicht auf fremdem Grunde zu bauen, zurückgehalten worden. Es ist wohl sehr unwahrscheinlich, daß eine schon seit langer Zeit gegründete Kirche, deren Glaube in der ganzen Welt berühmt war, diese großen vom heiligen Paulus im Jahre 57 erzählten Fortschritte gemacht habe, wofern sie der heilige Petrus nicht seit dem Jahre 40 oder 41 gegründet hätte.

Nach seiner Rückkehr nach Jerusalem wurde Petrus von Herodes in's Gefängniß geworfen, wie uns der heilige Lukas berichtet (Apostelgeschichte Hptst. 12.); doch dieser Fürst wurde nach Verdienst gestraft; er starb von Würmern gefressen.

Nach einigem Aufenthalte in Cäsaräa durchzog Petrus mehrere Länder des Orients, und setzte daselbst Bischöfe ein; allein er zögerte nicht, nach Rom zurückzukehren, wo, nach dem Berichte des Suetonius, Kaiser Claudius wegen einiger, durch den Haß der Juden gegen die Christen, veranlaßten Unruhen die Vertreibung beider beschloß. Dieser Umstand führte den heiligen Petrus nach Jerusalem zurück.

Doch vorher hatte er an die im Morgenlande zerstreuten Gläubigen seinen ersten Brief, den er von Babylon aus datirte, gerichtet — ein Name, wodurch er die Stadt Rom bezeichnete, die damals der Mittelpunkt des Lasters und des Götzendienstes war. Es war in der That Sitte bei den Juden, sich solcher allegorischer Namen zu bedienen. Sodoma nannten sie die ihrer Ausschweifungen halber infamen Städte; Egypten, die abgöttischen Länder: Chanaan, die von Gott verfluch-

ten Geschlechter. Auch die Apokalypse gibt Rom den Namen Babylon, und diese Gewohnheit hat sich bis auf unsere Zeit noch erhalten, auf diese Weise gottlose und verdorbene Städte zu bezeichnen. Wem ist es unbekannt, welcher Stadt das entehrende Beiwort eines Babylons heut zu Tage gelte?

Obgleich dieser erste Brief des heiligen Paulus vorzüglich an die bekehrten Juden gerichtet worden, so war er doch nicht weniger geeignet, auch die Heiden, welche das Evangelium angenommen hatten, zu unterrichten. Der Zweck des Apostels war, Alle im Glauben zu stärken, mitten in den Leiden und Verfolgungen, und sowohl die Irrthümer des Zauberers Simon, der sich als Gott anerkannt wissen wollte, und die Auferstehung der Leiber läugnete, als auch jene der Nikolaiten, seiner Anhänger, die später unter dem Namen Gnostiker vorkommen, die Gottheit Jesu Christi läugneten, und behaupteten, daß man, ohne zu sündigen, den sinnlichen Genüssen sich hingeben dürfe, zu widerlegen.

Der heilige Petrus führte den Vorsitz auf dem allgemeinen Kirchenrath zu Jerusalem, welcher in dieser Stadt nach seiner zweiten Rückkehr von Rom versammelt ward. Der heilige Lukas schreibt (Apostelgeschichte Hptst. 15.), daß, als die Apostel und die Priester beisammen waren, der heilige Petrus sich erhoben und zu ihnen gesprochen habe: „Brüder, ihr wisset, daß Gott vor langer Zeit mich unter uns erwählt hat, daß die Heiden durch meinen Mund das Wort des Evangeliums hören und glauben sollten.“

Worte, die offenbar auf die Gründung der Kirche von Rom anspielen, welche er schon vor langer Zeit, wie der heilige Paulus selbst in seinem so eben angeführten Briefe an die Römer bezeugt, gegründet hatte. Es ist unnöthig hier zu bemerken, daß der heilige Petrus in seiner Eigenschaft als Oberhaupt redet, und daß der Oberhirt des Ortes, der Bischof von Jerusalem, erst nach ihm das Wort nimmt, um dessen auf Befreiung vom jüdischen Gesetze durch das evangelische Gesetz zielenden Ausspruch zu bekräftigen.

Auf diesem Concilium wurde die Eigenschaft eines Apostels der Heiden dem heiligen Paulus insbesondere bestätigt, obwohl er nicht unterließ, auch den Juden den Glauben zu verkünden, wo die Gelegenheit sich ihm darbot.

Allein der heilige Petrus widmete sich, während seines Aufenthaltes im Morgenlande, vorzüglich der Bekehrung der Juden, und dieses besondere Apostolat zog ihn zu größerer Nachgiebigkeit gegen sie hin; was die Heiden, mit welchen er zuvor, um sie zu unterrichten, gelebt hatte, ärgerte. Der heilige Paulus glaubte ihm öffentliche Vorwürfe machen zu müssen, und er erklärt selbst in einem seiner Briefe, daß er ihm in seinem Angesichte widerstanden habe; doch, ich frage euch, ist nicht selbst dieser Widerstand ein neuer Beweis für den Vorrang desjenigen, dem er in diesem Falle sich nicht unterwerfen zu müssen glaubte?

Es war übrigens nur von einem Disciplinar-Punkte die Rede, von der Beobachtung der Gebräuche des Mosaischen Gesetzes, welches durch das Evangelium nothwendig abgeschafft worden, und der Fehler des Pe-

trus, der übrigens nur von einer zu großen Duldsamkeit gegen die Juden herrührte, konnte für den Glauben keine Folge nach sich ziehen, obwohl er eine Art Aergerniß veranlassen konnte, indem der Vermuthung einer Verschiedenheit in der Lehre der beiden Apostel Raum gelassen zu seyn schien; denn der heilige Paulus befreite ohne alles Bedenken die bekehrten Heiden von der Beobachtung des jüdischen Gesetzes, das der heilige Petrus, um die Schwachheit der, selbst nach ihrer Bekehrung noch rohen und abergläubischen Juden mit Schonung zu behandeln, wieder aufnahm. Gewiß ist der Fehler nicht groß, da der heilige Paulus, im nämlichen Geiste der Schonung, seinen Schüler Timotheus beschneiden ließ.

Uebrigens könnten der heilige Petrus und die übrigen Päpste, seine Nachfolger, in ihrem Betragen gefehlt haben, ohne in der Lehre geirrt zu haben. Es ist übrigens ein großer Unterschied zwischen diesen beiden Wörtern **unfehlbar** und **unsündig**, und ihr, die ihr so freigebig über Grammatik und Styl Lektionen ertheilet, sollet es besser wissen, als jeder Andere! Der heilige Petrus war, was die Lehre betraf, unfehlbar, wie alle seine Nachfolger, aber auch nicht unsündiger, als diese. Kein Mensch auf Erden wird es jemals seyn, und ihr nicht weniger, als die Päpste!

Dem Eusebius zufolge ging der heilige Petrus in den Zwischenräumen der zwei Reisen, die der heilige Paulus nach Corinth unternommen, in diese wegen ihrer Pracht und ihrer Reichthümer berühmte Stadt, um da zu predigen. Der nämliche Schriftsteller versichert uns, daß derselbe nach Jerusalem zurückkehrte, um an

die Stelle des heiligen Jakobus des Jüngern, den heiligen Simeon zum Bischof dieser Stadt zu weihen.

Endlich besuchte er neuerdings die Juden von Pontus und den nachbarlichen Provinzen, und an sie schrieb er von Rom aus seinen zweiten Brief, den man als sein geistliches Testament ansehen kann.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß der heilige Petrus auch in ganz Italien, und selbst in andern Gegenden des Abendlandes, wo er Kirchen gründete und Bischöfe aufstellte, das Evangelium gepredigt habe. Um desto ungehinderter sich dem Predigen widmen zu können, gesellte er sich bei Lebzeiten, und nach den Bollandisten, im Jahre 56, den heiligen Linus als Vikar und Chor-Bischof von Rom bei, damit die Gläubigen dieser Kirche durch seine Abwesenheit keinen Schaden litten.

Inzwischen kam der heilige Paulus, von den Juden verhaftet, als Gefangener in Rom an. Nachdem er, in seiner Eigenschaft als römischer Bürger, an den Cäsar apellirt hatte, wurde er bald in Freiheit gesetzt, und vereinigte alle seine Anstrengungen und seinen Eifer mit denen des heiligen Petrus, um den Triumph des Evangeliums zu erringen.

Simon der Zauberer, der nämliche, den wir in Samaria vom heiligen Petrus so scharf getadelt wissen, war damals in Rom; er hatte daselbst sich ein so großes Ansehen zu verschaffen gewußt, daß Kaiser Claudius und der Senat ihm göttliche Ehren zuerkannten, und zwischen den zwei Brücken an der Tiber eine Statue mit der Inschrift errichten ließ: Simon, dem heiligen Gott. Diese Statue dürfen wir, wie es einige nicht gar verständige Kritiker thun wollten, nicht mit

gewissen andern Statuen, welche dem unter dem Namen Sancus bekannten Halbgott der Sabiner geweiht waren, verwechseln. Sancus existirte noch zur Zeit des heiligen Justinus, welcher in seiner an die Kaiser und an den Senat gerichteten Vertheidigungsschrift lebhaft die Zertrümmerung desselben forderte.

Der listige Simon, dieser neue Gott Rom's, welchem Altäre zu errichten so wenig kostete, hatte die Gunst Messalina's, eines unzüchtigen Weibes, deren Name ein Sprichwort geworden ist, und die in alle Laster sich zu stürzen im Stande war, für sich gewonnen. Dieses arglistige Weib brachte es durch ihre Verschmitztheit und List dahin, den Kaiser Claudius, ihren Gemahl, mit so vielem Rechte Claudius der Einfältige genannt, zu überreden.

Die Verbrechen Messalina's verursachten ihren Tod; sie ward ermordet. Claudius, ohne die Gesetze zu berücksichtigen, heirathete seine eigene Nichte Agrippina, ein vielleicht noch viel böseres Weib, welches den Kaiser zu Grausamkeiten stimmte, und dessen Hände in unschuldiges Blut tauchte. Bald wurde Claudius durch die Hände Agrippina's bestraft, die ihn vergiftete, und durch ihre Verbrechen kräftig unterstützt, ihrem Sohne Nero, den sie mit Domitian, ihrem ersten Gemahle, gezeugt, und von Claudius an Kindes Statt aufnehmen ließ, den Weg zum kaiserlichen Throne bahnte.

Der neue Kaiser vergiftete Britannicus, seinen Bruder, ermordete seine Mutter Agrippina, und wurde das scheußlichste Ungeheuer, das jemals in Menschen-Gestalt erschienen.

Nero war leichtgläubig und abergläubisch, wie alle Bösewichte. Simon der Zauberer fand somit leicht Mittel, sich dessen Gunst zu erschmeicheln. Es war nicht möglich, sich in Thorheiten der Zauberei ärger zu vernarren, als es dieß Ungeheuer in Menschengestalt gethan hat. Seine heftigste Leidenschaft war, in dieser teuflischen Kunst sich auszuzeichnen, und er sparte weder Kosten noch Verbrechen, um sich zu derselben zu befähigen; doch alle seine Anstrengungen endeten damit, daß sie ihn mit Schande bedeckten.

Simon, um der Lieblingsleidenschaft des Kaisers zu willfahren, versprach ihm, durch Hilfe seiner Engel sich in die Lüfte zu erheben, um so die Himmelfahrt Jesu Christi nachzuahmen.

Nero gebot, das nach Schauspielen immer gierige Volk zu versammeln, damit es Zeuge des Gegenwärtigen wäre.

Dann erschien Simon in Gegenwart des Fürsten und der Menge, und erhob sich unter allgemeinem Freudengeschrei, als er, durch die Wirkung des Gebetes der heiligen Petrus und Paulus, die sich unter die Zuschauer gemischt hatten, gerade auf die Altan, wo sich der Kaiser aufhielt, der mit dessen Blut bespritzt wurde, niederfiel.

Möge es Ihnen, mein Herr, nicht mißfallen — der famose Zauberer brach sich, im Fallen, ein Bein, und starb nach wenigen Tagen vor Wuth und Verzweiflung.

Seien die von Simon, um in den Lüften schwebend sich zu erhalten, angewendeten Mittel teuflisch oder natürlich, so kann man, ohne in den Skeptizismus

zu fallen, dieses Ereigniß nicht in Zweifel ziehen, da es vom heiligen Justin, vom heiligen Ambrosius, vom heiligen Cyrillus von Jerusalem, vom heiligen Augustin, von Theodoret ꝛc. erzählt, und durch die Zeugnisse der heidnischen Schriftsteller Dion*) und Suetonius**) bestätigt wird.

Denjenigen Protestanten, welche den Aufenthalt des heiligen Petrus in Rom streitig machen wollten, will ich die Worte des gelehrten Grotius, ihres Anhängers und Freundes, in Erinnerung bringen: „Kein wahrer Christ wird läugnen, daß der heilige Petrus in Rom gewesen sei" (Anmerkung über 1. Pet.) Ich würde ihnen auch wohl rathen, euern Bischof Pearson und euern Theologen Baratier anzuführen, deren Ansehen, wie ich glaube, etwas mehr gilt, als das des Predigers Bost und das eurige zusammen; doch ich eile dem Ende zu, und gelange zum Tode des heil. Petrus, dessen Zeitpunkt im Jahre 65 festgesetzt werden muß, in welchem, auf Befehl des grausamen Nero, der Consul Piso, der Dichter Lucanius und der Philosoph Seneka, sein ehemaliger Lehrer, den Tod fanden.

Die heiligen Petrus und Paulus erlitten ihren glorreichen Martertod an einem und demselben Tage, und, nach der mehr geltenden Meinung, in der nämlichen Stunde und an dem nämlichen Orte. Die Christen brachten ihre Leiber in die Katakomben, von welchem Orte man sie nach Nero's Tode wieder herausnahm, um sie zum Theil auf der Straſſe nach Ostia, wo jetzt die Sankt Paulus-Kirche steht, welche einen

*) Or. 21. **) In Neron., c. 12.

Theil des Leibes eines jeden dieser Apostel besitzt, theils im Vatikan in einer herrlichen Gruft der Kirche, wohin man Andacht halber aus allen Theilen der Welt wallet, beizusetzen.

Die in Rom, auf den Trümmern der kaiserlichen Palläste und der Tempel der Götter, aufgeführten bewunderungswürdigen Basiliken sind wohl hinreichend beredte Denkmäler, welche die Begräbnißstätten der heiligen Apostel zu größerem Ruhme erhoben, als die Mausoleen der Cäsarn.

Das Haupt des heiligen Petrus und jenes des heiligen Paulus, seines Mitmartyrers, wurden, in silbernen von dem Könige von Frankreich, Karl V., reichlich verzierten Büsten eingeschlossen, von dem Papste Urban V. der Kirche des heiligen Johannes zum Lateran geschenkt, wo sie mit größter Ehrfurcht aufbewahrt werden. Diese kostbaren Reliquienkästchen waren von den Franzosen, in ihren letztern Kriegen in Italien, geraubt worden; doch wurden sie von dem heiligen Papst Pius VII. wieder hergestellt.

Wer hat nicht oft von dieser ungeheuern Basilika von Sankt Peter in Rom sprechen gehört, die in jedem Zwischenraume ihrer Bogengänge eine große Kirche mit Kapellen und Kuppel aufnehmen könnte? so daß Sankt Peter nicht nur als ein unermeßlicher Tempel, sondern auch gleichsam als die Vereinigung mehrerer sehr geräumiger Kirchen in eine Einzige da steht: ein wahrhaftes und majestätisches Bild der römischen Kirche, der Mutter und Königin aller Kirchen. Alles in der Basilika Sankt Peters trägt das Gepräge der Allgemeinheit. Ueber den Beichtstühlen liest man: Für die Franzosen,

für die Spanier, für die Polen, für die Ungarn u. s. w. für alle christlichen Völker.

Die Kirche von Sankt Peter ist in materieller Hinsicht für Rom das, was Rom, in geistiger Beziehung, dem ganzen Erdballe ist: denn Rom, haben wir gesagt, ist die Mutter und Königin aller Kirchen, wie der Bischof von Rom, Nachfolger des heiligen Petrus auf seinem Sitze und in seinen Vorrechten, das Haupt aller Bischöfe, der Vater aller Christen, ist, indem er, wie der heilige Petrus, im Besitze des göttlichen Rechtes, des Vorranges, der Ehre und der Gerichtsbarkeit in der ganzen Kirche Jesu Christi sich befindet.

Wirklich, wenn die Worte Jesu Christi an den heiligen Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. — Was immer du auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn: und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset seyn;" wenn diese Worte nur auf die Person Petri wären anzuwenden gewesen, und der Grundstein der Kirche und die Macht zu binden und zu lösen mit ihm in das Grab gewandert wären, dann wäre die Verheißung Jesu Christi eine ganz und gar betrügliche gewesen, und die Pforten der Hölle hätten die Kirche schon längst überwältigt! was gewiß falsch ist, denn sie, diese bewunderungswürdige Kirche, besteht noch immer; und aus wie vielen Kämpfen und Verfolgungen ist sie nicht triumphirend hervorgegangen? Wir haben dahin sinken gesehen die Götter, die Könige, die Reiche und Völker — und die Kirche Jesu Christi, diese Kirche, zu welcher er den

Petrus als das in der Person der Päpste, dessen Nachfolger, stets sichtbare Oberhaupt bestimmte — steht mitten unter so vielen traurigen Ereignissen und Trümmern allein aufrecht! ....

Die Nachfolge und geistliche Gewalt der Päpste ist von allen frühern Ketzern, welchen so viel daran lag, sie zu verkennen, niemals bestritten worden. Es war den in diesen letzten Jahrhunderten zum Daseyn gekommenen Protestanten vorbehalten, sich in einen ganz neuen Widerspruch mit der Schrift und Ueberlieferung zu setzen. Nichts ist in der Geschichte irgend eines Volkes bekannter und gewisser, als die Nachfolge der Päpste oder Bischöfe von Rom, und es wäre eine der curiosesten, chronologischen Beweisführungen, die lange Reihe der Päpste, vom heiligen Petrus bis auf Gregor **XVI.**, seinen gegenwärtigen Nachfolger, den Lesern unter die Augen hinzustellen.

Es hat Spaltungen, Gegenpäpste, und nicht allgemein anerkannte Päpste gegeben; doch diese Spaltungen haben aufgehört, und die Kirche hat immer damit geendigt, daß sie, wie in den ersten Jahrhunderten, dem rechtmässigen Nachfolger Petri Gehorsam leistete.

Der Papst, welcher seit dem heiligen Petrus den heiligen Stuhl am längsten inne hatte, ist der heiligmäßige Papst Pius **VI.**, der als Gefangener des Direktoriums zu Valençe den 29. August 1799 in einem Alter von einundachtzig Jahren und acht Monaten starb, nachdem er vierundzwanzig Jahre, sechs Monate und vierzehn Tage lang glorreich die Kirche regiert hatte.

Die Feinde der Kirche triumphirten damals. Der Papst war in Frankreich gestorben, gestorben als ihr Gefangener, und sie waren Herren Roms, das sie mit einem zahlreichen Heere besetzt hielten.

Damals hörte man die Gottlosen ausrufen: Wenn die Kirche wieder aus ihrer Asche ersteht, so werde ich Katholik werden!

Die Kirche erstand wieder; die Pforten der Hölle konnten sie nicht überwältigen. Der heilige Petrus erschien wieder auf dem apostolischen Stuhle in der Person Pius VII.

Doch, damit dieses große Ereigniß ein um so augenscheinlicheres Kennzeichen einer übernatürlichen Macht an sich trüge, waren es gerade Protestanten und Schismatiker, das heißt, Engländer und Russen, die den päpstlichen Stuhl wieder aufrichteten. Aus dem tiefsten Norden beruft Gott den erblichen Beschützer der griechisch-schismatischen Kirche, und gesellt ihm die Engländer bei, die ihren König eben so als Haupt ihrer Kirche anerkennen, wie er es des Staates ist; er macht aus ihnen Vertheidiger der römischen Kirche; er gebietet ihnen, den Zustand Italiens zu ändern, und alle Hindernisse zu einer friedlichen, regelmässigen Versammlung eines neuen Conclave aus dem Wege zu räumen und ohne einen Schein oder Vorwand der geringsten Uneinigkeit zu geb.n. Venedig wird der friedliche Zufluchtsort des heiligen Collegiums; alle Wünsche werden erfüllt: Pius VII. wird proklamirt, und beginnt ein Pontificat, das so stürmisch werden sollte.

Bewundert man nicht, gleichsam wider Willen, die Vorsehung Gottes über seine Kirche, und kann man

sich wohl noch enthalten, an den Stuhl Petri als an den Mittelpunkt der Einheit, als an den Anker des Heiles, sich anzuklammern?!

Dieß ist, sagt Bossuet, der von den Vätern so sehr gefeierte Stuhl, an dem sie, gleichsam um die Wette das Primat des apostolischen Stuhles, die höchste Obergewalt, den Quell der Einheit und den Sitz Petri, als die höchste Stufe des bischöflichen Stuhles, preisen; sie ist die Mutterkirche, die alle übrigen Kirchen leitet; sie, das Haupt des Episkopates, von wo aus der leitende Strahl hervorbricht; der vorzügliche Stuhl, der einzige Stuhl, in welchem allein alle die Einheit bewahren. Ihr höret in diesen Worten den heiligen Optatus, den heiligen Augustin, den heiligen Cyprian, den heiligen Irenäus, den heiligen Prosper, den heiligen Avidus, Theodoret, das Concilium von Chalcedon und die übrigen; Afrika, Gallien, Griechenland, Asien, das Morgenland, das Abendland mit einander vereinigt.... Da es der Rathschluß Gottes war, zuzugeben, daß sich Spaltungen und Ketzereien erheben, so gab es weder eine festere Verfassung, um sich aufrecht zu erhalten, noch eine kräftigere, um dieselben niederzuschlagen. Durch diese Verfassung steht in der Kirche Alles fest, weil darin alles göttlich, alles vereinigt ist; und wie jeder Theil göttlich ist, so ist auch das Band göttlich, und die Vereinigung derselben so eingerichtet, daß jeder einzelne Theil mit der Kraft des Ganzen handelt. Deßhalb haben unsere Vorfahren gesagt..., sie handeln im Namen Petri, vermöge des in der Person Petri allen Bischöfen, als Stell-

vertretern des heiligen Petrus, verliehenen Ansehens; und sie haben es gerade dann gesagt, als sie kraft ihres ordentlichen untergeordneten Ansehens handelten: weil Alles in dem heiligen Petrus niedergelegt, und der gegenseitige Verkehr im ganzen Leibe der Kirche ein solcher ist, daß dasjenige, was jeder Bischof nach der Vorschrift und im Geiste der katholischen Einheit thut, die ganze Kirche, der ganze Episkopat und das Haupt des Episkopates mit ihm thut."

Nicht weniger klar drückt sich der heilige Optatus, Bischof von Mileve, aus: „Ihr könnet nicht läugnen, daß der heil. Petrus, das Haupt der Apostel, einen bischöflichen Sitz zu Rom errichtet habe. Dieser Stuhl ist Einer gewesen, damit alle, vermittelst desselben, in enger Verbindung leben könnten. Also, jeder, der einen andern Stuhl jenem gegenüber zu errichten wagt, soll wie ein Schismatiker und Treuloser*) angesehen werden.

Der heilige Cyprian rief im dritten Jahrhundert aus:*) „Der Beweis für den Glauben ist leicht und kurz gefaßt; der Herr spricht zum heiligen Petrus: ich sage dir, du bist Petrus 2c.; er baut seine Kirche nur auf diesen Apostel, und gebietet ihm, seine Schafe zu weiden. Obschon er, nach seiner Auferstehung, allen seinen Aposteln die gleiche Gewalt, die Sünden zu vergeben, verliehen hat . . . . .; so hat er doch dessen ungeachtet, um die Wahrheit zu zeigen, durch sein Ansehen einen einzigen Stuhl und einen einzigen Quell der Einheit, die nur von Einem herrührt, bestimmt.

---

*) De Schism. Donat. **) De Unit. Eccl.

Die übrigen Apostel waren, was der heilige Petrus war, sie besaßen den nämlichen Grad der Ehre und Macht; allein der Grund liegt in der Einheit. Der Primat ist dem Petrus gegeben, damit man sehe, daß, so wie die Kirche Jesu Christi Eine, also auch der Lehrstuhl Einer ist. Alle sind Hirten; allein man sieht nur Eine Heerde, welche alle Apostel mit einmüthiger Uebereinstimmung weiden. . . . . Wie kann derjenige in der Kirche sich zu befinden glauben, welcher den Stuhl Petri, auf den die Kirche gegründet ist, verläßt?"

Der heilige Irenäus redete zur nämlichen Zeit auf eine nicht weniger bestimmte Weise: „Wir können diejenigen, welche von den Aposteln zu Bischöfen in den Kirchen bestellt wurden, so wie ihre Nachfolger bis auf uns aufzählen, die niemals etwas dem Unsinne dieser Menschen (der Ketzer) Aehnliches gelehrt haben . . . . . Allein, weil die Aufzählung der aufeinanderfolgenden Bischöfe von allen Kirchen zu lange dauern würde, so wollen wir uns begnügen, die Ueberlieferung der größten, der berühmtesten und der ältesten, von den glorreichen Aposteln Petrus und Paulus gegründeten und errichteten Kirche zu bezeichnen; diese Kirche hat von denselben ihre den Menschen verkündete und bis auf uns durch die Aufeinanderfolge ihrer Bischöfe erhaltene Lehre empfangen. So beschämen wir alle diejenigen, welche aus Verblendung, aus Bosheit oder aus eitlem Ruhme, Andere lehren, was sie nicht lehren sollen; denn diese Kirche ist es, auf welche, wegen ihres mächtigen Vorranges, alle übrigen sich berufen müssen, das heißt, alle Gläubigen aller Länder, wo man die Lehre der Apostel bewahrt hat."

Endlich noch die Worte des großen heiligen Bernhard; er wendet sich an den Papst von Rom:

„Du bist der Hohepriester, der oberste Bischof, der Fürst der Bischöfe, der Erbe der Apostel, ein anderer Moses durch das Ansehen, ein anderer Petrus in der Macht, ein anderer Christus durch die Salbung, die du empfangen hast. Du bist derjenige, dem unser Herr die Schlüssel und die Obsorge der ganzen Heerde anvertraut hat....., der Hirt der Schafe, und der übrigen Hirten, der Hirt Aller. . . . Die Uebrigen tragen nur einen Theil der Obsorge, du aber ihre ganze Last. Die Gewalt der Bischöfe erkennt Grenzen, die deinige dehnt sich selbst über jene aus, die über Andere Macht haben. *)

Drittes Hauptstück.

Einheit des katholischen Glaubens.

Gibt es in der moralischen Welt ein beständiges Wunder, so ist es jenes der vollkommenen Einheit des katholischen Glaubens in allen Jahrhunderten bis auf uns. —

Da die Protestanten überhaupt annehmen, die Kirche habe in den ersten Jahrhunderten die Reinheit des Glaubens bewahrt, und die heilige Schrift rechtmässig ausgelegt, so werde ich mich begnügen, die Identität unserer Sprache mit der Sprache der Priester, Bischöfe und Väter der Urkirche zu zeigen; und wenn

*) De Consider. l. 2. c. 8.

in dieser unsere Lehre als Eine und eben dieselbe mit der ihrigen sich bewährt, dann muß dieses Wunder der katholischen Einheit die Augen auch des Blindesten öffnen. —

Beeilen wir uns zu sehen, wie die Väter der ersten Jahrhunderte sich über die von den Protestanten verworfenen Punkte ausdrücken.

§. 1. Ueber die wirkliche Gegenwart unsers Herrn Jesus Christus im heiligen Altarssakramente und über das heilige Meßopfer;

§. 2. Ueber die Beichte und Lossprechung von den Sünden;

§. 3. Ueber die Firmung;

§. 4. Ueber die letzte Oelung;

§. 5. Ueber das Sakrament der Priesterweihe;

§. 6. Ueber die Anrufung der Heiligen und Verehrung der Reliquien;

§. 7. Ueber die Genugthuung, das Fegfeuer und das Gebet für die Verstorbenen.

Eben so viele Punkte, die von den Protestantischen Geistlichen mit stolzer Verachtung verworfen, aber von der katholischen Kirche seit den ersten Jahrhunderten angenommen werden, und die sie immerhin annehmen wird, weil sie Eine ist, und Eine im Glauben zu seyn nie aufhören wird.

§. 1. Wirkliche Gegenwart, Transsubstantiation, Meßopfer.

Fangen wir zuerst bei der Eucharistie an, und sehen wir, wie sehr die Sprache eines Ignatius, des Martyrers, eines Irenäus, eines Hieronymus, eines

Augustinus, von der Sprache der Momiers und der Protestanten aller Arten abweicht. Jedes Hauptstück soll kurz abgehandelt werden.

Der heilige Ignatius, der im ersten Jahrhunderte der Kirche blühte, drückte sich, da, wo er von den Doketen *) oder Phantasten, Ketzer, welche glaubten, daß Jesus Christus nur scheinbar ein Mensch, oder nichts als ein Bild, ein Ebenbild der Menschheit gewesen sei, spricht also aus: „Sie entfernen sich von der Eucharistie und vom Gebet, weil sie die Eucharistie, als das Fleisch des Heilandes, das Fleisch, welches für unsere Sünden gelitten hat, nicht anerkennen wollen." Auf gleiche Weise spricht er sich aus in seinen Briefen an die Philadelphier und an die Römer. Wir wollen auch nicht zögern zu sehen, wie der Bischof von Antiochien sich von den Predigern der Reformation, über die andern Punkte, entfernt.

Der heilige Irenäus, Bischof von Lyon, ebenfalls ein Schüler der Apostel, sagt in seinem vierten Buche gegen die Ketzereien: „Eben so von dem Kelche versicherte er (Jesus Christus), daß es sein Blut sei, und lehrte so das neue Opfer des neuen Bundes, ein Opfer, welches die Kirche von den Aposteln empfangen hat, und es Gott in der ganzen Welt darbringt. . . . . Deßhalb ist dessen Entrichtung durch die Kirche, wie sie dem Willen unsers Herrn gemäß, in der ganzen Welt geschehen soll, ein reines, in den Augen Gottes heiliges und von ihm genehmigtes Opfer. In Uebereinstimmung mit seinem Glauben an ein wahres Opfer in der Eucharistie, lehrte dieser Vater auch, mit dem

*) Epist. ad Smyrn.

heiligen Justin und dem heiligen Ignatius, die wirkliche Gegenwart des Leibes und des Blutes Jesu Christi im Sakramente; ein, spricht er, so großes und auffallendes Wunder, dessen Daseyn man ohne Annahme der Gottheit, die es eingesetzt hat, nicht zugeben kann." Wie, frägt er, von den Ketzern redend, welche die Gotttheit Jesu Christi läugneten, wie können sie damit einverstanden seyn, daß der vom Priester gesegnete Leib, der Leib des Herrn, und der Kelch sein Blut sei — sie, die sich weigern anzunehmen, daß er der Sohn, d. h. das 'Wort des Schöpfers der Welt sei?" — An einer andern Stelle führt er einen, auf seinen Glauben an die wirkliche Gegenwart Jesu Christi und an die Transsubstantiation sich gründenden Beweis, um die nämlichen Ketzer, die, bei ihrem Begriffe von der Verwesung der Materie, die Auferstehung der Leiber anzunehmen sich nicht entschließen konnten, zu bekämpfen. „Wenn, sagt er, über den Inhalt des Kelches und das Brod des Wort Gottes ausgesprochen wird, so werden sie die Eucharistie des Leibes und des Blutes Jesu Christi, welche die Substanz unsers Fleisches nährt und stärkt. Wie können sie also behaupten, dieses Fleisch sei nicht im Stande das ewige Leben zu bewirken, da es sie vom Leibe und Blute Jesu Christi nährt, und eines seiner Glieder wird?"

Das ist genau die Sprache, die wir noch jetzt reden, und welche die Geistlichen der sogenannten Reformation nicht reden.

Fahren wir fort:

Der heilige Cyprian, der beinahe zum apostolischen Zeitalter gerechnet werden kann, drückt sich folgender-

maßen aus: *) „damit dem Abraham der Segen mit angemessener Feierlichkeit ertheilt würde, ging diesem durch Opferung von Brod und Wein ein Vorbild des Opfers Jesu Christi voraus; so erfüllte der, welcher die Fülle ist, in diesem Vorbilde die vorgebildete Wahrheit."

„Unter der Gestalt des Brodes, sagte der große Katechet Cyrillus von Jerusalem, reicht man euch den Leib, und unter der Gestalt des Weines reicht man euch das Blut." Und anderswo: **) „Da Jesus Christus von dem, was in dem Kelche ist, gesagt hat: Dieß ist mein Blut, wer wird wohl wagen daran zu zweifeln und zu sagen, daß es nicht sein Blut sei? Er verwandelte einst zu Cana auf der Hochzeit Wasser in Wein; verdient er nicht, daß wir ihm glauben, wenn er sagt, er habe Wein in sein Blut verwandelt?"

Der heilige Hieronymus, welcher in dem Schaubrode des alten Bundes ein Bild der Eucharistie erblickt, drückt sich also aus: ***) Es ist zwischen dem Brode, das man im alten Bunde Gott opferte, und dem Leibe Jesu Christi ein eben so großer Unterschied, wie zwischen Bild und Wahrheit."

Der erhabene Chrysostomus, Bischof von Konstantinopel, ruft, nachdem er gezeigt hat, daß die Eucharistie die Erfüllung der vorbildlichen Osterfeier ist, so aus: ****) „Wie groß soll deine Heiligkeit seyn, o Christ,

*) Epist. ad Caecil. 63. **) Catech. mystag. 4. initio. ***) Epist. ad Tit. ****) In Psalm 133. Sieh hierüber noch das sechste Buch von dem Priesterthume 4. Hpst. 5. Bd. S. 552. u. s. w.

der du weit erhabenere Sinnbilder empfangen hast, als die waren, welche im Allerheiligsten aufbewahrt wurden! denn nicht mehr die Cherubim, sondern der Herr der Cherubim wohnt in dir; du besitzest nicht mehr die Urne, noch das Manna, noch die steinernen Tafeln, noch die Ruthe Aaron's, sondern den Leib und das Blut unsers Herrn."

Der heilige Gregor von Nyssa sagt: „Mit Recht glauben wir, daß das Brod in den Leib des göttlichen Wortes verwandelt worden ist, als das nämliche Wort gesagt hatte: Dieß ist mein Leib. *)

Der heilige Augustin spricht sich in diesen Worten aus: **) „Der Glaube muß uns zum Bekenntniß bringen, daß das Brod und der Wein vor der Wandlung das sind, wozu die Natur sie gebildet, und daß sie, nach der Wandlung, der Leib und das Blut Jesu Christi geworden." — Er sagt in seinen Bekenntnissen, daß, als er und sein Bruder bei ihrer sterbenden Mutter sich befanden, und sie um den Ort befragten, wo sie beigesetzt werden wollte, dieselbe geantwortet habe: „Leget meinen Leib, wohin ihr wollet; nur erinnert euch meiner am Altare;" und fügt hinzu, daß man nach dem Begräbnisse seiner Mutter, wie gebräuchlich, das heilige Opfer unserer Erlösung für sie dargebracht habe. ***) Hier sieht man, wie der große Augustinus, auf den die Protestanten hie und da sich zu stützen suchen, vier Dogmen glaubt und verkündet, die sie als verabscheuungswürdige Irrthümer verwerfen, nämlich: die wirkliche

*) Orat. catech. cap. 37. **) Serm. 227. In die Pasch., serm. 131., de verb. Evang. Joan. 6. de Civit. Dei, lib. 10, c. 20. etc. ***) Lib. 9, Confess., cap. 13., n. 36.

Gegenwart, die Transsubstantiation, das heilige Meßopfer, und die Wirksamkeit dieses anbetungswürdigen Opfers für die Verstorbenen. Bald jedoch werden wir Gelegenheit haben, über mehrere nicht weniger wichtige Punkte die tiefe Abneigung des berühmten Bischofs von Hyppo gegen die protestantischen, und seine vollkommene Uebereinstimmung mit den katholischen Lehren zu sehen.

Indessen hören wir noch, wie einige Väter der ersten Jahrhunderte über die Anbetung der Eucharistie und die Messe sprachen.

Der heilige Gregor von Nazianz schreibt von seiner Schwester Georgina, „daß sie oft am Altare, wo der Leib Jesu Christi ruht, betete."

Der heilige Ambrosius schreibt seiner Schwester Marcellina:*) „Diesen Morgen ist durch Veranlassung eines gewissen Castulus in der Kirche ein Aufruhr entstanden. Dieser Lärm hat mich in meinen Verrichtungen nicht unterbrochen: ich habe die Messe begonnen, und mitten im Opfer ꝛc."

Der heilige Leo, den selbst Calvin in die Zahl der wahren Päpste aufnimmt, macht an einem Weihnachtsfeste, von der Kanzel herab, Folgendes bekannt: Heute wird die Predigt kurz seyn, weil noch drei Messen zu lesen sind.

Alle diese Reden würden aus dem Munde der Neuerer sonderbar klingen! Haben diese von der wirklichen Gegenwart in der Eucharistie, oder von der Ver-

*) Epist. St. Ambr. ad Marcell. 13

wandlung des Brodes und des Weines in den Leib und in das Blut Jesu Christi, oder von Messelesen, oder von Darbringung des Opfers an feierlichen Tagen jemals gesprochen? So wahr ist es, daß die Väter der Urkirche die Bibel ganz anders, als sie, auslegten! So sehr weicht ihre Lehre von der Lehre der Reformation ab! .... Für uns, Kinder der katholischen Kirche, welcher Ruhm, welche Freude, uns nach so vielen Jahrhunderten, mit den ersten Priestern, mit den ersten Bischöfen, die den Jüngern Jesu, den Schülern der Apostel nachfolgten, stets in der Einheit des Glaubens zu begegnen!

§. 2. Beichte, Lossprechung.

Auch hier wird man aus den sprechendsten und ehrwürdigsten Zeugnissen sehen, daß die Kirche, was sie jetzt lehrt, zu jeder Zeit geglaubt, zu jeder Zeit gelehrt hat.

Zu allererst berufe ich mich auf das Zeugniß des Origenes und Tertullian, die durch ihre umfassende Gelehrsamkeit, bald nach dem Tode der Apostel so berühmt wurden.

Nun aber lehrt uns Origenes in einer seiner Homilien: „Der Sünder erlangt durch die Buße die Vergebung der Sünden, indem er dem Priester beichtet.“ Darauf sagt er uns in einer andern: „Wenn wir unsere Sünden nicht nur Gott, sondern auch denen, welche loszusprechen die Gewalt haben, beichten, so werden sie ausgetilgt.“ *) Anderswo, in seiner zweiten Homilie,

*) Homil. 17. in Luc.

sagt er: „Es gibt noch die Vergebung der Sünden, eine harte und mühsame, welche dadurch erfolgt, daß der Sünder sie dem Priester Gottes zu entdecken sich nicht scheuet.“ Wir werden auf Origenes zurückkommen. —

Vernehmen wir jetzt Tertullian:*) „Entfernt ihr euch von der Beichte, sagt der berühmte Vater, so erwäget, daß ihr schon jetzt in euerem Herzen das Feuer der Hölle traget, welche die Beichte auslöschen würde. Warum gebet ihr also euer Heil auf, da ihr wisset, daß die Beichte ein großes Mittel gegen dieses furchtbare Feuer ist?“

Und in seinem Buche von der Buße: „Ich vermuthe, sagt er, daß Mehrere ihre Sünden zu beichten sich weigern, oder es von einem Tage auf den andern verschieben, weil sie ihre Ehre ihrem Heile vorziehen; jenen ähnlich, die von einer geheimen Krankheit befallen, dem Arzte ihr Uebel verbergen, und so aus übel berechneter Scham dahin sterben. Welch' trauriger Vortheil wird ihnen daraus hervorgehen, daß sie hartnäckig sich geweigert, ihre Fehler Menschen anzuvertrauen, da dieselben der Kenntniß und dem Gerichte Gottes nicht entgehen können?“

Leeres Geschrei der protestantischen Geistlichen ist es, sagen wir gleich anfangs Alles heraus, wenn sie uns vormachen wollen, das griechische Wort **exomologesis**, Beichte, bedeute im Munde der Väter des Alterthums nur ein öffentliches Bekenntniß, und zwar

---

*) Hauptstück XII. seines Buches von der Buße.

nichts anders, als ein öffentliches Bekenntniß: wissen sie denn nicht, daß Letzteres, ohne göttlicher Anordnung zu seyn, nichts desto weniger, in jenen Jahrhunderten des Eifers, einen Theil der kanonischen, von der Kirche auferlegten Buße bildete? Und wenn sie es wissen, wie können sie es dann mit solcher Hartnäckigkeit über sich bringen, das zur Kirchenzucht Gehörige und als solches Abschaffbare mit dem, was göttlicher Anordnung, und in diesem Falle niemals einer Veränderung unterworfen seyn kann, immer zu vermengen und zu verwechseln? — Uebrigens werden die angeführten und von mir noch anzuführenden Stellen den vollständigen Beweis liefern, daß die Väter der Urkirche, so gut wie wir, römische Priester, einstimmig die Beichte und sakramentalische Lossprechung als göttliche Einsetzung laut verkünden.

Sehet, ruft neuerdings der gelehrte Origenes aus, was die göttliche Schrift lehrt, nämlich: *) „Man müsse seine Sünden im Innern nicht verbergen. Denn, gleichwie jene, deren Magen mit unverdauten Speisen, bösen Säften und Schleim schwer überladen ist, im Augenblicke des Erbrechens Erleichterung fühlen; ebenso wird der seine Fehler in seinem Innern verbergende und zurückhaltende Sünder gleichsam durch die bösen Säfte und den Schleim der Sünde innerlich gedrückt und erstickt; dadurch hingegen, daß er sein eigener Ankläger wird, daß er seinen Zustand offenbart und bekennt, wirft er mit der Sünde die Ursache seiner innerlichen Krankheit aus. Nur müsset ihr behutsam seyn; sehet

*) II. hom. in psalm. 37.

zu, wem ihr euere Sünden beichten sollet; kennet zum Voraus den Arzt, dem ihr euere Schwachheit auseinandersetzen sollet; er wisse mitleidsvoll den Schmerz mitzufühlen, mit den Schwachen schwach zu seyn, mit den Weinenden zu weinen."

Der heilige Basilius sagt: „Man müsse für die Beichte die nämlichen Maßregeln treffen, die man zur Entdeckung der körperlichen Krankheiten befolgt. So fügt er hinzu, wie wir die Krankheiten unsers Leibes nicht aller Welt entdecken, oder dem ersten Besten, der sich anmeldet, sondern einzig Jenen, die sie zu heilen verstehen; eben so kann man auch das Bekenntniß der Sünden bei Jenen nur ablegen, die sie heilen können."

Wie lebendiger ist der Glaube, ruft der heilige Cyprian *) aus, und gottesfürchtiger das Vertrauen bei denen, welche, ohne das Verbrechen so weit getrieben zu haben, daß sie den falschen Göttern opferten, oder von der weltlichen Obrigkeit ein falsches und unwürdiges Zeugniß, es gethan zu haben, zu empfangen, nur weil sie den Gedanken gehabt haben, es in aller Einfachheit und Schmerzempfindung den Priestern Gottes zu beichten gekommen sind; denselben ihr Gewissen entdeckt, dessen Bürde zu ihren Füßen abgelegt, und um ein Heilmittel für ihre obwohl leichtere und geringere Wunden angehalten haben. Sie wissen, daß es geschrieben steht: mit dem Herrn scherzt man nicht, denn bei ihm sind List und Betrügereien übel angebracht; und der sündigt schwerer, welcher, indem er von Gott wie von einem Menschen denkt, der Strafe

*) Ueber die in der Verfolgung Gefallenen.

des Verbrechens zu entgehen wähnt, weil dasselbe nicht kund geworden ist. Ohne Zweifel haben Jene, welche die Götzen nicht in Betracht gezogen; welche, unter den Augen einer schmähenden Menge, die heilige Majestät des Glaubens nicht entwürdigt, ihre Hände durch abscheuliche Opfer, und ihren Mund durch verwünschenswerthe Speisen nicht besudelt haben, weniger schwer gesündigt; ihre Sünde ist geringer; das ist Alles, was sie dabei gewonnen haben; allein ihr Gewissen ist darum nicht schuldlos . . . . . sie sollen also Alle zur Beichte gehen, während sie noch leben und athmen, während ihre Beichte noch abgenommen, die Genugthuung und die von dem Priester ertheilte Lossprechung Gott noch angenehm seyn können." *)

Hören wir den heiligen Athanasius: **) „Sind eure Bande noch nicht zerrissen, so übergebet euch den Jüngern Jesu; sie sind bereit, euch von denselben zu befreien, vermöge der Gewalt, die sie vom Heilande empfangen haben. Und welche sind die Sünder, die zu deren Amte ihre Zuflucht nehmen sollen? Gerade Jene, deren Laster verborgen, und deren Fehler der öffentlichen Buße unterworfen waren. Der Eine läßt sich durch den Geiz, der Andere durch Wollust, dieser durch die Trunkenheit, jener durch eitle Ehrsucht hin-

*) Ueber die Nothwendigkeit und den Gebrauch, die geheimen Fehler zu beichten, sieh noch den heiligen Cyprian, lib. de laps., pag. 202. edit. rig. — Weiter, den 9. Canon des Conzils von Neocäsarea; den 76. Canon des Conzils von Elvira. — Den hl. Gregor von Nyssa im Briefe an den Bischof Letoius, über den Diebstahl und andere geheimen Verbrechen.

**) Athan. t. 1. p. 990.

reißen. Andere fügen dem Nächsten und den Armen Schaden zu, berauben sie dessen, was denselben gehört; Andere häufen Wucher auf Wucher: endlich werden wir alle durch unsere eigenen Laster gequält; alle sind wir des Herrn bedürftig, damit er uns heile; daß er uns die Jünger entgegen sende, um uns aus der Gefangenschaft des bösen Geistes zu befreien."

Hier eine Belehrung, die der heilige Augustin an den Sünder richtet; sie ist jenen der Momiers ganz unähnlich: „er stelle sich dem Hohenpriester vor, ruft der heilige Augustin aus, *) weil demselben die Verwaltung der Schlüssel anvertraut ist; von ihm soll er die geeignete Weise der Genugthuung annehmen; er thue, was nothwendig ist, um sein Heil wieder zu erlangen (ein Momier würde ihm sagen, es reiche hin zu glauben), und den Andern als ein Beispiel zu dienen; sollte ihm seine Sünde großen Schaden gebracht und Andern viel Aergerniß gegeben haben, der Hohepriester aber, zur Erbauung der Kirche, die Bekanntmachung der Sünde nicht nur unter Mehreren, sondern unter dem ganzen Volke für zuträglich halten, so soll er sich nicht weigern, nicht widerstehen, und aus Scham der schon tödtlichen Wunde eine schädliche Schwulst hinzufügen."

„Bereuen wir," schreibt der heilige Clemens, **) „so lange wir noch auf dieser Welt sind, alles Böse, das wir im Fleische begangen. Denn, haben wir einmal diese Welt verlassen, so gibt es für uns keine

*) Serm. 351. **) Epist. ad Corinth., von Cotelier veröffentlichte Bruchstück.

Beichte, keine Buße mehr." Solche Sprache führte ein Mann aus dem apostolischen Zeitalter, der am Ende des ersten Jahrhunderts blühte. Wie schön spricht er von der Beichte und von der Buße, und wie sehr müssen wohl protestantische Ohren sich durch eine solche Sprache beleidigt fühlen!

Allen, weil die Prediger der Reformation weder um die Beichte noch um die Buße, noch um die Lossprechung oder Vergebung der Sünden sich bekümmern, schließen wir, daß sie von den Vätern der Urkirche eben so gut getrennt sind, als von uns Priestern Rom's.

O traurige Absonderung des Protestantismus!

O unendlich beweinungswürdiges Alleinstehen aller Neuerer!

Sie können sich in keinem Jahrhunderte der Kirche finden! Sie stehen ganz einsam in der Welt da! — Ganz allein mit ihrem Ich Allen gegenüber! Allein mit ihren isolirten, unzusammenhängenden, schwankenden Meinungen, **fluctuantes omni vento doctrinae!**

§. 3. Das Sakrament der Firmung.

Wenden wir unsere Blicke auf das Sakrament der Firmung, und sehen wir, wie die heilige Schrift und die heiligen Väter diese Einsetzung des Heilandes einstimmig anrühmen.

Hier einige, wie ich glaube, deutlich ausgesprochene Stellen. Jesus Christus (Joh. 14. Hpst. 16. V.) sagt zu seinen Aposteln: „Ich will den Vater bitten,

und er wird euch einen andern Tröster geben, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe, den Geist der Wahrheit ꝛc." Im 17. Hauptstücke, Vers 20. spricht er, von den Aposteln redend, zu seinem Vater: „Ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden." In der Apostelgeschichte (Hpst. 2., V. 38.) spricht Petrus zu seinen Zuhörern: „Jeder von euch lasse sich taufen, und ihr werdet empfangen die Gabe des heiligen Geistes; denn euch geht die Verheißung an, und eure Kinder und Alle, die ferne sind, die aber der Herr, unser Gott, berufen wird." Wirklich, (Hpst. 8, V. 17. und Hpst. 19, V. 6.) legten die Apostel den Getauften die Hände auf, und ertheilten ihnen den heiligen Geist.

Hieraus ist zu ersehen,

1) die von unserm Herrn Jesus Christus allen Gläubigen gegebene Verheißung des heiligen Geistes;

2) Die Erfüllung der Verheißung;

3) Ein von den Aposteln zur Hervorbringung der Wirkung befolgter Ritus.

Nun aber wurde dieser von den Aposteln zur Hervorbringung einer so erhabenen Wirkung befolgte Ritus auch von ihren unmittelbaren Nachfolgern angewendet; und Mosheim, ein protestantischer Schriftsteller, gibt selbst zu,*) daß seit dem ersten Jahrhundert die Bischöfe, während sie den Aeltesten oder Priestern

---

*) Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts. 2. Thl. 4. Hptst. 18. V.

die Neubekehrten zu taufen erlaubten, das Recht zu firmen sich vorbehielten.

Im zweiten Jahrhundert sagt der heilige Theophilus von Antiochia: *) „Wir werden Christen genannt, weil wir die Salbung des göttlichen Oeles empfangen."

Im ditten Jahrhunderte drückt sich Tertullian**) also aus: „Nach der Taufe empfangen wir die Salbung des geweihten Oeles, nach dem alten Gebrauche die Priester mittelst einer Salbung zu weihen; diese Salbung berührt nur das Fleisch, bringt aber eine geistige Wirkung hervor.... Darauf legt man uns, unter Anrufung des heiligen Geistes, durch einen Segen, die Hände auf." Anderswo:***) Das Fleisch wird abgewaschen, damit die Seele gereiniget werde; das Fleisch empfängt eine Salbung, ein Zeichen, eine Auflegung der Hände, damit die Seele geweiht, gestärkt, erleuchtet werde durch den heiligen Geist."

Auch der heilige Cyprian, der um die nämliche Zeit blühte, ruft aus:****) Hat Jemand in der Ketzerei und außer der Kirche durch die Taufe die Vergebung der Sünden empfangen können, so hat er auch den heiligen Geist empfangen können, und es ist, wenn er zurückkehrt, nicht nöthig, ihm die Hände aufzulegen und ihn zu bezeichnen, daß er den heiligen Geist empfange. . . . Nun ist es unser Gebrauch, daß die in der Kirche Getauften den Bischöfen vorgestellt werden,

---

*) L. 1. ad Autol. N. 12. **) Lib. de baptismo Cap. 7. ***) Lib. de Resurr. carn. c. 8. ****) Epist. 73. ad Jubaianum, p. 131 et 132.

damit sie durch unser Gebet und Händeauflegung den heiligen Geist empfangen und mit dem Zeichen des Herrn bezeichnet werden."

Man könnte noch aus dem vierten Jahrhundert, ꝛc. die Concilien von Elvira, von Nicäa, von Laodicäa aufführen; weiter, einen Optatus von Mileve, einen heiligen Pacianus von Barcelona, einen heiligen Cyrillus von Jerusalem, einen heiligen Ambrosius, einen heiligen Chrysostomus; aus dem fünften Jahrhundert einen heiligen Hieronymus, den heiligen Innocenz I., Papst, einen heiligen Augustin, einen heiligen Cyrillus von Alexandrien ꝛc. Wiederum eine Glaubenslehre, die uns mit allen heiligen Vätern der Urkirche gemein ist, und womit die protestantischen Herren Prediger sich nicht abzugeben würdigen.

§. 4. Das Sakrament der letzten Oelung.

Die letzte Oelung ist auch ein Sakrament des neuen Bundes, von dessen Einsetzung beim heiligen Markus (Hptst. 6, V. 13.) Erwähnung geschieht; die Apostel „salbten viele Kranke mit Oel und heilten sie;" und im katholischen Briefe des heiligen Jakobus (Hptst. 5, V. 14.): „Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, und die sollen über ihn beten, und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn: und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken zum Heile seyn, und der Herr wird ihn aufrichten, und wenn er Sünden auf sich hat, so werden sie ihm vergeben werden." Diese Worte des heiligen Schriftstellers sind klar, entscheidend; auch wurden sie immer

von allen heiligen Vätern der Kirche: von einem Johannes Chrysostomus; *) von einem heiligen Innocenz I., Papst; **) von einem heiligen Cyrillus von Alexandrien; ***) von einem heiligen Augustin; von einem heiligen Gregor rc. zum Beweise der Wahrheit und der wirkenden Kraft der letzten Oelung angeführt.

§. 5. Das Sakrament der Priesterweihe.

Ich beeile mich zu diesem erhabenen Sakramente des neuen Bundes zu kommen, welches die hohe Gewalt, die kirchlichen Verrichtungen zu begehen, und die Gnade, sie mit jener Weisheit, jenem Eifer und mit der jede Probe aushaltenden Hingebung auszuüben ertheilt, wie es dieselben, diesen ausdrücklichen Worten zufolge, so dringend fordern: der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe.

Zuvörderst sind die Texte der heiligen Schrift klar und bestimmt, und zwar so entscheidend ausgedrückt, daß Alle Väter des Alterthums und die Ueberlieferung sie beständig auf das Sakrament der Priesterweihe anwenden; Texte, die wir Katholiken, Priester Rom's, fortfahren auf das Sakrament der Priesterweihe oder Ordination anzuwenden.

Man bemerke: 1) Daß wir auf die nämliche Weise, wie die heiligen Väter, inspirirt sind, um mit ihnen und wie sie zu glauben, daß dieser Sinn

*) Lib. 3. de sacerdotio. **) Epist. ad Decent., cap. 8. tom. 2.
***) Lib. 6. de Adoratione in spiritu et veritate.

der heiligen Schrift der wahre ist; mithin auf eine ganz andere Weise inspirirt, als es die protestantischen Prediger sind;

2) daß es uns ganz einfach und natürlich scheint, daß die Väter des Alterthums, die unmittelbaren Nachfolger der Apostel, es gewußt haben, in welchem Sinne die Apostel selbst diese Stellen verstanden haben;

3) daß die nämliche Kirche, welche die Sendung erhalten hat, das Evangelium zu predigen, auch die Sendung erhalten hat, das Evangelium auszulegen;

4) daß es eine abscheuliche Gottlosigkeit und ärgerliche Entheiligung der heiligen Schrift wäre, sich von der beständigen und einstimmigen Auslegung der Kirche und der Väter zu trennen, und mit dem protestantischen Prediger zu sagen: Ich, ich bin besser inspirirt, als alle heiligen Väter! Ich, ich bin unfehlbarer, als die allgemeine Kirche!

Nun aber lesen wir beim heiligen Johannes (Hpst. 20, V. 21.), daß Jesus, nach seiner Auferstehung, seinen Aposteln gesagt habe: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch;" daß er sie dann angehaucht, und zu ihnen gesprochen: „Empfanget den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.

Gewiß wird Niemand läugnen, daß diese Worte ihre entsprechende Wirkung gehabt haben. Also haben die Apostel eine der Sendung des Gott-Menschen ähnliche Sendung empfangen; also haben sie die Gewalt

empfangen, deren hohe Gaben mitzutheilen; also haben sie die Gewalt empfangen, loszusprechen oder die Sünden nachzulassen, so wie auch die hehre Gewalt, alle diese Vorrechte zu übertragen.

Wirklich wird (Apstgsch. Hpst. 8, V. 6.) gesagt, daß die Apostel, um sieben Diakonen einzusetzen, ihnen die Hände auflegten, und damit die Ceremonie-Gebete verbanden (Hpst. 8, V. 17.); daß die Apostel, indem sie den getauften Gläubigen die Hände auflegten, ihnen den heiligen Geist ertheilten; (Hpst. 13, V. 2.) daß, während sie fasteten und den heiligen Dienst verrichteten, der heilige Geist zu ihnen sprach: „Sondert mir ab den Saulus und Barnabas zu dem Werke, wozu ich sie aufgenommen habe;" daß dem zufolge die Apostel das Fasten und Beten fortsetzten, ihnen die Hände auflegten und sie aussandten.

Der heilige Paulus schreibt seinem Schüler Timotheus: (Hpst. 4, V. 14.) „Vernachlässige nicht die Gnadengabe in dir, welche dir gegeben worden durch die Prophezeiung und Handauflegung der Priester." (Hpst. 5, V. 22.) „Lege Niemanden voreilig die Hände auf, und mache dich nicht fremder Sünden theilhaftig." (2. Timoth. Hpst. 1, V. 6.) „Ich ermahne dich, daß du die Gnadengabe Gottes wieder erweckest, welche in dir ist, durch die Auflegung meiner Hände;" und endlich (Apstgsch. Hpst. 20, V. 28.) spricht der Apostel zu den Hirten der Kirche zu Ephesus, „der heilige Geist habe sie zu Bischöfen gesetzt, die Kirche Gottes zu regieren."

Fassen wir nun diese Stellen zusammen, so sehen wir:

1) eine Ceremonie, nämlich: die Auflegung der Hände;

2) eine Ceremonie, welche die Apostel immer gebrauchen, die Hirten zu weihen, und sie durch die Ordination von den Laien abzusondern;

3) Eine mit Gebeten begleitete Ceremonie, die nicht nur den heiligen Geist, sondern auch bestimmte und von einander wohl unterschiedene geistliche Vollmachten ertheilt: die Gewalt, die Gläubigen zu regieren, die Gewalt, die Verrichtungen des heiligen Amtes auszuüben.

Wird man läugnen, daß eine solche Ceremonie, eben sowohl wie die Taufe, und das eucharistische Abendmahl, ein von unserm Herrn Jesus Christus eingesetztes Sakrament sei? Wird man läugnen, Jesus Christus sei Priester nach der Ordnung Melchisedechs gewesen, der vorbildlich Brod und Wein opferte? Wird man läugnen, daß Jesus, als er am Vorabende seines Leidens Brod und Wein nahm, und die allmächtigen Worte: „Dieß ist mein Leib; dieß ist mein Blut," aussprach, in demselben Augenblicke ein wahres Opfer, ein Opfer, wovon jenes Melchisedechs nur das Sinn- und Vorbild gewesen, dargebracht habe? Befahl nicht Jesus Christus seinen Aposteln, dieß Alles zu seinem Andenken zu thun? **Hoc facite in meam commemorationem.** Luk. 22.

Verlieh er ihnen nicht gerade dadurch die erhabene Gewalt, dieses unblutige Opfer zu wiederholen? und wurden sie mithin nicht offenbar zu Priestern, zu Opferpriestern des Neuen Bundes, zu Hohenpriestern

des reinen und makellosen Opfers geweiht, das einerseits alle früheren Schlachtopfer ersetzen, andererseits vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange dargebracht werden sollte? (Malach. 1—11.)

Daß die Prediger Malan, Pilet-Joly, Bost, Empeytach und ihre Genossen dieß Alles nur Papismus benennen, hat eben nicht viel zu sagen; sehet hin, wie viele Millionen Bischöfe, Lehrer, Gelehrte, berühmte Heilige, allgemeine und besondere Concilien während achtzehn Jahrhunderten, den willkührlichen und unzusammenhängenden Meinungen dieser Predikanten gegenüber dastehen! Sehet, wie gegen diese armseligen Meinungen eines Tages, alle Sekten der morgenländischen Christen, der Nestorianer, Jakobiten, Griechen, Armenier..... aufstehen; denn Alle ertheilen die Weihen wie die Lateiner; bei allen, und eben so, wie bei ihnen, ist die Ceremonie der Auflegung der Hände, verbunden mit Gebet, im Gebrauch; alle sind überzeugt, daß diese Ceremonie durch apostolische Ueberlieferung auf uns gekommen; und, in dieser Beziehung, Papisten, wie die Lateiner, glauben Alle, daß durch dieselbe die Hirten befähigt werden, die kirchlichen Verrichtungen heilig zu erfüllen; daß durch dieselbe ein bestimmter und bleibender Unterschied zwischen ihnen und den Laien begründet, und endlich ein unauslöschliches Merkmal ihnen eingedrückt werde. Das gelehrte Werk von der immerwährenden Dauer des Glaubens *)

*) Man findet da eine Menge authentischer Dokumente, welche handgreiflich beweisen, daß alle morgenländischen Sekten den größten Theil der Dogmen annehmen, welche

(Band 5. Buch. 2., Hpst. 6. und 8. ꝛc.) beweist mehr als zur Genüge diese Behauptungen, und fördert an's

---

die Katholiken von den Protestanten trennen: diese Dokumente sind:

1) Das Zeugniß der verschiedenen griechischen Schriftsteller, die seit dem neunten Jahrhundert, dem ersten Zeitraume ihrer Trennung von der lateinischen Kirche geschrieben haben.

2) Die Glaubensbekenntnisse mehrerer Erzbischöfe und Patriarchen; die Erklärung zweier oder dreier Concilien, die sie zu diesem Zwecke gehalten, und die Zeugnisse einiger Bischöfe Rußland's.

3) Die Liturgien und Agenden, und andere Kirchenbücher der Griechen.

Aus allen diesen Aktenstücken ist es bewiesen, daß die Griechen zu jeder Zeit, wie heut zu Tage, sieben Sakramente angenommen, und, wie die Katholiken, denselben die Gnade hervorbringende Kraft zugeschrieben haben; daß sie an die wirkliche Gegenwart Jesu Christi in der Eucharistie, an die Transsubstantiation und an das Opfer der Messe glauben; daß sie die Heiligen anrufen; daß sie die Reliquien und Bilder verehren; daß sie die Gebete für die Verstorbenen, die Gelübde ꝛc gutheißen.

Könnten einem Doktor von Glascow die furchtbaren Strafen unbekannt seyn, die über Cyrillus Luccaris, gleich nachdem sein Bündniß mit dem Calvinismus in Konstantinopel ruchbar geworden, herein brachen! Wurde er nicht auf der Stelle abgesetzt, in's Gefängniß geworfen, erwürgt? Berief nicht Cyrillus von Beröa dessen Nachfolger ein Concilium zusammen, auf welchem der Patriarch von Jerusalem und der von Alexandria mit drei und zwanzig Bischöfen gegenwärtig waren, und sprachen nicht alle das

Taglicht die ausgezeichnet groben Lügen eines reformirten Doktors, der mit solcher Dreistigkeit behauptet, die obgenannten Sekten stimmen mit den Protestanten vollkommen überein, und mehr noch, dieselben exkommuniziren unsere Sakramente und Ceremonien!

Doch beeilen wir uns zu den apostolischen Zeiten zurückzukehren, und die Väter der Urkirche sprechen zu hören. Vernehmen wir vorerst die Schriften des heiligen Clemens und des heiligen Ignatius; dann die apostolischen Vorschriften, welche uns die Disciplin der drei ersten Jahrhunderte aufbewahrt haben.

Nun wird in dem Briefe des heiligen Clemens I. an die Corinthier (N. 42.) gesagt: daß die Hirten ihr Amt und ihre Verrichtungen auf ihre Nachfolger übertragen, (N. 48.) daß nur sie dem Gottesdienste vorstehen, und die Gläubigen ihnen unterworfen seyn sollen; daß der Bischof die Stelle Jesu, und die Prie-

---

Anathema gegen Cyrillus Luccaris und seine Lehre? That Parthenius, Nachfolger des Cyrillus von Beröa nicht das Nämliche in einem Concilium von fünf und zwanzig Bischöfen, dem der Metropolit von Rußland zugegen war. Endlich versammelte nicht Dositheus, Patriarch von Jerusalem, ein drittes Concilium zu Bethlehem im Jahre 1672, welches die Lehre des Cyrillus Luccaris und der Protestanten mißbilligte und verdammte? Konnte man mit mehr Unverschämtheit lügen, als man noch kürzlich schrieb, die griechischen Kirchen exkommuniziren unsere Sakramente; die griechischen Kirchen seien Eines mit dem Protestantismus!

ster Jene der Apostel vertreten. — Im Briefe des heiligen Ignatius (**Epist. ad Mag. n. 6.**); daß sie durch die Auflegung der Hände geweiht worden seien; im ersten apostolischen Canon, daß sie am Altare das von Gott eingesetzte Opfer darbringen; im zweiten, daß sie einen heiligen Orden bilden; im sechsten, daß die versammelten Bischöfe die kirchlichen Streite entscheiden sollen.

Hier sind also eine Sendung, Vollmachten, ein Charakter (Merkmal) und Amtsverrichtungen zu sehen, welche die einfachen Gläubigen gar nichts angehen. Und man muß bekennen, daß die apostolischen Canonen für die Protestanten eine Achtung einflößende Autorität seyn müssen, da die anglikanischen Theologen sich die Mühe genommen haben, deren Aechtheit so vollkommen zu beweisen; aber eine in Verlegenheit setzende Auctorität, welche den Unterschied zwischen Bischöfen und einfachen Gläubigen, den Vorrang der erstern, ihr Ansehen über die untergeordnete Geistlichkeit, die Sitten und die den Hirten der Kirche vorgeschriebenen Pflichten so deutlich zeigt; welche uns erzählt, was damals in der Verwaltung der Sakramente, der Taufe, der Eucharistie, der Buße, der Priesterweihe rc. beobachtet wurde; welche endlich von einem Altar, von einem Opfer, gerade wie wir, Priester Rom's, redet!

Sozomenes*) erzählt uns den durch die Demuth zwischen Martirius und Nektarius, erwählten Patriarchen von Konstantinopel, im Jahre 382 hervorgerufenen

*) Hist. Eccl. l. 7, c. 10.

Streit. Martirius wollte nicht zugeben, daß man ihn zum Diakon weihte, weil er sich für unwürdig hielt. Nektarius, um ihn dazu zu bringen, stellte sich selbst als Beispiel auf, da er zum Bischofe erwählt worden, obschon er sein ganzes Leben am Hofe zugebracht hatte, und zur Zeit seiner Wahl nur Katechumen war; worauf Martirius dem Nektarius erwiederte: Du bist durch zwei Sakramente gereinigt und geheiligt, nämlich durch die Taufe und durch die Priesterweihe." Also, damals wie jetzt, war es ein Glaubensartikel, daß die Priesterweihe ein von unserm Herrn Jesus Christus eingesetztes Sakrament sei, indem sie, wie die Taufe, die Kraft hatte, die Gnade mitzutheilen.

Allein hören wir den großen Chrysostomus: *) „Obwohl, sagt er, das Priesterthum hier auf Erden ausgeübt wird, so müssen wir es doch den Gütern des Himmels beizählen, weil nicht ein Mensch, nicht ein Engel, nicht ein Erzengel, noch irgend eine erschaffene Macht, sondern der heilige Geist selbst die heilige Weihe eingesetzt und den Menschen begreiflich gemacht hat, daß sie ein Amt der Engel in einem sterblichen Leibe ausüben."

Der heilige Hieronymus vergleicht die Priesterweihe mit der Taufe, und beweist, daß man die von den Ketzern vorgenommenen Ordinationen nicht wiederholen soll, weil man die von ihnen Getauften nicht wieder taufen darf.

Der heilige Augustin bedient sich der nämlichen

---

*) De Sacerd. l 3, c. 42.

Vergleichung, um gegen die Donatisten zu beweisen, daß die von den Ketzern ertheilten Ordinationen, so wie die von ihnen empfangene Taufe nicht wiederholt werden sollen. „Das eine und das andere, sagt dieser Vater, ist ein Sakrament, das eine gewisse Weihe in sich schließt, welche macht, daß diese beiden Sakramente weder verwischt werden, noch verloren gehen können; folglich ist es nicht erlaubt, sie zu wiederholen.“

Mithin stimmen wir auch in diesem Punkte mit den heiligen Vätern und mit allen kirchlichen Urkunden des Alterthums vollkommen überein.

§. 6. Anrufung der Heiligen. — Verehrung der Reliquien und Bilder.

Es ist ohne Zweifel überflüssig, zu erklären, daß wir weder die Heiligen, noch ihre Bilder, Statuen und Reliquien anbeten. Anbeten, im strengen Sinne des Wortes, bedeutet: als seinen Schöpfer und höchsten Herrn anerkennen; nun aber hat jemals irgend ein Priester oder ein Katechismus die Christen gelehrt, die Heiligen, oder ihre Bilder als ihre Schöpfer und höchsten Herren anzuerkennen?“ — Wir sind also offenbar keine Götzendiener; und die protestantischen Predikanten, die nicht aufhören zu predigen, daß wir die seligste Jungfrau, die Engel, die Heiligen, die Reliquien, die Bilder anbeten, wissen es sehr wohl, daß sie uns verleumden.

„Die Heiligen, sagen wir, da sie mit Christus herrschen, bringen Gott ihre Gebete für die Menschen

dar. Sie anrufen und um Wohlthaten von Gott durch die Verdienste seines Sohnes Jesu Christi, der allein unser Heiland und Erlöser ist, zu erlangen, zu ihrer Fürbitte unsere Zuflucht nehmen, ist ein sehr guter und nützlicher Gebrauch."

So lautet das Dekret des Kirchenrathes von Trient.*) Und der in Folge dieses Dekretes veröffentlichte Katechismus lehrt: daß „Gott und die Heiligen nicht auf gleiche Weise angerufen werden sollen; denn wir bitten Gott, daß er uns unser tägliches Brod gebe, und uns vom Uebel befreie: die Heiligen aber, weil sie bei Gott in Gnaden stehen, bitten wir nur, daß sie Fürsprache bei Gott für uns einlegen, um von seiner Güte das zu erflehen, was wir bedürfen."**)

Das Kreuz, die Bilder, die Reliquien der Heiligen betreffend, sagen wir wieder mit dem heiligen Concilium von Trient:

„Obwohl die Bilder Christi, der jungfräulichen Mutter Gottes und der übrigen Heiligen, besonders in den Kirchen, aufbewahrt werden sollen, und diesen materiellen Vorstellungen mit Recht Ehrerbietung und Verehrung gebührt, so dürfen wir doch nicht glauben, daß in denselben etwas Göttliches, oder irgend eine Kraft verborgen sei; wir sollen sie um Nichts bitten, noch in sie unser Zutrauen setzen, wie ehemals die Heiden das ihrige in die Götzen setzten."

Folgendes ist also unsere Lehre über jeden dieser Punkte:

---

*) Sess. 25, de Invoc. Sanct. **) Pars 4. Quis orandus.

1) Wir ehren und verehren die Heiligen, weil Gott selbst, der sie im Himmel gekrönt, und wie die Schrift sagt, mit dem Gewande der Herrlichkeit umgeben hat, ohne Zweifel von uns fordert, daß wir Jene lieben, die er liebt, und Jene ehren, die er ehrt.

2) Wir verehren die Bilder *), die Gemälde und die Reliquien der Heiligen, weil es nichts natürlicheres geben kann: sie sind Zeichen, Denkmähler, die unsern Geist und unser Herz an die Tugenden erinnern, die sie ausgeübt, so wie an die Belohnungen, die nun ihre Seligkeit ausmachen.

3) Wir verehren das Kreuz, wir hängen es uns an, wir stellen es in unseren Wohnungen auf, wir pflanzen es unter Ehrenbezeigungen aller Orten auf, ja auf den öffentlichen Straßen, mitten auf unsern schönsten Plätzen, weil für uns Nichts ansprechender seyn kann, als jeden Augenblick unserm Gedächtnisse das Andenken an das bittere Leiden und Sterben des

*) Jedermann weiß übrigens, welch feierlichen Cultus Genf, das protestantische Rom dem „göttlichen" Rousseau zollt! Jedermann weiß auch, mit welcher Verehrung die Protestanten Deutschland's die Ueberbleibsel und Reliquien des Reformators Luther aufbewahren! — Und die starken Geister des Jahrhunderts, wallfahrten sie nicht auch nach Ferney-Voltaire, um eine Reliquie des Philosophen, ein Stückchen von den Vorhängen seines Zimmers, oder etwas von der Rinde des berühmten Baumes, den er selbst gepflanzt, mitzunehmen, oder einfach hin, um das Glück zu genießen, seinen Stock zu berühren!

Urhebers unsers Heiles vorzuhalten. Die unsern Augen stets gegenwärtigen Leiden des Heilandes stellen uns die Größe der Sünde weit besser dar, als es etwa ein Buch zu thun vermöchte; sie predigen allen denen, welche von Leiden, Kämpfen und Betrübnissen heimgesucht werden, in beredter Sprache die Ergebung in den göttlichen Willen. Das Kreuz ist auch das heilige Zeichen der Freiheit, und muß bei seinem Anblicke jedes menschliche Herz erfreuen.

4) Wir nehmen zu den Gebeten der Heiligen unsere Zuflucht, weil wir nicht zweifeln, daß sie ihre den Versuchungen dieser Welt noch ausgesetzten Brüder zu lieben fortfahren, und ihre Liebe zu uns im Grabe weder erloschen noch erkaltet ist; weil wir auch wissen, und zwar aus der heiligen Schrift, wie mächtig die Gebete der Gerechten sind.*)

Stimmt diese Lehre mit den heiligen Büchern und mit der Lehrweise der Väter der Urkirche überein?

Zuerst wollen wir sehen, wie sich die heiligen Schriften, in Bezug auf die Anrufung der Heiligen aussprechen. (Gen. 48.) Jakob bittet den Engel, der ihm geholfen, seine Kinder zu beschützen, und ruft Abraham und Isaak an. — Gott spricht durch seinen Propheten Jeremias, daß, wenn auch Moses und Samuel bei mir Fürsprache für das Volk einlegten, er sie doch nicht erhören würde. (Jeremias Hpst. 15—1.)

---

*) Das eifrige Gebet des Gerechten ist vielvermögend. (Heiliger Jakobus. 5. Hpst. V. 16., 17. u. 18.)

Der heilige Petrus verspricht den Gläubigen, nach seinem Tode für sie zu bitten. (2. Brief. Hpst. 1.)

Befiehlt nicht Gott selbst dem Job, für seine Freunde zu bitten?

Empfiehlt sich nicht der heilige Paulus dem Gebete der Gläubigen?

Sagt nicht der heilige Jakobus, daß Elias durch die Kraft seiner Gebete die überraschendsten Wunder wirkte?

Sagen die heiligen Bücher nicht auch:

1) Daß die Engel und Heiligen unsere Gebete vor den Thron Gottes darbringen; 2) daß sich die Engel über die Bekehrung der Sünder freuen, und daß die Heiligen den Engeln ähnlich sind; 3) daß die Engel und Heiligen über den in der geheimen Offenbarung durch Babylon vorgebildeten Einsturz des Götzenthum's sich im Himmel freuen; 4) daß die heiligen mit Jesus Christus vereinigt sind, um die Nationen zu regieren und dieselben am Ende der Welt zu richten; 5) daß der Hohepriester Onias und Jeremias, nach ihrem Tode, für die Angehörigen ihrer Nation baten.

Hören wir jetzt die heiligen Väter:

Origenes: *) „Wir können mit Vertrauen von allen Heiligen, welche dieses Leben verlassen haben, sagen, daß sie ihre frühere Liebe gegen ihre Zurückgelassenen stets bewahren; daß sie um deren Heil sich bekümmern, und durch ihre Gebete und ihre Vermitte-

---

*) Lib. 3, in Cant. cant.

lung bei Gott denselben helfen; denn es steht im Buche der Machabäer geschrieben: Sieh, Jeremias, der Prophet, betet ohne Unterlaß für das Volk. — Anderswo: *) „Ich will mich auf meine Kniee werfen, und da ich wegen meiner Missethaten meine Bitten nicht an Gott zu richten wage, so werde ich die Heiligen um Hilfe anflehen. O Heilige des Himmels! ich bitte euch demüthig mit von Seufzern und Thränen begleitetem Schmerze, daß ihr für mich elenden Sünder dem Herrn der Barmherzigkeit zu Füßen fallet.“

Der heilige Cyprian: **) „Eines Geistes und Eines Herzens in diesem Leben und im andern, denken wir an einander in unsern Gebeten, beten immer, und trösten uns in den Leiden durch wechselseitige Liebe. Möge die Liebe des, durch die göttliche Güte, zuerst aus diesem sterblichen Leben Scheidenden immer vor dem Antlitze des Herrn verharren! Möge er seine Gebete für seine Brüder und Schwestern nie unterlassen!“

Der heilige Athanasius: ***) „Höre uns jetzt, o Tochter David's! neige dein Ohr zu unsern Gebeten; unser Rufen erhebt sich zu dir; gedenke unser, o heiligste Jungfrau; und unsere schwachen Lobsprüche zu vergelten, verleihe uns, o du voll der Gnaden, große, dem Schatze deiner Gnaden entnommene Gaben. Ich grüße dich Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir, Königin und Mutter Gottes, bitte für uns!“

---

*) Lib. 2. in Job. **) De habitu Virg. ***) Serm. in Annunt.

Der heilige Hilarius: *) „Es gibt Engel, sprach Raphael zu Tobias, die vor Gott dienen, und ihm die Gebete der Flehenden darbringen. — Nicht die Natur der Gottheit, fährt der nämliche Heilige fort, sondern unsere Schwachheit macht die Fürbitte nöthig. Gott entgeht nichts von dem, was wir thun; allein, wo es das Bitten und Erhalten betrifft, ist die menschliche Schwachheit so beschaffen, daß sie des Amtes einer geistigen Fürbitte bedarf."

Der heilige Basilius: **) „O ihr gemeinsame Beschützer des ganzen Menschengeschlechtes, die ihr uns durch eure Gebete helfet, mächtigste Boten, Sterne des Weltalls und Blumen des Morgens, erlaubet mir unsere Gebete mit den Eurigen zu vereinigen."

Der heilige Ephräm von Edessa: ***) „Demüthig bitte ich euch, o heilige Märtyrer, die ihr so Vieles für den Namen des Herrn gelitten, würdigt euch, bei ihm für uns zu bitten, damit er uns seine Gnaden ertheile." An einer andern Stelle: ****) Gott voll Barmherzigkeit, erbarme dich deines Geschöpfes, durch die Fürbitte der heiligsten Jungfrau, aller Engel und Heiligen."

Dieß genügt, um zu zeigen, daß die Verehrung der Heiligen weder ein Götzendienst, noch eine Erfindung unwissender Jahrhunderte ist. Die ihren Bildern, Reliquien, Statuen erwiesene Ehre bezieht sich auf die Heiligen selbst.

---

*) In Psalm. 129. **) Hom. 19. ***) Encom. in SS. Martyr. ****) Serm. de Laud B. Mar. Vir.

Moses stellte, auf Befehl Gottes, das Bild der Cherubim über die Bundeslade, und Salomon ließ es auf den Vorhängen des Heiligthums abmalen.

Die Reliquien betreffend, wird nicht im vierten Buche der Könige erzählt (Hpst. 13—21.), daß ein Todter durch Berührung der Gebeine des Propheten Elisäus zum Leben erweckt worden sei? —

Lesen wir nicht in der Apostelgeschichte (Hptst. 19. V. 12.), daß die Kranken durch Berührung der Schweißtücher des heiligen Paulus geheilt wurden?

Wird nicht im Ecclesiastes (Hpst. 46, V. 12.) von den Gott treu gebliebenen Richtern gesagt: „ihr Andenken sei im Segen, und ihre Gebeine sollen hervorgrünen im Grabe?" Was er, von den zwölf kleineren Propheten sprechend, wiederholt. (Hpst. 49, V. 12.) Und in der Apokalypse (Hpst. 6, V. 9.): Ich sah unter dem Altare die Seelen derjenigen, die getödtet worden um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie ihm gaben."

Auch offenbarte sich die religiöse Verehrung gegen die Reliquien der Heiligen und ihre Bilder schon seit den ersten Jahrhunderten der Kirche, sobald die Gläubigen genugsam unterrichtet, und von den Götzendienern, welche geschnitzte Bilder anbeteten, getrennt waren; hinreichend im Glauben befestigt wußten Alle, daß die Reliquien, Statuen, Gemälde und Bilder der Heiligen nur deßhalb ihren Blicken vorgestellt werden, um ihnen, beim Anblicke der Kämpfe der Märtyrer, der Großmuth und erhabenen Tugend der

Jungfrauen, der großen Thaten und des Heldenmuths aller Erstgebornen der Kirche, Muth einzuflößen.

Schon in den Akten des im Jahre 107 Statt gehabten Martyrthums des heiligen Ignatius lesen wir diese Worte (Hpst. 6.): „Nur die härtesten seiner heiligen Gebeine blieben übrig, die von Antiochia übertragen, in einem Kästchen eingeschlossen, und in Rücksicht dieses Martyrers der heiligen Kirche überlassen wurden.“ (Hpst. 7.) „Wir haben die Zeit und den Tag aufgezeichnet, damit wir, zur Zeit seines Martyrtodes uns versammelnd, unsere Gemeinschaft mit diesem großmüthigen Kämpfer und Martyrer Jesu Christi bezeugen.“

In den im Jahr 169 aufgesetzten Akten des Martyrtodes des heiligen Polykarpus wird gesagt (Hpst. 17.): „Der böse Geist hat alle seine Kräfte aufgeboten, damit wir diese heilige Reliquien nicht wegtragen könnten, obwohl Mehrere es zu thun und an seinem heiligen Leibe Theil zu nehmen wünschten. Er hat deßhalb dem Nicetas eingeflüstert, auf daß er den Prokonsul verhindere, uns dessen heiligen Leib zur Beerdigung zu übergeben, aus Furcht, sagt er, die Christen möchten den Gekreuzigten verlassen, um diesen zu ehren. . . . Er wußte nicht, daß wir niemals Jesum Christum verlassen, oder einem Andern diese Ehre geben. In der That, wir beten ihn als den Sohn Gottes an, und lieben zärtlich, wie billig, die Märtyrer als seine Jünger und Nachahmer.“ — (Hptst. 18.) „Jedoch haben wir seine Gebeine, kostbarer als Gold und Edelsteine, fortgetragen, und an einem geeigneten Orte bei-

gesetzt. Wo es uns möglich wird, an dem nämlichen Orte uns zu versammeln, wird Gott uns die Gnade schenken, dort den Geburtstag seines Martyrers zu feiern, sei es um das Andenken derjenigen, welche gelitten, sei es um den Eifer und den Muth der Uebrigen zu beleben."

Der heilige Hilarius sagt: *) „Das heilige Blut der Märtyrer ist überall aufgenommen worden, und ihre ehrwürdigen Gebeine geben täglich Zeugniß."

Der heilige Basilius: **) Ich erkenne an die Apostel, Propheten und Märtyrer; ich beschwöre sie, für mich zu bitten, damit mir Gott, durch ihre Fürbitte, gnädig sei, und mir meine Sünden verzeihe. Deßwegen ehre und verehre ich ihre Bilder, vorzüglich da uns die Ueberlieferung der Apostel dieß zu thun gelehrt hat: weit entfernt uns verboten zu seyn, werden dieselben vielmehr in unsern Kirchen aufgestellt."

„Der heilige Ephräm: ***) Die Gnade des heiligen Geistes wohnt stets den Reliquien der Heiligen inne, und wirkt, vermittelst derselben, Wunder."

Der heilige Ambrosius: ****) An dem Leibe des Martyrers ehre ich die Wunden, welche er im Namen Jesu Christi erhalten; ich ehre das Andenken dieser Tugend, die nie untergehen wird; ich ehre die durch das Bekenntniß des Glaubens geheiligte Asche; ich ehre in denselben den Samen der Ewigkeit; ich ehre diesen

*) Lib. cont. Const. **) Ep. ad Julian. ***) In encom. omni. mart. ****) Serm. 55.

Leib, der mich lehrt, den Herrn zu lieben und um seinetwillen den Tod nicht zu fürchten."

Der heilige Chrysostomus: *) „Nach der Macht des Wortes sind die Gräber der Heiligen die geeignetsten, um den Wunsch, deren Tugenden nachzuahmen, in unseren Seelen zu erwecken. In Gegenwart solcher Grabmäler fühlt man sich von einer geheimen Gewalt ergriffen. Der Anblick des Kästchens durchdringt die Seele; man wird gerührt, als ob der darin Ruhende für uns bitte. Eine gewisse innerliche Freude bemächtigt sich unbemerkt des Herzens, und ganz verändert kehrt man zurück. Sieh, deßhalb hat uns Gott die Reliquien der Heiligen gelassen." — Ueberdieß **) bewirken die Reliquien der Märtyrer, was weder die Reichthümer noch das Gold zu Stande bringen können; Gold heilt nicht die Krankheiten und entfernt nicht den Tod; die Gebeine der Märtyrer haben Beides gethan. Das erstere dieser Wunder ist zu den Zeiten unserer Väter, das zweite in unseren Zeiten geschehen."

Der heilige Nilus: ***) Man fülle die Kirche an mit Gemälden aus der Hand der geschicktesten Künstler, welche die denkwürdigsten Ereignisse des Alten und Neuen Testamentes darstellen, damit die einfachen Gläubigen, und Jene, die nicht lesen können, durch die Betrachtung derselben, die tugendhaften Thaten derjenigen kennen lernen, welche dem wahren Gott auf eine seinem Willen und seinen Geboten entsprechende Weise gedient haben."

---

*) Lib. cont. Gent. **) Homel 67. ***) Lib. 4. c. 61.

Es ist überflüssig, uns länger dabei aufzuhalten. Sehe ich nicht Bilder, Statuen, Gemälde, gerade bei denjenigen, welche vor allen Andern wider die Bilder unserer Kirchen wüthend losziehen? Gibt es einen mit mehr Bildern bedeckten Ort, als die Wohnungen der reichen protestantischen Prediger? Rechts und links in ihren herrlichen Sälen sieht man nicht das Bild eines Calvin, eines Theodor von Beza, eines Luther, einer Königin Elisabeth, eines Heinrich VIII.? Und! wie oft des Tages heften sie ihre Blicke an diese allerliebsten Erinnerungen! Mit welch' einer Zärtlichkeit verehren sie, und lehren sie auch ihre noch jungen Säuglinge dieselben verehren! — „Liebe Kinder, begrüßet die theuern Bilder der Stifter der heiligen Reformation!" — „Drücket euere unschuldigen Lippen an diese Denkmäler unserer Bewunderung und unserer Liebe!"

Hier die Bilder eines in der Blüthe seines Alters gestorbenen Kindes, einer durch zu frühen Tod entrissenen Gattin!

Dort ein Ueberbleibsel, ein Lappen eines Verwandten, eines Freundes, eines angeblichen Helden!

Und, ich bitte Sie, was thun die Herren Protestanten bei dem Anblicke dieser Andenken? ..... Sie weinen, werden gerührt, sie erinnern sich einer alten Freundschaft; sie rufen aus: O zartes Kind, so früh bist du weggerafft worden! .... O zärtlich geliebte, süße, zuvorkommende, sorgsame Gattin, ach! zu früh bist du deinem Gatten entrissen worden! .... O göttlicher Johann Jakob Rousseau! O tugendhafter Calvin von Noyon!

Entweder ein unverzeihlicher Widerspruch, oder eine ausgezeichnete Heuchelei!

Wie! die protestantischen Prediger wagen es, schwarz anzuschreiben, daß wir uns niederwerfen beim Anblicke der Denkmäler unserer Erlösung! daß beim Anblicke des blutigen Kreuzes auf Calvaria Thränen unsere Augen befeuchten! daß unsere Sünden, die einzige Ursache aller Leiden unseres Heilandes an diesem Holze, uns Seufzer erpressen, und wir an unser Herz das Werkzeug so großer Martern drücken!

Wie! die Prediger wollen sich darüber ärgern, daß wir auf Leinwand, an den Mauern unserer Kirchen, auf Erz, auf Mormor das Schwert abbilden, durch welches, um des Evangeliums willen, das Haupt eines heiligen Paulus fiel! — Daß wir abbilden den glühenden Rost, auf welchen man einen heiligen Laurentius hinstreckte! die angezündeten Fackeln, die brennenden Scheiterhaufen, die, in den drei ersten Jahrhunderten der Kirche, Tausenden und abermals Tausenden von Märtyrern, jedes Alters und jedes Geschlechtes, das Leben geraubt! Und später, die erhabenen Tugenden, die denkwürdigen Thaten, die großmüthigen Beispiele so vieler kühnen Bekenner, so vieler Heiligen! —

Es sollte Aberglaube seyn, solche Erinnerungen in's Gedächtniß zurückzurufen! — Aberglaube sollte es seyn, die Gläubigen zu ermahnen, daß sie in die Fußstapfen aller dieser Tugend- und Glaubenshelden treten! — Sollte Jemand sich wohl beifallen lassen, zu denken, daß diese in unsern Kirchen aufgestellten Gemälde nicht

einen christlichern, würdigern, erhabenern Eindruck machen, als alle Bilder von Verwandten, Freunden, Damen, Fräulein, Kriegen, Schlachten ꝛc., welche die Herren Prediger in ihren Gemächern, ohne Abgötterei oder irgend einen Aberglauben zu befürchten, aufstellen! Urtheilet, entscheidet!

§. 7. Genugthuung, Fegfeuer, Gebete für die Verstorbenen.

Der heilige Kirchenrath von Trient spricht von diesen Lehren unsers Glaubens also: (**Sess. 6. de justif. can. 30.**) „Wenn Jemand sagt, durch die Gnade der Rechtfertigung werden die Schuld und die ewige Strafe so nachgelassen, daß ihm weder in dieser Welt, noch in der andern, im Fegfeuer, vor dem Eintritte in das Himmelreich, irgend eine zeitliche Strafe zu erleiden übrig bleibe; der sei verflucht" — (**Sess. 22. can. 3.**) „Wenn Jemand sagt, das Opfer der Messe sei kein Sühnopfer, dasselbe solle für die Lebenden und Verstorbenen, für die Sünden, Strafen, zur Genugthuung und für andere Bedürfnisse nicht dargebracht den, der sei verflucht.

Und damit man genau wisse, was unter Genugthuung zu verstehen sei, füge ich bei, was in dieser Beziehung der heilige Kirchenrath sagt (**Sess. 14. de poenit.**): „Die göttliche Gerechtigkeit, sagt dieses Concilium, scheint zu fordern, daß Gott Jene, die aus Unwissenheit vor der Taufe gesündigt haben, leichter in seine Gnade aufnehme, als Diejenigen, welche, nachdem sie von der Knechtschaft des Teufels und der Sünde

befreit worden, in sich den Tempel Gottes mit vollem Bewußtseyn zu entweihen und den heiligen Geist zu betrüben wagen. Es ist der göttlichen Güte angemessen, uns die Sünden auf eine Weise zu verzeihen, die uns nicht veranlasse, dieselben als leichte Fehler zu betrachten, bald schwerere zu begehen, und so uns einen Schatz des Zornes zu sammeln. Es liegt außer Zweifel, daß die genugthuenden Strafen uns kräftig von der Sünde abwenden, unsern Leidenschaften einen Zügel anlegen, unsere Wachsamkeit und Aufmerksamkeit wecken; sie zerstören durch Acte der entgegengesetzten Tugenden die Ueberbleibsel der Sünde und die bösen Gewohnheiten. . . . Wenn wir für unsere Sünden genugthuend leiden, so werden wir Jesu Christo ähnlich, der selbst genug gethan, und von welchem der ganze Werth unserer Handlungen herrührt. . . . Die Priester des Herrn sollen demnach so zu Werke gehen, daß die von ihnen auferlegte Genugthuung nicht bloß ein Verwahrungsmittel für die Zukunft, und ein Heilmittel für die Schwachheit des Sünders, sondern auch eine Bestrafung und Züchtigung für die Vergangenheit sei.... Die göttliche Barmherzigkeit ist so groß, daß wir nicht nur mittelst der Strafen, denen wir uns selbst freiwillig unterziehen, und jener, welche uns der Priester auferlegt, sondern auch mittelst geduldigen Ertragens der zeitlichen, uns von Gott zugeschickten Strafen, Gott dem Vater durch Jesum Christum genugthun können."

Vier dogmatische Wahrheiten, vier in den Worten des Conciliums enthaltene Glaubenspunkte.

Erste Wahrheit:

Es ist ein Glaubensartikel, daß, nach der von Gott im Sakramente der Buße, erlangten Vergebung der Sündenschuld und der ewigen Strafe, der Sünder sich noch einer zeitlichen Strafe zu unterziehen, eine Genugthuung zu erfüllen habe, die all' ihren Werth aus den unendlichen Genugthuungen Jesu Christi schöpft, eine Genugthuung, die sich ganz und vollkommen auf die heilige Schrift gründet. Hat Gott nicht dem Adam nach dessen Sünde schreckliche Strafen auferlegt? Und wenn er Rücksicht nahm auf dessen Reue, und auf das Blut, das einst der Erlöser vergießen sollte; wenn er mithin dem Adam die ewige Strafe nachließ, forderte er nicht, in Betreff der verdienten zeitlichen Strafe, bis auf den letzten Heller (**usque ad ultimum quadrantem**)?

Man erinnere sich dessen, was der Prophet Nathan zu David, der sich des Ehebruches und des Todtschlages schuldig gemacht hatte, sprach: „Weil du Böses gethan vor meinen Augen, ... soll das Schwert nicht weichen von deinem Hause . . .: ich werde etwas Böses über dich erwecken aus deinem Hause. . . .“ David antwortet: „Ich habe gesündiget wider den Herrn.“ Nathan erwiedert ihm: „Der Herr hat auch deine Sünde hinweg genommen: du wirst nicht sterben; aber weil du dadurch lästern machtest die Feinde des Herrn, so soll der Sohn, der dir geboren ward, des Todes sterben.“

Dann der entsetzlichen Züchtigung, die der Ewige gegen die Israeliten, weil sie das goldene Kalb angebetet hatten, übte. (Exod. 22.)

Dann der über den Propheten verhängten Strafe, der, weil er das Gebot des Allerhöchsten übertreten hatte, von einem Löwen verschlungen wurde. (3. reg. c. 13—14.)

Dann der Worte Daniels an Nabuchodonosor: „Mache dich los von deinen Sünden durch Almosen; so wird der Allmächtige vielleicht dir deine Sünden verzeihen."

Und der an die Pharisäer gerichteten Worte Jesu Christi (Luk. Hpst. 11—41.): „Gebet Almosen, und siehe, „Alles ist euch rein:" — (Luk. 13.) „Thuet Buße, sonst werdet ihr Alle zu Grunde gehen." — (Matth. Hptst. 10—38.) „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth." (Matth. Hpst. 16—24.) „Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verläugne er sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach."

Lobt der Herr nicht ausdrücklich die Abtödtungen, die Bußübungen, die Fasten der Niniviten? (Matth. 12—41.) Und sagt er nicht (Hptst. 11—21.), daß die Syrier und Sidonier im Sacke und in der Asche Buße würden gethan haben, wenn bei ihnen die in Judäa gewirkten Wunder geschehen wären?

Endlich that Job Buße in Staub und Asche. (42—6.)

David aß Asche, wie Brod, und mischte seinen Trank mit Thränen. (Ps. 101—10.)

Daniel verband mit dem Gebete das Fasten im Sacke und in der Asche. (Hpst. 9—3.)

Der heilige Paulus erklärt (Gal. Hptst. 5—24.), daß die, welche Christi sind, ihr Fleisch sammt den Lastern und Gelüsten gekreuzigt haben; und (1. Cor. Hpst. 9—27.) spricht er so von sich selbst: „Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, nachdem ich Andern gepredigt habe, selbst verworfen werde."

Zweite Wahrheit:

Wir glauben mit dem heiligen Kirchenrath, daß, wer hier auf Erden die Genugthuung oder Buße nicht erfüllt hat, dieselbe nach dem Tode, nach aller Strenge, oder, wie die Schrift sich ausdrückt, bis auf den letzten Heller erfüllen kann und muß. Diese Genugthuung aber wird in einem Zustande oder Orte der Abbüßung, den wir Fegfeuer nennen, erfüllt. Wir werden nun gleich sehen: 1) Aus den heiligen Büchern, daß dasselbe wirklich besteht; 2) aus den heiligen Vätern, daß die Kirche diesen Glaubensartikel zu jeder Zeit geglaubt und gelehrt hat.

Vernehmen wir zuerst die göttlichen Belehrungen der heiligen Schrift. Jesus Christus sagt beim heiligen Matthäus (Hpst. 12 — 32.): „Wer des Menschen Sohn lästert, dem wird vergeben werden; wer aber den heiligen Geist lästert, dem wird diese Sünde weder in dieser noch in der künftigen Welt vergeben werden." Also gibt es Sünden, die in der andern Welt nachgelassen werden; sonst wäre dieser Ausdruck des Heilandes sinnlos.

Allein: 1) Dieser Ort der andern Welt, wo gewisse Fehler nachgelassen werden, kann nicht der Him-

mel seyn, da, wie die Schrift sagt, nichts Unreines in denselben eintreten kann.

2) Dieser Reinigungsort kann auch nicht die Hölle seyn, weil dort keine Erlösung, kein Heil, keine Hoffnung mehr Statt findet. Gleichfalls, sagt die heilige Schrift, werden die Gerechten in den Aufenthalt ewiger Glückseligkeit einziehen, um ihn niemals zu verlassen; so werden die Verworfenen in den Ort ewiger Pein gehen, um dort zu brennen in Ewigkeit. (Matth. 25—46.) „Und diese werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben."

Es bleibt also zwischen Himmel und Hölle ein Mittelort übrig, nämlich: das Fegfeuer.

Noch eine Stelle:

Der heilige Paulus sagt (1. Cor. Hpst. 3—13.): „Der Tag des Herrn wird eines Jeden Werk an's Licht bringen, und wie das Werk eines Jeden sei, wird das Feuer erproben. Wenn Jemands Werk besteht, so wird er den Lohn empfangen; brennt aber Jemands Werk, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, jedoch so wie durch Feuer."

Man sieht, daß auch hier von der Probe gesprochen wird, welche die Werke jedes einzelnen Menschen in's Besondere auszustehen haben, und von dem Reinigungsfeuer, das den Gerechten vor dem Eintritt in den Himmel, wohin nichts Unreines eingehen kann, (Offenb. 21.) gänzlich läutert.

Der heilige Matthäus spricht auch ganz deutlich von einem Kerker, aus dem man, bis der letzte Heller bezahlt ist, nicht entrinnen wird.

Dritte und vierte Wahrheit:

Wir glauben mit dem heiligen Kirchenrath, daß die Gebete und guten Werke der Lebenden, und vor Allem das anbetungswürdige Opfer unserer Altäre, den Todten, die ohne der Gerechtigkeit Gottes völlig genuggethan zu haben, gestorben, nützlich sind; daß sie deren Strafen abkürzen und mildern, daß sie den Zutritt zur ewigen Glückseligkeit beschleunigen. Die hierauf bezüglichen Zeugnisse der heiligen Schrift sind:

Tobias sagt seinem Sohne (Hpst. 4, V. 17.): „Lege dein Brod und deinen Wein hin auf das Grab des Gerechten, und iß es nicht mit den Sündern." Da es durch das Gesetz verboten war, den Verstorbenen Gaben darzubringen, so wird Niemand vermuthen, der heilige Mann Tobias habe seinem Sohne befohlen, diesen heidnischen Aberglauben zu üben; mithin muß nothwendig gefolgert werden, daß diese auf das Grab eines Todten hingelegte Gabe, ein nach seiner Absicht gegebenes Almosen gewesen sei, oder daß ihr Zweck war, die Armen zum Gebete für ihn einzuladen. Der Verfasser des Ecclesiastikus sagt ausdrücklich (Hpst. 7, V. 27.): „Wohlthätigkeit ist allen Lebenden angenehm; aber versage sie auch einem Todten nicht."

Im zweiten Buche der Machabäer steht geschrieben (Hptst. 12, V. 43.): Judas habe eine Sammlung zu Stande gebracht, und eine Summe Geldes nach Jerusalem gesandt, damit ein Sündopfer für die im Kampfe Gefallenen dargebracht würde; darauf setzt er hinzu: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die

Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden."

Der heilige Paulus, Jenen gegenüber, welche die Auferstehung der Todten läugneten, sagt (1. Corinther Hptst. 15, V. 29.): „Was thäten sonst die, welche um der Todten willen sich taufen lassen, wenn die Todten nicht auferstehen? Warum lassen sie sich für dieselben taufen?" — Man weiß, daß bei den Juden die Taufe ein Sinnbild und eine Handlung der Reinigung war; und hier bedeutet: sich für die Todten taufen lassen, soviel als: sich für die Todten reinigen, oder sich zur Linderung eines Todten, der ohne Alles abgebüßt zu haben, gestorben war, reinigen.

Es ist nun Zeit, den Glauben der Kirchenväter über jeden dieser Artikel anzuführen; man wird vollends einsehen, daß wir im Glauben niemals Etwas geändert, oder jemals auf willkührliche Weise die heilige Schrift erklärt haben.

Glauben der heiligen Väter hinsichtlich der Genugthuung, des Verdienstes der guten Werke, des Gebetes für die Verstorbenen, des Fegfeuers.

Der heilige Cyprian:*) „Wir müssen den Herrn anrufen und besänftigen durch unsere Genugthuung. — Die Seele werfe sich ihm zu Füssen, und unsere Thränen mögen als Genugthuung unserer Sünden gelten. . . . . Tilget aus euere Sünden durch Werke der

*) De Lapsis.

Gerechtigkeit und der christlichen Liebe, die euere Seele retten können. Gott kann verzeihen, er kann seinen Zorn abwenden, er kann dem Büßer, der demüthig um Verzeihung bittet, verzeihen; er kann die Gebete, welche Andere für denselben verrichten, erhören; oder wenn derselbe durch eigene Werke der Genugthuung ihn noch mehr rühren, und so dessen Zorn entwaffnen sollte, so wird ihm Gott neue Kräfte mittheilen und seine Hilfe senden.

Anderswo (man sehe, in welchen Ausdrücken Bossuet diese Stelle des heiligen Cyprian gegen Jurieu vertheidigt): „Man muß für seine Sünden Gott genugthun, sagt der heilige Cyprian; allein es ist auch nöthig, daß diese Genugthuung von unserm Herrn angenommen werde. Wir müssen glauben, daß all unsere Handlungen nichts Vollkommenes, noch auch Genügendes an sich haben; denn endlich sind wir, wir mögen thun, was wir wollen, doch nur unnütze Knechte; daß wir uns nicht einmal des Wenigen, das wir vollbringen, rühmen dürfen; denn, wie schon oben gesagt, Alles kömmt uns von Gott durch Jesum Christum, in welchem wir Zutritt haben zum Vater." Es ist zweifelsohne unmöglich, sich katholischer auszudrücken.

Der heilige Ambrosius: *) „Keine Gründe also, seien sie noch so viele, sollen dich davon abhalten, Buße zu üben. Ahme darin den Heiligen nach, und ihre Thränen sollen das Maaß der deinigen seyn."

Der heilige Augustin: **) „Es genügt nicht, daß

*) De Poenitentia. **) Hom. 1.

der Sünder sein Betragen ändere, und der Sünde entsage; er muß auch durch den Schmerz der Buße, durch demüthige Thränen, durch das Opfer eines zerknirschten Herzens und durch Almosen für die begangenen Fehler Gott genugthun."

Hermes, dieser ausgezeichnete Christ der Urkirche, dem der heilige Paulus seine Grüße zusendet, (a. d. Röm.) drückt sich also aus: *) Das erste, was uns zu thun obliegt, ist, die Gebote Gottes zu halten. Wünscht Jemand irgend ein gutes Werk, als z. B. das Fasten damit zu verbinden, so wird er verhältnißmäßig einen größern Lohn empfangen. Wie weit sind wohl die Protestanten von einer solchen Sprache entfernt! — Der heilige Hieronymus und der heilige Leo sagen ausdrücklich, daß auch die Fastenzeit, diese lange Buße von vierzig Tagen, welche die Reformation als römischen Aberglauben bezeichnet, eine apostolische Anordnung sei. Ersterer sagt: „Wir beobachten, apostolischer Anordnung gemäß, ein Fasten von vierzig Tagen; Letzterer: Die Apostel haben, auf Eingebung des heiligen Geistes, die Fastenzeit bestimmt."

Der heilige Ambrosius hielt so strenge auf das Fasten, daß er, den Samstag, Sonntag und die Festtage der Märtyrer ausgenommen, nie ein Mittagsmahl einnahm!

Der heilige Basilius, der heilige Gregorius von Nyssa, der heilige Chrysostomus, der heilige Cyrillus von Jerusalem, Theophilus von Alexandria, der heilige

---

*) Precept. et humilit.

Augustin, Julian Gomerus, der heilige Fulgentius rc. beweisen, und verkündigen laut, gleichsam wetteifernd, die Nothwendigkeit der zeitlichen Genugthuung: als Abtödtung des Herzens und des Geistes, Enthaltsamkeit vom Fleische als Strafe seiner Empörungen, feierliches Fasten in der Fastenzeit, besondere Fasten, ja sogar Enthaltsamkeit vom Fleische an gewissen Tagen zum kostbaren Andenken an das Leiden Christi und zur Bestrafung der Sünde.

Folglich ist es nothwendig, durch Bußübungen, Fasten, Almosen, fromme Werke genugzuthun — eine Nothwendigkeit, die in der wahren Kirche stets anerkannt und immer gepredigt worden ist.

Auch ist es nothwendig, besagte Bußübungen, in der andern Welt, wofern sie in dieser unterlassen oder vernachlässigt worden, vorzunehmen und zu erfüllen; was wir jetzt sehen werden.

Tertullian *) beweist aus den Worten des Evangeliums (Matth. Hpst. 5, V. 26.), daß es im andern Leben einen Kerker gebe, aus welchem Niemand entrinne, bevor er Alles bis auf den letzten Heller bezahlt habe; und anderswo, von apostolischen Ueberlieferungen redend, **) sagt er, man bringe für die Todten Opfer dar. — An einer andern Stelle ***) spricht sich der nämliche Vater in folgenden Worten aus: „Eine Wittwe bittet für die Seele ihres verstorbenen Gemahls, und bringt am Jahrestage seines Todes Opfer dar.“

*) Lib. de Anima. c. 35 et c. 38. **) Lib. de Corona. c. 3.
***) Lib. de Monog. c. 10.

Der heilige Cyprian *) drückt sich folgendermaßen aus: „Etwas Anderes ist es, in die Herrlichkeit einzuziehen; der Eine, in den Kerker geworfen, entkömmt demselben nicht eher, als bis er den letzten Heller bezahlt hat, der Andere empfängt sogleich den Lohn seines Glaubens und seines Muthes; man kann durch Leiden, und indem man lange Zeit die Qual des Feuers erduldet, sich von der Sünde reinigen, oder durch den Martyrtod dieselben tilgen. Endlich, etwas Anderes ist es, den Urtheilsspruch des Herrn am Tage des Gerichtes zu erwarten, und etwas Anderes, die Krone sogleich zu empfangen."

Der heilige Cyrillus von Jerusalem: **) „Wir bitten für unsere Väter und für die Bischöfe, und im Allgemeinen für alle diejenigen unter ihnen, die aus diesem Leben geschieden sind, in der festen Hoffnung, daß durch die im heiligen und furchtbaren Opfer für sie dargebrachten Gebete ihnen sehr große Linderung zu Theil werde."

Der heilige Ambrosius: ***) „Wenn meine Gebete Etwas beim Herrn vermögen, so werdet ihr gewiß euch der Glückseligkeit erfreuen. Kein Tag wird vergehen, an welchem ich Euer nicht mit Ehre erwähne, und alle Nächte werdet ihr an meinen Gebeten Theil nehmen; beim jedesmaligen Opfer, das ich darbringe, will ich Euer eingedenk seyn."

Der heil. Epiphanius: ****) Es gibt Nichts Schicklicheres, Nichts Bewunderungswürdigeres, als der Ri-

*) Epist. 52. ad Antonian. p. 72. **) Catech. Mystag. 5.
) Trauerrede der beiden Valentiniane. *) Hom. 55.

tus, welcher verordnet, daß die Namen der Verstorbenen erwähnt werden sollen. Sie ziehen Nutzen aus den Gebeten, die man zu ihren Gunsten gen Himmel richtet, obwohl dadurch nicht alle ihre Fehler getilgt werden. Wir gedenken der Gerechten und der Sünder, um diesen letztern Antheil an der göttlichen Barmherzigkeit zu erlangen."

Der heilige Chrysostomus: *) „Nicht umsonst werden für die Verstorbenen Gebete, Opfergaben und Almosen entrichtet; der göttliche Geist hat es so verordnet, daß wir uns wechselseitig helfen." Anderswo: **) „Die Apostel hatten ganz Recht zu verordnen, daß man, bei der Feier der heiligen Geheimnisse, der Hingeschiedenen gedenke, weil sie sehr wohl die Vortheile kannten, die für die leidenden Seelen daraus entstehen mußten." — Und der heilige Augustin, Verfasser einer Abhandlung über unsere Pflichten gegen die Todten, worin jeden Augenblick Gebete für dieselben vorkommen, drückt sich in einer Predigt also aus: „Die feierlichen Leichenbegängnisse, die sie begleitende Menge, die Errichtung ausgesuchter kostspieliger Grabmäler, können, wenn gleich den Todten keine Hilfe, den Lebenden jedoch eine Art Trost darbieten; aber das, worüber nicht gezweifelt werden darf, ist, daß die Gebete der Kirche, das heilige Opfer und die Almosen ihnen Linderung verschaffen, und für sie eine barmherzigere Behandlung, als sie verdient hatten, erlangen; denn die katholische Kirche, durch die Ueberlieferung der Vä-

---

*) Hom. 21. **) Hom. 5. in Epist. ad Philipp.

ter unterrichtet, lehrt, daß man an jener Stelle des Opfers, wo der Todten erwähnt wird, für alle in Gemeinschaft mit dem Leibe Jesu Christi Verstorbenen betet und opfert." Anderswo spricht sich der heilige Augustinus folgender Maßen aus: *) „Reinige mich, o Herr, in diesem Leben, und stelle mich so her, daß ich des züchtigenden und reinigenden Feuers nicht bedürfe."

Hier bleibe ich stehen, denn ich habe das Gemälde beinahe aller unserer Dogmen aufgerollt:

1) Dogmen, die bis zur Stunde in der ganzen katholischen Welt angenommen, geglaubt, gepredigt, gelehrt werden. Nichts kann euch leichter diese Ueberzeugung verschaffen, als eine auch nur oberflächliche Besichtigung der Katechismen jedes Landes und jeder Diözese.

Dogmen, die von den frühesten Zeiten her in der ganzen katholischen Welt angenommen, geglaubt, gepredigt, gelehrt wurden. Wir haben es auf die einleuchtendste Weise gesehen.

Beim Anblicke dieser bewunderungswürdigen, im Schooße unserer Kirche, während achtzehn hundert Jahren, fortdauernden Beständigkeit der Lehre; beim Anblicke dieser Einheit, dieser erhabenen Unveränderlichkeit im Glauben, dieser wunderbaren Uebereinstimmung aller katholischen Völker für die nämlichen Lehren, für den nämlichen Glauben; einer Seits.

Beim Anblicke, anderer Seits, der Menge von

---

*) Comment. in Psalm. 37.

Meinungen, welche über alle anderen Punkte die Geister trennen; beim Anblicke des Leichtsinnes, der Unbeständigkeit, der Liebe zur Neuheit und zu Veränderungen, fast unter allen Menschen; so vieler entgegengesetzten Leidenschaften, so vieler verschiedenartigen Interesse, so vieler angewendeten Kunstgriffe und Mittel, um den Irrthümern den Triumph zu bereiten, wer würde nicht ausrufen? Gottes Finger ist hier: wer würde nicht begeistert ausrufen? Du bist es, o Erlöser Jesus, der du von der Höhe des Himmels, diese wunderbare Einheit *) erhalten hast! — Du hast die

*) Diejenigen, aus welchen die Kirche zusammengesetzt ist, sagt der Abbé Champion von Pontarlier, sind Menschen, welche, wie die Andern, den Folgen der verdorbenen Natur ausgesetzt, und mithin leichtsinnig, unbeständig, und Liebhaber des Neuen sind. Ist es nicht vonnöthen, daß Gott, um eine unerschütterliche Kirche aus solchen Elementen zu bilden, das Wunder, wovon Job spricht, unaufhörlich erneuere, nämlich den Wind schwer, und den Sand unbeweglich mache? Weiter, sind diese Menschen geborne Feinde der Einschränkung, und abgöttische Verehrer ihrer Freiheit, die sie höher schätzen, als ihr eigenes Blut, das man sie zur Vertheidigung derselben täglich verschwenden sieht. Wie könnten sie demnach, ohne ein Wunder der Rechten des Allerhöchsten, so lange das schwere Joch des Glaubens erdulden, und ihren Geist und ihr Herz innerhalb der von demselben bezeichneten heiligen Schranken gefangen nehmen? Werden endlich so verschiedenartige Köpfe, so entgegengesetzte Neigungen, in ihren Launen, in ihren Zwecken, in ihren Gebräuchen, in ihren Gesetzen und in ihrer Politik so sehr von einander abweichende Völker auf lange Zeit in der nämlichen Absicht unter sich übereinstimmen, in der Einheit un-

Ungewitter gestillt, die ungestümen Winde gefesselt, das Schiff Petri erhalten, die Anstrengungen der Hölle

ter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, im Schooße einer gemeinschaftlichen Mutter leben, und Eine und dieselbe Sprache führen? Ist dieß nicht die Fortsetzung jenes Wunders, welches Gott zur Zeit der Sündfluth wirkte, als er in der nämlichen Arche die entgegengesetztesten Thierarten beherbergte? oder, besser gesagt, ist es nicht die Erfüllung dessen, was Gott durch seinen Propheten Isaias gesprochen, daß der Wolf und das Lamm, der Leopard und die Ziege, der Löwe und das Schaf beisammen wohnen werden?

Betrachtet ihr nun die Kirche in ihrem Glauben, so werdet ihr die übergroßen und unzählbaren Schwierigkeiten für diese immerwährende Dauer ersehen. Es ist ein angenommener, und durch alle physische und moralische Erfahrungen bestätigter Grundsatz, daß Nichts Gewaltsames von Dauer sei. Jedoch hält diese Religion den Menschen in einem sehr gewaltsamen Zustande. Ihre spekulativen Wahrheiten thun dem Verstande Gewalt an, indem sie ihn nöthigen, seine Gedanken zu zügeln, seine Vernunft zu demüthigen, und immerwährend die Sinne Lügen zu strafen, sobald von unsern Geheimnissen die Rede ist; ihre praktischen und moralischen Wahrheiten thun dem Willen Gewalt an, indem sie sich seinen süßesten Neigungen widersetzen. Wiewohl Jesus Christus das Joch seines Gesetzes süß und leicht nennt, so gilt dieß nur durch die Gnade und die unsichtbare Kraft seines Geistes: betrachtet man aber nur das Aeußere desselben, so ist es einer durch die Sünde geschwächten Natur sehr rauh und schwer; und es ist einleuchtend, daß man, wie die Väter sagen, um die vom Evangelium gebotene Verläugnung, welche der Geist des Christenthumes und das Merkmal der Auserwählung ist, zu üben, unaufhörlich dem Strome entgegen rudern muß. Nun welch' ein Gegenstand unsers Erstaunens ist es, daß von Natur aus verdorbene

gehemmt, gelähmt! . . . . . . Ja, ich erkenne dieses unverkennbare Wunder, und tausend Mal danke ich dir, daß die Pforten der Hölle deine Kirche nie überwältigt haben; daß sich die Einheit des Glaubens beständig erhalten hat; daß du deiner göttlichen Verheißung gemäß, auch nicht einen Tag unterlassen hast, deinen Gesandten beizustehen.

Menschen, daß geizige, wollüstige, stolze, ungelehrige Menschen, natürliche Heiden und Gottlose, trotz ihrer so gewaltigen Neigungen, achtzehn Jahrhunderte hindurch, diese Religion, ohne jemals deren Glaubens- oder Sittenlehre in Etwas zu ändern, beibehalten haben! Ist die Festigkeit nicht eine übernatürliche und mithin eine göttliche? Die Macht Gottes zeigt sich mehr noch dadurch, daß sie den Menschen in diesem Zustande erhält, als dadurch, daß sie ihn in denselben versetzt."

„Der heilige Johannes stellt uns, in seiner Offenbarung, dieses immer bestehende Wunder in einem Sinnbilde vor: Es ist eine Frau, angethan mit der Sonne, mit zwölf Sternen gekrönt, die den Mond unter ihren Füßen hat, und von einem Drachen ungeheuerer Größe, rother Farbe, mit zehn Hörnern und sieben Köpfen verfolgt wird. — Diese Frau ist die mit den Verdiensten und mit der Kraft Jesu Christi ausgerüstete Kirche, deren Krone die zwölf Apostel sind. Unter ihren Füßen ist der Mond, weil sie unveränderlich und unerschütterlich in ihrem Glauben ist. Der Drache ist Niemand Anderer, als der Satan, der Fürst dieser Welt. Roth ist er durch das Blut so vieler Märtyrer, die er grausam niedergemetzelt. Die Hörner sind die Sinnbilder der Macht, und bezeichnen die zehn römischen Kaiser, welche gegen die Kirche zehn blutige Verfolgungen erregt haben. Die sieben Köpfe stellen, wie einige Ausleger sagen, die Betrügereien und die Bosheit der Ketzer, weit gefährlichere Waffen, als das Schwert der Tyrannen, vor."

Zweiter Theil.

Von dem Protestantismus, seinen Lehren, und dessen gegenwärtigem Zustande.

Zweiter Theil.

Von dem Protestantismus, seinen Lehren, und dessen gegenwärtigem Zustande.

Zweiter Theil.

Von dem Protestantismus, seinen Lehren, und dessen gegenwärtigem Zustande.

Erstes Hauptstück.

Falsches und gefährliches System, hinsichtlich der Bibel.

Jesus Christus hat einzig nur der Kirche, die er gegründet und eingesetzt, damit sie bis an's Ende der Jahrhunderte fortdauere, seinen Beistand verheißen; wer sich also auf die Seite der von dieser Kirche getrennten Sekten wirft, überliefert sich offenbar dem Irrthum, der Lüge, der Ketzerei, und versetzt sich von diesem Augenblicke an in die Unmöglichkeit, den sichern und festen Glauben, den vernünftigen und übernatürlichen, den göttlichen Glauben, der das Heil bewirkt, zu besitzen. „Ohne den Glauben," sagt die heilige Schrift,*)

*) Brief des heiligen Paulus an die Hebräer (Hpst. 11, V. 6.): Das ganze Hauptstück handelt über die Nothwendigkeit und Vortrefflichkeit des Glaubens.

„ist es unmöglich Gott zu gefallen;“ und an einer andern Stelle: *) „Wer glaubt, wird gerettet; wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“ Es liegt nun ob zu beweisen, daß dieser zum Heile und zum Leben nothwendige Glaube sich nicht im Schooße des Protestantismus befinden kann.

Den Glauben besitzen heißt, alle von Gott geoffenbarten Wahrheiten fest und ohne allen Zweifel glauben; da nun die geoffenbarten Wahrheiten nicht unmittelbar durch Gott zu unserer Kenntniß gelangt sind, so mußte der Urheber der Offenbarung — wollte er sein Werk nicht vernichtet sehen — ein sicheres und unveränderliches Mittel ergreifen, um uns die geoffenbarten Wahrheiten rein und unverfälscht zu hinterlassen. Dieses zum Heile wesentliche Mittel muß, und zwar im strengen Sinne des Wortes, nothwendig ein immer sichtbares, auch den schlichtesten Menschen handgreifliches, für Gelehrte, wie für Unwissende berechnetes, für alle Klassen der Gesellschaft, sowohl für jene, die nicht lesen können, als für diejenigen, welche eine wissenschaftliche Bildung erhalten haben, geeignetes Mitel seyn.

Welches ist also dieses äußere, unfehlbare und sichere, stets sichtbare, und für Alle faßliche Mittel, welches der Heiland nothwendig festgesetzt hat, damit Jeder, der auf die Welt kömmt, zur Kenntniß der Wahrheiten gelange, die nicht nur der Gegenstand seines Glaubens seyn, sondern ihm auch so viele Opfer auferlegen sollen?

---

*) Mark. Hpst. 16, V. 16.

Ohne in's Einzelne aller eiteln, von der sogenannten Reformation erzeugten Systeme hinsichtlich der Glaubensnorm oder der Art und Weise, wie man mit Gewißheit zur Kenntniß der geoffenbarten Wahrheiten, dem Gegenstande des Glaubens, gelange, näher eingehen zu wollen, was unnütz und langweilig seyn würde, verweile ich bei dem pompösen Grundsatze, der an die Bibel, und zwar ausschließlich an die Bibel, appellirt, — ein Grundsatz, der allen protestantischen Sekten, ohne Ausnahme, gemein ist. *)

---

*) Vorläufig einer weitern Entwickelung dieses Punktes, bin ich so frei, den Herren Predigern den Beweis Schurft's an Luther hier vorzubringen; er verwundete bis in's Herz den sächsischen Reformator.

„Was ist wohl die Bibel anders, als eine Ueberlieferung? Wie ist es möglich, ihre Göttlichkeit anders, als auf mündlichem Wege, durch die Ueberlieferung jedes Jahrhunderts, welche uns versichert, Gottes Hauch habe sich über deren Schriftzüge ergossen, zu beweisen? Das Neue Testament ist nicht so beschaffen, wie das Firmament, wo jeder Stern eine, Allen verständliche Sprache redet. Wer hat uns dieses Buch übermacht? Menschen. Wer hat es uns von einem Zeitalter zum andern überliefert? Menschen. Durch die Ueberlieferung also wisset ihr, daß der Name: Christ, den ihr traget, von Christus hergeleitet wird. Der Strom der Ueberlieferung ist es, der euch die beiden Testamente, den Sinai und den Thabor, das Alte und das Neue Gesetz, Gott und Jesus, überbracht hat."

„Mithin ist — mögen sich diese Herren darüber nicht ärgern — ein sichtbares, immer fortdauerndes, unfehlbares Lehramt, um das geoffenbarte Wort unverfälscht auf uns zu vererben, nothwendig.

Alle schreien:

1) daß man den Glauben nur vermittelst der Bibel erlangen könne;

2) daß einzig und allein die Bibel Alles lehre, alle Zweifel aufkläre, alle Stürme des Gewissens verscheuche;

3) daß die Bibel Alles, die lehrende Kirche, der einzige Richter, der einzige Prediger, der einzige Gottesdienst und die ganze Religion zugleich sei.

I. Allein dieses klingt eben so, als wenn man sagen wollte: das Gesetzbuch reicht hin: weg mit den Obrigkeiten! fort mit den Gerichtshöfen! keine Regierungen mehr!!

II. Kann die Bibel sich selbst als das Wort Gottes oder als die wahre Offenbarung beweisen? Die Bibel *) fällt nicht vom Himmel in die Hände der

---

*) „Die Bibel, sagte der Protestant Bauty auf der Synode zu Lausanne 1838, hat Ansehen in Glaubenssachen. Gut; was versteht man aber darunter? Was ist die Bibel? Es ist nicht ein Buch, das uns, so wie wir es besitzen, vom Himmel gefallen ist; sondern ein Buch, das uns Gott, vermittelst von seinem Geiste erfüllter Menschen übergeben hat. Allein in seine Bücher konnten mitunter andere Bücher, oder nur einige Stellen, die nicht göttliche Eingebung sind, sich einschleichen. Mithin wäre Anzeige derjenigen Bücher, Hauptstücke, ja selbst der Verse, die als göttlichen Ursprunges anerkannt werden, stets nothwendig. Sodann sollte man auch noch erklären, was man unter dem der Bibel gegebenen Titel: Glaubens-Norm, verstehe."

Protestanten! Kann sie sich selbst als die alleinige und einzige Glaubensregel beweisen?

Folglich, wie viele Fragen sind da zu entscheiden; und dieß nach dem Eingeständnisse protestantischer Prediger selbst, ehe man mit Sicherheit wissen kann, vorerst: ob das Buch, das man ihm darbietet, die Bibel genannt, in allen Büchern, Hauptstücken und Versen, vom Anfange bis zum Ende wirklich Gottes Wort ist; — sodann, ob dieses göttliche Buch, oder dieses geschriebene Wort Gottes das alleinige und einzige Mittel sei, den wahren Gottesdienst, den wahren Glauben, mit einem Worte, Alles, was die wahre Religion betrifft, kennen zu lernen.

Zu entscheidende Fragen sind: erstens, über die Glaubwürdigkeit aller Texte. Man muß sich überzeugen können, daß keiner derselben ausgelassen, verändert, erdichtet worden sei. Nun aber, wie viele sind wohl im Stande, diese Prüfung anzustellen? Wie viele Momier, Methodisten, Lutheraner, Calvinisten können wohl aufgezählt werden, die behaupten dürften, daß sie durch tiefes Nachforschen die Ueberzeugung gewonnen haben, der in ihre Hände gegebene, den Alten und Neuen Bund umfassende Canon der heiligen Schrift bestehe wirklich aus den ächten Texten, die von Jenen verfaßt worden seien, denen sie zugeschrieben werden, und kein Text sei ausgelassen, verfälscht, erdichtet worden? — Vernehmen wir hierüber die Eingeständnisse der berühmtesten protestantischen Theologen. Der Ehrwürdige Jeremias Jones hat eine Abhandlung (Oxford 1827) veröffentlicht, in welcher er der Ansicht ist: 1) „Die Aufgabe, das kanonische Ansehen der Bücher des Neuen Testamentes zu begründen, sei voll der bedenklichsten Schwierigkeiten. 2) Dieß sei ein Gegenstand der höchsten Wichtigkeit. 3) Eine große Anzahl Christen sei, zur Rechtfertigkeit ihres

III. Kann die Bibel selbst bezeugen, daß Niemand in ihr Zusätze eingeschoben, sie verfälscht, entstellt habe?

Glaubens an die Kanonizität der Bücher des Neuen Testamentes, nicht im Stande, auch nur einen einzigen Grund vorzubringen. 4) Es gebe wenige über diesen Gegenstand handelnde Werke.

Der bekannte Richard Buxter drückt sich so aus: „Sind die am meisten unterrichteten und einsichtsvolleren Christen, ja, noch mehr, sind die Mitglieder der niedern Geistlichkeit fähig, die Wahrheit der heil. Schrift zu beweisen?“ — Und drei Seiten weiter bekennt er, daß die Reformirten, überhaupt die heilige Schrift nur auf das Ansehen ihrer Kirche hin, ohne irgend eine Prüfung und selbst oft aus solchen Gründen annehmen, die jenen ganz ähnlich seien, durch welche die Türken zur Annahme des Korans bewogen werden. — Und widmen Tyndal, Jones nicht mehrere Bände, um zu beweisen, daß es mehrere falsche Evangelien, mehrere den Aposteln zugeschriebene Bücher und Werke gegeben habe, die aber in das Verzeichniß der heiligen Bücher nicht aufgenommen seien?

Eine andere zu lösende Frage ist zweitens über die Wahrheit der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift: „Die einzige Art, sagt Herr Wisemann, die innerlichen, metaphysischen, moralischen Thatsachen, unter deren stätem Einfluß die (heiligen) Bücher verfaßt wurden, festzusetzeu, besteht darin, daß wir uns das Ansehen derjenigen geben, welche allein, mit Gott, das Vorrecht jene zu kennen, gehabt haben. Nun hat uns die Kirchengeschichte dieses wichtige Zeugniß nicht aufbewahrt. Nirgends finden wir, daß die heiligen Verfasser sich als inspirirte angekündigt haben.

IV. Kann die französisch übersetzte Bibel selbst bezeugen, daß sie aus dem Griechischen und Hebräischen

---

Ihr läugnet das Ansehen der Kirche; mithin verwerfet ihr alle Mittel, die Göttlichkeit der heil. Schrift zu beweisen.

Selbst vorausgesetzt, daß einige Bücher, einige Texte der Schrift innere und offenbare Merkmale göttlicher Eingebung an sich tragen, sind wohl diese Merkmale Jedermann einleuchtend? Sind sie jedem Protestanten einleuchtend? Sind sie Jenen einleuchtend, die nicht lesen können? — Ueberdieß könnet ihr wohl daraus, daß euch der eine oder der andere Theil der Bibel durch göttliche Eingebung geschrieben scheint, schließen, daß die ganze Bibel durch göttliche Eingebung geschrieben worden sei? Welches innere Merkmal göttlicher Eingebung trägt an sich das Hohelied, die Apostelgeschichte ꝛc.?

Drittens, eine andere bezüglich der Glaubensregel zu lösende Frage. Vorerst dürfen die Protestanten sich nicht damit begnügen, durch Texte zu begründen, daß die Lesung der Bibel heilig und nützlich sei; beweisen sollen sie, daß dieselbe ausschließlich nützlich sei. Es genügt nicht, zu beweisen, daß man in der Schrift, in sehr vielen Gelegenheiten Licht finde; beweisen soll man, daß in derselben alles nöthige Licht gefunden werde. Es kann auch nicht die Rede davon seyn, zu beweisen, daß sie Glaubens-Norm sei; beweisen sollte man durch ausdrückliche Texte, daß sie für die einzige Glaubens-Norm gehalten werden müsse. — In dieser Beziehung mag man hier sehen, wie ein Genfer (Brief eines Genfers über einen Brief mit dem Titel: Der Priester und der Prediger, Paris 1839) den Doktor Malan mit dem Schwerte umgürtet, in die Enge treibt:

„Ihr Alle, die ihr uns zu überzeugen verlanget, gebet vor Allem darauf Acht, die Gesetze der Logik nicht zu ver-

recht übersetzt worden sei? denn zur Zeit Jesu Christi und der Apostel sprach man nicht französisch! Und

letzen! — Nun aber haben Sie, Doktor Malan, gerade diese Grundbedingung in dem Artikel, in welchem Sie aus den göttlichen Schriften beweisen möchten, daß die Bibel die einzige Glaubens-Regel der christlichen Kirche sei (S. 30, 31, 32.), völlig vernachlässigt. Da führen Sie zehn Stellen, sowohl aus dem alten als aus dem neuen Testamente an; sodann, vom erhabenen Dreifuße herab züchtigen Sie in sybillinischem Style ihren Gegner, und beschuldigen ihn der Lästerung gegen die Bibel. Doch keine der angeführten Stellen beweist Ihren Satz. Prüfen wir jede derselben. Ihr erster Text ist:*) Das Gesetz des Herrn, welches unbefleckt ist, bekehrt die Seelen: das Zeugniß des Herrn ist getreu, und gibt Weisheit den Kleinen (Ps. 18 — 8.) Hier nun ihre Folgerung: Also ist die Bibel die einzige Glaubens-Regel der christlichen Kirche. — Ergo schweige und schäme dich, werden hier die katholischen Logiker zurufen. Doktor, wollen Sie sich darüber nicht ärgern, Ihr Ergo ist barer Unsinn. Und das beweise ich so: In Ihrer Folgerung bemerke ich wenigstens vier wohl unterscheidende Hauptpunkte: 1) die Bibel, 2) die Glaubens-Regel, 3) die einzige Glaubens-Regel, 4) die Glaubens-Regel der christlichen Kirche. Durchwühlen Sie also die Eingeweide des Vordersatzes, und zeigen Sie uns die vier wesentlichen Theile des Schlusses; ohne welche die ganze Beweisführung nur ein Trugschluß ist. Wir, unserer Seits, finden in Ihrem Texte nichts von allem dem, was Sie in demselben zu sehen vorgeben: wir finden da weder die Bibel, noch die Glaubensregel, noch die ausschließliche Glaubensregel; und vor Allem ist uns unmöglich darin die Glaubensregel der christlichen Kirche zu sehen.

*) Uebersetzung des Predigers Martin.

kann die Bibel für die Treue der Uebersetzung nicht haften, wie ist es dann möglich zu behaupten, daß man

---

Diese letztere Bemerkung findet ihre Anwendung auf alle Texte, die Sie aus dem alten Testamente vorbringen. In der That ist die christliche Glaubens-Regel eine Sache, die ganz und gar vom freien Willen des Gründers und Gesetzgebers der christlichen Gesellschaft abhängt; folglich müssen wir diese Regel in den christlichen Urkunden suchen, in jenen Urkunden, welche uns die Willens-Entschließungen Christi und die Grundgesetze der christlichen Religion aufbewahrt haben. Sie anderswo suchen, ist eine gewaltige Täuschung. — Ueberdieß wird in den von Ihnen angeführten Stellen Isaiä (55, 10. 11.) und Jeremiä (33, 29.) nur das **Wort** Gottes erwähnt: in diesem Worte beliebt es Ihnen immer, die Bibel zu erblicken; wir sind gar nicht Ihrer Meinung; ist denn der Ewige verpflichtet, zum Menschen nur in einem Buche zu reden? Es ist klar, daß alle Ihre aus dem Alten Testamente gezogenen Beweise von selbst zerfallen. — Sehen wir, ob Sie in Auslegung des Neuen Testamentes glücklicher sind; das Lanzett der Logik wird uns darüber belehren. Ich fahre fort, ihre Citate anzuführen: „Dann sprach Jesus zu ihnen: Forschet in der Schrift, weil ihr glaubet, das ewige Leben darin zu finden: und sie ist es, die von mir Zeugniß gibt. (Joh. 5, 39.) Folgerung: Also durch die Bibel sollen religiöse Fragen entschieden werden. — Ich unterscheide, mein lieber Herr; also soll oder kann durch die Bibel **eine** religiöse Frage entschieden werden; das gebe ich zu: also sollen durch die Bibel **alle** religiösen Fragen entschieden werden; das läugne ich rund ab. Und diese Antwort ist so klar, so natürlich, daß es wirklich Ihrem intellectuellen Vermögen eine Unbild hinzufügen hieße, wollte ich mir die Mühe geben, dieselbe zu entwickeln.

durch sie allein den gewissen, den göttlichen Glauben besitzen könne? Es ist zweifels ohne unnütz, hier

---

Nur ein Wort darüber. Es ist offenbar, daß, als Jesus die Worte: Die Schrift gibt Zeugniß von mir, sprach, er diese von dem Zeugnisse oder von dem Beweise seiner Sendung, keineswegs aber von dem ganzen Inbegriffe seiner Lehre verstanden wissen wollte. Haben Sie darüber noch den geringsten Zweifel, so lesen Sie die drei vorhergehenden Verse. Aber ich habe ein größeres Zeugniß, als das des Johannes ist. Denn die Werke, welche der Vater mir gegeben, daß ich sie vollbringe, diese Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir, daß mich der Vater gesandt hat. (Ibid. 31.) Es ist handgreiflich, daß hier von der Sendung Christi die Rede ist. Allein diese letzten Worte richten Ihre Folgerung noch auf eine andere Weise zu Grunde; hier bringt der göttliche Erlöser seine Werke vor, nämlich offenbar, seine Wunder, als unumstößliche und völlig entscheidende Beweise seiner Sendung; mithin ist es, um diese Sendung zu begründen, nicht einmal nothwendig, zu den Schriften oder zu den Prophezeiungen des Alten Testamentes, die eine andere Beweisart für die göttliche Sendung des Heilandes bilden, zurück zu gehen. Daher bin ich den Schluß zu ziehen befugt, daß der Vers 39. keinen Befehl in sich begreife, und die Mehrzahl unserer Protestanten diesen Vers schlecht übersetzen; indem sie demselben einen imperativen Sinn beilegen. . . . Legen Sie also, Doktor Malan, die Hand an's Herz, und gestehen Sie offenherzig, daß Ihre Folgerung weder Vernunft- noch Schriftgemäß ist. — Alle über Ihren ersten aus dem Neuen Testamente gezogenen Beweis von mir bereits angestellten Betrachtungen lassen sich von selbst auf die Stellen aus der Apostelgeschichte anwenden (Apostelgesch. 17. Hptst. 11. V.),

die Ueberlieferung als Vermittlerin anrufen zu wollen: die Protestanten verwerfen dieselbe, weil sie zu Irr-

---

wo gesagt wird, daß die Juden von Beröa das Wort mit aller Begierde aufnahmen, und täglich in der Schrift forschten, ob das, was man ihnen verkündete, sich also verhielte. Die hier von den Juden zu Rathe gezogenen Schriften sind ganz gewiß das Alte Testament; die Juden von Beröa untersuchen die von Paulus und Silas auf Jesus gemachte Anwendung der Orakel Moysis, David's, Isaiä, Daniel's. Mit einem Worte, hier findet sich der Beweis der an Ungläubige gerichteten Prophezeiungen, um dieselben dem Christenthume zuzuführen. Allein daraus folgern wollen, daß die Bibel, mit Inbegriff des Neuen Testamentes, wovon damals nur ein geringer Theil existirte, die einzige Glaubens-Norm der christlichen Kirche sei, ist ein Trugschluß, daß man dabei erröthen muß. . Sie haben also, ehrwürdiger Doktor, weder den zweiten noch den dritten Vers des nämlichen Hauptstückes (2.) der Apostelgeschichte gelesen. Und Paulus, ging nach seiner Gewohnheit in die Synagoge, und sprach drei Sabbathe zu ihnen von der Schrift; — (3.) indem er sie aufschloß und zeigte, daß Christus leiden, und von den Todten auferstehen mußte, und daß dieser Jesus, den ich, sagte er, euch verkündige, Christus ist. Hier ist neuerdings einzig von der Sendung des götttlichen Erlösers die Rede.

„Ohne Zweifel haben Sie, mein Herr, um Ihrem Artikel die Krone aufzusetzen, und Ihrem Gegner den Gnadenstoß zu versetzen, den kräftigsten Beweis aufgespart. Hier ist die Stelle, mit welcher Sie die Reihe Ihrer biblischen Citate beschließen. Thuet nichts zu dem Worte,

thümern führe; unnütz ist es, die Kirche anzurufen, damit sie für die Aechtheit des Original-Textes der Bi-

---

das ich zu euch spreche, und nehmet nichts davon (Deuter. 4. Hptst., 2. V.). Um diesen Beweis zu würdigen, muß ich auch ihn einer detaillirten philosophischen Prüfung unterziehen, das heißt, den Schluß und die Vordersätze mit einander vergleichen. So lautet ihre Beweisführung: Wir lesen im Deuteronomium: Thuet nichts zu dem Worte ꝛc.; also ist die Bibel die einzige Glaubensregel der christlichen Kirche. Nun behaupte ich, ohne Furcht zu irren, daß dieser Schluß vollkommen falsch ist, weil der Text des Deuteronomiums nur das alte Gesetz betrifft, der Schluß aber die Grundverfassung der christlichen Gesellschaft zum Gegenstande hat. — Erlauben Sie mir hier, Doktor, eine Nebenbemerkung. Unter den Texten, die Sie anführen, ist der Zeitfolge nach der aus dem Deuteronomium der erste; warum führen Sie ihn erst nach allen Stellen des alten und neuen Testamentes an, als ob er eine Art Schlußrede der Bibel wäre? Doktor, ich kann nicht umhin, in diesem Verfahren eine kleine Lüge zu erblicken! — Ich könnte mich mit dieser ersten Antwort begnügen, habe Ihnen aber noch etwas Betrübenderes entgegen zu setzen. Setzen wir den Fall, daß man diese Stelle wirklich am Ende des Neuen Testamentes lese, und daß sie offenbar auf die ganze Bibel anzuwenden sei: ist es deßhalb erlaubt daraus zu folgern, daß die Bibel die einzige Glaubens-Norm der christlichen Kirche sei? Nein, tausend Mal nein! Eine Vergleichung wird dieß auch dem gemeinsten Verstande begreiflich machen. Wir wollen den Fall setzen, der Kaiser von Rußland veröffentliche für seine ungeheuern Staaten ein Gesetzbuch, und der letzte Artikel dieses Gesetzbuches sei in folgenden Ausdrücken abgefaßt: Thuet nichts zu dem Worte, das ich zu euch

bel, und für die Treue der Uebersetzung gut stehe; die Protestanten sehen dieselbe nicht als unfehlbar an; un-

---

spreche, und nehmet nichts davon; kann daraus geschlossen werden, daß in Rußland das Gesetzbuch die einzige Rechts-Norm, das heißt, daß jeder Sprecher der gesetzmäßige und oberste Ausleger des Gesetzbuches sei, und daß es in Rußland weder Gerichtshöfe, noch obrigkeitliche, mit der Erklärung und Anwendung der Gesetze beauftragte Personen gebe? Tausend gegen Eins gewettet, daß weder Sibirier, Cafferer, noch Hottentotten einen ähnlichen Schluß ziehen würden; so sehr widerstrebt er dem gesunden Menschenverstande. Und dieser Schluß, Doktor Malan, gehört Ihnen an, Ihnen — dem Doktor der Universität Glascow! — Doch, das ist noch nicht Alles, hören Sie! ..... Die Katholiken stimmen mit uns überein, daß man dem Worte Gottes weder Etwas hinzusetzen, noch davon nehmen soll; sie behaupten aber, dieses Wort könne in den verschiedenen Urkunden, den Schriften des Matthäus, Markus, Lukas, Johannes, Paulus, Jakobus, Petrus und Judas enthalten seyn. So lange sie nicht beweisen, diese Behauptung sei grundlos, so lange fechten Sie gegen den Wind und umgehen die Frage, ohne sie zu berühren. Alle Ihre Citate aus der Bibel beweisen folglich den Satz nicht, welchen Sie aufgestellt hatten. Sie hätten die Texte anführen sollen, welche klar beweisen, daß alle Wahrheiten des christlichen Glaubens in der Bibel enthalten seien, daß die ganze Bibel Jedermann's Auslegung überlassen sei, daß der Herr keinen lehrenden Körper bestellt habe, welchem die Gläubigen sich zu unterwerfen verflichtet seien."

Ein Dialog, den ich aus einem mit dem Titel: „die Religion des Herzens" überschriebenen, und neulich von Herrn Abbé von Baudry veröffentlichtem Werke entnehme,

nütz ist es um so viel mehr, die protestantischen Prediger in's Mittel treten zu lassen; denn, abgesehen da-

---

wird die ausgezeichnete Treulosigkeit und die unbegreifliche Unwissenheit der protestantischen Prediger in Auslegung der biblischen Texte, bezüglich der uns beschäftigenden Frage vollends an's Licht bringen.

„Der Prediger. Der heilige Geist lobt die Beröer, daß sie täglich in der Schrift forschten, um zu sehen, ob das, was ihnen der heilige Paulus verkündete, mit derselben übereinstimmte (Apostelgeschichte 17—11.) Warum ermahnen nicht die römischen Priester ihre Schafe, die Gläubigen von Beröa nachzuahmen?"

„Der Priester. Sie sind nicht der Erste, welcher diese Frage an mich richtet. Die Protestanten führen sie immer im Munde, und sie ist in fast allen Büchern zu finden. Deßhalb will ich dieselbe etwas weitläufiger behandeln, um ihre völlige Nichtigkeit fühlen zu lassen. Dieses wird das Mittel seyn, um die angebliche Klarheit dieser Stellen, welche man mit solcher Zuversicht anführt, als ob sie unwiderlegbare Beweise wären, gehörig würdigen zu können. — Ich behaupte also fest, mein Herr, daß Sie diese Worte der Bibel in einem von der natürlichen Bedeutung derselben ganz abweichendem Sinne auslegen. Nun, Sie wissen wohl, daß es keine Gottlosigkeit, keinen Unsinn gibt, den man einer Stelle nicht andichten könne, sobald man dieselbe vom Vorhergehenden und Nachfolgenden absondert."

Der Prediger, mit einiger Entrüstung ihn unterbrechend: Gottlos und unsinnig! Sie wollen also den Protestanten Gottesfurcht, ja selbst gesunden Menschenverstand absprechen?

von, daß man eben dadurch die Bibel beiseite setzen würde, die doch, so sagen es die Protestanten, ganz

---

Der Priester. Mein Herr, lassen Sie mir Zeit, meinen Gedanken zu entwickeln...

Der Prediger. Aber was finden Sie denn Gottloses und Unsinniges in dieser Schrift-Erklärung?

Der Priester. Sie haben mir das Verfahren der Beröer angeführt, welche vom heil. Geiste gelobt wurden, daß sie täglich in der Schrift forschten, um zu erfahren, ob die vom heiligen Paulus ihnen verkündigte Lehre mit derselben übereinstimmte. Daraus haben Sie gefolgert, daß die römischen Priester ihre Schafe anhalten sollten, die Gläubigen Beröa's nachzuahmen, d. h. die Lehre ihrer Hirten mit der heiligen Schrift zu vergleichen, um zu sehen, ob erstere mit letzterer übereinstimme. Sie haben also die Bewohner Beröa's als Gläubige auftreten lassen und behauptet, die Gläubigen unserer Zeit sollten das Betragen Jener nachahmen!

Der Prediger. Ja, mein Herr, das ist gerade, was ich behaupte.

Der Priester. Ich füge hinzu, mein Herr, und Sie werden mir es nicht läugnen, daß das eigentliche Merkmal eines Christgläubigen Unterwerfung des Verstandes hinsichtlich der von Jesus Christus gelehrten und von den Aposteln verbreiteten Lehren von ihm fordere. Frägt man daher einen Gläubigen, warum er das Neue Testament als Gottes Wort annehme, so wird er antworten, weil die von Gott inspirirten Apostel das neue Testament geschrieben haben. Es ist mithin in den Augen jedes Gläubigen eine Gottlosigkeit, die Wahrheit der von den Aposteln verkündigten Lehren auf irgend eine Weise in Zweifel zu ziehen. Was meinen Sie, mein Herr?

allein hinreicht; wie könnten, wohl gemerkt, diese Herren sicherer als die Ueberlieferung, sicherer als die ka-

---

Der Prediger. Ich nehme diesen Grundsatz sehr gerne an; denn sobald ein Gläubiger gewiß ist, daß eine Lehre von den Aposteln herrührt, weiß er auch eben so gewiß, daß dieselbe eine Lehre Gottes ist. Folglich wäre es eine Gottlosigkeit, diese Lehre zu bezweifeln, weil man dadurch die Wahrhaftigkeit des heiligen Geistes selbst, welcher diese Gottesmänner inspirirt hat, in Frage stellen würde.

Der Priester. Nun erlauben Sie, mein Herr, daß ich die verschiedenen Eingeständnisse, die Sie mir oben gemacht haben, näher an einander rücke. Ihnen zufolge waren die Beröer Gläubige, welche die vom heiligen Paulus ihnen gepredigte Lehre bezweifelten; Leute waren sie, welche, obgleich sie ihn als einen von Gott gesandten Apostel und als einen vom heiligen Geiste inspirirten Mann anerkannten, an die Wahrheit seiner Lehre jedoch sich nicht eher hielten, als bis sie durch ihre besondere Prüfung von deren Uebereinstimmung mit der Schrift sich überzeugt hatten. Offenbar dichten Sie ihnen also ein gottloses Verfahren an. Das ist nicht Alles; denn da die heilige Schrift das Verfahren der Beröer lobt, so würde die von Ihnen gegebene Erklärung dieses Textes die Gutheißung eines gottlosen Betragens auf die heilige Schrift selbst zurückfallen lassen; was eine Gotteslästerung wäre. Sie sehen also, mein Herr, daß ich zur Bezeichnung Ihrer Auslegung als einer gottlosen, dieselbe auch noch eine gotteslästernde hätte nennen können. — Ich füge hinzu, daß Ihre Auslegung eine unsinnige ist; denn nach Ihnen verglichen die Beröer die Lehre des heiligen Paulus mit der Bibel. Ganz gewiß wollen Sie nicht sagen, mit einer verstümmelten Bibel; denn die Protestanten nehmen in ihren Bekenntnissen

tholische Kirche dafür Gewähr leisten, daß die als reines Wort Gottes dargebotene Bibel es auch in der

---

die ganze Bibel als Glaubensregel an. Es wäre vor Allem nothwendig gewesen, daß diese Bibel das ganze neue Testament enthalten hätte, weil die Lehren Jesu Christi besonders im Neuen Testamente aufgezeichnet sind. Nun ist es aber eine unbestreitbare Thatsache, daß es damals keine Bücher des Neuen Testamentes gab, höchstens etwa das Evangelium des heiligen Matthäus. Die übrigen Bücher wurden erst in der Folge geschrieben. Auch verglichen die Beröer, gemäß Ihrer Auslegung, die Lehre des heiligen Paulus mit mehrern Büchern, die damals noch nicht geschrieben waren. Urtheilen Sie nun selbst, ob man etwas Ungereimteres sagen kann?

Der Prediger. Sie greifen unsere Auslegung so heftig an; wie verstehen dann Sie diese Stelle?

Der Priester. Wüßte ich auch nicht, wie diese Stelle zu erklären wäre, so bewiese dieß noch Nichts zu Ihren Gunsten. Es gibt in der Bibel Vieles, das ich nicht verstehe; allein ich begreife sehr wohl, daß man einer Schriftstelle keine gottlose und ungereimte Erklärung geben kann, und die Ihrige hat diesen Fehler. Die mir fehlende Einsicht in den wahren Sinn dieser Stelle kann die Gottlosigkeit und Ungereimtheit Ihrer Auslegung, wie ich sie nachgewiesen habe, in Nichts verringern. Es scheint mir jedoch, diese Stelle könne ohne Schwierigkeit erklärt werden, wenn man sagt, daß die Beröer, von welchen die Rede ist, nicht Gläubige, wie sie es meinten, sondern Juden waren, die der heilige Paulus dem Christenthume zuführen wollte. Sie wissen, daß die Apostel, bei dergleichen Gelegenheiten, die aus der Erfüllung der Prophezeiungen hergenommenen Beweise sehr gerne gebrauchten, wie aus den in der Apostel-

That ist? Sind sie unfehlbarer, als die allgemeinen Kirchenräthe, als alle heiligen Väter?

---

geschichte gemeldeten Reden des heiligen Petrus und des heiligen Paulus zu ersehen ist. So sind die Juden von Beröa sehr lobenswürdig, die Worte des heiligen Paulus mit den Büchern der Propheten täglich verglichen zu haben, um sich zu versichern, ob, was ihnen der heilige Paulus, den Messias betreffend, von den Prophezeiungen sagte, mit denselben übereinstimme.

Der Prediger. Könnten Sie auch eine ähnliche Erklärung geben über die Worte Jesu Christi: Forschet in der Schrift (Joh. 5, 39.)?

Der Priester. Ohne Zweifel. Wäre es nicht gottlos, unterstellen zu wollen, Jesus Christus habe Diejenigen, welche ihn als Gesandten Gottes anerkannten, berechtiget, an der Wahrheit seiner Lehre zu zweifeln, bis sie durch Vergleichung derselben mit der Lehre der heiligen Schrift, sich von deren Wahrheit überzeugt hätten? Ist es nicht eine Ungereimtheit, vorauszusetzen, er habe sie bewogen, in den Büchern des Neuen Testamentes zu forschen, in einer Zeit, wo diese Bücher noch gar nicht geschrieben waren? Man muß also sagen, Jesus Christus habe diese Worte an diejenigen Juden gerichtet, welche ihm die Eigenschaft des Messias bestritten, und sie eingeladen, in den Prophezeiungen zu forschen, derer Erfüllung an seiner Person von ihm als dem wahren Gesandten Gottes Zeugniß gab; und überdieß zeigt das auf diese Stelle Folgende zur Genüge, daß dieser der wahre Sinn ist, da der Heiland hinzufügt, daß die heilige Schrift von ihm Zeugniß gebe.

Der Prediger. Wenigstens aber ist die Lehre der römischen Kirche in offenbarem Widerspruch mit andern Stellen,

Nun entwische man, wenn es möglich ist, folgendem Dilemma:

---

in welchen uns die Schrift sagt: Zu Verständigen rede ich; beurtheilet selbst, was ich sage. (1. Cor. 10, 15.) Alles aber prüfet, was gut ist, behaltet. (1. Theß. 5, 21.)

Der Priester. Ich bitte Sie, fortzufahren, die früher aufgestellten Grundsätze auch hier anzuwenden. Wer hat diese Worte ausgesprochen? Der heil. Paulus, der mit Recht am Eingange seiner Briefe den Titel eines Apostels und Gesandten Jesu Christi annimmt. An wen hat er sie gerichtet? An Gläubige, die ihn als Apostel anerkannten, und seine Worte als Gottes Worte annahmen. Ist es nicht eine Gottlosigkeit, vorauszusetzen, daß er sie an die Wahrheit dieses göttlichen Wortes zu zweifeln berechtigt habe, bis sie dieselbe mit der ganzen Bibel verglichen hätten? Ist es nicht eine Ungereimtheit zu behaupten, er habe sie zu dieser Vergleichung mit Büchern ermuntert, deren mehrere noch gar nicht vorhanden waren?

Der Prediger. Welchen Sinn wollen sie also diesen Stellen beilegen?

Der Priester. Ich habe Ihnen schon die Bemerkung gemacht, daß, wäre ich auch nicht im Stande den wahren Sinn einer Stelle zu erklären, dieß die Gottlosigkeit und Ungereimtheit Ihrer Auslegung, auf welche ich Sie aufmerksam gemacht habe, nicht im mindesten entschuldigen würde. Jedoch will ich versuchen, eine, wie mir scheint, genügende Erklärung zu geben.

Erstens. Unternehmen wir in unsern Reden, das Deseyn eines andern Lebens zu beweisen, so können wir es durch klare Stellen aus der heiligen Schrift darthun; doch kön-

Entweder bietet uns eine unfehlbare Auktorität die Bibel als **reines** Wort Gottes, als ächte Offenba=

---

nen wir auch Vernunft=Beweise hinzufügen. Nicht als wenn die heilige Schrift, die Gläubigen vollends davon zu überzeugen nicht hinreichte; sondern, weil Gründe im Ueberfluß sich vorfinden. So können wir uns auf folgende Weise ausdrücken: „Zu Verständigen rede ich; urtheilet selbst, ob die Gerechtigkeit, die Güte und die Weisheit Gottes nicht fordern, daß es ein anderes Leben gebe, wo das Laster bestraft und die Tugend belohnt wird!"

Ebenso verbietet der Apostel den Corinthiern, den Götzen geopfertes Fleisch zu essen, und sein Verbot allein genügte den Gläubigen; doch, zum Ueberfluß setzt er noch einen Beweis aus der Vernunft hinzu: „Zu Verständigen rede ich; beurtheilet selbst, was ich sage; ihr wisset, daß dem Mosaischen Gesetze gemäß, diejenigen, welche von dem Fleische der dem wahren Gotte dargebrachten Schlachtopfer aßen, an dem Dienste Gottes Theil nahmen: ihr müsset also gleichfalls erkennen, daß diejenigen, welche von dem Fleische essen, das dem Teufel geopfert ist, an dem Dienste der Teufel Theil nehmen 2c."

Zweitens, im zweiten Texte sagt der heilige Apostel Paulus auch nicht ein Wort, das irgend eine Art Nothwendigkeit anzeigte, mittelst Vergleichung mit der heiligen Schrift von der Wahrheit der Lehre sich zu überzeugen; er stellt nur einen allgemeinen Grundsatz auf, dem zufolge man Nichts verwegener und leichtsinniger Weise annehmen, sondern prüfen soll, ob dasselbe gut oder schlecht sei. Das versteht sich offenbar nur von zweifelhaften Dingen; denn außerdem ist ja keine Prüfung nothwendig. So handelt aber der römische Katholik; er nimmt die von der katholi=

rung, d. h. ohne Zusätze an; oder es thut dieß einfachhin ein Colporteur, ein oder mehrere Prediger, die dem Irrthum ausgesetzt sind, und wirklich täglich irren.

Ist es eine unfehlbare Auktorität, die mit öffentlicher, stets fortdauernder Sendung bekleidet, uns die erhabenen Lehren der heiligen Bücher vorlegt, erklärt und entwickelt; gut, so wird man hinsichtlich des Textes sowohl, als auch der Entwickelung, der Erklärung, der Anwendung, das reine Wort Gottes besitzen. Um das aber anzunehmen, muß man katholisch seyn; keine göttliche Sendung, keine beständige, öffentliche, unfehlbare, bis zu den Aposteln hinanreichende Auktorität gibt es, außer in dieser auf dem Felsen gegründeten Kirche, welcher der Heiland seinen immerwährenden Beistand verheißen hat.

Ist es im Gegentheil nur eine gestern zum Vorschein gekommene Bibel-Gesellschaft, oder ein Prediger Malan, oder ein Bost, Pilet, Joly, oder Chenevière, die uns die Bibel darreichen oder erklären; dann ist es unmöglich, sich über irgend Etwas Gewißheit zu verschaffen, weder über die Unversehrheit des Textes, noch

---

schen Kirche ihm vorgestellten Wahrheiten nur deßhalb an, weil er versichert ist, daß dieselben von einer unfehlbaren Auktorität herrühren. — Im nämlichen Sinne müssen die Worte des heiligen Johannes, man solle nicht jedem Geiste glauben, sondern die Geister prüfen, ob sie aus Gott seien (Brief des heil. Joh. 4, 1.); denn der römische Katholik weiß, daß die Lehre seiner Kirche von Gott kömmt,

über die Uebersetzungen,*) Erklärungen, Anwendungen. Mithin ist kein fester Glaube, und kein Heil im Schooße des Protestantismus zu hoffen; denn: wie können sie predigen, da sie nicht gesendet werden? ..... So kommt also der Glaube vom Anhören (nebst dem inneren Wirken des heiligen Geistes); das Anhören aber von der Predigt des Wortes Christi. (Paulus an die Römer Hauptstück 10, Vers 15—17.)

*) Hat nicht Mill (Johann), berühmter protestantischer Theolog, dreißig tausend Varianten und verschiedene Lesearten allein im Neuen Testamente gefunden? Die hebräische Bibel, die allen Uebersetzungen zum Vorbilde dienen soll, ist unter allen Urkunden, welche das Alterthum auf uns vererbt hat, die älteste, und zum Uebersetzen die schwerste. Ich berufe mich auf das Zeugniß des Verfassers des Ekklesiastikus, der 200 Jahre vor Jesus Christus lebte. Nam deficiunt verba hebraica, quando fuerint translata ad alteram linguam. (Prolog. Eccl.) Die Unvollkommenheit der Uebersetzung der Siebenzig, die unter den Ptolomäern, beiläufig dreihundert Jahre vor Jesus Christus, durch die unterrichtetsten Männer jener Zeit zu Stande kam, bestätigt diese Bemerkung. Wir behaupten keineswegs, daß die heilige Schrift unverständlich, und es unmöglich sei, eine gute Uebersetzung derselben zu haben. Solches würde wahr seyn, falls wir nur mit dem Texte uns behelfen müßten; doch in Betreff der Lehre hatten die Juden durch Ueberlieferung den wahren Sinn ihrer Bücher aufbewahrt; dieser Ueberlieferung reihte sich in der Folge jene der Kirche an; was von Moyses bis auf uns eine Kette von Lehren bildet. Der Kirche liegt es also ob, uns die Treue der Uebersetzung, die sie uns in die Hände gibt, zu verbürgen, wie es auch ihres Amtes ist, uns den wahren Sinn eines jeden Textes zu erschließen.

V. Was hier folgt, ist noch bedenklicher: Wird wohl die Bibel Jenen, die des Lesens unkundig sind, das Wort Gottes oder die Offenbarung zeigen? Denn zeigt sie nicht durch sich selbst und allein Allen die geoffenbarten Wahrheiten, so ist es klar, daß sie nicht ein hinreichendes und für Alle passendes Mittel ist zur Erlangung des Glaubens, der zum Heile führt. —

VI. Erklärt sich die Bibel von sich selbst? Beurtheilt sie Alles, entscheidet sie Alles, hellt sie Alles auf, sie, die gerade der gewöhnliche Gegenstand der Zänkereien, der Uneinigkeiten unter den Herren Predigern ist?

VII. Erklärt sich die Bibel Allen auf gleiche Weise, selbst über jene Punkte, die von den Protestanten Fundamental-Punkte genannt werden? Und erklärt sie sich nicht Allen auf die nämliche Weise, wie kann man noch sagen, man erlange den Glauben mittelst der Bibel allein? Kann, was dem Einen dogmatische Wahrheit ist, dem Andern Irrthum und Lüge seyn? Kann Gott sich widersprechen? Und sein Wort — kann es der immerwährende Gegenstand des Zweifels und schwankender Meinungen seyn?

Zweifelsohne besitzen alle Protestanten die Bibel,*)

---

*) Aber leider! dieses göttliche Buch ist für die Häretiker so gut versiegelt, daß weder die Einen, noch die Andern in der Auslegung desselben sich einander verstehen und begreiflich machen können. Und wie sollten sie sich einander verstehen,

wenigstens dürfte man sehr geneigt seyn, es zu vermuthen; denn sie sagen und lassen es gleichsam unter Trompetenschall unaufhörlich verkünden. Nun gut! sehet ihr, wie viele Abtheilungen und Unterabtheilungen im Protestantismus seit drei Jahrhunderten!

Sehet ihr, wie viele feindselige Sekten aus der Sekte Luther's, Calvin's und Heinrich **VIII**. entstanden sind! . . . . .

Anglikanische Sekten mit ihren tausend Fraktionen, Sekten der Erleuchteten, Sekten der Wiedertäufer, Sekten der Quäcker, Sekten der Mährischen Brüder, Sekten der Methodisten! . . . . . .

Und in Genf, in Genf allein: die Fraktion von **Pré-l'Evêque**, die Fraktion **de la rue du Tabazan**, die Fraktion **de la rue du Bourg-de-Fourg!** . . . . . die National-Kirche, die Kapelle

---

da jeder seinen eigenen Meinungen das Uebergewicht zu verschaffen sucht. Wie sollen sie sich einander verstehen, indem eben dadurch der Hochmuth, der Eigensinn, die Macht der Mehrzahl, die Triebfedern des ganzen protestantischen Systemes sind? Der Kämmerer der Candaze antwortete demüthig dem heiligen Apostel Philippus: Wie kann ich es (Isaias) verstehen, wenn mich Niemand unterweiset? Die Reformation im Gegentheil legt ihren Anhängern diese Worte des Stolzes in den Mund: Die Bibel in der Hand ist jeder Protestant eine lehrende Kirche, ein Papst, ein Concil! Dieses angenommen, sehet zu, ob es Etwas auf der Welt geben kann, das in höherem Grade und auf gotteslästerlichere Weise verunstaltet, verstümmelt, entheiligt und mißbraucht wird, als die Bibel im Schooße des Protestantismus? — Wozu nützen also den Protestanten ihre vielen Bibeln? —

der Lutheraner, die Kapelle der Engländer!! .... Möchte man nicht sagen, daß jede Sekte, statt einer und derselben Bibel, sich einander geradezu widersprechende Bibeln besitze? Ist es wohl möglich zu glauben, daß die Bibel des Momiers Malan der Bibel des Predigers Chenevière; daß die Bibel des Predigers Pilet-Joly der Bibel des Predigers Heyer, und die Bibel des Predigers Empeytaz der Bibel des Predigers Bouvier gleiche? ....

Wird man noch sagen, daß man mittelst der Bibel allein den Glauben erlangen könne? Wird man noch sagen, daß alle protestantischen Sekten trotz ihres Gegensatzes, ihrer Widersprüche, ihrer ärgerlichen Verschiedenheiten, des göttlichen Glaubens, des Glaubens, der zum Heile führt, sich erfreuen? ....

VIII. Erklärt sich die Bibel einer und derselben Person immer auf die nämliche Weise? Ich stelle diese Frage an euch, vorausgesetzt, daß ihr Protestanten seid. Die Stellen, die für euch gestern den einen Sinn hatten, erscheinen sie euch den folgenden Tag in der nämlichen Bedeutung? Noch mehr, geschieht es nicht, daß ihr schon denselben Abend die nämliche Stelle, den nämlichen Text auf eine verschiedene Weise erkläret! Aendert ihr also nicht selbst unaufhörlich euern Glauben? Schmiedet ihr euch nicht selbst einen Glauben, so oft ihr das Evangelium leset? Erst vor Kurzem bekannte solches einem Katholiken ein Prediger aus dem Kanton Waadt, auf der Strasse nach Assens, und beklagte sich bitter über seine fortwährenden Aengsten. —

Noch einmal, wie kann man sagen, man könne durch die Bibel allein den Glauben erlangen? Den Einen Glauben, den festen, den unveränderlichen Glauben, den Glauben, von dem der heilige Paulus spricht, „Ein Gott, Ein Glaube, Eine Taufe?"

IX. Damit die Prediger im Stande wären, die Bibel als alleinige und einzige Glaubens-Regel, als alleiniges und einziges Mittel den Glauben zu erlangen, endlich die Vollendung des Christenthumes zu beweisen, müßten sie darthun, 1) daß Alles, was unser Herr Jesus Christus geoffenbart hat, im Neuen Testamente geschrieben steht; und das Neue Testament sagt gerade das Gegentheil. *)

*) Der heilige Johannes drückt sich in dieser Beziehung so aus: „Es ist noch vieles Andere, was Jesus gethan hat: wollte man dieses einzeln aufschreiben, so glaube ich, würde die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären (Joh. Hptst. 21 — 25.)

In der Apostelgeschichte liest man diese dem Munde Jesu Christi entflossenen Worte: Seliger ist geben, als empfangen; (Apostelgesch. Hptst. 19 — 35.) Worte jedoch, die von keinem Evangelisten aufgezeichnet worden sind.

Der heilige Paulus schreibt an die Thessalonicher: „So stehet denn fest, Brüder, und haltet an den Ueberlieferungen, die ihr erlernt habt, es sei durch Wort, oder durch einen Brief von uns." (Thess. 11 — 14.) Anderswo (1. Tim. VI. 12, 20.) redet der heil. Paulus so zu Timotheus, seinem besonders geliebten Jünger: „O Timotheus, bewahre, was dir anvertraut ist, hüte dich vor unheiligen Wortneuerungen und den Gefahren der fälschlich so genannten Wis-

2) Daß keine geistliche Autorität, um zu predigen, die heilige Schrift zu erklären, die Streitigkeiten beizu-

---

senschaft, zu welcher Einige sich bekannten und vom Glauben abgefallen sind." Das heißt, erinnere dich der Lehren, die ich dir übergeben habe, und nehme dich in Acht vor den Worten, die den Sinn derselben verfälschen könnten. Der heilige Paulus spielt hier auf den Gnostizismus, und auf die ersten Irrthümer, die sich durch die lügenhaften Predigten der damals schon auftauchenden Ketzer bereits eingeschlichen hatten. Er glaubte nicht, daß die Lehren der Religion in einem Buche verschlossen seien, und die Worte dieses Buches als alleiniger Text, der Religion zur Grundlage dienen sollen. Vielmehr, hätte er geglaubt, in eben diesem von ihm geschriebenen Briefe einen Theil dieses neuen Gesetzbuches veröffentlicht zu haben; hätte er gedacht, daß es vermöge dieses Mittels in seiner Macht stände, der Gefahr des Irrthums zuvorzukommen: so würde er ganz gewiß nicht für nothwendig erachtet haben, dem Geiste eines Jüngers sogar die Erinnerung an die schon früher gehörten Worte mit so vieler Sorgfalt einzuprägen. — Weiter drückt er sich in folgender Weise aus: (Tim. II, 2.) „Was du gehört hast von mir, das vertraue treuen Menschen, welche tauglich seyn werden, auch Andere zu lehren." Auch hier sagt der heilige Paulus nicht: Empfanget diesen als einen zum heiligen Worte Gottes gehörenden Brief, und theilet Jenen, die ihr unterrichten sollet, Abschriften davon aus; sondern er ermahnt den Timotheus, treue und zuversichtliche Menschen zu wählen, um ihnen die Lehren, die er selbst empfangen, zu übergeben, damit auch diese es auf sich nähmen, dieselbe zu verbreiten. Heißt dieß aber nicht offenbar, den mündlichen Unterricht als die in der Kirche Jesu Christi zu befolgende Lehr-Methode anweisen? Und überdieß wird dadurch auf's Nachdrücklichste zu verste-

legen, das heilige Amt zu üben, aufgestellt, gegründet, gesendet worden sei; und die heiligen Bücher verkünden wieder, wie ich dargethan habe, eine ganz entgegengesetzte Lehre.

3) Daß die Bibel für Alle so klar, so hellleuchtend in allen ihren Punkten gut gestimmten Seelen*) sich darstelle, daß es unmöglich sei, dieselbe ver-

---

hen gegeben, daß nicht Alles, was Gegenstand des Glaubens ist, oder die Lehr-Norm betrifft, aufgeschrieben worden ist?

Uebrigens ist es nun erwiesen, daß das alte Testament nicht die alleinige und einzige Glaubens-Vorschrift war. Der gelehrte Molitor von Frankfurt, Verfasser zweier Bände voll der interessantesten Nachforschungen, die den Titel führen: Die Philosophie der Geschichte, oder der Ueberlieferung, hat dargethan, daß die wichtigsten Lehren im alten Testamente nicht waren aufgezeichnet worden, daß aber unter den Juden eine heilige Ueberlieferung sich erhielt, die von Geschlecht auf Geschlecht vererbt, Lehren einer erhabeneren Theologie enthielt, als jene sind, die in dem von Gott eingegebenen Buche waren aufgeschrieben worden. Hierüber kann man auch den Abbé Perke nachschlagen.

*) Timotheus war ohne Zweifel eine gut gestimmte Seele; nichts desto weniger haben wir die nachdrücklichen an ihn ergangenen Mahnungen des heiligen Paulus, sich nicht, wie Andere es gethan, zu unheiligen Neuerungen hinreißen zu lassen, so eben gehört. Der heil. Petrus bekennt ganz freimüthig, daß in den heiligen Büchern manche Stellen schwer verständlich sind, welche leichtfertige Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißdeuten.

kehrt auszulegen; aber auch in dieser Beziehung werden sie vön der heiligen Schrift (2. Petri 3—15.), so wie von der Erfahrung aller Tage und Augenblicke vor aller Welt Lügen gestraft;

4) Daß es unmöglich sei, die Bibel zu verunstalten,*) und wesentlich zu verändern; was alle protestan-

---

*) Hier ein Beispiel, in welchem Style der Poët Marot, Uebersetzer der Psalmen, die von den Protestanten in ihren Tempeln gesungen werden, diesen Vers des Psalmes 50. überträgt:

Wasche mich, o Herr, und wasche mich recht tüchtig ab von meiner begangenen schlechten Missethat, und von der Sünde, die mich so scheußlich verunstaltet. Reinige mich, so möge es dir gefallen, mit Wasser, mit Hyssop, womit ich so, durch dich, gesäubert werde. Dann wirst du mich reiner sehen, als irgend etwas Anders. Du wirst meine gar zu schwarze Makel abwaschen.

Rousseau, das Orakel Genf's, spricht sich in dieser Hinsicht so aus: „Ich finde die Vorsicht der römischen Kirche bezüglich der Uebersetzungen der heiligen Schrift sehr weise; und wie es nicht nothwendig ist, immer dem Volke die allegorischen Bilder des Hohenliedes, noch die Verwünschungen David's gegen seine Feinde, oder die Beweisführung des heiligen Paulus über die Gnade vorzulegen; so ist es eben so gefahrvoll, demselben die erhabene Moral des Evangeliums in Ausdrücken vorzutragen, die den Sinn des Verfassers nicht genau wieder geben; denn hat man einen Irrweg auch nur betreten, so wird man auf demselben sehr weit gehen." Eure Reformatoren haben sich auf der betretenen Bahn so weit entfernt, daß ihre Bibeln von Fehlern ganz wimmeln. . .

tischen Sekten Angesichts der ganzen Welt fortwährend sich zu Schulden kommen lassen!!

5) Daß es unmöglich ist, die Bibel zu mißbrauchen, um lügenhafte, falsche und ketzerische Lehren aufzustellen; dann, wäre es begreiflich, wie man keiner unfehlbaren Kirche bedürfte, um die heilige Schrift zu erklären, die Hinterlage der Offenbarung rein und unversehrt zu bewahren, über Zwistigkeiten zu urtheilen und sie zu schlichten, die Verfälschung des Glaubens zu verhindern, die Irrthümer zu verdammen; keines Papstes als Grundlage der Kirche, und um die Schafe und Lämmer zu weiden; keines Papstes, keiner Concilien, um nach Erforderniß von dem alten Baume der Kirche die dürren Aeste abzuhauen; keines Papstes, keiner Bischöfe, um die Heerde vor reißenden Wölfen, falschen Propheten, Dieben, Schismatikern, Ketzern zu beschützen.

Doch, wie viele Ketzer schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche! Ketzer, welche von den Aposteln selbst bekämpft und verurtheilt wurden!

Sehet, wie viele Ketzer in den darauffolgenden Jahrhunderten: Arianer, Nestorianer, Manichäer, Pelagianer!..... Sodann im sechszehnten Jahrhunderte: Lutheraner, Calvinisten, Sozinianer, Wiedertäufer!.... und die Fractionen, die Unterabtheilungen, die von diesem unermeßlichen Herde der Zwietracht und unzählbarer biblischen Streitigkeiten täglich hervorgehen!

Was soll man daraus folgern? Wird man noch glauben, die Bibel sei die einzige Glaubensregel? Wer-

den die protestantischen Geistlichen, der Kirche gegenüber, noch zu schreien wagen: Die Bibel, und nichts als die Bibel, sie, die sich selbst als Kirchendiener, Prediger, Ausleger der Bibel in Wort und Schrift, in Kommentaren, Katechismen, Flugschriften, Predigten nennen, installiren, anstellen? Welcher Widerspruch! Sie, die ihre Regierungen zum Oberhaupte der Kirche — zum unfehlbaren Gerichtshofe der Religions-Zwiste — zum Ausleger und Richter in letzter Instanz aller biblischen Lehren machen! — Sie, die, trotz ihres Geschreies von den Dächern herab, daß Nichts so klar,*) so einleuchtend, so offenbar sei, als der Sinn der heiligen Texte, ihre Predigtamts-

---

*) Wir kennen fünf und dreißig protestantische Concordanzen oder Harmonien, und hundert fünfzehn Commentatoren über das einzige Neue Testament, ohne darunter die Commentare zu verstehen, welche die protestantischen Blätter von Genf täglich ankündigen und empfehlen. Und die Protestanten erdreisten sich, ohne Unterlaß in die Welt hinauszuschreien, daß die Bibel allein hinreiche, ja noch mehr, sie sei klar, so klar in allen ihren Punkten, daß Alle, Gebildete und Ungebildete sie lesen können und lesen sollen, und zwar von Anfang bis zu Ende; denn so läßt sich der Prediger Monnot, Bekehrer der Lyoner, vernehmen: „Nehmet doch die Bibel zur Hand..... leset sie auf den Knien .... der heilige Geist, der sie geschrieben, wird sich selbst euerm Herzen erklären ..... Wollte Jemand darauf bestehen, und behaupten, die Bibel sei schwer zu verstehen, der wisse, daß sie nur für ihn und durch seine Schuld schwer zu verstehen ist..... Die Lehre Rom's kann, der Bibel gegenüber, nicht Stich halten." —

Kandidaten vier Jahre lang Theologie studieren lassen, damit diese ihre biblischen Erklärungen recht fassen mö-

---

Vortrefflich! Protestanten, die ihr nicht lesen könnet, leset die Bibel auf den Knieen!

Protestanten, die ihr kaum einige französische Wörter verstehet, leset in französischer Sprache die Bibel, die man euch in die Hände gibt, auf den Knieen!

Protestanten, die ihr sehr viel Grund habet zu befürchten, ob die in's Französische übertragene Bibel unverfälscht, authentisch, rein, ohne Zusätze, nach den ächten Urkunden übersetzt sei, leset dessen ungeachtet die Bibel auf den Knieen, während der heilige Geist die Wunder zu vervielfältigen, ja sogar sich zu widersprechen sich verpflichtet hat! Die Wunder zu vervielfältigen, indem er euerm Herzen sagt, diese Bibel, die man euch in die Hände gibt, sei authentisch, unverfälscht, rein, ohne Zusätze, inspirirt; indem er euerm Herzen den Sinn jeder Stelle eröffnet; mehr noch — indem er euerem Herzen Alles sagt, auch im Falle ihr nicht einmal lesen könnet, und mithin die Bibel für euch nichts als eine Papier-Masse ist! — Sich zu widersprechen. Der heilige Geist nämlich, der in so vielen Stellen der heiligen Schrift erklärt hat, daß, nebst seiner innerlichen Wirkung durch die Gnade, man nothwendig die Predigt der Gesandten anhören müsse, weil, spricht er, der Glaube vom Anhören kommt!

Ja wahrhaft! die Bibel ist für die Protestanten sehr klar, für sie nämlich, die seit drei Jahrhunderten nicht aufhören, mit biblischen Texten sich einander zu peitschen, und dissidirende und feindliche Sekten zu zeugen! sehr klar für alle protestantischen Prediger, die übrigens so gut gestimmt, und zweifelsohne gewohnt sind, die Bibel, immer

gen, und wann sie die Reihe trifft, fortfahren, die heilige Schrift in lutherischem, oder calvinischem Sinne,

---

auf den Knieen liegend, zu lesen! so klar, daß Luther Calvin, Bucer, Melanchton &c. über diese zwei lateinischen Worte: hoc est, sich niemals verständigen konnten. Die Einen behaupteten, der Sinn dieser Worte sei: das ist; die Andern gaben eine dieser letztern ganz widersprechende Auslegung. Das bedeutet! so klar, daß ihr, über diese einzige biblische Stelle wenigstens achtzig verschiedene Erklärungen euerer Neuerer aufzählen könnet! so klar, daß Frankowitz, ein eifriger Protestant, in Genf unter dem Namen Flaccius Illyricus bekannt, hundert einundfünfzig Gründe der Dunkelheit der heiligen Schrift angegeben hat (Frankfurt 1672); und zu diesen Gründen zählt er die Tropen, die Metaphern, Typen, Allegorien, Parabeln, dunkeln Ausdrücke &c. Er macht sich lustig über Daillé, der, in seinem Buche über den Gebrauch der Väter, das calvinistische Volk in Betreff der sogenannten Klarheit der heiligen Schrift bethören wollte.

O ihr Herren Prediger Monnot, Malan, Bost, Merle, Gossen, Vinet, und ihr alle endlich, die ihr glaubet oder zu glauben vorgebet, der heilige Geist selbst erkläre euerm Herzen die ganze Bibel! höret, was Bayle, Protestant wie ihr, euch zu erwiedern für gut findet: „Die vorgebliche Gnade des heiligen Geistes, spricht er, vermehrt weder den Verstand, noch das Gedächtniß, noch den natürlichen Scharfsinn; sie lehrt uns weder das Hebräische, noch das Griechische, noch die Regeln der Dialektik, noch die Lösung der Trugschlüße, noch die geschichtlichen Thatsachen. Dazu wäre eine der prophetischen Wundergabe ähnliche Gnade nothwendig; sich damit schmeicheln wollen, fügt Bayle

oder auch den Ansichten der Momiers oder der Sozinianer gemäß, auf gelehrte Weise verdrehen!

X. Man sollte doch wissen, erstens, daß die dem Gott-Menschen geoffenbarten Wahrheiten, welche später von den Aposteln und darauf von den Bischöfen und Priestern, die sie da aufgestellt, wo der Glaube Aufnahme gefunden hatte, gepredigt wurden, „nicht alle, weder zu gleicher Zeit, noch unmittelbar schriftlich abgefaßt waren." *)

---

hinzu, heißt soviel als sich dem Quäkerthum, der Schwärmerei und dem Fanatismus preis geben." —

Hören wir noch Mosheim, den vorzüglichen Geschichtschreiber des Protestantismus, welcher sich auch bewogen gefunden hat, euerer zweiten protestantischen Regel den Garaus zu machen, welche so lautet: Jeder soll die heilige Schrift in einem mit dem Lichte seiner Vernunft übereinstimmenden Sinne verstehen. Er ruft euch zu, daß es, dieser Regel gemäß, so viele Religionen, als Köpfe geben müsse. (XVI Jahrh., Abschn. III., II. Theil, Hptst. 4, §. 16.)

*) Das Neue Testament ist erst vierzig Jahre nach dem Tode des Erlösers erschienen, und der Kanon des Neuen Testamentes konnte erst dreihundert Jahre nach Christi Himmelfahrt festgesetzt und bestimmt werden. Wer wird nun sagen, daß alle durch den heiligen Petrus und die übrigen Apostel Bekehrten nicht Christen waren, und den Glauben nicht haben konnten? — Wer wird sagen, daß sie der unumgänglich nothwendigen Glaubens-Regel beraubt waren?

2) Daß viele einzelne Kirchen im ersten und in den folgenden Jahrhunderten, ohne weder das alte noch das neue Testament ganz und in allen ihren Theilen zu besitzen, gegründet und errichtet wurden.*)

3) Daß das Christenthum durch die Predigt der Abgesandten, und keineswegs durch die Bibel, sich festsetzte, sich erhielt, sich entwickelte.

4) Daß die Austheilung des alten und neuen Testamentes, wie sie durch die Protestanten unserer Tage geschieht, in den ersten drei Jahrhunderten keinen Menschen, weder Juden noch Heiden bekehrt hätte. Welche Gewalt hätten wohl stumme, von den Götzendienern verhaßte und verachtete Bücher zur Erneuerung und Bekehrung einer dem Kreuze feindseligen, und durch Unwissenheit und Leidenschaften zur Thierheit herabgesunkenen Welt ausüben können? Und welche Gewalt würden diese heiligen Bücher auch noch heut zu Tage, ohne den Eifer und die Hingebung der von Jesus Christus gesendeten Hirten ausüben?

5) Daß man nicht nur im ersten, sondern auch lange nachher, in den spätern Jahrhunderten, an eine Aus-

---

*) Der heilige Irenäus, der gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts lebte, spricht uns von den in Gallien, Germanien, Sarmatien zerstreuten Christen, und behauptet, dieselben haben weder das alte noch das neue Testament gehabt. — Alle die Patriarchen, welche die Gerechtigkeit erlangt haben, und in der Bibel Gerechte genannt werden, Noe, Abraham, Jakob . . . . hatten sie wohl das geschriebene Wort Gottes?

breitung der Bibel unmöglich hätte denken können, da bekanntlich die Erfindung der Buchdruckerkunst nicht in jene Zeit fällt! Wie sollte also damals der christliche Glaube nur durch Vermittlung und Hilfe einer Bibel sich festsetzen? Wie hätte man also damals das begehren können, weßhalb die sogenannten Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts so großen Lärm geschlagen, und was noch jetzt die Protestanten mit solcher Lungen-Anstrengung wiederholen: Die Bibel und nichts als die Bibel! — Wie konnte man damals Allen die Pflicht auflegen, eine Bibel zu besitzen, diese Bibel zu lesen, ihren Glauben nur nach der Lektüre dieser Bibel zu formuliren, in jenen frühern Zeiten nämlich, da man nur abgeschriebene Bibeln, mithin äußerst selten und nur zu hohen Preisen erhalten konnte! damals, und in den folgenden Jahrhunderten, da der Volks-Haufen nicht einmal lesen konnte!

Werdet ihr etwa sagen, daß während jener langen Zeit-Periode, die unser stolzes Jahrhundert eine barbarische nennt, nur die Bischöfe, Priester, Religiosen, und die kleine Anzahl der Gebildeten den wahren Glauben hatten, daß nur sie selig geworden, da nur sie die heilige Schrift lesen konnten?

Wollet ihr etwa sagen, daß im ersten, im zweiten, im dritten, im vierten, im fünften Jahrhunderte, und bis die Reformatoren Luther und Calvin die Bibel, das heißt, die einzige, Jedem unumgänglich nothwendige Glaubens-Regel zu verbreiten gekommen waren, oder bis zur Zeit, wo die Buchdruckerkunst das erzielt hatte, was die Apostel unmöglich hätten ausführen kön-

nen, nämlich: die Bibel millionenweise zu vervielfältigen, die unermeßliche Mehrzahl des christlichen Volkes den Glauben nicht hatte und ihn nicht haben konnte? Man mag ein auch noch so großer Bibelverehrer seyn; aber in welcher Stelle der Bibel, in welchem alten oder neuen Testamente wird man finden, der Heiland habe, um den christlichen Glauben zu verbreiten, nicht zu predigen, sondern vielmehr recht viele Bibeln auszutheilen befohlen?

Endlich frage ich die Prediger der Reformation, glaubet ihr selbst an euern so laut gepredigten Grundsatz: Nichts als die Bibel?

Wozu Kanzeln in euern Tempeln?

Wozu Synoden und Consistorien?

Warum prediget ihr?

Was bedeuten euere geschriebenen und vorgetragenen Predigten?

Wozu euere Hunderte und Tausende von Büchern, Flugschriften, Schmähschriften unter Titeln und Formen jeder Art, die ihr selbst auf den Heerstrassen austheilet?

Dieses Alles ist wohl die reine Bibel, die Bibel in ihrer wahren Gestalt?

Und euere Liturgien, denn ihr habet derer auch, sind sie alle nichts als die reine Bibel?

Und euere Glaubensbekenntnisse, wo es euch dergleichen zusammenzusetzen beliebt, sind sie wohl die reine Bibel?

Und das Symbolum, das ihr zu verwerfen noch nicht gewagt habet, ist es die Bibel?

Und euere Katechismen — sind sie die Bibel?

Und euere Missionäre, Männer und Weiber, die ihr überall hin aussendet, um einfältige Leute zu verführen, und gegen die Priester zu schimpfen — sind sie die Bibel?

O, wie sehr ziehe ich es vor, mich auf die Urväter zu berufen! Vernehmen wir sie:

Um zu wissen, sagt der berühmte Tertullian,*) was die Apostel gelehrt, d. h., was Jesus Christus geoffenbart hat, müssen wir zu jenen Kirchen unsere Zuflucht nehmen, die sie gegründet, mündlich und durch Briefe unterrichtet haben. — „Forschet ihr nach, ob diese (gewisse Gebräuche bei Ertheilung der Taufe) und andere ähnliche Gebräuche durch das Ansehen der heiligen Schrift bestätigt seien, so unternehmet ihr eine vergebliche Arbeit; sie haben keine andere Quelle, als die durch ihre Ausübung bestätigte und durch den Gehorsam sanctionirte Ueberlieferung; deßhalb sollen wir uns dabei nicht auf die Schrift berufen." **) — „Es handelt sich darum, zu wissen, wem diese Lehre, kraft welcher wir Christen sind, anvertraut worden sei; denn dort, wo wir diese Lehre antreffen, befindet sich auch die Wahrheit der heiligen Schriften, der Auslegung derselben, und aller christlichen Ueberlieferungen." ***)

Origenes drückt sich so aus: ****) „Da Viele zu bekennen glauben, was Jesus Christus gelehrt hat,

---

*) De praescript. c. 21. **) De Corona militis c. 3—4. ***) De praescript. c. 19. ****) Or. praef. lib. 1. de princip.

unter sich jedoch in der Lehre von einander abweichen, so ist es nothwendig, daß Alle diese von den Aposteln kommende und in der Kirche fortdauernde Lehre bekennen. Das allein ist wahr, was in keinem Punkt von der kirchlichen und apostolischen Ueberlieferung abweicht." — „So oft die Ketzer die kanonischen Schriften anführen, scheinen sie uns zu sagen: Sehet! das Wort der Wahrheit ist bei uns. Wir können ihnen aber nicht glauben, noch aus der ursprünglichen Ueberlieferung der Kirche heraus gehen. Unser Glaube muß sich nach der Lehre der sich aneinander reihenden christlichen Kirchen richten."*)

Der heilige Irenäus, von seinem Lehrer Polykarpus, einem Schüler des heiligen Johannes des Evangelisten, sprechend, drückt sich folgendermaßen aus:**) „Polykarpus hat diese Lehren, die er von den Aposteln empfangen hatte, und die allein wahr sind, der Kirche mitgetheilt und immer vorgetragen."

Anderswo richtet er diese Worte an den Ketzer Florinus, der die Irrthümer der Valentinianer angenommen hatte: „Die Priester, unsere Vorgänger, und Zeitgenossen der Apostel, haben uns nie eine solche Lehre vorgetragen." Merket nun besonders auf das Folgende: „Was die Auslegung der heiligen Schrift betrifft, sollen die Christen sich auf die Hirten der Kirche berufen, welche mit der Reihenfolge auf ihren Sitzen die Wahrheit geerbt haben. Die Sprachen der Völker

---

*) Or. Tract. c. 29. in Matth. **) Iren. adv. haeres. lib. 4.

ändern sich; allein die Kraft der Ueberlieferung ist eine und dieselbe in jedem Lande, und man sieht nicht, daß die Lehre oder die Lehr-Weise der Kirchen von Germanien in Etwas von den Kirchen Spanien's, Gallien's, des Orient's, Egyptens oder Lybiens abweiche. Wenn die Apostel keine Schriften hinterlassen hätten, würde man nicht dann der Folge der Ueberlieferung, wie sie von ihnen auf diejenigen überging, denen sie die Kirchen anvertrauten, nachgehen müssen? So wird bei mehreren barbarischen Völkern die christliche Lehre fortgepflanzt, ohne Beihilfe von Dinte und Papier."

Vernehmet, was der nämliche Vater den Predigern, welche die apostolische Sendung und die apostolische Ueberlieferung verwerfen, antwortet: „Der heilige Paulus hat gesagt, wir reden mitten unter Vollkommenen von der Weisheit, allein nicht von der Weisheit dieser Welt. Es gibt keinen einzigen dieser Menschen (Ketzer), der nicht behauptet, daß diese Weisheit ihm innewohne, daß er sie durch sich selbst gefunden habe; da dieß doch nichts anders als eine von ihnen ersonnene Betrügerei ist. So befindet sich, ihnen zufolge, die Wahrheit bald bei Valentin, bald bei Marcion, und dann bei Cerinthus oder Basilides. Und berufen wir uns auf diese von den Aposteln herstammende und in der Kirche durch eine Reihenfolge von Hirten bewahrte Ueberlieferung, so verwerfen sie die Ueberlieferung!"

„Merket euch, sagt der heilige Athanasius,*) daß

*) Ath. ad Const., lib. 2.

es keinen einzigen Ketzer gibt, der sich nicht schämt zu behaupten, er habe seine Gotteslästerungen aus der heiligen Schrift entnommen."

Der heilige Basilius spricht nicht weniger klar:*) „Von den Lehren der Kirche, sagt er, sind einige in der heiligen Schrift enthalten, und andere kommen uns durch die Ueberlieferung zu; alle aber besitzen die nämliche Kraft, um Gefühle der Andacht einzuflößen." — Anderswo:**) „Es ist ein gemeinschaftliches Bestreben aller Feinde der heiligen Lehre, durch Angriffe gegen die apostolische Ueberlieferung die Festigkeit unsers Glaubens zu erschüttern."

Der heilige Epiphanius: „Wir sind eben so sehr verpflichtet, uns auf die Ueberlieferung zu berufen; denn aus der heiligen Schrift können wir nicht Alles erfahren." —

Der heilige Johannes Chrysostomus***) spricht sich über diese Stelle des heiligen Paulus: „Deßhalb haltet fest und bewahret die Ueberlieferungen, die ihr, sei es mündlich oder schriftlich, empfangen habet, so aus: „Es ist also gewiß, daß sie (die Apostel) nicht Alles in ihren Briefen aufgezeichnet haben; im Gegentheil haben sie viele Mittheilungen ohne die heilige Schrift gemacht. Ihre Lehre ist, mag die Art, wie sie fortgepflanzt wird, seyn, welche sie wolle, immerhin glaubenswürdig. Es gibt eine Ueberlieferung; stille also mit derartigen Streitfragen!"

---

*) De Spirit Sancto, c. 27. **) Ibid. c. 10. ***) Homil 4. in 2. Thess.

Der heilige Augustin in seinem berühmten Werke gegen die Manichäer:*) „Vieles hält mich in der Kirche zurück, die Uebereinstimmung der Völker und Nationen, das Ansehen, welches sich diese Kirche erworben, ein Ansehen, das mit Wundern angefangen hat, durch die Hoffnung ernährt, durch die Liebe verstärkt, und durch das Alterthum befestigt worden ist. Zurück gehalten werde ich durch die ununterbrochene Aufeinanderfolge der Bischöfe, die bis auf den heutigen Tag den Stuhl Petri inne gehabt, seitdem Jesus Christus nach seiner Auferstehung, diesem Apostel die Regierung seiner Schafe anvertraut hat. Zurückgehalten werde ich selbst durch den Namen der katholischen Kirche, der dieser Kirche allein, mit Ausschluß so vieler ketzerischer Sekten, eigen ist, so daß, obgleich alle Ketzer für Katholiken wollen angesehen werden, es dennoch kein Ketzer auf die Anfrage irgend eines Fremden, wo die Versammlung der Katholiken sich befinde, seinen Tempel oder sein Haus zu bezeichnen wagt. Alle diese so theuern und ansehnlichen Bande des christlichen Namens halten mit Recht jeden wahren Gläubigen in der katholischen Kirche zurück, besäße er auch nicht genug

---

*) Nichts desto weniger erdreistet sich der Prediger de Perrot (3. Bd., S. 11.), mit großen Lettern in die Welt hinaus zu schreiben: „Das Ansehen der römischen Kirche . . . ist von den ersten Vätern und Lehrern der Urkirche zu keiner Zeit angenommen und anerkannt worden; im Gegentheil sehen wir offenbar aus der ganzen Kirchengeschichte bis zur Reformation, daß dieselbe stets bekämpft und verworfen wurde.“ Welch eine bewunderungswürdige Aufrichtigkeit!

Verstand oder Tugend, um die Wahrheit in ihrem vollsten Lichte zu erkennen. — Was mich betrifft, fährt er fort, so würde ich dem Evangelium nicht glauben, wenn mich das Ansehen der Kirche nicht dazu bestimmte. Warum sollte ich Jenen, welchen ich gehorchte, als sie mir sagten: Glaube dem Evangelium; nicht auch gehorchen, da sie mir sagen: Glaube nicht den Manichäern!"

Der berühmte Vater richtet eben so folgende Worte an den Ketzer Faustus:*) Entweder wollet ihr, daß ich der katholischen Kirche glaube, oder ihr wollet es nicht. Wählet! Heißt ihr es gut, daß ich die katholische Kirche anhöre, so entfernet euch; denn diese Kirche hat euch verurtheilt, und gebietet mir, euch als Neuerer anzusehen: verbietet ihr mir, dieselbe anzuhören, so entfernet euch wieder; denn ist der Richterstuhl der katholischen Kirchen umgestürzt, so gibt es für mich kein Evangelium mehr." — „Ihr wollet, fährt dieser große Lehrer fort, daß ich dieser Kirche gehorche, da sie mir das Evangelium als Gottes Wort anzunehmen vorschreibt; ihr wollet aber nicht, daß ich derselben gehorche, sobald sie mir befiehlt, das nämliche Evangelium auf eine von der eurigen verschiedene Weise zu erklären! Heißt das nicht, ohne irgend einen Grund verlangen, daß ich das glaube, was euch beliebt, und das nicht glaube, was euch mißfällt; heißt das nicht, mich als einen blödsinnigen Menschen behandeln, der alles Licht

---

*) De Doct. Christ. lib. II. c. 37.

seiner Vernunft und seine heiligsten Interessen rein willkührlichen Entscheidungen zum Opfer bringen soll." — Anderswo: „Ein Mensch, den der Glaube, die Hoffnung und die Liebe aufrecht halten, bedarf der heiligen Schrift nicht, es sei dann, um Andere zu unterrichten. So leben in den Einöden selbst viele Einsiedler mit diesen drei Tugenden, ohne die heiligen Bücher zu besitzen." — *) Anderswo: Strebet euch in den heiligen Schriften zu unterrichten; wir sind euere Bücher."

Der heilige Augustin und die oben angeführten Väter erkennen das Ansehen der göttlichen Schriften an; sie erkennen die heilige Schrift als Glaubensregel an. Erkennen nicht auch wir dasselbe mit ihnen an? Und warum hat bei dieser Gelegenheit der Verfasser der mit dem Titel: Historische Scene, überschriebenen Schmähschrift, nicht auch den heiligen Kirchenrath von Trient angeführt, welcher (vierte Sitzung) ausdrücklich sagt, das Evangelium sei „der Quell aller zum Heile führenden Wahrheit und jeglicher Sitten-Vorschrift, und diese Wahrheiten und Vorschriften seien in der heiligen Schrift enthalten?"

Was ihm aber zu verhehlen am Herzen lag, ist die Thatsache, welche von jeher alle Ketzer sehr in Verlegenheit gebracht, nämlich: Daß die heiligen Väter, außer dem geschriebenen Worte Gottes, auch sein nichtgeschriebenes Wort, oder, wie der Kirchenrath von Trient sagt, „die nicht geschriebenen Ueber-

---

*) Serm. 227.

lieferungen, die von den Aposteln aus dem Munde Jesu Christi gehört, durch sie, Hand in Hand, mitgetheilt, unter der Leitung des heiligen Geistes bis auf uns gekommen sind," als Glaubensregel anerkannt und angenommen haben; „und mit diesen Ueberlieferungen auch die ununterbrochene Aufeinanderfolge der mit Petrus vereinigten Bischöfe, sei es, um die Hinterlage des geoffenbarten Wortes rein und unversehrt zu erhalten, sei es, um dasselbe uns zu hinterlassen, und dessen wahren Sinn zu bestimmen."

Dieses, sagt Vincentius von Lerins (Komment. Hptst. 29.), ist immer die Gewohnheit der Katholiken gewesen, und ist es noch, den Glauben auf zweierlei Wege zu beweisen; 1) durch das Ansehen der heiligen Schrift; 2) durch die Ueberlieferung der allgemeinen Kirche; nicht, als reichte dazu die heilige Schrift an und für sich selbst nicht hin, sondern weil die Meisten das göttliche Wort nach eigenem Sinne auslegen, und so Meinungen und Irrthümer verbreiten; es ist also nothwendig, die heilige Schrift, besonders aber in Fragen, welche der ganzen katholischen Lehre zur Grundlage dienen, nach dem Sinne der Kirche zu verstehen." — Anderswo: Novatianus versteht die heilige Schrift anders, als Donatus, Arius, Eucomius; Mazedonius nicht, wie Apollinaris; Priscillian, Jovinian, Pelagius, Cölestius in einem andern Sinne als Nestorius."

Der heilige Irenäus drückt sich so aus:*) „Wie

*) Adv. haeres. lib. 3. c. 4.

wäre es! wenn die Apostel die Schrift uns gar nicht hinterlassen hätten, würde man nicht dann der Folge der Ueberlieferung,*) die sie denjenigen hinterließen, denen sie die Kirchen anvertrauten, nachgehen müssen? Viele Nationen, die den Glauben Jesu Christi angenommen, haben die Ordnung befolgt, indem sie ohne Bücher und Schriften zu besitzen, die vom heiligen Geiste in ihren Herzen geschriebenen Heilswahrheiten behielten und mit Sorgfalt die alte Ueberlieferung bewahrten. . . . Diese Menschen, die unsern Glauben, ohne irgend eine heilige Schrift, angenommen haben, sind, in Beziehung auf unsere Sprache, Barbaren; allein in Betreff der Lehre, der Gewohnheiten und der Sitten, wie sie der Glaube vorschreibt, sind sie vollkommen weise, und Gott angenehm. Wollte ihnen Jemand die von den Ketzern erdichteten Lehren vortragen, so würden sie sich gleich die Ohren zustopfen und weiter fliehen, um solche Gotteslästerungen nicht zu hören. Auf diese Weise an die ehrwürdige Ueberlieferung der Apostel sich festhaltend, möchten sie nicht einmal in ihren Gedanken das entfernteste Bild dieser entsetzlichen Irrthümer zulassen.

Hier noch, was der berühmte heilige Hieronymus

---

*) Und der Prediger de Perrot wagt noch zu sagen: „daß die Lehre der römischen Kirche von der Nothwendigkeit der Ueberlieferungen, als nothwendiges Mittel, um zur Erkenntniß des Heiles zu gelangen, eine dem ganzen kirchlichen Alterthume widersprechende, gottlose und die Wahrheit des Evangeliums umstürzende Lehre sei."

sagt:*) „Die Sektirer dürfen sich gar nicht deßhalb brüsten, daß sie, um ihre Lehre zu beweisen, die heilige Schrift anführen; auch der Teufel hat Stellen aus derselben angeführt; die Schrift liegt nicht im Buchstaben, sondern im Sinne derselben. Wollten wir uns an den Buchstaben halten, so hinge es nur von uns ab, eine neue Lehre zu schmieden und zu lehren, man solle Jene in die Kirche nicht aufnehmen, welche Schuhe und zwei Kleidungsstücke besitzen!"

Zur Bekräftigung alles dessen, was die heiligen Väter sagen, und um uns vollends von der Gefahr zu überzeugen, die in der Annahme einer so sonderbaren Glaubensregel der Neuerer liegt; einer Glaubens-Regel, welche gebietet, Niemanden, als sich selbst, als seinen eigenen Einsichten, als seinen vom guten, oder vom bösen Geiste herrührenden Inspirationen zu glauben; die, mit einem Worte, darin besteht, daß man sich, mit Hilfe einer Bibel, dem Privat-Urtheile überlasse; erinnern wir uns an die Gräuel-Scenen des vor nicht langer Zeit am 12. März 1824, von Protestanten, Momiers oder Pietisten, wie es euch beliebt, denn Alles geschah im Namen der Bibel,**) gegebenen Schau-

---

*) Dialog. adv. Lucifer., in fine.

**) Beiläufig zehn Stunden von Zürich entfernt, liegt der Weiler Wildensbuch, wo die Familie Peter lebte. Johann Peter, Landmann in diesem Orte, hatte sechs Kinder, unter diesen, Margaretha, Tochter von achtundzwanzig Jahren, eine Schwärmerin, die von übernatürlichem Lichte erleuchtet zu seyn vorgab; sie führte den Vorsitz in gewissen Ver-

spieles! — Vergessen wir auch nicht, daß nach ausgebrochener Reformation in England der König und das

---

sammlungen, in welchen man sich mit abergläubischen Handlungen beschäftigte, und, mitten unter diesen angeblichen Inspirationen, ergab sie sich schändlichen Unordnungen, die sie so weit brachten, daß sie sich auf eine Zeit lang vom Hause zu entfernen genöthigt sah. Jedoch kehrte sie heimlich zurück, und hielt neuerdings diese mysteriösen Versammlungen. Den zwölften März 1823 hörte man in diesem Hause einen Lärm mit Aexten und Beilen, und zu gleicher Zeit Anrufungen der Engel. Dieser Lärm und diese Ausrufungen hörten in Zwischenräumen auf, begannen aber von Neuem. Man bemerkte am 13., daß das Innere des Hauses, unter wiederholten Stößen, zum Theile eingestürzt war. Die Polizei begab sich dahin und forderte, eingelassen zu werden, doch vergebens; sie mußte die Thüre einbrechen und fand lebhaften Widerstand. Daselbst fand sie eilf Personen, sowohl Männer als Weiber, die in einem der Tollheit ziemlich ähnlichen Zustande der Ueberspannung Christum anriefen und nichts Vernünftiges und Zusammenhängendes verbrachten.

Der Amtmann versuchte sie zur Vernunft zurück zu bringen, und verließ sie. Nachdem er fortgegangen, fingen die Thorheiten wieder an. Margaretha kündigte an, einer der Gegenwärtigen müsse sein Leben zum Opfer bringen, und sie, ihrer Seits, sei bereit, das Ihrige zu opfern. Dann versetzte sie ihrem Bruder Kaspar mehrere Hammerschläge am Kopfe; sterbend ward er alsbald davon getragen. Da bietet sich Elisabeth als Opfer an, und ihre Schwester Margaretha schlägt sie so lange am Kopfe, bis dieses Mädchen den Geist aufgibt. Margaretha jedoch erklärt, ihre Schwester sei nur scheinbar todt, und nach drei Tagen werde sie

Parlament, im Jahre 1543, sich genöthigt sahen, dem Volke das Lesen der Bibel zu untersagen, „weil viele unwissende und aufrührerische Menschen die ihnen ertheilte Erlaubniß, dieselbe zu lesen, mißbraucht, und so durch Verdrehung des Sinnes der heiligen Schrift eine

---

auferstehen. Sie selbst schlägt sich auf den Kopf, befiehlt den Andern, sie zu schlagen, läßt sich an ein Kreuz binden, und klagt nur über die Weichlichkeit ihrer Henker; endlich am 15. März haucht sie ihr Leben aus, ohne irgend ein Zeichen von Schmerzen geäußert zu haben, und immer im nämlichen Zustande der Ueberspannung. Der Vater Peter gibt nicht das geringste Zeichen der Rührung; er wartet drei Tage lang auf die Auferstehung der Schwestern; da aber das Wunder nicht geschieht, geht er den Dienstag, den 18., zum Pfarrer, ihm den Tod seiner beiden Töchter anzuzeigen. Dieser begibt sich an Ort und Stelle, und es ist erwiesen, daß die beiden Schwestern eines gewaltsamen Todes starben. Die Angeklagten werden als Gefangene nach Zürich geführt; der kleine Kaspar, dessen Zustand anfangs keine Hoffnung gab, erholt sich nach und nach, und seine Geständnisse verbreiten völlig hinreichendes Licht über die begangenen Gräuel. Den 23. März ward in Zürich die Besichtigung der Leichname vorgenommen. Man zog über das frühere Betragen Margaretha's Erkundigungen ein, und entdeckte den Grund dieser Verrücktheit in ihren Sitten und Verhältnissen mit den Erleuchteten, und namentlich mit einem ehemaligen protestantischen Pastor, Ganz von Einbrach, der im Berichte als ein Fanatiker dargestellt wird. (Fortsetzung der Kirchengeschichte von Herrn Grafen von Robiano, Bd. 4. S. 91. — Sieh auch die Flugschrift in Duodez von 136 Seiten, gedruckt in Genf, im nämlichen Jahre, bei Bounant.)

große Verschiedenheit von Meinungen, Erbitterung, Unordnungen, Trennungen verursacht hatten!" (Hume, Geschichte des Hauses Tudor, Bd. 2., S. 426.)

In der nämlichen Geschichte weist Hume den entsetzlichen Mißbrauch nach, den die Puritaner in Schottland mit der Bibel gemacht, um in allen Geistern die Flamme des Aufruhres und der Empörung anzufachen.

Mosheim, ein hitziger Vertheidiger des Protestantismus, gesteht, daß der nämliche Mißbrauch unter den Lutheranern Statt gehabt, und die Behörden sich dadurch in die Nothwendigkeit versetzt sahen, die sogenannten biblischen Collegien, in welchen Lektionen ertheilt wurden, zu verbieten. (17. Jahrh.; Band 2. Theil 2., 1. Hauptstück 27.)

Allein, halten die sogenannten Diener des heiligen Evangeliums ihre leichtgläubigen Anhänger nicht ungestraft zum Besten, wenn sie denselben sagen, die heilige Schrift sei ihre einzige Glaubensregel? O welcher Betrug! Sie sind es vielmehr, die sich, durch ihre lügenhaften Erklärungen der heiligen Schrift, als Glaubens-Regel aufstellen. Was würden sie von ihren Schülern sagen, wenn diese ihre Katechismen unter die Füße träten, ihre Predigten, Bücher, verschiedene Commentare, was Alles jedoch weit entfernt ist, Gottes Wort zu seyn, verachteten!

Das hier zu Grunde liegende Geheimniß der sogenannten Evangelischen ist folgendes: Richard-Stekle enthüllt es uns freimüthig in einem an Clemens XI. gerichteten satyrischen Brief.

Nachdem genannter Richard bemerkt hat, daß jeder protestantische Prediger sich das Ansehen als Erklärer der heiligen Schrift zueignet, fügt er hinzu: „Wir gelangen auf diese Weise eben so gut zu unserm Zwecke, als wenn wir das Lesen der heiligen Schrift untersagten; und da dieses Verfahren das Recht jedes Einzelnen nicht beeinträchtigt, so läßt man dieses unvermerkt hingehen, ohne besonders darauf zu achten. Das Volk ist dabei stets der Ueberzeugung, daß wir die heilige Schrift als Glaubens-Regel annehmen, und daß Alle sie nach Belieben lesen und zu Rathe ziehen dürfen. Obwohl wir nun durch unsere Worte die heilige Schrift in ihrem ganzen Ansehen lassen, so sind wir dennoch so geschickt, daß wir unsere eigenen Erklärungen und die aus diesen Erklärungen hergeleiteten Lehren an ihre Stelle setzen. Daraus entsteht für uns ein großes Vorrecht, nämlich: daß unter uns jeder Prediger mit dem vollen Ansehen eines Gesandten Gottes bekleidet ist; was den Aposteln gesagt worden ist, gilt jedem Prediger in's Besondere; und hat einmal dieses Vorurtheil Wurzel gefaßt, so ist jeder einfache Prediger oder Pastor unumschränkter Papst über seine Heerde. Daraus kann man ersehen, wie fein und geschickt wir, je nach Gelegenheit, unsere Worte ändern, ohne im Grunde der Sache zu nahe zu treten."

Ihr habt also, arme Reformirte, ein Meisterstück der Einsicht, der Klugheit und der Weisheit vollbracht, als ihr den wichtigen Entschluß faßtet, von nun an den unveränderlichen Lehren aller heiligen Väter, aller Priester, aller Bischöfe, aller Päpste, aller Glaubens-Be-

kenner, aller allgemeinen Concilien die veränderlichen Lehren eines vereinzelnten, allein dastehenden Predigers vorzuziehen!

Als einst euer Pfarrer im Richterstuhle der Buße, oder von der evangelischen Kanzel herab, euch oder euern Vätern die Glaubens- und Sitten-Lehre entwickelte, vernahmet ihr die Glaubens- und Sitten-Lehre der ganzen Kirche.

Der Katechismus, den er euch erklärte, war ein von der Kirche angenommener, und mit der Lehre der ganzen Kirche übereinstimmender Katechismus.

Las und erklärte er euch die heilige Schrift, so war diese eine von der Kirche gut geheißene Bibel; ihr hörtet eine Erklärung, die ganz aus den, eben sowohl als wie der Text, von der Kirche angenommenen und verbürgten Kommentaren geschöpft war: von jener Kirche nämlich, die allein die Verheißung stets fortdauernden Beistandes, und die Sendung zu lehren empfangen hat.

Jetzt, wann euch euer sogenannte Diener des heiligen Evangeliums predigt, habt ihr den unaussprechlichen Trost, zu wissen, daß er euch seine veränderlichen Meinungen predigt! — Ihr habt den unermeßlichen Vortheil, versichert zu seyn, daß er euch morgen, ja schon morgen, vielleicht ganz entgegengesetzte Dinge predigen wird! — Ihr habt das unvergleichliche Glück, ihn, wofern er aufrichtig ist, sagen zu hören:

„Meine Brüder in Christo, messet dem, was ich euch sage, keinen Glauben bei; vielleicht verdrehe ich

die heilige Schrift; vielleicht erkläre ich sie auf entheiligende und gottlose Weise!!"

Ihr habt die wohl begründete Hoffnung, besagter Prediger werde aus euch, ihr glücklichen Zuhörer glückliche Schäflein! bald Quäker, bald Lutheraner, bald Mährische Brüder, bald Erleuchtete, Pietisten, Momiers, ja sogar Socinianer und Deisten machen, je nachdem seine wechselnden Interessen,*) Träume, Ein-

---

*) Braucht man nicht viel Geld, um so schöne Kutschen, so kostbare Mobilien zu besitzen? um den glänzenden Abend-Gesellschaften Ehre zu machen? um in den Salons und auf Bällen, die Frau Gemahlin sammt ihren Söhnen und hübschen Fräulein Töchtern so recht niedlich aufgeputzt vorzustellen? um an so mannigfaltigen Vergnügungen Theil zu nehmen? um mit so vielem Prachtaufwand und so oft zu reisen? — Muß man nicht auf das Geld, das heißt, auf die englischen Guineen, auf die aus der ökonomischen Kammer und aus andern Quellen zufließenden Honorare viel Werth legen, um hartnäckig fortzufahren, Apostel der Lüge und unterthänigste Diener aller Gewalthaber, aller entstandenen und noch entstehenden Parteien zu seyn? — Das ist wohl gewiß eine Geld-Religion! — Uebrigens hat es nicht alle Welt seit achtzehn Jahrhunderten gesehen, wo beständig der Geist der Aufopferung, der Großmuth, der Hingebung, der Selbstverläugnung und freiwilligen Entblößnng für den Namen Jesu sich befinde? Gründen etwa die protestantischen Prediger Hospitäler, Kollegien, Schulen, Anstalten für Waisen, alte Leute, arme Kinder aus den Städten und Dörfern, wie es die Priester gethan, und noch täglich thun? Bringen die Prediger wohl Opfer zum Unterhalt und zur Ausschmückung ihrer Tempel, wie die Priester jeder

fälle, Leidenschaften . . . . es fordern, und zwar gewiß immer mittelst der Bibel, und im Namen der heiligen Bibel!

Pfarrei zur Ausschmückung und zum Unterhalte ihrer Kirchen? Und sollen wir über den Eifer und die Aufopferung etwas sagen — sind die Prediger im Stande, jeden Sonntag zwei-, drei- bis viermal zu predigen, wie die Priester?*) Wagen sie, wie Jene, einen Monat, sechs Wochen dauernde Missionen mit täglich zwei bis drei zu haltenden Predigten zu unternehmen? Sehet ihr sie, wie die Priester, nicht einige Stunden, sondern ganze Tage in den Kirchen zubringen, um die Kinder zu unterrichten, die Beichte mehrerer Hunderte zu hören, jedem Beichtkinde eine seinen Bedürfnissen und seinem Stande angemessene Lehre zu geben? Bitten sie, wie diese, wenigstens zwei Stunden hindurch, und zwar täglich, ja sogar Nachts, wenn der Tag für ihre Arbeiten nicht hinreicht, den Herrn für ihre Schafe, für die vielen Bedürfnisse aller ihnen anvertrauten Seelen? Wenn die Prediger zuweilen die Kranken besuchen — können sie in dieser Beziehung mit den Priestern auch nur verglichen werden? Besucht der Priester nicht täglich seine Kranken, wenn sie in Todesgefahr sind? Verläßt er dieselben auch nur einen Augenblick, bevor sie alle ihre christlichen Pflichten erfüllt, ihr Gewissen gereinigt, den vollkommenen Frieden des Geistes und des Herzens erlangt; bevor sie das von dem Heilande zum besondern Troste der Kranken eingesetzte Sakrament, das Sakrament, welches die Sünden

---

*) „Ich scheute ein wenig die ungewöhnliche Mühe," schrieb so ganz naiv der Herr Prediger Chenevière im Jahre 1837, gerade bei einer Gelegenheit, da er eingeladen worden, eine Rede am nämlichen Tage zu wiederholen. (Die unvorhergesehenen Fasten, 1837.)

Gestehet, daß, wenn ein gotteslästerlicher Entheiliger des Evangeliums, ein Verfälscher des wahren und unveränderlichen Sinnes der heiligen Schrift, ein stolzer Mensch, der seine Meinungen eines Tages dem unveränderlichen Glauben der ganzen Kirche vorzuziehen wagt, ein Verwegener, ein Fanatiker, der sich erdreistet seine Meinungen aufzudringen, ein Antichrist genannt werden kann, Niemand mit vollerem Rechte ein Antichrist und falscher Prophet genannt zu werden verdient, als alle euere biblistischen Prediger.

Wer möchte nicht aus lauter Mitleid dabei lachen, wenn man, dem ungeachtet, diese hochtrabenden Lächerlichkeiten liest:

Priester! Priester! hast du die Bibel geehrt? . . . . Halt, ja schweige! — Ein und derselbe Glaube charakterisirt die Kirche der Bibel. . . . Sehet, wie die alten

---

nachläßt, und das erhabene Sakrament, das die Vereinigung mit Jesus Christus bewirkt, empfangen haben: alle Mühen, aus welchen, wie ihr wisset, der Priester keinen Vortheil zieht, alle Mühen, denen er sich nur aus Eifer, aus brennender Liebe für das Heil der Seelen sich unterzieht. Seien wir gerecht; in welchem Verhältniß zu dem Erzählten steht wohl Alles, was die Prediger thun und thun können? Sie, die für eine am Sonntage in einem Tempel vorgetragene, sodann in alle übrigen Tempeln der Stadt und des Landes herumgetragene Parade-Predigt, so beträchtliche Honorare empfangen! wo ist also die Geld-Religion? die behagliche Religion! die angenehme, bequeme, leichte, sinnliche Religion!!

Kirchen, die ich genannt habe, sich mit den Kirchen der Reformation vereinigen . . . . . .; ihre Lehre ist überall die nämliche. Der Prediger Beza ist mit dieser Uebereinstimmung der protestantischen Kirchen ganz einverstanden; denn er spricht sich hierüber so aus „Unsere Leute werden von jedem Winde der Lehre bald auf die eine, bald auf die andere Seite hin getrieben. Vielleicht könnte man wissen, welchen Glauben sie heute in Betreff der Religion haben; allein von dem Glauben, den sie morgen annehmen werden, kann man nichts Sicheres wissen. In welchem Punkte der Religion stimmen diese Kirchen, die dem Papste den Krieg erklärt haben, mit einander überein? Wollt ihr die Mühe auf euch nehmen, alle Artikel, vom ersten bis zum letzten, durchzugehen, so werdet ihr nicht Einen finden, der nicht von Einigen als Glaubens-Artikel anerkannt, von Andern als gottlos verworfen wird." (Erster Brief. legit. Vorurth. S. 70.)

Capiton, Prediger zu Straßburg, schrieb an Farel: „Die Menge hat das Joch gänzlich abgeschüttelt.....; sie sind so kühn, uns zu sagen: Ich bin im Evangelium genug bewandert; ich kann selbst lesen, und brauche euch nicht (**Capit. epist. ad Farel, int. epist. Calv.** Ausgabe von Genf, legit. Vorurth. S. 67.)

„Die Zwinglianer schreiben, wir halten sie für Brüder: das ist eine so tolle und freche Erfindung, schrieen die Lutheraner in voller Synode laut aus, daß wir über ihre Unverschämtheit nicht genug erstaunen können. Wir räumen ihnen ja nicht einmal einen Platz in der Kirche ein; weit entfernt, als Brüder Leute an-

zuerkennen, die wir vom Geiste der Lüge hin- und hergetrieben sehen, und Gottes-Lästerungen gegen den Menschen-Sohn aussprechen hören.“ (**Epitom., colloq., Maul-Brunae, an. 1564**, Seiten 5—82.)

„Die Lehren Zwingli's sind teuflisch, sagt Brentius, voll Gottlosigkeit, Verfälschung und Verläumdungen; seine Irrthümer über das Abendmahl ziehen viele andere, die noch gotteslästerlicher sind, nach sich.“ (Brent. **in recog., Prophet. et Apost. et in Bulling. coronid., 1544.**)

Es ist gar nicht etwas Seltenes, sagt Zwingli, Luther von einem Blatte zum andern sich widersprechen zu sehen; und, sieht man ihn mitten unter den Seinigen, so möchte man glauben, er sei von einer aus Teufeln bestehenden Phalanx umgeben.“ (Antwort auf die Bekenntnisse Luthers, S. **454** und **481**.)

„Hüte dich, christlicher Leser, und, vor Allen, ihr Diener des Wortes, hütet euch vor den Büchern Calvin's .... sagt Stancharus; sie enthalten eine gottlose Lehre; die Gotteslästerungen des Arianismus, als ob der Geist Michael's Servet, dem Scheiterhaufen entflogen, nach Plato's Lehre, sich ganz in Calvin niedergelassen hätte.“ (**Stanch. de med., in Calv. instit. n. 4.** und **3.**)

Konrad Schlusemberg, General-Superintendent der lutherischen Kirchen, drückt sich auf folgende Weise aus:

„Dieser calvinistische Irrthum (Gott sei der Urheber der Sünde) ist eine erschreckliche Beschimpfung Got-

tes, und unter allen Irrthümern für das menschliche Geschlecht der unheilvollste. Dieser calvinistischen Theologie zufolge, wäre Gott der ungerechteste Tyrann, und nicht mehr der Teufel, sondern Gott selbst würde der Vater der Lügen seyn.“ (Konrad Schlusemberg, Cal. Theol.)

Bullinger donnert von der Kanzel herab gegen die verabscheuungswürdige Lehre seines Prinzipals Calvin. Er beweist deren Falschheit aus der heiligen Schrift, aus den Vätern, und aus dem Zeugnisse der ganzen Kirche. „Dieser seit den Zeiten der Apostel überall gelehrte Glaubensartikel, daß nicht Gott, sondern unser verdorbener Wille der Urheber des Uebels, die Ursache der Sünde sei, ist mithin,“ so schließt er, „offenbar durch die heilige Schrift erwiesen.“

Gegen das Jahr 1538 erschien in London eine von den anglikanischen Bischöfen, wenn nicht verfaßte, doch wenigstens genehmigte Schrift gegen die Calvinistische Sekte der Puritaner. Hier ein Bruchstück davon: „Unter allen von Calvin oder seinen Schülern aus der heiligen Schrift, zu Gunsten der Genfer Kirche gegenüber der Anglikanischen, angeführten Texten, sind alle, nicht Einer ausgenommen, in einem der Kirche und allen Vätern, seit den Aposteln bis auf uns, unbekannten Sinne verdreht; so daß Augustinus, Ambrosius, Chrysostomus . . . . falls sie zum Leben erwachen sollten, sich verwundern würden, daß unter der Sonne je ein Mensch sich habe finden können, der, ohne den geringsten Schein der Wahrheit, mit so grenzenloser Frechheit

das Wort Gattes zu mißbrauchen, sich selbst, seine Leser und die ganze Welt täuschen zu wollen gewagt habe!!

Das ist nun der Eine und derselbe Glaube, welcher die protestantischen Kirchen, oder die sich selbst so nennende Bibel-Kirche charaktesirt!!! — Wahrhaft, Luther würde bei diesem Anblicke sich wohl nicht enthalten können, zuzurufen: Ihr seid eingeteufelt, durch- und überteufelt!

Wir haben nun aus den heiligen Vätern, aus den Thatsachen, aus den Geständnissen der Begünstiger des Protestantismus selbst, und noch mehr aus dem contradictorischen Verfahren, das die sich so nennenden Diener des heiligen Evangeliums befolgen, gesehen:

1) Daß Nichts gewöhnlicher ist, als der Mißbrauch des Sinnes der heiligen Schriften, und daß die Ketzer sie wirklich zu jeder Zeit mißbrauchten.

2) Wie gefährlich und lächerlich es ist, die heilige Schrift der freien und willkührlichen Auslegung eines Jeden zu überlassen.

3) Daß diese Auslegung jeder Privat-Person, im Protestantismus, nur dem Namen nach und zum Scheine geschieht.

4) Daß in der That aber die Prediger ihre eigenen Meinungen und Ansichten, sei es durch Predigten, sei es mittelst der Katechismen, welche sie die Kinder einlernen lassen, sei es durch die Glaubens-Bekenntnisse, die sie schmieden, und durch Schriften, die sie verbreiten, aufdringen.

5) Daß folglich — merkwürdig genug! — gemeldete Prediger sich selbst, nicht allein zu Priestern, zu Bischöfen sich erheben, sondern sogar die Stelle allgemeiner Concilien und Päpste sich anmaßen!

Höher ist also die Autorität der Kirche in Auslegung der heiligen Schrift zu schätzen, als die unrechtmässige, an sich gerissene und isolirte Autorität jedes Predigers der Reformation!

Besser ist dem Papste zu Rom, Gregor XVI., zu gehorchen, als der Menge protestantischer Päpste, denen nicht gesagt worden ist: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen;" noch: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe;" oder: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre." *)

---

*) Luc. 22 — 32.

Zweites Hauptstück.

Gegenwärtiger Zustand des Protestantismus.

Wie schauderhaft ist der vom Protestantismus gegrabene Abgrund! Nichts findet man da Anderes, als unaufhörliche Veränderungen, als immer neuer Wechsel des Irrthums und der Gotteslästerungen, als Zweifel, Zerrissenheit und Unglauben.

Seit drei Jahrhunderten, das heißt seit seinem Erscheinen auf der Welt, woraus ist seine Geschichte zusammengesetzt, wenn nicht aus inneren Zersplitterungen, aus bürgerlichen und religiösen Empörungen?

In Sachen der Religion, wie der Politik, sieht man wohl etwas Anderes, als nach einander sich folgende Parteien?*) Verfassungen, welche an die Stelle der früheren treten? Glaubensbekenntnisse, die den früheren widersprechen? Synoden, die über andere Synoden das Anathem sprechen? Glaubens-Artikel, die jetzt als fundamentale gelten, später aber als nicht fundamentale erklärt werden?

Auch macht er, ein guter Richter in eigener Angelegenheit, Angesichts Europa's kund und zu wissen,

---

*) Welch betrübenden Anblick in dieser Beziehung gewährt er seit einigen Jahren!?

daß das fortwährende Aendern in Sachen der Religion, (und auch der Politik, versteht sich; denn ein Grundsatz zieht den andern nach sich,) in seiner Natur, in seiner Wesenheit liege, und sein Glück ausmache. Wirklich rief im März 1838 der Herr Prediger Burnier in der berühmten Versammlung der zweiunddreißig Diener des heil. Evangeliums aus: „Der Fundamental-Grundsatz einer protestantischen Kirche besteht darin, daß ihr Glaubensbekenntniß nicht als unveränderlich erklärt werde; sonst würde sie ja nicht mehr protestantisch seyn."

Alle politischen Fragen, die mit dieser feierlichen Erklärung in einiger Beziehung stehen könnten, beiseite setzend, stellen wir gleich Anfangs dieses Dilemma auf:

Entweder läugnen die protestantischen Herren Prediger die Gottheit des Urhebers des Christenthums, die göttliche Eingebung der heiligen Bücher, die Heiligkeit, die Unveränderlichkeit der Glaubenslehren, der Gebote, der Befehle, die sie enthalten.

Dieß vorausgesetzt, bekennen sie die Gottlosigkeit, die Gotteslästerung und den Unglauben.

Oder die Herren Prediger glauben an die Gottheit Jesu Christi, an die Aechtheit, Unversehrtheit, an die göttliche Eingebung der heiligen Schrift, und folglich an die Heiligkeit und Unveränderlichkeit aller Gebote, aller Anordnungen, aller Glaubenslehren des Erlösers.

Dann müssen wir fragen:

Können die Anordnungen des Erlösers verjährt werden? Können sie bald gut und nothwendig, bald

unnütz und abergläubisch seyn? . . . . . Können die von Jesus Christus geoffenbarten Glaubenslehren in einem Jahrhundert wahr, und in dem andern falsch seyn? Kann der Glaube aufhören, Einer zu seyn? Kann je die Wahrheit aufhören, unveränderlich zu seyn? Oder, mit andern Worten, kann das, was heute principiell wahr ist, morgen falsch werden? Ruft nicht der heilige Apostel Paulus den Ketzern zu (2. Brief an die Korinthier, Hptst. 1., V. 18—19.), seine Lehre sei nicht bald Ja, bald Nein gewesen?

Doch, kommen wir zu den Thatsachen, zu den Geständnissen, zu den Beweisen jeder Art, durch die wir die Tiefe des Abgrundes sehen und messen können.

Rufen wir vorerst in das Gedächtniß zurück das unsägliche Aergerniß, welches in den letzt verflossenen Jahren Genf in so große Bewegung gebracht hat.*)

Oeffentliche Anklagen wegen Unglauben und Gotteslästerungen, selbst gegen diejenigen, welche Theologie lehren!

Gegen die ganze Gesellschaft der Pastoren hingeschleuderte Flugschriften!

Zu Stande gebrachtes Verlassen der sogenannten National-Kirche durch einen Theil der Einwohner Genf's!

---

*) Schriften des Herrn Empeytaz, Malan, Gaussen, Merle, Procés-Borte, dann Schöpfung des Tempels du Pré-Béni der Kapelle, Strasse du Tabazan; Zusammenkünfte im Flecken Foug, in der Strasse der Kanoniker, in Perron, in der Strasse des Granges etc.

Das Erscheinen der Momiers, welche aus allen ihren Kräften verkündeten, der christliche Glaube sei im protestantischen Rom erloschen, die Gottheit Jesu Christi werde auf den Lehrstühlen der Stadt Calvin's nicht mehr gelehrt; noch mehr! dieselbe werde in Frage gestellt, oder werde sammt den Fundamental-Glaubenslehren, der heiligen Dreieinigkeit, der Erbsünde, der Nothwendigkeit der Taufe, von allen Predigern des Consistoriums kühn verworfen! — Halten wir hier ein; denn die Verläugnung der Gottheit Jesu Christi zieht alle übrigen Gottlosigkeiten nach sich.

Wirklich, ist Jesus Christus nicht Gott, so ist es klar, daß das Neue Testament nichts Anderes, als die Lehre eines berühmten Mannes ist: das ist Alles. — Nichts ist mithin natürlicher, als die der Vernunft dunkel erscheinenden Glaubenslehren zu verwerfen; Nichts natürlicher, als alle Geheimnisse, wie die Menschwerdung des Wortes, oder die wirkliche Gegenwart von sich zu weisen; Nichts natürlicher, als alles Dasjenige, was göttliche Macht, übernatürliche Wirkung voraussetzt, wie die Taufe und die übrigen Sakramente, zu entfernen; Nichts natürlicher, als zu behaupten und zu sagen, jeder Mensch sei Priester,*) Prediger, sobald

---

*) Ein Satz, der am 31. Mai 1839 von Herrn J. E. Naville, Candidaten des heiligen Dienstes, vertheidigt wurde. (Sieh den Federat vom 7. Juni 1839.)

1) Jesus Christus hat in seiner Kirche keine Menschen-Klasse ausschließlich und mit Anderen zu übertragenden Vollmachten angeordnet!

gesagt wird, daß weder Jesus, noch die Apostel, noch ihre Nachfolger die göttliche Sendung erhalten haben:

---

2) Die ursprünglichen Diener der Kirche waren nur Angestellte der Gemeinde; ihre Verrichtungen hatten Nichts Priesterliches an sich!

3) Die kirchliche Verfassung des apostolischen Zeitalters ist nicht eine Form, nach welcher die christlichen Kirchen sich einzurichten verpflichtet sind!

4) Man kann, die Schriften der Väter und die Kirchengeschichte durchlesend, überhaupt die Ursachen erkennen, welche das Priesterthum in das Christenthum einführten!

5) Die katholische Kirche ist die Einzige, welche, in Uebereinstimmung mit ihren Grundsätzen, die priesterliche Natur der Geistlichkeit behaupten kann!

6) Jeder Gläubige kann, sobald ihn die Gemeinde, deren Mitglied er ist, dazu ernannt hat, an der Regierung der Kirche, an der Ausspendung der Sakramente, und an den verschiedenen kirchlichen Verrichtungen Theil nehmen!

7) Das Ansehen der Geistlichkeit kann im Grunde nur von der Verzichtleistung der Gläubigen auf ihr Recht hergeleitet werden.

8) Das Daseyn der Geistlichkeit ist nur durch die Unvollkommenheit der menschlichen Natur nothwendig bedingt.

9) Keine Form ist, an und für sich selbst und absolut genommen, gut.

10) Alle Formen der Kirche können, je nach Beschaffenheit der Zeiten, Umstände und der individuellen Gesinnungen, gleich gut seyn.

Nichts natürlicher, als dem Ersten Besten die Sendung für das Predigt-Amt, wofern er sie annehmen will, zu ertheilen, und die willkührliche Auslegung des Evangeliums zu überlassen.

Und, falls daraus Verwirrung, Anarchie, gänzliche Verläugnung des Cultus, des Glaubens unter dem Volke entsteht — dann ist wieder Nichts natürlicher, als die weltlichen Regierungen zu Päpsten und Bischöfen zu wählen, damit es denselben gefallen möge, den Strom aufzuhalten, und, in Ermangelung einer göttlichen Religion, wenigstens eine Staats-Religion zu Stande zu bringen.

Folglich hat der Protestantismus, völlig in Rationalismus*) übergegangen, nichts als Mensch-

---

11) Ist damit gleich gedient, so soll man einer neuen Form der Kirche eine seit langer Zeit gebräuchliche Form vorziehen.

Bemerkung des Fédérat über die Arbeit des Herrn Naville: „Das Resulat seiner Arbeit besteht darin, daß es erwünschlich wäre, wenn man die Geistlichkeit entbehren könnte. Nicht weniger wäre es aber erwünschlich, daß man Regiernngen und Gerichtshöfe entbehren könnte."

*) Ich, meines Theils, sagt der Herr Archidiakonus Baggesen von Bern, auf der Synode des vorigen Jubiläums in Genf, fürchte nicht mehr den Rationalismus, der, wie man sagt, im Schooße der Kirche von Genf besteht.... Der Protestantismus ist nicht eine Lehre, sondern eine Religion.

liches, als Profanes in seinen Elementen, in seinen Glaubensmeinungen, in seinem Gottesdienste, in seiner Disciplin, in seinem Kirchen-Regiment.

Was soll aber alsdann aus den feierlichsten Festen werden? Das, was aus dem großen Jubiläum in Genf 1835 geworden ist. Alle Welt hat es gesehen: nach einander folgende Mahlzeiten, Vergnügungen, Spazierfahrten auf dem See; einige Predigten, in welchen Haß und Verläumdung gegen die römische Kirche die Hauptrolle spielten; einige Vaterlands-Hymnen; einige mehr als heidnische und gottlose, und eben so gröblich beleidigende Strophen; dann nächtliche Masqueraden gegen die katholische Geistlichkeit.

Was will man denn mit diesem großen Tage, genannt der Tag der Bittgänge, der Fasten und des Gebetes? Alle Welt weiß es: am Morgen zum Frühstück eine herrlicher und reichlicher besetzte Tafel, als gewöhnlich; dann eine akademische Rede, in der man ja nicht unterläßt, die alten Vorurtheile gegen Rom neu zu beleben; darauf eine Feierlichkeit, bei welcher die Theil nehmenden Personen, je zwei und zwei, hingehen, ein Denkzeichen (Bild)*) zu essen, und die

---

*) Man bemerke hier, 1) daß das neue Testament das Bild (Figur) des alten Testamentes ist! Denn wer sieht nicht gleich Anfangs die Vorzüge dieses Bildes über das Manna, über die Schaubrode, über das Opfer Melchisedech's! Wer sieht nicht ein, wie sehr das Allerheiligste der Juden, die Bundeslade, der Tempel Salomons dem calvinistischen Tempel, in wel-

Lippen, zuweilen ziemlich lange Zeit, an einem Kelche anzufeuchten; endlich die ganze Umgegend mit einem Haufen Fastender überfallen, welche in den Wirthshäusern und in den Tabaksgesellschaften lustig einander zutrinken.

Wenn diese Religion leicht, tolerant, überaus populär ist, weil sie den Leidenschaften und dem Geschmacke des Volkes schmeichelt; ist sie den sinnlichen und verweichlichten Reichen überaus angenehm, weil

---

chem man jährlich vier Mal dieses Bild austheilt, nachstehen!

Man bemerke 2), daß Derjenige, welcher auf der Hochzeit zu Cana Wasser in Wein verwandelte, Brod und Wein in seinen Leib zu verwandeln nicht im Stande ist.

Man bemerke 3), daß die am Vorabende seines Leidens, von dem Heilande ausgesprochenen Worte: Das ist mein Leib, bedeuten: Das ist nicht mein Leib!......

Man bemerke 4), daß unser Herr Jesus Christus in dem feierlichsten Umstande, am Vorabende seines Todes, im Augenblicke, da er seinen Aposteln, seinen Jüngern, allen Gläubigen ein Seiner würdiges Andenken hinterlassen; in dem Augenblicke, wo er alle die erhabenen im sechsten Hauptstücke des Evangeliums nach dem heiligen Johannes aufgezeichneten Verheißungen erfüllen will, wirklich ein Testament macht, kraft dessen er uns, zu seinem Andenken, ein Zeichen hinterläßt!!!.....

Wirklich, wer sollte nicht die hohen Begriffe Calvin's und Zwingli's, und mehr noch die erleuchtete Gelehrigkeit ihrer Anhänger bewundern! —

sie dieselben in ihren Vergnügungen nicht stört; den protestantischen Regierungen ungemein bequem, weil sie dieselben als Oberhäupter und Hohepriester aufstellt; überaus liberal (eine liberale Religion!), weil sie sich an keinen Glauben festhält, und ihr, in Bezug auf die Lehre, Ja und Nein gleichgiltige Worte sind; o dann ist sie weit entfernt die Religion der Bibel*) zu seyn, die nur Abtödtung und Selbstverläugnung predigt! Sie ist sehr weit entfernt, die Religion der Bibel zu seyn, die jedem Christen sein Fleisch zu kreuzigen und in die Knechtschaft zu bringen gebietet; sie ist sehr weit entfernt, die Religion der Bibel zu seyn, welche Jesus Christus, den Gekreuzigten, und die Thorheit des Kreuzes zu predigen gebietet; sie ist sehr weit entfernt, die Religion der Bibel zu seyn, welche ausdrücklich von Einheit des Glaubens spricht, und sagt, daß wer nicht glaubt, die Verdammung sich zuzieht; sie ist sehr weit entfernt, die Religion der Bibel zu seyn, weil die Apo-

---

*) „Wie könnte ich katholisch werden, so lange ich zur Religion der Bibel gehöre, sagte vor Kurzem ein Prediger, ein gewaltiger Flugschriften-Fabrikant, (die aber nicht biblisch sind.) Jemand antwortete ihm: Konnten Sie wohl jemals auf gesunden Menschenverstand Anspruch machen, so lange englische Guineen, dann so viele Freuden, Bequemlichkeiten, prachtvolle Geschenke in dem unmenschlichen Bündnisse sich vereinigen, um Ihren Verstand zu verkehren, und Sie nöthigen, in Betreff der Bibel, der heiligen Väter, der Geschichte und der katholischen Kirche, die Sie verabscheuen, weiß für schwarz, und schwarz für weiß ansehen zu lassen!"

stel die weltlichen Regierungen zu Oberhäuptern der Kirche nicht nur nicht bestellten, sondern gerade zum großen Verdruße eben dieser Regierungen, und ungeachtet ihrer Schafotte, predigten.

Ist wohl Etwas Befremdenderes, als diese höchste Autorität der protestantischen Regierungen über den Protestantismus; der gleich von Anfang geschrieen, und in unsern Tagen eben so laut schreit: „Volle Freiheit! . . . . . keine Autorität mehr! . . . . . . kein Papstthum mehr! Welch schändlicher Widerspruch für Leute, die auf ihre Vernunft so stolz sind! Wie? keine Autorität mehr, und sieh da, die Prediger selbst erklären, daß die Regierungen von jeher über ihre Sekten die Herrschaft ausübten! —

Höret:

1) Den Herrn Prediger Burnier von Lausanne: „Die Kirche," sprach er in der bekannten Versammlung vom März 1838, „hat bisher immer eine Regierung gehabt, und diese ist der Staatsrath." Er fügt überdieß hinzu: „Seit dreihundert Jahren haben die reformirten Theologen das Recht, an der Regierung der Kirche Theil zu nehmen, dem Volke zuerkannt. Dasselbe hat, ohne Zweifel, dieses Recht nicht überall ausgeübt, die Regierungen haben es an sich gerissen." *)

---

*) Sieh alles hier über diese Versammlung Angeführte in dem Bulletin der Delegation der Klassen, veröffentlicht von dem Narrateur religieux. (Lausanne, bei Markus Ducloux 1838.)

2) Die achtzehnte der kirchlichen Verordnungen, die in Genf an die Stelle des Kirchenrechts getreten sind: „Ereignen sich einige Zwistigkeiten über die Lehre unter den Predigern, so sollen sie mit einander Maßregeln treffen, um die Sache zu entscheiden; genügt dieß nicht, so sollen sie die Aeltesten berufen, damit der Streit beigelegt werde. Können sie endlich, wegen der Hartnäckigkeit eines der Theile, auf freundlichen Wege nicht dahin gelangen, so soll die Angelegenheit vor den Magistrat gebracht werden.

3) Die merkwürdige Rede des Herrn Syndikus Girod von Genf, vorgetragen in feierlicher Versammlung des gesetzgebenden Rathes, im November 1837: „Was die katholische Religion anbelangt, so befindet sie sich, in Betreff der civilen Stellung der Geistlichkeit, nicht auf der nämlichen Linie mit dem protestantischen Kultus. Die katholische Kirche stellt einen doppelten Rang von Obern auf: Den Bischof und den heiligen Stuhl ...... Einer der vornehmsten Zwecke der Reformation ist der gewesen, das päpstliche Ansehen zu vernichten, und an dessen Stelle die Autorität der weltlichen Regierung zu setzen." Und diese Denkschrift des Herrn Syndikus Girod, ein Dokument von höchstem Interesse, führt eine Reihe unverwerflicher Thatsachen an, welche beweisen, daß seit der Reformation, der Staatsrath den Dienern des heiligen Evangeliums Glaubenslehre, Moral, Disciplin rc fortwährend diktirte.

4) Die bemerkenswerthen Worte des Herrn Druey,

Mitgliedes des Staatsrathes des Kantons Waadt:*) „Staat und Kirche bildeten nur Eine und dieselbe Masse, eine Einheit, Eine moralische Person. Nimmt man die kirchlichen Verordnungen von 1758, die eine Sammlung aller seit 1536 von der Berner Regierung aus in Bezug auf Religions-Sachen ergangenen Beschlüsse ist, zur Hand, so sieht man, daß Alles, was Religion betrifft, von der Regieruug festgesetzt, befohlen und angeordnet worden ist. Sie leitet auch die unbedeutendsten Einzelnheiten des kirchlichen Haushalts. Lehre, Disciplin, Predigt, Betragen der Prediger und der Pfarrkinder — Nichts entgeht ihr."

Das ist ganz der religiöse Despotismus, der sich bis zu den letzten Verzweigungen ausdehnt.

5) Die nicht weniger erstaunungswürdigen Worte des Predigers Pache:**) „Vor unserer letzten politischen Regeneration war man verlegen, wo es sich traf, daß man der Regierung Mittheilungen machen mußte. Es hat sich ereignet, daß einige Klassen der Regierung vorstellten, wie es verdrießlich wäre, falls man in ihren Schooß Pastoren zweifelhafter Sittlichkeit oder ärgerlichen Lebenswandels aufnähme; allein die Regierung gebot, dieselben aufzunehmen. Einige Pastoren der Klasse von Payerne machten ehrfurchtsvolle Bemerkungen, und wurden, gleich Hirten vom Lande, vor den gerichtlichen

---

*) Bericht-Erstattung der Debatten des Großen Rathes im Jahre 1839.

**) Bulletin S. 21. Colonne 2.

Schranken des Staatsrathes gezogen. Wir waren, sowohl die Klassen, als die Pfarreien, in einem Zustande der Knechtschaft (und sind es noch gegenwärtig, denn es ist eine ausgemachte Sache, daß die Regierung Papst, Bischof und unumschränktes Oberhaupt der reformirten Kirche seyn wird). Mißbeliebige Reden wurden dem Staatsrathe angezeigt." Man weiß auch, daß der **Narrateur, n. 6.**, sagte: „Endlich konnte der große Rath sagen: Die Kirche bin ich."

Endlich die Worte des Herrn Predigers Vinet *) an seine Mitbrüder im Jahre 1831:

„Wurde die Kirche nicht unterdrückt, als ihr die Disciplin unter euerer Heerde nicht handhaben durftet, ohne euch selbst der Gefahr auszusetzen, Züchtigungen und Censuren von Seite der weltlichen Regierung euch zuzuziehen? als es euch nicht erlaubt war, euere Altäre gegen das Einstürmen frechen Aergernisses zu schützen? als ihr gezwungen wurdet, die Katechumenen zum Tische des Herrn zuzulassen, nicht ihrer Kenntnisse und ihres Glaubens, sondern ihres Alters wegen? als ihr, in eueren Streitigkeiten mit euerer Heerde, nicht an die geistliche, sondern an die weltliche Autorität euch wenden mußtet, die sich dann das Richteramt über euere Predigten und Lehren zueignete! als ihr, ohne daß vorher euere Obern darüber wären in Kenntniß gesetzt worden, suspendirt oder völlig abgesetzt wurdet? als

*) Einige Gedanken über die religiöse Freiheit, in 8., Lausanne 1831, S. 13.

ihr, die wesentlichen Verrichtungen eueres Amtes ausgenommen, für die unermeßlichen Bedürfnisse der Seelen und für den Dienst eueres göttlichen Meisters nichts unternehmen durftet, ohne eine eifersüchtige Autorität in Harnisch zu bringen, zu Verboten und Drohungen zu reizen? als diese Autorität euch zwingen konnte, verdorbene und Aergerniß gebende Mitglieder, welche zu entfernen euch sehr am Herzen lag, in euere Mitte und zu euern Berathungen aufzunehmen? als jede Untersuchung über geistliche Angelegenheiten in euern Versammlungen thatsächlich beinahe unmöglich war! als ihr, um Alles mit einem Worte zu sagen, nichts Anderes als eine Klasse bürgerlicher Beamten waret, die in einem von der Regierung, dem neuen heiligen Stuhle, nach Belieben auszudehnenden oder zu beschränkenden Kreise lehrten und dogmatisirten! — Das ist das Regiment, unter welchem ihr gelebt habet."

Und, unter welchem ihr, meine Herren zu leben fortfahret, weil euere Religion eine Geld-Religion ist; das heißt, reichlichen Honorarien zu Liebe, verkaufet ihr den Uebermächtigen Gewissen, Ehre, Glaubensbenslehren, Disciplin, Alles! Noch gegenwärtig, sagt der Prediger Moneron, „ist Alles, was geistliche Lehrbücher, Liturgien, und überhaupt das Kirchenregiment betrifft, den Laien überlassen. Wer hat uns die Liturgie gegeben? Antwort: der Staatsrath. . . . . ." Saget nun, daß euere Prediger mit ihrem sogenannten evangelischen Dienste nicht ein Handwerk, einen schmutzigen Handel treiben!

Keine Autorität mehr! volle Freiheit! nichts, als die Bibel, die reine Bibel!

O ihr Reformatoren und Reformirte, wie sehr seid ihr zum Lügen geschickt gewesen, und wie wenig kosten euch die handgreiflichsten Widersprüche, sobald dieselben dazu dienen, euerm Hasse gegen den Katholicismus Luft zu machen!

Keine Autorität mehr! und sieh da, euere weltlichen Obrigkeiten üben über euere Diener des heiligen Evangeliums unumschränkte Herrschaft aus! euere weltlichen Obrigkeiten leiten auch die unbedeutendsten Einzelnheiten des kirchlichen Haushaltes der Reformation! Mehr noch, indem sie sich das erlauben, was niemals irgend ein Papst, Bischof oder ein Concilium gethan haben, sehet, wie sie die Stelle Gottes selbst einnehmen, und sich einfallen lassen, Glaubens- und Sittenlehre, oder vielmehr, anstatt Glaubens- und Sittenlehre des Evangeliums, ihre eigenen veränderlichen und gotteslästerlichen Meinungen vorzuschreiben!

Um die Wahrheit zu sagen, hätte man so reden müssen: keine christliche Religion! keine Kirche Jesu Christi mehr!.... An die Stelle dieser strengen, unveränderlichen, feststehenden Religion soll nunmehr eine bloß bürgerliche Religion!.... ein menschliches System von Sittenlehre treten! —

Statt dieser einzigen und unwandelbaren Kirche, der Braut Jesu Christ, soll nunmehr keine andere, als eben eine Nationalkirche!.... eine Staats-

Kirche! .... eine allen Regierungs-Wechseln ausgesetzte Kirche! .... eine Kirche des Fortschreitens! .... eine der Vervollkommnung fähige! .... mit jeglicher neuen Verfassung .... und Meinungen jeder Farbe verträgliche Kirche deren Stelle einnehmen: und endlich, da die Kirche mit einer Braut verglichen wird (H. Paulus an die Ephes.), eine Kirche, die immer bereit einen Bräutigam nach dem andern zu verlassen, sich unaufhörlich mit jeder neuen sogar unrechtmäßigen, ja, anarchischen, revolutionären, atheistischen, gottlosen Regierung zu vermählen und wieder zu vermählen! Habt ihr nun begriffen, was das heißt: eine protestantische Kirche?

Keine Autorität mehr: völlige und gänzliche religiöse Freiheit!!!

Wie, ihr Herren Reformatoren und Reformirte, könnet ihr noch lügen? Erinnert ihr euch also nicht mehr, daß diese nämlichen Regierungen, welche, seit drei Jahrhunderten, eure Geistlichen und eure Religion beherrschen, von den ersten Tagen der glorreichen Reformation *) an, über alle Gewissen mit den Waffen in der Hand regierten?

Die Messe muß durch die Predigt ersetzt werden; unter Geldstrafe!

---

*) Jurieu gesteht, daß Genf, die Schweiz, die Republiken und die Freien Städte, die Churfürsten, die Fürsten Deutschlands, England, Schottland, Schweden und Dännemark nur durch Hilfe der Gewalt das Papstthum vertrieben, und ihre religiöse Revolution eingeführt haben. Audin.

Die Priester werden vertrieben, ermordet, und das Volk gezwungen, die Prediger aufzunehmen!

Alle Klöster werden gewaltthätig zerstört!

Alle Kirchengüter werden gestohlen, die Altäre umgestürzt, die Kirchen in Schutthaufen verwandelt. *)

---

*) Luther behauptete, daß die aus den Kirchen gestohlenen Monstranzen dem Protestantismus viele Proselyten zugeführt hatten. Uebrigens sind solche Thatsachen in großer Menge vorhanden. Albert von Brandenburg fiel vom Glauben ab, um mit gutem Gewissen das dem Deutschorden gehörige Preußen stehlen zu können. — Franz von Sickingen fällt mit 12,000 in den Wäldern geworbenen Banditen in das Erzbisthum Trier ein, läßt überall auf seinem Zuge Spuren seiner Mordsucht zurück, plündert die Kirchen, und schändet die Frauen. — Im Jahre 1530 hatten Fürsten den Muth auf dem Reichstage zu Augsburg in Kleidern zu erscheinen, die von dem Golde der Klöster erglänzten. — Luther sagte ihnen in seinem argyrophylax: Noch eine kurze Zeit, und ihr werdet sehen, wie viele Goldtonnen in den Klöstern verborgen liegen: dann bedrohte er sie mit der Rache des Himmels, wenn sie sich derselben nicht bemächtigen. Auch weihte der Reformator die Klöster dem Feuer des Donners, den Flammen der Hölle, den Aussätzen des heil. Antonius, den Pestbeulen und allen Plagen Egyptens; er schrie aus: Sehet da Rom, die Romagna, das Herzogthum Urbino und alle Länder des Kirchenstaates; nehmet, das Alles ist euer; nehmet im Namen Gottes, das Alles gehört euch. Solche Reden brachten ihre Früchte:

Zu Rostock waren es die Senatoren selbst, die in Galakleidern, im Namen der Stadt, die Klöster in Besitz nahmen, und die Versiegelung der geraubten Gegenstände vor-

Das ist eure Duldsamkeit und eure Freiheit. Wie sind sie doch tolerant gewesen, die Berner'schen Bataillone im Waadland, und im ganzen Chablais!

Und jene Expedition, in welcher der Reformator Zwingli fiel.

Und der Bauernkrieg, *) an welchem, versteht sich, Luther und seine Genossen so wenig Schuld waren!

---

nahmen; der Herzog Johann von Sachsen gab ihnen eine starke Bedeckung von Soldaten, und er selbst, ein Verzeichniß in der Hand, ließ sich alle kostbaren Gegenstände ausliefern.

Zu Elemburg wurde das Pfarrhaus mehrere Tage hindurch geplündert, während die Urheber dieses Dramas in priesterlichem Ornate auf Eseln reitend, ihren Einzug in die Kirche hielten.

In Bremen veranstalteten die Bürger einen Maskenzug, bei welchem der Papst, die Cardinäle, die Mönche figurirten; darauf errichteten sie auf dem Richtplatze einen Scheiterhaufen, auf den sie alle katholischen Personifikationen warfen, wo diese, unter Freudengeschrei, Excessen und Ausschweifungen, verbrannt wurden. (Audin. 2. Bd. 14. Hpst.)

*) Osiander, Oekolompadius und Andere warfen Luther den Aufruhr und die Niederlage der Thüringer Bauern vor; seine Schriften reden übrigens nur zu laut. Auch sieht man, wie der Erzketzer Calvin in einem vom 9. September 1561 an den Markgrafen Soëy gerichteten Briefe die Häupter der Empörer zur Niedermetzelung der Katholiken aufmuntert: „Vor Allem ermangelt nicht das Land von diesen fanatischen Schurken zu befreien, die das Volk er-

Und die Bürgerkriege, welche in der edlen Absicht, den Thron und die Kirche umzustürzen, immer wieder loszubrechen bereit sind!

Und die Blut vergießenden Missionen Heinrich's VIII.

Und die eben so friedlichen Missionen der Päpstin Elisabeth von England!

Und die unvergleichliche christliche Liebe aller protestantischen Prediger in Irland, welche im Einverständnisse mit der weltlichen Regierung, ihrem Papste nämlich, die katholischen Irländer zwingen, ihnen für den protestantischen Gottesdienst so hohe Gehalte zu bezahlen, die glänzenden Equipagen und den Aufwand dieser Geistlichen zu bestreiten; während die irländischen Priester, abgezehrt von den Mühseligkeiten ihres Amtes, kaum das tägliche Brod bekommen!

Und jenes anglo-protestantische Gesetz, welches, bis zur Emancipation, jeden Priester, der sich des Messelesens schuldig gemacht hatte, zum Galgen verurtheilte!

Und jene Marterwerkzeuge, die man in die Köpfe der katholischen Gefangenen in Dublin, im Kerker, genannt Richemont penitentiary, zu dem edlen Zwecke schlug, um dem Protestantismus Proselyten zu gewinnen.

---

mahnen, gegen uns sich zu erheben, unser Betragen in übeln Ruf bringen und unsern Glauben für Träumereien ausgeben. Solche Leute müssen erstickt werden, wie man es hier mit Michel Servet gethan hat."

Und die schöne Expedition des Calvinisten Sourié, der vierzig Missionäre, welche den Glauben zu verkünden nach Brasilien zogen, tödten und in das Meer werfen ließ! „Tödtet diese abscheulichen Papisten, die nach Brasilien gehen, um dort das Reich des Antichrists zu gründen.“

Und die unvergleichliche Philantropie des Evangelischen von Adrets, der unter den Felsen von Mornas, im Lande der Rhone, dann zu Montbrison, zu Forez sich damit belustigte, nach dem Mittagsessen die Soldaten und Offiziere der katholischen Garnison von der Höhe eines Felsens oder von den Dächern der Thürme nach einander hinab in den Graben springen zu sehen, wo seine Leute mit ihren Spießen dieselben auffingen; darauf mordete, verbrannte, plünderte er mit einer Unmenschlichkeit, die selbst unter seinen Offizieren Schauder erregte; dann machte er sich ein Vergnügen daraus, die seltsamsten Martern zu erfinden; um endlich seine Kinder eben so grausam und unmenschlich heranzubilden, wie er, zwang er sie in dem Blute der Katholiken, unter welchen er ein schreckliches Blutbad angerichtet hatte, sich zu baden; und dieses geschah Alles mit Gutheißung und ohne das geringste Hinderniß von Seite der reformirten Partei.

Die Jahrbücher der Geschichte — feiern sie nicht, auch die großen Thaten des Helden Christian von Braunschweig, *) des Anführers der Lutheraner, der

*) Eines Ungeheuers, das 1626 zu Wolfenbüttel starb.

sich öffentlich den Freund Gottes und den Feind der Priester nannte! Ließ er nicht, nachdem er sich der Stadt Paderborn bemächtigt hatte, den Bischof lebendig begraben, so daß nur gerade das hohepriesterliche Haupt hervorragte, welches er sodann unter den Hufschlägen seines Pferdes, das er über demselben herumtummelte, zerquetschte. Mehr noch (und hier, wer würde wohl, an die Reformation denkend, nicht erröthen?), ließ er sich nicht durch ganz nackte katholische Frauen und Mädchen bei Tisch aufwarten? und nachdem er übermäßig getrunken, überlieferte er nicht dieselben den viehischen Begierden seiner Günstlinge, um sie dann von diesen erwürgen und ersäufen zu lassen!!!

Höret, was J. J. Rousseau, obwohl selbst Protestant, über so viele Frevelthaten entrüstet, den Protestanten zurief: „Ihr blaset allerwärts das Feuer an, ihr wollet durchaus bekehren, ja sogar zwingen; ihr dogmatisiret, prediget, verhänget Censuren, anathematisiret, beschimpfet, und übergebet dem Tode. Lebte wohl je ein Mensch, der absprechender, herrschsüchtiger, und mit göttlicherer Entschiedenheit sich benommen hätte, als euer Calvin? Nicht allein dem Michael Servet hat es, weil er anders zu denken sich getraute, das Leben gekostet.“ (Sieh. **lettre sur la montagne.**)

Nun prahlet noch mit der Toleranz Genf's, wo, seit drei Jahrhunderten, kein Katholik sich ungestraft mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnen, noch auch das Bürgerrecht genießen konnte, ohne den Glauben seiner Väter abzuschwören. . . . . Wo noch gegenwärtig über sieben Tausend Katholiken, der Reihe nach, und so oft

sie den sonntäglichen Gottesdienst besuchen, wegen des engen Raumes der Kirche, *) beinahe ersticken müssen, wobei man dann nicht Hunderte, sondern Tausende von toleranten Confessionisten in der Nähe der Kirche sehen kann, welche gerade so, wie in den ersten Tagen der Reformation, furchtbare Drohungen ausstoßen, und einen schrecklichen Lärm anstellen, **) um die Fasten-Predigten zu stören.

---

*) Wirklich, sind in dieser kleinen Kirche von St. Germain die Gläubigen so aneinander gepreßt, daß kaum ein Sonntag vergeht, an welchem man nicht Zeuge irgend eines Unfalles seyn muß. Auch wiederholte der Hochwürdigste Herr Bischof von Lausanne und Genf im Juni 1838 das Gesuch an den Staatsrath um eine hinreichend geräumige Kirche für die katholische Bevölkerung. Die Hochdemselben zugesandte amtliche Antwort war, daß die von St. Germain hinreiche.... eine Antwort, die ärger lautete, als selbst eine ausdrückliche Weigerung; denn eines Theils haben erfahrene und zwar protestantische Feldmesser, nachdem sie die genannte Kirche nach allen Richtungen gemessen, bezeugt, daß dieselbe für tausend Personen hinreiche; andern Theils aber wies vor einigen Jahren die Aufzählung der katholischen Bevölkerung von Genf die Zahl von mehr als sieben tausend auf. Wenn man nun, trotz dieser zwei, dem gemeinsten Verstande einleuchtenden Thatsachen einem so verehrten und der Verehrung so würdigen Hohenpriester mit einer so unveränderlich ernsthaften Miene antwortet: Euere Kirche ist geräumig genug; so bleibt nichts mehr übrig, als daß man den historischen oder romantischen Heuchlern noch die Calvinistischen Heuchler 2c. 2c. hinzufüge.

**) Sieh die Flugschrift unter dem Titel: Coup d'essai de l' hérésie, 1839.

Welche Toleranz in dieser Stadt, wo man jährlich eine Menge Schmähschriften gegen den Kultus, gegen die Religion, gegen die Priester der Cadi'sen Väter an das Tageslicht fördert!

Entweder kann, in Folge dieser überaus traurigen Lage, der Stadtpfarrer seine Absicht, durch einen rechtskräftigen Akt den armen Katholiken seiner Pfarrei das Haus, welches er besitzt, zu schenken,*) nicht erreichen; (die barmherzigen Schwestern würden die Verwaltung gedachten Hauses übernehmen.)

Oder die Katholiken dürfen auf kein öffentliches Amt noch auf das Wohlwollen und den Schutz der Regierung, noch auf Erlangung zeitlicher Vortheile Anspruch machen. **)

---

*) Der Herr Pfarrer von Genf reichte dem Staats-Rathe zwei Bittschriften ein, die erste im April 1837, die zweite am 23. November desselben Jahres, um von ihm die Berechtigung zu erwirken, den Armen der katholischen Pfarrei zu Genf das Haus, welches er in der Strasse des Chanoines besitzt, zu geben, unter dem Vorbehalte, daß es den barmherzigen Schwestern auf ewige Zeiten zur Wohnung dienen sollte. — Der Staatsrath antwortete auf diese beiden Bittschriften verneinend; auf erstere durch einen Beschluß vom 18. Juli 1837; auf die zweite durch einen Beschluß vom 22. März 1838. Im Jahre 1839 suchte der Hochwürdigste Bischof von Lausanne und Genf um die Berechtigung nach, obgenanntes Haus durch eine vom Herrn Pfarrer von Genf zu machende Schenkung unter Lebenden zu erwerben. Diese Berechtigung wurde abgeschlagen.

**) Ein einziges Krankenhaus befindet sich da, und die Katholiken dürfen gar kein Recht auf dasselbe behaupten; mehr

Oder sie sehen ihre Pfarrer dem Despotismus und der Willkühr überlassen und preisgegeben; oder erfahren Proben tiefgewurzelter Bosheit gewisser Leute, die entschlossen sind, deren Hirten-Amt und heilsamen Einfluß durch tausenderlei ungerechte Mittel, Anklagen, Verbalprozesse, Schriften, durch Erbrechung der Siegel, durch Hausdurchsuchungen, Eingriffe in das Innere der Kirchen, ja sogar im Heiligthume verkündete gerichtliche Befehle, durch Drohungen von Geldstrafen, Einkerkerungen, durch grobe Beleidigungen ꝛc. zu hemmen.*)

---

noch, sie dürfen weder Herren noch Verwalter der Gemeinde-Güter seyn, die sie in ihren Pfarreien besitzen; ist eine dem Einsturze nahe Kirche neu aufzubauen, so werden die für den Wiederaufbau entworfenen Zeichnungen weder den betreffenden Pfarrern, noch dem Diözesanbischofe vorgelegt; und die Thatsachen bezeugen, wie selten sie nach katholischem Style gebaute neue Kirchen erhalten haben; selbst die Ehen, wenigstens wenn sie nicht gemischte Ehen sind, werden den verwickeltsten Schwierigkeiten unterworfen. —

*) Ein neues Ereigniß, eine in Allem der Gewaltthätigkeiten des sechzehnten Jahrhunderts ganz würdige Scene, legte vor Kurzem die unbegreifliche Heuchelei des Mannes und seiner Anhänger an den Tag, die, vor nicht langer Zeit, als ein Kreuz weggenommen, halb zerstört und an unschicklichem Orte aufgestellt wurde, den Herrn Pfarrer von Soral Lacounex verfolgten. Hier die Thatsache:

Die religiösen Einwohner von Lacounex (im Kanton Genf) pflanzten, den 25. Mai 1840 mitten auf einem großen und schönen Platze und in der Mitte ihres Dorfes aus freiem An-

Oder die Pfarrer sehen mit Schmerz, wie alle ihre Pfarrkinder nach Lankaster'scher Methode, einer in Schottland, Irland, Holland, Deutschland rc. allgemein verworfenen Methode erzogen werden; mehr noch, beiderlei Geschlechter werden beinahe überall untereinander vermischt, ohne daß auch nur einer ihrer Einsprüche bis jetzt einen günstigen und allgemeinen Erfolg erzielen konnte!

Oder endlich, (so groß ist der Haß gegen den Ka-

---

triebe ein Kreuz auf, um noch am nämlichen Tage die Prozession der öffentlichen Gebete zu empfangen. Zwei Tage darauf, am 26. desselben Monats, sieh da! kommen gegen zwei Uhr Nachmittag 1) ein Auditor von Genf, 2) ein Mitglied der Kammer der Arbeiten, 3) sieben Gendarmen, 4) zwei Arbeiter mit Zerstörungswerkzeugen. In dem Dorfe von Lacounex angekommen, begab sich der Herr Auditor zum Maire von Soral, Avusy, Lacounex; und, mit Beihilfe zweier Feldwachen des Herrn Maire Steury, wurde gegen eine friedliche und in tiefe Trauer versetzte Bevölkerung auf ärgerliche Weise und sogleich zur Wegnahme des verehrungswürdigen Zeichens der Erlösung geschritten, ungeachtet der allgemeinen Entrüstung, ungeachtet der lebhaftesten Einreden, den heiligen durch die Wiener und Turiner Verträge garantirten Rechten der Katholiken, so wie einem Beschlusse des Munizipal-Rathes zum Trotze, welcher für die Errichtung eines Kreuzes im Dorfe Lacounex seit dem Jahre 1837 eine Summe von vierzehn Louisd'or votirt hatte, und ohne Zweifel, ganz im Widerspruche mit den Grundsätzen der Duldsamkeit und brüderlichen Liebe, womit sich die Stadt Calvin's, Angesichts Europa's, so laut zu prahlen gewohnt ist. Ab uno disce omnes.

tholicismus!) man erkühnt sich, ein Testament, durch welches Jemand, der bis dahin dem Aeußern nach Protestant war, muthvoll sich zum katholischen Glauben bekennt, und seine Beerdigung auf katholischem Gottesacker ausbedingt, unter die Füße zu treten.

Oder, man muß mit Erstaunen sehen, wie man, dem feierlichsten Akte und tausend andern nicht weniger gewichtigen Einsprachen zum Trotze, den mit den Sakramenten der Kirche versehenen, kürzlich in Genf gestorbenen Herrn Baron von Vincy des Begräbnisses, das er sich vorbehalten, so wie aller Tröstungen und Ehren beraubt, welche der Katholicismus mit Liebe allen seinen lieben Verstorbenen zollt, und mithin auf die unwürdigste Weise, sogar in seinem letzten Willen, ja bis zum Grabe mißhandelt!!!

„Keine Autorität mehr in der Kirche: Entknechtung des menschlichen Geistes; das Reich und der Triumph des Privat-Geistes; die Bibel und nichts Anderes als die Bibel!“

Ein lügenhafter Schrei, ihr Herren der sogenannten Reformation, weil euere Verfahren ganz das Gegentheil bezeugt; ein unannehmbarer Grundsatz, weil ihr selbst ihn aus den Augen verlieret, sobald ihr euch bemühet denselben in Anwendung zu bringen.

Verkündete nicht erst kürzlich der **Féderal** von Genf (8. Januar 1839.), daß ihr nebst der Bibel, auch der Glaubensbekenntnisse, Kirchenräthe, Synoden, vor Allem des Einflusses und des Schutzes der Regierungen bedürfet.

Leset erstens folgenden Artikel über Basel:

„Eine große Anzahl Bürger, der protestantischen des Kantons Basel-Landschaft, haben nun, tief betrübt über den Mangel an Einheit, welcher unter ihren Religionsbrüdern, in Folge der zu großen durch die neue Ordnung der Dinge gewährten Freiheit, immer mehr sich fühlen läßt, an den großen Rath dieses Kantons eine Bittschrift eingereicht, mit dem Gesuche, das Glaubensbekenntniß des Oekolampadius als Fundamentalgesetz der evangelisch-reformirten Kirche von Basel-Landschaft förmlich anerkennen, (was ist also die Folge des angerühmten Grundsatzes?) und überdieß einen Kirchenrath oder eine Synode, um Gemeinde-Räthe einsetzen zu wollen. Endlich dringen die Bittsteller auf einen strengen Polizeibefehl die Heiligung der Sonntage und anderer Feiertage betreffend."

Leset zweitens diesen andern Artikel des Fédéral (22. Januar 1839), wo er der ganzen Welt verkündet, daß das Heil des Protestantismus ganz und gar in seinem Vertrauen und in seiner völligen Hingebung zu finden sei.

„Ohne in irgend eine theologische Erörterung eingehen zu wollen," sagt er, „möge es uns erlaubt seyn, den Separatisten, oder unter welchem anderem Namen dieselben auch immer bekannt seyn mögen, zu bemerken, daß der Protestantismus, wofern er in Unterabtheilungen sich zu zerstückeln fortfährt, auf nichts Geringeres, als auf die Vernichtung seiner selbst als Kirche, als der katholischen Kirche gegenüber bestehendes nebenbuhlerisches Institut, hinzielt Durch seine

innigste Vereinigung mit dem Staate wurde es ihm möglich, so große Körperschaften zu bilden, welche der großen römischen Gesellschaft sich entgegen zu stellen vermochten (welche vermöge der Verheißungen Christi, und keineswegs durch Hilfe der Regierungen, die nach einander unter ihren Augen verschwinden, seit achtzehn Jahrhunderten fortbesteht.) — Sobald der Protestantismus die Freiheit, welche ihn gegründet, mißbrauchend, in unabhängige Versammlungen sich zertheilt, kehrt er in den Naturzustand, in den Zustand, in welchem er sich im Mittelalter befand, wieder zurück: Da ist kein Körper mehr, sondern ein, um nicht mehr zu sagen, unzusammenhängender Haufen nebenbuhlerischer, allerlei Veränderungen und wunderlichen Einfällen, Eigenschaften, an welchen die Ketzer vor der Reformation zu erkennen waren (und die noch jetzt den Protestantismus charakterisiren) preisgegebener Sekten. In diesem Zustande hat der Protestantismus immer fort gelebt (er ist mithin stets gewesen, und ist immer eine ketzerische Sekte), selbst in den schönsten Tagen der Macht Rom's; aber wahrlich, wir können nicht begreifen, kraft welchen Rechtes die Protestanten ihn jetzt wieder dahin zurückzuführen sich bemühen. Das ist ein Selbstmord. Unsere Nachbarn im Kanton Waadt scheinen geneigt, einen Versuch darüber anstellen zu wollen; wir hoffen, sie werden von einem so vermessenen Unternehmen, das nur unheilbringend seyn könnte, noch zu rechter Zeit ablassen."

Dieß sollte ohne Zweifel genügen, um einzusehen, daß das protestantische Gebäude von allen Seiten zu-

sammenbricht. Seine letzte Stunde schlägt, weil es sich selbst mordet. Die großen Anstrengungen der Methodisten, der Momiers, der biblischen Gesellschaften sind die letzten Zuckungen eines mit dem Tode Ringenden. Diese Bibel, die sie mit so vielen Unkosten überall verbreiten; diese Bibel, für welche sie so viel Ehrfurcht affektiren, ist gerade für sie Alle ein Zank-Apfel geworden, der sie in tausend Brüche theilt, unterabtheilt, trennt, und rettungslos dem Verderben in die Arme wirft.

Die Bibel — öffentlich hat man es in der zu Lausanne im März 1838 gehaltenen Versammlung der protestantischen Geistlichen gesagt — kann nicht als Lehr-Norm dienen; denn gerade darum handelt es sich, daß man den Sinn der Bibel bestimme.

Alle christlichen Confessionen, sagte der Prediger Chapuis in der nämlichen Versammlung, sammeln sich um die Bibel; und doch welche Verschiedenheiten unter denselben! Will man eine besondere Kirche bilden, so beruft man sich immer auf die heilige Schrift. Man sollte erklären, in welchem Sinne man sie annehme, ob ausschließlich, oder mit Nebenquellen, als z. B. mit der Ueberlieferung; man sollte erklären, ob man die Vernunft als der Bibel neben-, über- oder untergeordnet annehme. Dann konnte man wohl vergessen, die Art und Weise zu bestimmen, gemäß welcher die heilige Schrift auszulegen ist? . . . . . Wenigstens sollte man gleich Anfangs genau bezeichnen, was die heilige Schrift sei, sodann, mittelst welcher Auslegungen man deren Sinn bestimmen könne.

Der Pastor Gollier drückte sich in derselben Versammlung in folgenden Worten aus: „Versteht Jeder recht das Wort Gottes? Dasselbe ist ein Licht, ja wohl; aber ein Licht, das von den Menschen, welche mit ihm in Berührung kommen, auf ungleiche Weise empfangen wird; es ist ein Licht, das der Gefahr ausgesetzt ist, durch Beimischung individueller Meinungen mit diesem heiligen Worte, mehr oder weniger verdunkelt zu werden: daher jene Untersuchungen, Schismen, Sekten 2c.

Man sieht, daß selbst die Prediger den Fundamental-Grundsatz der Reformation: „Nur die Bibel und nichts Anderes als die Bibel!" zu Grabe zu tragen sich anschicken.

Mit der Bibel, mit der reinen Bibel, mit der Bibel ohne Zusätze in der Hand, sagte der Herr Pastor Archinard, haben zwei und dreißig Prediger über keinen einzigen Punkt, weder über den Begriff und die Definition der Kirche, noch über die Nothwendigkeit der Taufe, noch über die Unveränderlichkeit eines Glaubensbekenntnisses; und eben so wenig in Betreff der Sendung, der Autorität, der Weihe der Pastoren, so wie in Betreff des Kirchen-Regimentes, mit einander übereinstimmen können.

Ich mache den dringenden Antrag, sagte der Herr Pastor Burnier (S. 24. im angeführten Bulletin), dem Staatsrathe vorzustellen, daß die Kirche als ein Etwas angesehen werde.

Jedoch rief der Pastor Golliez aus (S. 23.): „Konnte wohl Gott, der die Kirche so sehr geliebt hat,

für ihre Vortheile so unbekümmert seyn, daß er deren Verfassung dem veränderlichen Willen der Menschen überlassen hätte?"

Man bewundere, wie sie Alle über die Frage der Kirche lichtvolle und klare Gedanken hatten! — Wirklich bewunderungswürdig ist es!

Der Herr Pastor Bauty meinte, die Kirche sei eine Schule, der Pastor Vinet: eine Gesellschaft; der Herr Pastor Germond: beides zugleich, eine Schule und eine Gesellschaft; endlich wollte noch der Herr Pastor Vinet, sie sei die Kirche des christlichen Individuums. (S. 6.)

In Bezug auf die Kirche des Individuums, oder des Individualismus ist es gut, die Worte des **nouvelliste Vaudois** (n. 27.) zu vernehmen:

„Der Individualismus ist also die letzte Logik, und die letzte Grenze des Protestantismus; er ist sowohl dessen Rechtfertigung, als dessen Verdammung; dessen Triumph so gut, als dessen Niederlage; seine providentielle Bestimmung ist: Die Kirche in Staub und Atome aufzulösen; denn der Individualismus ist ein so thätiges und verzehrendes Auflösungsmittel, daß er, nachdem er Alles umgestürzt, zertrümmert, vernichtet, am Ende sich selbst verschlingt."

So schaudern also selbst protestantische Blätter vor diesem Chaos zurück!!

Die Frage über die Nothwendigkeit der Taufe setzte so sehr in Verlegenheit, daß sie dieselbe überspringen

zu müssen glaubten, und wir bemerken hier Folgendes:

„Diese Frage wurde, wie uns Herr Leresche berichtet, absichtlich ganz bei Seite gesetzt, damit man nicht kraft eines Gesetzes die Taufe fordern könnte." (S. 3. des Bulletins.)

„Die Meinung Derjenigen, welche ihre Kinder nicht mehr taufen, sagt Herr Burnier (S. 4.), kann in einigen Jahren bei uns allgemeiner werden, als man es vermuthet."

Dieß Alles ging auf sehr friedliche Weise durch, dem alten Helvetischen Glaubensbekenntnisse jedoch zum Trotze, welches (Hauptstück 20.) ausdrücklich erklärt: „Wir verdammen die Wiedertäufer, welche die von gläubigen Vätern und Müttern geborenen kleinen Kinder nicht taufen wollen," und ungeachtet des scharfen Widerspruches, den Herr Gauthey seine Mitbrüder vernehmen ließ (S. 3.), „sich dem ausdrücklichen Befehle Jesu Christi: Gehet hin und lehret alle Nationen, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, nicht entziehen zu wollen."

Wer fühlt sich demnach nicht gedrungen, die aufrichtige Hochachtung der Herren Prediger gegen die Bibel zu bewundern!

Man ging zum Glaubensbekenntniß über, das angenommen werden sollte.

„Das Glaubensbekenntniß ist, so zu sagen, bis jetzt das Geheimniß der Regierung und der Pastoren

gewesen: die Masse des Volkes hat davon keine Kenntniß, und kennt nicht einmal dessen Namen." (So Herr Archinard S. 81.)

Der Nämliche sagt (S. 8.): Ich verwerfe ein Glaubensbekenntniß als vollkommen unnütz. . . . Dadurch, daß man durch Formeln und Glaubensbekenntnisse sich auszudrücken gesucht, ist die Kirche Jesu Christi durch Sekten und Zänkereien zerrissen worden. Denn jene sind die vorzüglichsten Punkte, welche die Menschen, sowohl die Einen, als die Andern, mit der Bibel in der Hand als Waffe, auf den Kampfplatz geführt haben."

„Kein Wort soll über das Helvetische Glaubens-Bekenntniß gehört werden," sagte die Bittschrift der National-Versammlung. (Helvetie Nro. 37.)

„Wir können der Kirche keine Lehre vorschreiben, sonst fallen wir in den Katholizismus zurück, sprach Herr Valloton. (S. 26.)

In Genf hatte bei Gelegenheit des Jubiläums von 1835, der Herr Pastor und Professor Chenevière vor der ganzen Synode ausgesprochen: „Ich richte mich nach dem Grundsatze der Kirche von Genf, welche seit dem Jahre 1706 gar kein Glaubens-Bekenntniß zuläßt."

Mit einem Worte: Folgendes haben die Herren Prediger der genannten Versammlung zu Lausanne beschlossen.

„Das Helvetische Glaubensbekenntniß wird beibehalten von einunddreißig Stim-

men gegen einundzwanzig. — Das Helvetische Glaubensbekenntniß wird nicht als Glaubens-Regel, sondern als Vorschrift für den Unterricht beibehalten. — Das Helvetische Glaubensbekenntniß wird von einundzwanzig Stimmen als wesentlich veränderlich erklärt.

Arme Reformirte! So halten also euch euere Prediger zum Besten! . . . . Wie! Ein Glaubensbekenntniß als Lehr-Norm, und nicht als Glaubens-Norm! . . . .

Auch kann einer unter ihnen sich nicht enthalten, einen Schrei der Angst hören zu lassen. (Herr Archinard S. 8 und 9.)

„Darf ich es sagen? Welche Spißfindigkeit! Kann man dabei auch nur den Schein von Aufrichtigkeit wahrnehmen? Oder ist man nicht vielmehr versucht, hierin das erzwungene oder unkluge Geständniß zu sehen, dem zufolge es eine Verschiedenheit der Lehre gäbe zwischen Hirten und Heerden? In der Bibel, sagt ihr, befinden sich nur diejenigen Lehren, welche die Gläubigen annehmen sollen: gut; aber ganz gewiß auch diejenigen Lehren, welche die Lehrer selbst glauben und lehren sollen: der Glaube muß, ohne allen Zweifel, der nämliche seyn. Zu welch einer fluchwürdigen Handlungsweise, oder zu welch einer traurigen Alternative verurtheilt nicht die Pastoren diese Unterscheidung? Sie zwingt dieselben, entweder zu lehren, was sie nicht glauben, oder Das nicht zu lehren, was sie gemäß dem Glaubensbekenntnisse glauben sollten. Sehet da die

Verzweiflung, welcher man den ehrlichen Pastor, der die Heuchelei verabscheut, preiszugeben sich nicht scheut; sehet den Abgrund, der ihn umringt, weil er durch spätere Betrachtungen nur in dem einzigen Worte Gottes seine Ueberzeugungen und seine Tröstungen finden konnte!"

Noch mehr, ein Glaubensbekenntniß als seinem Wesen nach veränderlich erklären! um nicht zu romanisiren, sagte Herr Burnier (S. 85.), und gerade um der römischen Kirche zu erkennen zu geben, daß wir nicht, wie sie, in einer unveränderlichen Stellung mit einem unabänderlichen Bekenntnisse uns befinden.

Arme Reformirte! eure Pastoren nehmen keine biblischen Glaubenslehren, keine evangelischen Wahrheiten mehr an! — „Doch," rief ganz erstaunt über den Unglauben beinahe aller Pastoren des protestantischen Roms, auf der Synode des Jubiläums von Genf 1835 der Pastor John Harthei aus: „wir glauben, daß die Bibel etwas zu bedeuten hat; und wozu die Bibel, wenn man das, was sie enthält, nicht zu sagen wagt?"

Auch in der Synode von Lausanne stieß man einen Schrei des Entsetzens aus; so drückt sich der Herr Pastor Gauthey aus (S. 83.):

„Wer steht uns gut dafür, daß, erklären wir unser Bekenntniß nicht für unabänderlich, die Kirche nach Verlauf einiger Jahre ihre Lehre (ungeachtet der Bibel) nicht ganz und gar verändern werde? Ist dieses Thor einmal offen, so weiß man nicht, was durch dasselbe eindringen wird; und ich meines Theiles bekenne, daß ich es zugemauert zu sehen wünschte. . . . Nehmen wir,

als Grundsatz, eine Weise an, nach welcher unser Glaubekenntniß zu modifiziren ist, so unterlegen wir der Kirche die Ungewißheit als Grundstütze, da doch, meine Herren, die Gewißheit ihr nothwendig ist. Ein berühmter Prälat sagt, daß die zahlreichen Veränderungen der protestantischen Kirche von der Ungewißheit herrühre, in welcher dieselbe sich befinde. Dadurch würden wir diese Menge begünstigen, und die Kirche unseres Landes nicht auf dem Felsen, sondern auf beweglichem Sande gründen; es würde scheinen, als wollten wir die Veränderung zu einem der Fundamental-Grundsätze erheben. Dieses Vorhaben, ich bekenne es, betrübt mich tief, und ich frage mich selbst, welche armselige Figur würden wir der römischen Kirche gegenüber spielen, die uns so genau bewacht, und sich so sehr ihrer unveränderlichen Einheit rühmt."

Hören wir indessen wieder den Herrn Pastor Gauthey:

„Ich habe gesagt, daß, wollten wir das Modifiziren unseres Glaubens-Bekenntnisses zugeben, wir unsere Kirche auf beweglichem Sande gründen würden. Und in der That, welche Grundlage würden wir ihr geben? die Einfälle und veränderlichen Ansichten einer unbeständigen Majorität. Ich, meinerseits, kann ein solches Hin- und Herschweben nicht gutheißen; ich will aus unserer Kirche nicht ein Babylon machen, (lieber Himmel! kann wohl der Protestantismus etwas Anderes seyn?) und dem Rationalismus oder auch einem unstäten Mystizismus (der Momiers ohne Zweifel) die Thore öffnen. Durch solche Beschlüsse bewirkt man

noch mehr, man befördert gewaltig die Veränderungen, man ruft laut der Menge zu: Neuerer! kommet; das Feld ist euch offen; stürzet um, kehret die Kirche von oben nach unten, wie euch beliebt; eure neuen Meinungen, seien sie, welche sie wollen, können gar wohl auf Beifall rechnen."

Man sieht, es ist wirklich zu wenig gesagt: das protestantische Gebäude kracht von allen Seiten; denn es hat keine Grundlage mehr, die bemerkbar wäre, weil ihm jeder ergreifbare Unterstützungspunkt fehlt, weil endlich alle die von Calvin, Luther, Zwingli....... auf einander gehäuften Steine zerstreut liegen und unter die Füße getreten werden!!

Was liegt an den Anstrengungen des Predigers Gauthey, um die verbrauchten und wurmstichigen Materialien wieder zu ergreifen! Kommet und sehet, worauf ihn der protestantische Grundsatz führt.

„Wenn später, fährt er fort, eine Revolution, die wir nicht voraussehen können, in diesem Glauben eine Aenderung veranlaßte, gut: Dann sollen wir uns ihr unterwerfen."

Das ist wohl die Geldreligion; so machen es gedungene Hirten: sie verbeugen sich, drehen und wenden sich nach allen Seiten, unterwerfen sich schon zum Voraus den Ereignissen.

Wenn aber die Bibel ein Inbegriff von Wahrheiten ist, die unter Strafe der Verdammung geglaubt werden müssen; wie kann man sich einer etwa ausbrechenden Revolution zum Voraus unterwerfen, um dann diese Wahrheiten weder zu glauben noch zu lehren?

Haben die Apostel, die Märtyrer, alle Glaubensbekenner sich durch Revolutionen erschüttern lassen? Haben sie mit den Ketzereien und Schismen, die das Erbe Jesu Christi verwüsten, Bündniß geschlossen? Haben sie aufgehört, Prediger des Evangeliums zu seyn, um Prediger der Regierungen zu werden, die Lehren vorzuschreiben versuchten?

„Sehet," sagte der Verfasser des protestantischen Handbuchs, erschienen zu Lausanne 1838, „sehet, ihr Herren Pastoren, den Grund, weßhalb ihr von den Regierungen vollkommen abhängig seid, und es immerhin seyn werdet: Ihr befindet euch im Irrthume, und man unterjocht euch, damit ihr so verhindert werdet der öffentlichen Ordnung zu schaden; und indem man euch unterjocht, erweist man euch noch einen großen Dienst: dadurch werdet ihr gehindert miteinander zu streiten, euch zu trennen und aufzulösen; man gibt euch einen Mittelpunkt der Einheit; es ist die weltliche Gewalt statt der apostolischen Gewalt, das Schwert statt des Hirtenstabes, Lausanne statt des immer verehrten Stuhles des Apostelfürsten; doch gibt man euch wenigstens einen Mittelpunkt der Einheit; ihr seid deßhalb unendlichen Dank schuldig. Ihr seid im Irrthume, und ihr selbst fühlet es; und deßhalb seid ihr eines zu mißtrauischen Charakters, um freiwillig dem Staate die Regierung der Kirche, dem Gemeinderathe die Schlüssel des Tempels, dessen Dierer ihr seid, abzutreten."

Nothwendig muß man also mit dem Fédéral sagen, daß allein die Regierung den Schein von Ein-

heit, der im Protestantismus sich noch zeigt, erhalten kann, und daß zwischen Protestantismus und Regierung, d. h. zwischen der Gewalt und dem Werke, das unaufhörlich seiner eigenen Auflösung entgegen eilt, keine zu innige Vereinigung statt finden kann.

Daß, von Zeit zu Zeit, von Seite der Prediger, Gegenbeschuldigungen gemacht werden, und daß selbst ziemlich oft Streit und geheimer Zorn gegen dieses neue Kirchen-Oberhaupt entbrennen, ist nicht anders möglich! denn da findet man nur einander sich widersprechende Grundsätze, Parthei, Interesse, Despotismus der Meinungen, unrechtmäßige Anmaßung der Gewalt, und, man möchte sagen, religiöse Clubs! Man wird mithin das Lustspiel mehr als einmal in ein Trauerspiel sich verwandeln sehen; man wird die Pastoren in bitterem Schmerze gegen die zu innige Vereinigung, gegen die verfluchte Hochzeit, gegen die übertriebenen Anmaßungen, ja gegen den Unglauben und die Gottlosigkeit des Kirchen-Oberhauptes laut schreien hören! Wie erst kürzlich im Kanton Zürich.

Sagte nicht der Herr Pastor Pache von Lausanne (S. 21.): „Ich weiß nicht, ob zwischen Kirche und Staat eine zärtliche Ehe besteht; ganz gewiß aber sind die Pastoren, wofern dieselbe Statt gefunden, nicht bei der Hochzeit gewesen. Die Vereinigung zwischen Staat und Kirche ist zu innig," sagte er weiter, „eine Vereinigung, die nicht immer so zärtlich gewesen ist, wie man es zu glauben schien."

Fahren wir weiter:

Als die Synode von Lausanne sich mit der Frage über die Sendung der Pastoren, ihre Weihe und geistliche Autorität beschäftigte, hörte man, sonderbar! auch darüber das Für und Gegen, trotz aller Grundsätze der glorreichen Reformation, und ganz gewiß auch im Widerspruche mit dem von Herrn J. E. Naville *) aufgestellten Satze.

---

*) Hier folgt, was Herr J. E. Naville, Protestant und Genfer, selbst gegen die veränderlichen Meinungen aller Pastoren (höret!), die nach einander an ihre Weihe glauben und nicht glauben, vorwirft (Hpst. 4. u. 3. der Erört., die seinen Thesen vorangeht).

„Durch die feierliche Verkündigung des Grundsatzes bezüglich der freien Forschung in der heiligen Schrift, haben die Reformatoren einen bis dahin in der Kirche niemals völlig angenommenen Grundsatz ausgesprochen; sie selbst waren weit entfernt, alle Folgerungen desselben zu erfassen, und sie zu wollen. Indem sie auf die heilige Schrift, deren Auslegung jedem Einzelnen überlassen wurde, als auf die einzige Glaubensnorm beriefen, vernichteten sie vollends den Begriff der göttlichen Einsetzung des Klerus; sie bewirkten eine wahre Revolution, indem sie alle Gläubigen auf einen Fuß vollkommener Gleichheit stellten. Das war formelle Anerkennung des Individuums, nach dem Ausdrucke des Herrn Vinet. Solches hing vorzüglich damit zusammen, daß die kirchliche und die civile Verfassung miteinander beinahe vermengt wurden, und die Regierungen es waren, welche die Kirchen gründeten. — Ich will in die wichtigen und zahlreichen Erörterungen über das Wesen des Klerus mit den ersten Reformirten

Der Herr Pastor Golliez behauptet, daß in der Kirche für den Unterricht und die verschiedenen geistli-

nicht eingehen; Begriffe, die noch in der Mehrzahl unserer Kirchen offizielle Meinungen sind. Dieselben bilden eigentlich kein System; sondern sind nichts Anders, als ungestaltete Trümmer des Katholicismus, die gegen die nothwendigen Folgerungen des Grundsatzes der Freiheit kämpfen. Diese Begriffe stellen sich mit merklichen Nuancen in den Schriften der verschiedenen Reformatoren dar. Sie sind seit dem sechszehnten Jahrhundert beträchtlich modifizirt und abgeändert worden. . . Luther lehrte anfangs seinen Grundsätzen getreu, in dem Werke an die böhmischen Brüder, jeder Christ sei mit dem priesterlichen Charakter ausgestattet; der guten Ordnung halber aber müsse man die Rechte aller Einigen übertragen. Bald darauf verursachten in dieser Hinsicht die von den Wiedertäufern erregten Unordnungen Begriffs-Veränderungen. Melanchthon stellte die Einsetzung des geistlichen Amtes nicht bloß als ein Mittel der guten Ordnung, sondern als eine heilige und geheiligte Einsetzung dar: Nothwendig, sagt er, sollen die Gläubigen wissen, daß Gott zum Predigen und Lesen der Schrift, den heiligen Geist geben will, damit Niemand nach dem Beispiele der Wiedertäufer, außer dem heil. Amte Offenbarungen suche. Diese Stelle enthält offenbar Keime priesterlicher Begriffe. — Die göttliche Einsetzung des Klerus wird ebenfalls von Calvin behauptet: Der heilige Paulus ist nicht von Menschen bestellt worden. Dieß hat er mit allen gläubigen Dienern gemein; denn Niemand darf das heilige Amt des Wortes ausüben, der von Gott dazu nicht berufen ist. — (Inst., 4. Buch, 3. Hpst.) Dumoulin meint, es sei Jedermann, um zur Seligkeit zu

chen Amtsverrichtungen bestellte und geweihte Pastoren seyn sollten. Er drückt sich so aus (S. 57.): „Wenn

---

gelangen, nothwendig zu wissen, daß Jesus Christus das Amt der Pastoren eingesetzt habe. Man liest in dem Helvetischen Glaubensbekenntnisse: Die Pastoren sollen nicht schlechthin als Diener der Kirche, sondern als Diener Gottes selbst, und als Mittel, deren sich Gott bedient, um das Seelenheil der Menschen zu wirken, angesehen werden. In unsern Tagen ist die nämliche These vom Herrn Pastor Bauty mit Wärme vertheidigt worden.

Einige meiner verehrten Herren Kollegen, sagt er, haben aus der Schrift angeführt, und nach meiner Ansicht bewiesen, daß das geistliche Amt göttlicher Einsetzung sei. Ich glaube an meine Weihe. Endlich wenden oft die Reformirten auf die Diener des Wortes sowohl die an die Apostel als an Titus oder Timotheus gerichteten Worte an. — Da die Sendung des Klerus als göttliche Einsetzung betrachtet wird, so bleibt zu wissen übrig, auf welche Weise diese Sendung übertragen wurde. Die Begriffe der Reformatoren sind über diesen Punkt nicht sehr klar. Man kann jedoch erkennen, daß sie annehmen, durch die Ordination werde außerordentliche Hilfe mitgetheilt, welche das Recht und die Macht, das heilige Amt gehörig auszuüben, ertheile. . . Bei Calvin (Instit., 4. Buch, 19 Hpst.) liest man: Die Auflegung der Hände, die bei Installirung der wahren Priester vorgenommen wird, geschieht nicht umsonst, sondern ist ein Zeichen der geistigen Gnade Gottes. Wenn ich dieselbe nicht unter die Zahl der Sakramente gesetzt habe, so ist dieß aus dem Grunde geschehen, weil sie nicht ge-

Gott im Alten Bunde die in Dunkel und in Bildern gehüllte Wahrheit seinen Dienern zu verwahren anver-

---

wöhnlich, oder den Gläubigen gemeinschaftlich, sondern nur für Verrichtungen eines besondern Amtes bestimmt ist. Endlich behauptet Dumoulin (Voc. des part.), der Pastor werde durch die Wahl mit dem Amte nicht beauftragt, sondern für dasselbe bestimmt, durch die Ordination aber werde ihm die Gewalt, das Wort zu verkünden und die Sakramente auszuspenden, ertheilt, wie zu ersehen (Hpst. 6.) bei der Wahl der Diakone. — Eine göttliche Sendung setzt nothwendig Vollmachten voraus (jene, welche sich die protestantische Geistlichkeit anmaßt), gleichwie der römische Klerus sich auf die doppelte Gewalt beruft, die ich schon beschrieben habe: die Predigt und die Sakramentenspendung. — Calvin (Inst. 54. c. 1.) stellt die Pastoren als Meister und Lehrer dar, welche den Gläubigen beim Lesen der heiligen Schrift als Helfer und Führer dienen, und als solche, welche man hören, und denen man gehorchen soll. Die Synoden und Glaubensbekenntnisse verordnen den, obwohl nicht ausdrücklich, in der Behauptung einiger Waadtländischen Pastoren, unserer Zeitgenossen, enthaltenen Grundsatz, die Kirche sei eine Schule, ebenfalls nicht anzuerkennen. In Betreff der Sakramente ist die Ausspendung derselben den Dienern der Kirche überlassen worden, als ein Amt, das ihnen durch göttlichen Befehl ist anvertraut werden (Calv. Antid. gegen das Concilium von Trient 322.) — So lautet diese Art von Kirchentheorie, wie sie, mit einigen Abänderungen, von den Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts aufgestellt worden ist. Diese Theorie, so wie jene der Anglikaner, birgt Folgerungen in sich, die nothwendig zum Katholicismus führen: was in Hinsicht der Gewalten des Klerus,

traut und bestimmt hat, daß jede Frage durch die Stimme dieser Diener entschieden werden sollte; wie ist

---

und bezüglich der Art und Weise, nach welcher die Gewalten mitgetheilt werden, gezeigt werden kann. — (Ich verweile nicht, hier bemerklich zu machen, wie wunderlich, um nicht noch mehr zu sagen, es wäre, daß eine Kirche, in welcher ein Klerus mit göttlicher Sendung ausgerüstet sich befände, von den weltlichen Regierungen abhinge.) — Hinsichtlich der Gewalten kann der Besitz der Gnade ohne eine dogmatische Autorität nicht bestehen. Diese Autorität haben sich die reformirten Pastoren zugeeignet, oder haben wenigstens so gehandelt, als ob sie sich dieselbe zueigneten. Glaubensartikel wurden verfaßt, Verfolgungen entstanden gegen diejenigen, welche dieselben zu unterschreiben sich weigerten. Zum Aergerniß der Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit haben die Protestanten das Aergerniß der gröbsten Inconsequenz hinzugefügt. Es würde überflüssig seyn, mich über diesem Punkt länger aufzuhalten. Es gibt in den reformirten Kirchen heut zu Tage keinen aufgeklärten und unpartheiischen Mann, der nicht einsähe, daß von dem Augenblicke an, wo die Reformirten, außer der Offenbarung, eine dogmatische Autorität annehmen wollten, sie die Reihen der katholischen Kirche vergrößern würden. (Sieh eine Disk. des Herrn Vinet Bull. S. 5.)

Ich sage, zweitens, daß die Ideen der Reformatoren über die Art und Weise, nach welcher die Gewalten dem Klerus übertragen werden, zum Katholicismus führen. In der That, sobald nicht die Wahl der Heerde den Pastoren die Gewalten übergibt, wie werden diese ihnen mitgetheilt? Durch die Weihe, welche ein Sakrament ist. Diese Weihe, von wem wird sie ertheilt? Durch die Hirten der Kirche.

es möglich, daß er in der christlichen Kirche diese nämliche von ihren Vorbildern befreite Wahrheit Je-

---

Diese Hirten, von wem sind sie geweiht worden? Durch andere Hirten. Und die ersten reformirten Hirten — von wem sind sie geweiht worden? Hier liegt die Schwierigkeit. Das einzige Mittel, dieselbe zu lösen, ist, das von Dumoulin anwandte (Voc. des parties). Er bemüht sich die Aufeinanderfolge der reformirten Pastoren dadurch festzustellen, daß er dieselbe bis auf die waadtländischen und albigensischen Pastoren, oder auch bis auf die römischen Priester zurückführt, und wendet verschiedene Beweise an, um zu begründen, daß der in der römischen Kirche geweihte Diener giltig geweiht bleibt, ob er auch in eine andere Kirche übertrete. Auf die Weise fällt man in die apostolische Aufeinanderfolge, und von da in den Katholicismus. Auch Calvin (Inst. lib. 4.), ohne die Idee der Succession ganz zu verwerfen, erklärt, da er den gesetzmäßigen Beruf der römischen Priester nicht annehmen konnte, diese Aufeinanderfolge bedeute gar nichts, wo der wahre Glaube nicht bestehe. Am Ende unterscheidet also die Lehre die legitimen Hirten. Aber in letzter Analise, welche ist die Lehrnorm, nach welcher die gesetzmäßigen Hirten unterschieden werden? die Glaubensbekenntnisse sind es. Wer verfaßt die Glaubensbekenntnisse? Die Pastoren; die Lehre richtet die Pastoren, und die Pastoren richten die Lehre. — Entweder Katholicismus oder eine offenbar rechtslose Sekte; so ist das Dilemma beschaffen, gegen welches jedes protestantische System, das in der Kirche eine menschliche Autorität in Sachen der Lehre aufstellt, scheitert. Das römische System ist so logisch und hängt in allen seinen Theilen so zusammen, daß man entweder nichts annehmen darf oder es ganz annehmen muß. Die Pastoren werden auf dem Ge-

dermanns freier Entscheidung überlassen habe?"

„Und! wenn wir das ganze Neue Testament, diese heilige Hinterlage, in die Hände der Apostel, der Hirten und der Lehrer, mit dem Befehle, dieselbe nur geprüften Männern anzuvertrauen, niedergelegt sehen (o! welcher Todesstoß für die Reformation!); wenn wir die schwierigen Fragen den Aposteln und Aeltesten, deren Dekrete in ihrem Namen allen Kirchen überbracht werden, zur Prüfung übergeben sehen; wenn wir sehen, daß dieser Gebrauch Jahrhunderte hindurch sich erhalten, und daß selbst die protestantischen Kirchen mehr oder weniger (bemerkungswerthes Geständniß!) sich nach demselben richten; können wir das Recht, welches wir vertheidigen, mißkennen? Die gesunde Lehre ist die im Innersten des Heiligthumes aufgestellte Arche, der goldene Leuchter, den die Opferpriester unterhalten sollen. Wie die Opferpriester und Leviten, mit ihren

---

biete der Grundsätze so oft besiegt werden, als sie die Freiheit nebst allen ihren Folgerungen mit Vorbehalt annehmen. Es genügt in der That nicht, sich einen Grundsatz anzueignen und zu sagen: daraus ziehe ich die Folgerungen nur bis hieher. Die Logik, ihrer Natur nach unpersönlich und unveränderlich, kann auf keine Weise zum Vortheile irgend eines Individuums jemals confiscirt werden. Wer ein System aufstellt, muß, wofern er dasselbe nicht aufgeben will, nicht nur alle Folgerungen, die er aus demselben zieht, sondern auch alle die Folgerungen, welche die Vernunft aus eben demselben ableiten kann, annehmen.

Schwertern bewaffnet, den König Joas im Tempel umgaben, und ihn mit ihrem Körper deckten; so sollen auch wir mit dem Schwerte des Geistes die Wahrheit unseres Glaubens gegen die Angriffe der Welt vertheidigen. Werden wir unsern Posten verlassen? Werden wir in unsere Reihen Jene aufnehmen, die der höchste Opferpriester nicht berufen hat?

Der Prediger Chappius antwortete dem Prediger Golliez (S. **50** und **61**.): „Luther, Calvin und alle Gründer der protestantischen Kirchen seien selbst gegen diejenigen aufgetreten, von welchen sie den äußern Beruf zu lehren, die Kirche zu regieren 2c. 2c. erhalten haben, und man müßte, wenn der Beruf durchaus ein so wichtiger Punkt wäre, die Reformatoren verdammen.“

Auch der Herr Pastor Gindrot erhob seine Stimme, um zu sagen (S. 41.), daß er an seine Weihe, an seine besondere Sendung für den Unterricht der Jugend, zur Leitung der Gewissen, zum Predigen des Evangeliums, und zur Seelsorge 2c. glaube. Will man mich fragen, fügt er hinzu: „Woher kommen Sie, um den Laien das Recht an den Erörterungen über Lehr-Punkte Theil zu nehmen bestreiten zu wollen? so werde ich antworten: und ihr selbst, woher kommet ihr?“

Dennoch konnte die reine und durch keine Zusätze verfälschte Bibel in diesem Punkte nicht mehr Uebereinstimmung erzielen, als in allen übrigen Punkten. Herr Vinet sagt (S. 46.): „Aber verwerfet ihr die Laien, so stoßet ihr alle Grundsätze um, ihr stellet

eine Enormität auf, ihr gestehet dem protestantischen Klerus die Unfehlbarkeit zu, welche ihr den Concilien und den Päpsten verweigert."

„Laien sind wir Alle, sagte der Pastor Frossard (**Revue Suisse**, S. 150.); Jene, welche wir Pastoren nennen, sind in der Kirche Gottes als Laiendiener der Andern, Menschen, die zu Menschen reden."

„Man darf demnach, sagte Herr Chappuis (S. 49.) die Pastoren mit den Priestern nicht verwechseln: sie sind einfache Christen, von ihren Brüdern zu gewissen geistlichen Verrichtungen in der Kirche erwählt, anerkannt, und qualifizirt. Die Protestanten, Jedermann weiß es, haben dem Sakramente der Ordination entsagt."

Herr Pastor Burnier unterbrach die Rede, und sagte seinen Mitbrüdern geradezu: „Wir sind Alle nichts, gar nichts mehr als Laien; denn es gibt nur einen Fall (S. 56.), in welchem ihr die Laien verhindern könntet, sich mit der Lehre zu beschäftigen, wenn ihr nämlich beweiset, daß der Klerus göttlicher Einsetzung sei, wie dieß in der römischen Kirche angenommen ist." —

Ueberdieß, und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, kam der Versammlung oder Synode eine sehr ernsthafte Bittschrift zu, welche dahin zielte, Weiber eben so gut wie die Männer mit dem kirchlichen Amte zu bekleiden! „Wir machen, hieß es, in Bezug der Theilnahme an kirchlichen Angelegenheiten gar keinen Unterschied zwischen beiden Geschlechtern. . . . Sind

die Weiber fähig an dem Sakramente des Abendmahles, der wichtigsten Handlung im christlichen Leben, Theil zu nehmen, so sehen wir nicht ein, warum man dieselben aus der Versammlung ausschließen sollte, in welcher wesentlich die Angelegenheiten der Religion, die gewiß zu ihrem Gebiete gehören, besprochen werden."

Den Weibern fehlt sicher nicht eine Seele, Vernunft, Bildung, gesunder Menschenverstand, tiefes Gefühl, Scharfsinn, Zartgefühl; und sie sollten nicht Theil nehmen können an der Leitung der Kirche?" (Helv. 7. Jahr S. 371.)

Demnach werden fürohin die Waadtländischen Damen und Demoisellen sich zu einer Synode versammeln! die Kanzel besteigen! Ehen einsegnen! Theologie lehren! den Kandidaten die Hände auflegen!

Uebrigens sind dergleichen Dinge im Kanton Genf schon geschehen! Wer hat nicht von den artigen Predigten der kleinen reformirten Kirchen Genthod's gehört? — O, in diesem Lande Calvins gibt es viele Damen der Momiers, welche Predigerinnen und Doktorinnen sind! .... Es müßte wirklich sehr interessant seyn, von diesen guten Damen die Erklärung und Entwicklung der Texte des heiligen Paulus, der sie so unhöflich zum Stillschweigen verurtheilt, anzuhören!

Werfen wir unsere Blicke auf andere Kirchen der heiligen Reformation, so finden wir stets das nämliche Chaos. Der Pastor Burnier rief auf der Synode von Lausanne aus (S. 15.):

„Unsere lieben Kirchen von Frankreich, die uns unter so vielen Beziehungen wahrhaft theuer sind, theuer wegen der Dienste, die sie uns geleistet haben, theuer auch deßwegen, weil das Blut der Reformirten Frankreich's in den Adern Vieler unter uns fließt, sind jetzt **trostlos, weil sie kein Mittel besitzen, sich miteinander zu verständigen.** Ich habe, vor drei Jahren, einer auf Begehren des Ministeriums (damals das Ministerium **Guizot**) **eines, wenn je dem Protestantismus günstig gesinnten Ministeriums** versammelten Conferenz beigewohnt. Während drei Tagen war ich bei ihren Debatten gegenwärtig, und der Grund, weßhalb sie miteinander nicht einig werden konnten, bestand darin, daß sie von keinem Glaubensbekenntnisse etwas wissen wollten. Folgendes brachten sie vor:

„**Wir bedürfen einer Disciplin, wir bedürfen einer Synode; wir können sie nicht entbehren; gut: womit wird sich aber diese Disciplin beschäftigen? Was wird diese Synode thun? Erstens versteht es sich, daß wir niemals irgend ein Glaubensbekenntniß haben werden, und daß von Glauben gar nicht die Rede seyn soll.** Allein es schien klar zu seyn wie der Tag, daß es, ohne ein Glaubensbekenntniß, unmöglich sei, je eine Disciplin zu haben oder Synoden zu versammeln; daß dieß die Kirche ihrer Seele berauben hieße. So daß ich sehr fähige Männer habe sagen hören: **Wir erkennen, daß für den Augenblick die Verbündung der Kirchen Frankreich's unmöglich ist!**

Schon im Jahre 1775 sprachen sich die Calvinisten Frankreichs in einer an Ludwig XVI. gerichteten Denkschrift so aus: „Wir sind heut zu Tage weit von dem Wege entfernt, welchen uns unsere Väter am Anfange des sechszehnten Jahrhunderts gebahnt haben. Luther und Calvin haben unter uns nur wenige Anhänger. Unsere Parthei, gegenwärtig in tausend Theile getheilt, ist in der That keineswegs empfehlungswerth. Unsere Kinder sind unsere Gegner: Quäker, Puritaner, Wiedertäufer, Arminianer, Gomaristen, Unitarier, Rationalisten, Supralapsarier, Nicht-Conformisten; mit einem Worte, eine Masse von Sekten hat unter uns eine solche Verwirrung gebracht, daß wir vor lauter Häuptern ohne Haupt sind. Wir wissen nicht mehr, wem wir angehören, noch unter welchem Panier wir marschiren; heute Deisten, morgen Christen; bald stimmen wir für die natürliche Religion, bald für die geoffenbarte."

Nicht weniger wichtige Entdeckungen geschahen auch auf der berühmten Synode des in Genf im Jahre 1835 gefeierten Jubiläums.

Entdeckungen über die inneren Entzweiungen aller protestantischen Sekten.

Entdeckungen über den gänzlichen Abfall von dem Christenthume, durch die Pastoren der verschiedenen Kirchen.

Entdeckungen über den Abgrund, der in gewissen Gegenden Pastoren von Pastoren, und Kirchen von Kirchen trennt.

Entdeckungen über die dringend zu ergreifenden Maßregeln, um, wo möglich, die Heerde, die Kirchen und die Pastoren wieder zu vereinigen, und zu verhindern, daß der Glaubensartikel der Gemeinschaft der Heiligen eine Chimäre werde.

Hören wir noch die Pastoren selbst:

Der Herr Pastor Roux von Murten: „Ich hatte schon in der ersten dieser Conferenzen dieser Versammlung vorgeschlagen, einige Schritte zur Wiederaussöhnung zu thun, überzeugt, daß die Mitglieder der evangelischen Gesellschaft (von Genf) durch einen solchen Schritt würden gerührt werden; allein es ist mir gesagt worden, daß die Wiederaussöhnung unmöglich sei, daß dieselben ein Abgrund*) von den Pastoren der National-Kirche trenne.

---

*) Diesen Abgrund hat der Herr Pastor Chenevière im Jahre 1824 mit folgenden Ausdrücken bezeichnet (Kurzer Inbegriff der theologischen Debatten, welche seit einigen Jahren die Stadt Genf beunruhigen; von J. J. Chenevière, Pastor und Professor der Theologie. Genf, 1824., Seite 32 bis Seite 105.)

„Die Gesellschaft hat sich gegen den Methodismus ausgesprochen, und ihre Heerde gegen denselben aufmerksam gemacht, weil der Methodismus an und für sich selbst von der Religion Christi sich entfernt; weil er seinen Anhängern ein ganz anderes Betragen, ganz andere Gefühle einflößt, als diejenigen sind, welche der Heiland seinen Kindern vorgeschrieben hat; weil dessen Wirkungen denjenigen ganz entgegen gesetzt sind, welche das Christenthum vor-

Der Herr Pastor Grand-Pierre, Direktor des Institutes der evangelischen Missionen zu Paris: „Der

---

schreibt und hervorbringen soll; drei Beweggründe, die leicht Stoff zu einem großen Werke darbieten würden; ich werde mich aber darauf beschränken, einige Entwickelungen anzuzeigen......

Folgende sind die Glanzpunkte der Methodisten. „Der Mensch ist durch die Sünde des ersten Menschen verdorben. Das Kind, das zum ersten Male schreit, ist schon verdammt."

„Gott war gegen dieses strafbare Geschlecht erzürnt; damit ihm genuggethan würde, mußte Blut vergossen werden; die zweite Person der Dreieinigkeit ist auf Erden erschienen, um zu sterben. Sie hat sich mit den Sünden der Menschen beladen, sie hat den Zorn des Allerhöchsten besänftigt."

„Derjenige Mensch, welcher glaubt, ist gewaschen, gerechtfertigt; er ist vom Tode in das Leben übergetreten. Dieser Glaube ist ein unverdientes Geschenk."

„Der Mensch erlangt sein Heil mittelst einer unwiderstehlichen Gnade; seine Bekehrung ist ein Wunder; von da an aber ist er unmittelbar wieder geboren."

„Die guten Werke sind diesem Werke vollkommen unnütz und fremd."

„Wer einmal wiedergeboren ist, harrt bis zum Ende aus; das Heil ist sein Antheil, und er ist davon überzeugt."

„Der Geist Gottes theilt sich ihm persönlich mit, durch innere Offenbarung, für deren Wirklichkeit das eigene Gefühl ein sicheres Zeichen ist."

Herr Pastor und Professor Munier hat gerade vor einem Augenblicke bekannt, daß zwischen der ehrwürdigen

---

„Der ewige Tod, der zweite Tod, ist der Antheil der nicht Wiedergebornen.“

„Die nicht Wiedergebornen sind diejenigen, welche nicht Methodisten sind. Die Sektirer von Witefich behaupten die Vorherbestimmung zum Tode oder zum Leben unabhängig von dem Lebenswandel.“

„Liest man die Reden des Heilandes, studirt, fühlt man das Evangelium — wie weit ist dann der Glaube der Methodisten, seinem Gesammtinhalte nach betrachtet, von jenem entfernt! ..... Das Evangelium will, daß wir an unserem Heile mit Furcht und Zittern arbeiten. (Phil. 11, Hauptst. 23.) — Der Methodist, der sein Heil schon erreicht und sicher gestellt hat, darf nunmehr bloß für das Seelenheil der Andern arbeiten; deßhalb haben diese Herren ihre Commis-Voyageurs, Männer, Frauen, Mädchen, daran ist wenig gelegen, welche, nicht, wie die Apostel, ohne Beutel und ohne Schuhe, sondern gut gekleidet, mit Guineen beladen, die Welt durchziehen, und sich, von sieben Tagen der Woche sechs Tage hindurch, keine der süßesten Freuden des Lebens versagen. — Prüft man das Betragen und die Gesinnungen der Methodisten, so wird man einsehen, wie viel daran liegt, sie zu fliehen und sich vor ihnen in Acht zu nehmen. — Die christliche Liebe ist die Grundlage des christlichen Lebens; thue dieß, und du wirst leben, sprach der Heiland. Nun verdammt diese Liebe Niemanden; ohne dieselbe ist der Glaube unnütz. ..... Der Methodismus verdammt Alles, was nicht Methodismus ist; man hört ihre Anhänger, ohne irgend einige Gemüthsbewegung, ganz kaltblütig sagen: wir sind bezüglich unseres Seelenhei-

Gesellschaft der Pastoren der Stadt und des Kantons Genf, und den Herren Pastoren, Mitgliedern der evan=

---

les sicher; aber die Menge ist verdammt. Ihr, lieber Freund, seid verdammt. Unduldsamkeit und Ausschließung sind ihre Merkmale. Die Demuth ..... ist von den Methodisten aus dem Verzeichniß der Tugenden weggestrichen. Der Methodismus läßt vor sich hin die Trompete blasen; er sendet nicht einen Missionär ab, gibt keine Bibel, kein Traktätlein her, ohne es durch Bulletins und Berichte der Welt anzuzeigen. . . . — Selbst die Weiber verlieren in dieser Sekte die ihr Geschlecht charakterisirenden Eigenschaften der Eingezogenheit und Bescheidenheit; anstatt zu Hause zu bleiben, und daselbst das Beispiel der stillen Tugenden zu geben, deren Zeugen Gott allein und ihre Umgebung seyn würden, breiten sie sich aus, wie der Pfau, den man bewundert, um, wie sie es nennen, das Werk des Herrn zu verrichten, oder seinen Rathschluß zu erklären! oder ein unerschütterliches Vertrauen, das zuweilen an Kühnheit grenzt, einzuflößen; Mädchen von dreizehn bis vierzehn Jahren halten ihren Pastoren Vorlesungen, und sagen ihnen, ohne die Augen niederzuschlagen, sie seien keine Christen; junge Mädchen schreiben an Geistliche Briefe, die mit aus den heiligen Büchern gezogenen, aber schlecht angewandten Stellen ganz angefüllt sind, und gehen zu denselben, um den, wie sie ihn nennen, ruhmvollen Kampf des Glaubens zu bestehen; sie wiederholen, in ihrer stolzen Unwissenheit, das, was sie von dem Präsidenten ihrer Versammlung gehört haben, und junge Töchter lassen sich einfallen, Doktoren zu katechisiren und zu lehren! ......"

Das Christenthum ist eine große Kette, bestimmt, durch die süßesten Bande alle Menschenkinder mit einander zu verbinden. Es ist eine sociale Religion, welche die Glieder der

gelischen Gesellschaft ein Abgrund liege. Diesen Abgrund erkenne ich auch mit ihm und wie er, ich sehe ihn in dem wesentlichen und gänzlichen Unterschiede der religiösen Bekenntnisse beider Partheien. Im Oratorium ist man der Meinung, und nach meiner Ansicht mit Recht, denn man hat für sich die heilige Schrift (1. Corinth. 3, 2. und 2, 2.): daß eine christliche Kirche auf keinem andern Grunde, als auf Christus und auf Christus dem Gekreuzigten beruhen könne. Nun, meine Herren, will ich nicht sagen, daß man die großen Lehren des Christenthumes offen verläugne; denn seit vier Tagen, die ich in Genf zubringe, hat meines Wissens, Niemand unter Ihnen dieselben geradezu angegriffen; allein man übergeht sie mit Stillschweigen, man läßt nicht einen Laut darüber vernehmen, man wagt nicht dieselben offen zu bekämpfen; es hat den Anschein, als wolle man nichts davon hören. Einerseits höre ich Sie unablässig an die göttliche und unfehlbare Autorität des

---

Gesellschaft ihrer Seele nach betrachtet; denn Alle haben eine nach dem Ebenbilde Gottes erschaffene Seele..... — Der Methodismus verursacht Trennungen sogar in den Familien. Seitdem ihn die Engländer nach Genf verpflanzt, hat sich Zwiespalt unter alte Freunde eingeschlichen; Kinder trennen sich von ihren Vätern, Frauen von ihren Ehe-Gatten; Köpfe sind verrückt worden: Schwärmer haben sich selbst ermordet; den Baum nach seinen Früchten zu beurtheilen, ist dessen Wurzel giftig. Der Methodismus ist eine antisociale Sekte, weil ihr Charakter ein ausschließender ist, und in dieser Beziehung ist sie auch eine antichristliche.

Wortes Gottes appelliren, auch die Namen und die Bemühungen unserer berühmten Reformatoren bis zu den Wolken erheben. Nun erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß ich nicht recht weiß, was ich darüber denken soll. Calvin, Theodor von Beza, Luther, Melanchton haben das göttliche Ansehen des Wortes Gottes nicht als den einzigen Glaubens-Artikel angesehen; denn Niemand hat, so viel mir bekannt ist, behauptet, dieß sei ein Dogma, und zwar ein Dogma, das hinreichend wäre, um eine Kirche zu constituiren. . . . . Nun lege ich dem gesunden Menschenverstande, und dem Gewissen jedes schlichten und aufrichtigen Menschen folgendes Dilemma vor; eines von beiden: entweder sind die Lehren der Reformation schriftgemäß, oder sie sind es nicht; sind sie schriftgemäß, so soll man sie glauben, sie zum Gegenstande seiner Hoffnung und seiner lebenslänglichen Beschäftigung machen, dieselben predigen, und sogar von den Dächern herab verkündigen. Oder sie sind nicht schriftgemäß, das heißt, die Reformatoren haben der Bibel einen Sinn zugeschrieben, den dieselbe nicht hat; uns Lehren hinterlassen, die sie als evangelische und göttliche bezeichneten, die aber weit entfernt sind, solche zu seyn; sie sind, ohne es zu wissen, Gönner und Lehrer jener Menschen gewesen, welche man heut' zu Tage excentrische, exclusive und mystische Köpfe nennt. Und in diesem Falle, warum dieselben loben? warum ein Werk so sehr rühmen, welches man tadelt, und, wo möglich, heute noch zwischen den Händen derjenigen, die es fortsetzen, erdrücken möchte? Warum das Andenken eines großen Ereignisses feiern, dessen Wesen, Geist und Zweck man verkennt?"

Herr John Harthley, Pastor der anglikanischen Kirche: „Welcher ist unser Glaube in diesem neunzehnten Jahrhundert? Meine Herren! in England glauben wir:

1) Daß der Mensch so verdorben, und so tief in die göttliche Ungnade gefallen, daß er zum ewigen Tode verdammt ist.

2) „Wir glauben, daß Jesus Christus Gott ist."

3) „Wir glauben an die Persönlichkeit und an die Gottheit des heiligen Geistes."

4) „Wir bekennen die Rechtfertigung durch den Glauben.".

5) „Wir glauben, daß, wenn es einen wahren Glauben gibt, es nothwendig auch gute Werke gebe."

6) „Wir bekennen die Wiedergeburt durch den heiligen Geist."

Die Mehrzahl der Pastoren von Genf hat diesen großen Wahrheiten, die ich gerade wiederholt habe, entsagt; wir sind darüber tief betrübt.

Man trägt auf der Akademie von Genf diese Lehren vor; wir bedauern es sehr.

Während dieses Jubiläums hat man den Rationalisten Deutschland's, so wie auch den Unitariern England's und Amerika's die Hand geboten; wir bejammern solches im höchsten Grade.

Uns, meine Herren, scheinen diese Wahrheiten von so hoher Wichtigkeit, daß wir glauben, Ihre Kirche

habe sich, durch Verwerfung derselben, in einen tiefern Abgrund gestürzt, oder sie werde sich wenigstens in einen tiefern Abgrund stürzen, als die römische Kirche. Die römische Kirche, das ist wahr, hat unter einer Masse von Mißbräuchen und Irrthümern*) diese großen Wahrheiten vergraben; dessen ungeachtet bestehen sie noch einiger Massen; allein, indem Sie diesen Wahrheiten entsagen, berauben Sie uns der Grundlage des Christenthums, und hinterlassen uns eine bloße Moral! — Ich betheuere feierlich vor dem Angesichte Europa's, daß es sich um die Lehren der Bibel, und um nichts Anderes handelt; und was liegt an der Bibel, wenn man ihren Inhalt nicht verkünden darf!

Herr Dekan Bust von Neuenburg: „Auch wir haben ebenfalls unsere Dissidenten; doch hoffen wir aus diesem Kampfe, ohne Verwirrungen für unsere Kirche befürchten zu müssen, hervorzugehen; dieselben haben sich als Helfer den Pastoren angeboten; ihre Absicht war, zweilfelsohne, sehr lobenswürdig; allein sie haben ihren Eifer schlecht angewendet, und so, anstatt Gutes, Böses bewirkt (jedoch mit der unverfälschten Bibel in der Hand). Man hat, leider! gesehen, daß sie zu solchen Mitteln, welche der Partheigeist eingibt, ihre Zuflucht nahmen: sie griffen die Autoritäten, die Pastoren an, um diesen ihre ausgezeichnetsten Schäflein zu ent-

*) Eine Masse von Irrthümern und Mißbräuchen im Protestantismus; das ist richtig; denn wir haben so eben schlagende Beweise in dieser Hinsicht angeführt.

reißen. . . . . Was uns besonders betrübt, ist die Plage der Trunkenheit, welche täglich, vorzüglich in den Wein-Gegenden zunimmt; auch haben wir, zur Bekämpfung dieses Uebels, die Nothwendigkeit eines Mässigkeits-Vereines gefühlt," (da die Bibel unzureichend ist.)

Herr Pastor Lütscher: „Ich wünschte — und in dieser Beziehung spreche ich im Namen mehrerer meiner hier gegenwärtigen Mitbrüder — wir wünschten, daß aus dieser feierlichen, aus Dienern Christi bestehenden Versammlung ein großer Verein zur Verbreitung der evangelischen Lehre hervorginge, bezüglich welcher wir Alle durch Annahme der Bibel als unserer höchsten Vorschrift übereinstimmen. — Derselbe würde, wenigstens in einem Theile der christlichen Kirche, diese Gemeinschaft der Heiligen, welche, obschon in den Glaubensbekenntnissen aller Kirchen ausgedrückt, leider! oft nur ein süßer chimärischer Traum eines frommen Herzens zu seyn scheint, gewissermassen verwirklichen. Herr Pastor Fontanés von Nismes beeilte sich, die immer dringender werdende Nothwendigkeit eines solchen Vereines zur Anknüpfung, wie er sagte, und zur Befestigung eines für unsere Kirchen so kostbaren Bandes, dessen Mangel so oft vorgeworfen worden ist, hervorzuheben.

Der Fédéral von Genf berichtet uns (Nr. 6., 18. Jan. 1839.), daß nebst den Abtheilungen und Unterabtheilungen der protestantischen Sekten, Fanatismus, Empörungsgeist, skandalöse Unordnungen unter ihnen herrschen; ja noch mehr, daß diese Leute den Verstand verloren, die Vernunft und den gemeinen Menschen-

Sinn abgeschworen haben; denn er sagt unverholen, daß zu Lausanne, sogar zu Lausanne der gesunde Menschen-Sinn und der Verstand geächtet worden seien."

Hören wir vorerst folgenden mit Bern überschriebenen Artikel:

„Der Staats-Rath soll unablässig mit den Angelegenheiten der Methodisten sich beschäftigen. Die Entrüstung gegen die letztern Excesse dieser Sekte ist so groß, daß, wenn die ausübende Gewalt nicht dazwischen tritt, der große Rath durch eine in geeigneter Form eingereichte Klage dazu veranlaßt, sich mit dieser Frage wird befassen müssen. Man ist allgemein der Ansicht, daß, wenn die vollziehende Behörde in der Wahl der Pastoren vorsichtiger gewesen wäre, das Uebel solche Verheerungen nicht angerichtet haben würde. Man findet die Erklärungen, welche diese Behörde über den Grundsatz der Gewissens-Freiheit gegeben hat, zu frei. Dem sei wie ihm wolle, das Uebel ist da, und was Niemand läugnen kann, das Lockerwerden der Familienbande, die Verachtung gegen die Befehle der weltlichen Gewalt, und die Entsittlichung nehmen immer zu. Es wäre unklug, eine wirksame Dazwischenkunft so lange hinaus zu schieben, bis das Volk des Treibens, das unter seinen Augen vorgeht, müde, selbst sich Recht zu verschaffen entschlöße. — Diese Sekte scheint im katholischen Distrikt der an Frankreich grenzenden Berge Proselyten zu machen.

Und am 8 Februar 1839 lieferte der Fédéral folgendes Aktenstück über den Zustand des Protestantismus

zu Lausanne. Folgende Bittschrift, sagt er, mit zahlreichen Unterschriften bedeckt, unter welchen man diejenigen mehrerer Beamten und früheren Magistratspersonen bemerkt, ist letzthin an den Staats-Rath eingereicht worden.

Herr Präsident und Herren Mitglieder des Staats-Rathes!

Die unterzeichneten Pfarr-Angehörigen von Lausanne stellen Ihnen mit Vertrauen vor, was folgt: Seit einiger Zeit hat in den Tempeln von Lausanne die Art und Weise, das Evangelium zu predigen, einen neuen Charakter angenommen. Man predigt jetzt daselbst weder die christliche Moral, noch die großen Gebote der Liebe. Die Reden der meisten Angestellten an unserer Kirche bewegen sich fortwährend in dem engen Kreise einer dem düstersten Mysticismus entnommenen exclusiven Lehre. *Der gesunde Menschensinn und der Verstand sind geächtet worden*, und man hat es in der Tollheit so weit gebracht, daß man die Furcht Gottes mit der Furcht vor dem Teufel auf gleicher Linie neben einander stellt!

„Werden also wohl im Jahrhunderte, in welchem wir leben, öffentlich Angestellte *mit solchem Uebermuthe gegen die Vernunft sich erheben*, und *sich bemühen, dieselbe in Ketten zu schlagen*, in der Absicht, sie in den Zustand zurück zu führen, in welchem sie sich im Mittelalter befand? . . . . . Wir wollen es nicht hoffen."

„Man fordert Gewissensfreiheit; auch wir nehmen sie für uns in Anspruch; nun aber besitzen wir diese

Freiheit nicht nach dem Sinne, in welchem sie zu nehmen ist, da wir aus unsern Tempeln verbannt sind; und verbannt sind wir aus denselben in Folge einer Weise zu predigen, die alle religiösen Gefühle empört, und alle Begriffe dieser erhabenen evangelischen Moral, die uns von Jugend auf zur Nahrung gedient, verwirrt.

„Wir fordern nicht, daß diese Gefühle und Ueberzeugungen als Gesetze gelten sollen, aber wenigstens, daß uns gestattet werde, ein Joch, dem uns der erbärmlichste Fanatismus unterziehen möchte, zurückzuweisen."

„Der gegenwärtige Umstand ist geeignet, dem Staats-Rathe die Gelegenheit darzubieten, unseren Wünschen und Hoffnungen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen."

„Die Pastor-Stelle dieser Pfarrei ist zu besetzen, welche durch den Tod des ehrwürdigen Dekans Ricon erledigt ist, dessen zwar strenge, aber stets trostreiche Worte beinahe seit einem halben Jahrhundert auf unsern Kanzeln wiederhallten."

„Obwohl wir in Ihre Weisheit ein großes Vertrauen setzen, so ist doch dieser Umstand zu wichtig, als daß wir uns enthalten könnten, in aller Ehrfurcht die Freiheit uns zu nehmen, Sie zu bitten, die Wahl des neuen Pastors wohl erwägen zu wollen."

„Das bei einer neulichen Gelegenheit von dem großen Rathe erlassene Votum ist ein Ausspruch der öffentlichen Vernunft gewesen, welcher auch die reinsten reli-

giösen Gefühle nicht im Geringsten verletzt hat. Nichts desto weniger ist dieses Votum von Menschen getadelt worden, welche die Ersten seyn sollen, dasselbe zu achten und zu befolgen, und schon ist die Kanzel Christi der Kampfplatz gewesen, wohin man den Streit zu versetzen sich nicht gescheut hat."

O! ihr Herren Reformirte von Bern, von Waadt, von Neuenburg, von Genf, von Frankreich, wenn es eine Kirche gibt, welche die Braut Jesu Christi, den Pforten der Hölle unzugänglich, auf dem Felsen gegründet ist, welche bis zu den Aposteln hinaufreicht, Jahrhunderte hindurch und mitten in den Umwälzungen unbeweglich dasteht, so ist diese, wie ihr sehet, nicht die Eurige, und eben so wenig die Eurige oder die Eurigen, denn ihr habt gar viele und verschiedene Kirchen! Daß alle diese Kirchen-Arten, um nicht mehr zu sagen, im Mittelalter im Naturzustande, ein unzusammenhängender Haufen nebenbuhlerischer jeder Art von Veränderungen, allen Sonderbarkeiten preisgegebenen Sekten waren, ein Zustand, der die Ketzer vor der Reformation charakterisirte, und immer das Schicksal des Protestantismus war.

Und bis zu seinem Untergange sein Schicksal seyn wird.

Der Grund ist ganz einfach; denn 1) wird er stets das Kind seines Vaters und seiner Mutter, der Ketzer nämlich, seyn; 2) hängt er von veränderlichen Regierungen ab; 3) hängt er von der noch veränderlicheren Menge ab; 4) kann er keine Lehre festsetzen; 5) ist er

dem Despotismus der Meinungen preisgegeben. Und welcher andern Dauer können sich wohl Meinungen erfreuen, als eines vergänglichen, von den Stärkeren, oder von èiner Majorität errungenen Triumphes?

Somit eines Triumphes, wie in Preußen, wo die weltliche Regierung nach eigenem Wohlgefallen Glaubenslehre, Moral, Disciplin, Liturgie vorschreibt.

Eines Triumphes, wie zu Lausanne, wo eine Majorität gegen die Meinung einer Minorität das Helvetische Glaubensbekenntniß, als Glaubensregel, verwirft!

Bei den Katholiken schreibt nur die Wahrheit Glaubenslehren vor, und legt Pflichten auf; allein hinsichtlich der Meinungen ist volle, gänzliche Freiheit.

Es ist euch also unmöglich, meine Herren, je etwas Anderes seyn zu können, als ein unzusammenhängender Haufen nebenbuhlerischer, jeder Art Veränderungen preisgegebenen Sekten; denn einerseits gibt es keine biblische Stelle, die solche Glaubens-Artikel enthielte, welche ihr als zur Annahme verpflichtend und als unveränderlich anzusehen Willens wäret! — Nicht eine Seite des Evangeliums kann euch einen sichern und bestimmten Sinn darbieten! — Nicht ein Tag, nicht eine Stunde, in welcher ihr nicht zwanzig Mal nach einander hinsichtlich jedes Textes der heiligen Bücher euere Meinung ändern könnet!

Und da anderseits die Wahrheit, die Glaubenslehren, der Cultus, die Liturgie die ewigen Spielwerke der Gewalt und der Majoritäten sind, ist wohl

die Bibel für euch etwas Anderes, als ein Buch, in welchem ihr Alles, was euch beliebt, schwarz, weiß und alle Farben zu erblicken euch die Freiheit nehmet?

Ist die Bibel für euch, ihr Herren Pastoren, wohl etwas Anderes, als ein philosophisches System, mit dessen Hilfe ihr von einem Tage zum andern euere veränderlichen Meinungen formuliret?

Seid ihr etwas Anderes als Prediger verschiedener Meinungen? Prediger von Dogmen und Lehren? Ja wohl noch mehr, wie euch bekannt ist!

Prediger einer Religion? Mehr! denn das Wort Religion bedeutet binden, vereinigen, und die Religion vereinigt und bindet wirklich; allein die Meinungen! weit entfernt durch das doppelte Band des Glaubens und der Liebe mit Gott und mit den Menschen zu vereinigen, trennen sie, sondern ab, errichten, wie Herr Pastor Vinet gesagt hat, die Kirche des Individuums!

Prediger der Wahrheit? Unmöglich! diese ist beständig, unveränderlich!

Prediger Jesu Christi? Unmöglich! er, der nicht das Ja und das Nein seyn kann! er, der weder sich verändern, noch lügenhafte Meinungen dulden kann! — er, der, unter Strafe der Verdammung, fest zu glauben gebietet! — er, der, wie nur Ein Gott ist, so auch nur Einen Glauben will!

Er, der den Aposteln befohlen, nicht bloß, daß die Evangelien (damals waren diese weder geschrieben, noch gedruckt) göttliche Bücher seien, sondern auch,

merket es wohl, alle Glaubens- und Sitten-Lehren, ohne zwischen Fundamental-, und nicht Fundamental-Artikeln zu unterscheiden, ohne irgend eine Ausnahme, zu verkünden! „Prediget das Evangelium allen Geschöpfen. Wer da glaubt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“

Dieß, ihr werdet es mir eingestehen, gibt euerer sogenannten Duldsamkeit in Bezug auf Religions-Bekenntnisse den unausweichlichen Todesstoß!

Dieß beweist auf die einleuchtendste Weise euern Betrug, da ihr es waget den pomphaften Titel: Diener des heiligen Evangeliums, anzunehmen!

Diener des heiligen Evangeliums! da ihr kaum Prediger eintägiger Meinungen seid!

Hat der sogenannte Herr Pastor des heiligen Evangeliums und sogenannte Professor der Theologie, Chenevière von Genf, Anstand genommen, in der oben erwähnten Synode zu sagen und öffentlich zu bekennen, „daß seit 1706 in Genf jedes Glaubensbekenntniß abgeschafft sei, daß er die fünf Dogmen Calvin's verwerfe, und Niemanden das Recht, ihn als Christen anzuerkennen oder nicht anzuerkennen, einräumen werde?“

Und was sagen nicht in eben dieser Beziehung die übrigen Herren Pastoren!

Der Herr Pastor Bouvier, von Genf: „Wäre unsere Kirche ihrer Natur nach unduldsam, d. h. an ein Glaubens-Bekenntniß gebunden, und hielten sie sich strenge an dasselbe, so könnte man sich leicht einen Zwiespalt (der Momiers) denken; allein Meinungen halber

stoßen wir Niemanden zurück. Es gibt unter uns rechtgläubige Mitglieder, die wir lieben; also verwerfen wir die Rechtgläubigen nicht: Jeder soll nach seinem Gutdünken und nach seiner Ueberzeugung lehren."

Der Herr Pastor Munier, Professor von Genf: „Wir machen keinem Menschen das Recht, dissidirende Kirchen zu stiften, streitig, und verdammen auch nicht die Anführer derselben."

Der Herr Pastor Barde von Genf: „Eine Frage scheint mir vor allen Anderen wichtig zu seyn, nämlich jene über die Einheit der protestantischen Kirche. Ich bin von allem dem, was in diesen Versammlungen von Mitgliedern der protestantischen Kirchen, die aus von einander entfernten Gegenden gekommen sind, sich aber alle im Namen der Bibel einander als Brüder begrüßt haben, gesagt worden ist, zu sehr ergriffen worden, weil ich das heiße Verlangen, unter allen Geistlichen unsers Vaterlandes etwas von diesem brüderlichen Geiste zu erblicken, in mir nicht fühle.... (vernehmen wir aber den zur Erzielung dieser Einheit von Herrn Barde geäußerten Wunsch: „Mögen auch ihrerseits die Mitglieder der evangelischen Gesellschaft hieher kommen, und uns auf dem Gebiete der Bibel den Titel: Väter, geben, wohl verstanden, daß dieses Wort der Zuneigung die Abschwörung irgend eines unserer respektiven Glaubens-Bekenntnisse nicht nach sich ziehe.

Herr Pastor Floris von Montauban: „Ich trage an, daß wir alle hier Gegenwärtigen laut und ein-

stimmig den Wunsch, daß alle Kirchen sich miteinander verbrüdern, wie wir es hier trotz der Verschiedenheit der Meinungen gethan haben, aussprechen. Wir dürfen uns innerhalb der engen Schranken, wie man es beabsichtigte, nicht eingeschlossen halten, sondern wir sollen diesen Wunsch für alle dissidirenden Kirchen, für diejenigen von Frankreich, von Lausanne und des Kantons Waadt sowohl, als für die Kirchen von Genf, fassen."

Herr Pastor Encontre, von St. Johann von Marvéjols: „Es scheint mir, meine Herren und theuerste Brüder, daß man in dieser ganzen Erörterung das Verhältniß, in welchem diese Fragen zu dem Glauben und zu den Glaubensbekenntnissen stehen, und wovon hier schon viel die Rede gewesen ist, nicht aus den Augen verlieren dürfe. Zur Annahme derselben verpflichten wollen, hieße eben so viel, als fordern, daß die ganze Welt von Allen aus dem nämlichen Gesichtspunkte betrachtet werde;" — ohne Zweifel, weil die biblischen Wahrheiten für die Einen Glaubenslehren, für Andere ungewisse Meinungen, und wieder für Andere Irrthümer, verjährte Sprichwörter, kindischer Aberglauben sind, je nach dem Gesichtspunkte jedes Pastors!

„Jedoch streite ich für die Glaubensbekenntnisse; denn, ohne dieselben wüßten wir nicht, wem wir den Namen Bruder geben sollten. Folgendes ist mein Glaubensbekenntniß: ich lege die Bibel auf den Altar der Reformation (während er dieß sagt, legt der Herr Pastor eine Bibel auf den Schreibtisch, ohne Zweifel der Altar der Reformation), und schwöre in Gegen-

wart Aller, daß ich an die Bibel glaube, daß ich Alles glaube, was in der Bibel enthalten ist; und deßwegen habe ich euch Alle Brüder genannt. Ein Glaubensbekenntniß, das in einem weniger allgemeinen Sinne abgefaßt wäre, aufbürden wollen, hieße, sich in alle jene Unannehmlichkeiten hineinstürzen, die wir für den Frieden der protestantischen Kirche beweinen und zu beseitigen uns bestreben."

Ehre also der Religiösität der Herrn Pastoren von Genf, Waadt, Bern und von Frankreich!

Die vortrefflichen Pastoren! Nicht zum Spasse legen sie die Bibel auf den Altar der Reformation.

Sehet ihr nicht, wie dieselben auf biblischem Gebiete zum Verwundern sich einander die Hand reichen, wie sie sich gegenseitig mit dem süßen Namen, Bruder, so zärtlich begrüßen, und wie sie so wunderbar die Einheit der protestantischen Kirchen! ja sogar die Gemeinschaft der Heiligen wieder herstellen!

Die vortrefflichen Pastoren! gewiß, sie wären noch am Ende im Stande, Gewissensbisse zu erregen, die Gewissen in Alarm zu bringen, die Ungläubigen zittern zu machen, und Jedem, möge er seyn, wer er wolle, diese intoleranten Worte zuzurufen: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden."

Wahrlich, lauter Männer des Fortschrittes und weit sehenden Blickes! um wie viel breiter wird durch diese Herren der Weg zum Heile! Wie sind sie so sanft, so duldsam! Sehet, sie retten die ganze

Welt: jene, welche glauben, und jene, welche nicht glauben; diejenigen, welche Jesus Christus verläugnen, und diejenigen, welche ihn anbeten, wenn diese nur, nach Lust und Weile, das Gebiet der Bibel betreten!

Verhelfen sie auch dem Teufel zur Seligkeit? fraget ihr mich.

Warum nicht? er, der auf biblischem Gebiete eine so bewunderungswürdige Gewandtheit besitzt! (Sieh. Matth. 4, 1—13. Mark. 1, 12—13. Luk. 4, 1—13.) Mit der Toleranz aufrichtig gemeint, dürfen die Pastoren dem Satan die Freundschaft nicht versagen. Nimmt nicht auch er das Ansehen der heiligen Bücher an? Und ist es nicht ein abgelegtes Geständniß, dem die Herren Pastoren beigepflichtet, daß sie Jedem, der dieses neue Glaubensbekenntniß annimmt; jedem, der das göttliche Ansehen der heiligen Schrift anerkennt, die Hand reichen werden?

Bewunderungswürdiges Bündniß! Wie müssen wohl die Predigten dieser Herren gesegnet! wie groß muß die von ihnen errungene Freiheit seyn! welche Entknechtung des menschlichen Verstandes! wie vielen Unannehmlichkeiten, wie vielem Zwange wird dadurch ein Ende gemacht! Und wie süß, wie weichlich und wollüstig können sie auf diese Art ihre Tage durchleben! gewiß werden diese Herren für den Glauben oder für das Heil der Seelen weder zu kämpfen noch zu sterben haben! —

Nein, nein, sie werden von der Kanzel herab nicht zurufen:

Meine Brüder, thuet Buße, oder ihr werdet alle zu Grunde gehen!

Meine Brüder, traget euer Kreuz; kreuziget euer Fleisch!

Meine Brüder, beobachtet die Gebote, sonst werdet ihr nie in das Himmelreich eingehen!

Meine Brüder, höret die Kirche, oder ihr werdet vom Herrn als Heiden und Zöllner angesehen werden!

Meine Brüder, wie es einen Himmel zu erkämpfen gibt, so gibt es auch eine Hölle zu meiden: denn es steht geschrieben, daß:

„Am Tage des Gerichtes der Herr zu den Gerechten sagen wird: Kommet, ihr Gebenedeite meines Vaters, nehmet Besitz von dem Reiche, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist."

Und daß er den Verdammten ebenfalls zurufen werde:

„Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, **ite maledicti in ignem aeternum!**"

Das sind, sagen diese guten Herren, alte Sprichwörter, ein Schrecken-System der Katholiken!

Endlich, um den ganzen Protestantismus vor die Augen der Leser zu führen, und auf eine einfache, klare und bündige Weise alles bisher Gesagte zu wiederholen, will ich ihnen ein Gemälde vorhalten,

das sie beim ersten Blicke erkennen werden, weil sie dasselbe **in natura** tausend Mal schon gesehen, bebemerkt, bewundert haben. Dasselbe gehört zu den herrlichsten Tropheen: einerseits wird man die von den Reformirten und Reformatoren bis auf den heutigen Tag gegen ihre mächtige Gegnerin geschmiedeten funkelnden Waffen erblicken; anderseits wird man hinter einem durchsichtigen Vorhange die edlen für den Triumph der Sache geschickter manövrirenden Personen erscheinen sehen. Das Ganze allseitig betrachtet, wird durch die Größe der Thatsachen, durch die Großmuth der Gesinnungen, durch den Heldenmuth der Handlungen die Aufmerksamkeit in Staunen setzen. Mit einem Worte, es ist dieß das protestantische Gesetzbuch in Theorie und Praxis; man lese, betrachte dasselbe; ganz gewiß wird man den Baum aus seinen Früchten erkennen.

Drittes Hauptstück.

Protestantisches Gesetzbuch.

Erster Artikel. Die Bibel soll das Einzige Buch der glorreichen Reformation seyn; jedoch soll aus der Bibel nichts genommen werden, als was mit unseren Meinungen übereinzustimmen scheint: alle zu strengen Grundsätze sollen als alte Sprichwörter angesehen; und Alles, was auf die Einsetzung der Sakramente, auf das Ansehen der Kirche, auf das priesterliche Amt Bezug hat, als verjährt betrachtet werden.

Art. II. Um unter dem Scheine der Wahrheit Jedermann hintergehen zu können, werden wir nur von dem göttlichen Ansehen der Bibel reden, und dieselbe bis zu den Wolken erheben; wenn uns aber die Katholiken aus der nämlichen Bibel Stellen entgegen halten, um unsere Glaubensbekenntnisse zu widerlegen, so werden wir die angeführten Texte verfälschen, oder denselben einen entgegengesetzten Sinn unterstellen: wofern das Verfälschen nicht möglich ist; überhaupt soll man dabei nach dem Geiste und nach der Art und Weise unserer berühmten Reformatoren verfahren, welche ohne alle Umstände ganze Bücher der heiligen Schrift verwarfen.

Art. III. Wird die Bibel für uns ein Zank-Apfel, d. h. wenn das Volk, und jeder Einzelne aus dem Volke, wenn unsere Regierungen und jedes einzelne Mitglied der Regierungen, wenn die Pastoren und jeder einzelne Pastor entgegengesetzte, widersprechende Meinungen und

Glaubensbekenntnisse verbreiten, indem sie diese mit biblischen Texten bekräftigen oder zu bekräftigen suchen, so daß es unmöglich werden sollte, uns durch irgend ein Glaubensbekenntniß wieder zu vereinigen, oder irgend eine Kirche zu bilden; dann ist festgesetzt, daß alle auf Lehre bezügliche Erörterung sogleich unterbleiben soll, sowohl, um den Unglauben der Einen zu verbergen, als auch, um über die ungereimten und monströsen Meinungen der Anderen einen Schleier zu werfen; und überdieß, um nicht zu Grunde zu gehen, sollen, wohl gemerkt, von diesem Augenblicke angefangen, die Pastoren, troß der unsichern und widersprechenden Meinungen, auf dem Gebiete der Bibel sich gegenseitig Brüder nennen, und den weltlichen Regierungen das Geschäft, die Wahrheit, die Glaubens- und Sittenlehre, Kultus und Disciplin zu machen, sowie auch Pastoren zu bestellen, überlassen.

Art. **IV.** Wenn nach großen Fortschritten, und nach vielen Eingebungen von Oben Alle oder beinahe Alle unter uns werden anerkannt haben, daß die Lehren unserer berühmten Reformatoren unhaltbar und lächerlich geworden sind; dann werden wir erröthen, uns Calvinisten oder Lutheraner zu nennen, und die Benennung Evangelisch wird für unsere Parthei streng nothwendig seyn. Wenn jedoch nach neuen Fortschritten und Eingebungen aller christlicher Glaube, jede Religions-Lehre im Schooße des Protestantismus zu Null herabsinken; dann, in diesem neuen und so mißlichen Zeitpunkte ist, wenn je sonst, zu schreien, und zwar sehr laut zu schreien: daß wir an die Bibel, an

die ganze Bibel, und nur an die Bibel glauben. — Das werden wir unser Glaubensbekenntniß nennen; und, da jede Sekte, um ihren Irrthümern Ansehen zu verschaffen, sich der Bibel bedient, so werden auch wir auf diese Art mit allen früheren und zukünftigen Sekten darin übereinstimmen; folglich werden wir eine Art Einheit bilden, die uns mit Kraft gegen den Katholicismus ausrüsten, und fortfahren wird unser Daseyn als nebenbuhlerische Sekte der großen römischen Gesellschaft gegenüber zu erhalten.

Art. V. Sollte Jemand aus dem Volke über unsere sinnlosen Predigten, über unser Beiseitesetzen der alten Lehren, über unsere veränderlichen Ansichten, das heißt über unsere Fortschritte, oder selbst aus dem Grunde, daß wir den gesunden Menschenverstand und die Vernunft geächtet, und Gottesfurcht auf gleiche Linie mit Teufelsfurcht gestellt haben, sich entrüsten; dann ist es angeordnet, daß man zur Verstellung Zuflucht nehme, und alle zum Betrug passenden Mittel gebrauche; mit den Gläubigen wird der Pastor glauben, oder sich so stellen, als glaube er; d. h. das Glaubensbekenntniß wird als Lehr-, nicht aber als Glaubens-Norm gelten. — Jedoch wird der Pastor in so schwierigen Fällen vollkommener im Schafskleide sich verstecken; der Pastor wird mehr als je den Ewigen als blind darstellen (**fera plus que jamais les yeux blancs à l' Eternel**), der Pastor wird nur von der Güte Christi, von dessen heiliger Moral und erhabener Lehre reden. Wird dieses Spiel bekannt, verursacht es Trennungen, auf der Stelle soll man mit

den Dissidirenden eine gütige Uebereinkunft treffen, ihnen mit Zärtlichkeit die Hand reichen, und so bewirken, daß wir sie nicht als Gottlose oder als Gotteslästerer betiteln, da Solches den reichlicher fließenden Honorarien in der Folge Gefahr bringen könnte.

Art. VI. Sobald der Protestantismus ganz negativ geworden, keine Glaubenslehren, keine Glaubensbekenntnisse mehr zu behaupten, zu vertheidigen, zu beweisen haben wird, sollen die Pastoren und alle eifrigen Mitglieder der Parthei in allen Erörterungen über Religion, und sogar bei jeder Gelegenheit alle Lehren und Gebräuche der katholischen Kirche zu verfolgen, und ohne Unterlaß dieselben der Verachtung preis zu geben suchen, mit Schrecken bedenkend, daß diese Kirche allein die große Feindin aller Irrthümer, aller Sekten, aller Trennungen, aller Ketzereien ist, und seit achtzehn Jahrhunderten gewesen.

Art. VII. Um uns, vorzüglich bei den Katholiken, den Anschein der Religiösität und Andacht zu geben, ist festgesetzt, daß jeder Pastor und Religions-Anhänger mit aller möglichsten Ehrfurcht von dem Glauben an Christus sprechen solle, ohne jedoch (und hiebei muß man sich wohl in Acht nehmen) den Sinn dieses Glaubens zu bestimmen und genau anzugeben. — Und, damit das Werk der Proselytenmacherei unserer bewunderungswürdigen Reformatoren stets fortgesetzt werde, ist es unumgänglich nothwendig, daß Jeder aus uns an die Nase der Katholiken, die gutmüthig genug seyn werden, uns das Ohr zu leihen, einige biblische Texte, so von ungefähr wenigstens, hinzuwerfen wisse; dann ver-

stehe er sich besonders wohl darauf (indem es der vorzüglichste Beweis ist) über Beichte, Abstinenz, Fasten, über das Gebet für die Verstorbenen, über die Anrufung der Heiligen, was wir immer Anbetung der Heiligen nennen werden, über das Ansehen des Papstes und der Bischöfe geistreich zu spotten; auch ist es unumgänglich nothwendig, daß Alle in ihrem Gedächtnisse einen reichen Vorrath von Narrenpossen, alten Mährchen, Sarkasmen und beißendem Witz gegen die Priester in Bereitschaft habe.

Art. **VIII.** Es wird strenge befohlen, daß man bei Erörterungen über Religion die große und fundamentale Frage über die Kirche*) sorgfältig meide,

---

*) Herr Privat, von Genf, stellte, überdrüßig, nach vielen Bemühungen bei keiner protestantischen Sekte die Merkmale der wahren Kirche Jesu Christi gefunden zu haben, folgende Fragen an die Herren Redakteurs der Evangelischen Zeitung (S. Brosch. q. 25.):

„Die wiederhergestellte, reformirte, laut ihren Glauben bekennende Kirche, von welcher Sie reden, muß eine sichtbare, eine Säule und Stütze der Wahrheit seyn. (1. Tim. 3, 15.) Ich frage Sie, wo ist diese Kirche, wo sind ihre von Christus gegebenen Hirten und Lehrer (Ephes. 4, 11.), damit wir nicht mehr Kinder seien, die hin- und herfluthen, und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden, durch Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum? (Epheser 4, 14.)"

„Worin besteht die Lehre dieser Kirche? . . . . werden wir durch den Glauben allein gerechtfertigt? . . . Wie

wenn man mit aufgeklärten Papisten zu thun hat; denn decken uns diese, unmenschlich, unsern gestrigen Ursprung,

---

viele Sakramente gibt es? Endlich, meine Herren, wenn es keine sichtbare, von dem Heilande selbst geleitete Kirche gibt, die mit der nämlichen Macht, wie ihr Meister, zu lehren berechtigt ist; wie soll man die Wahrheit erkennen? Etwa durch Nachforschen? Großer Gott! der einfache Handwerker, der durch Handarbeit für seine täglichen Bedürfnisse sorgen muß, soll mithin, gleich dem gelehrtesten Doktor, nicht nur von der Authenticität und Inspiration der heiligen Bücher sich überzeugen, sondern auch jedes Dogma, Text und Context mit einander vergleichen, und, will er sich nicht für gelehrter, tiefer blickend, scharfsinniger halten, als jene, die einer anderen Meinung sind, niemals sicher seyn, ob das, was er bekennt, wahr ist oder nicht? Weiß ich etwa nicht aus eigener Erfahrung, wie ich selbst und die aufrichtigsten und frömmsten Männer über mehrere Punkte unsere Meinungen geändert haben? Noch bleibt die Inspiration übrig. Mit dieser verhält es sich eben so, wie mit dem Nachforschen; weichen nicht die Christen, welche sich für inspirirt halten, in sehr wichtigen Punkten von einander ab? Wie kann man in diesem Falle noch einen vernünftigen und festen Akt des Glaubens erwecken, und nicht zugleich diejenigen, welche sich als von Gott Inspirirte ausgeben, mit uns aber nicht die gleichen Ansichten theilen, als Betrüger, oder als von dem, in einen Engel des Lichtes verwandelten Geiste der Finsternisse Betrogene anzusehen!" —

Der Herr Pastor **Merle** erwiederte dem Herrn Privat Folgendes:

Eaux-Vives, 25. Oktober 1833.

„ . . . . Lieber Herr und Bruder, wol-

oder den Ursprung, welchen wir mit den Sekten gemein haben, die im Mittelalter, im Naturzustande und um nichts mehr zu sagen, aller Art Veränderungen und Sonderbarkeiten preisgegeben waren, auf, so beweisen sie uns auch so einleuchtend, wie das Tageslicht, daß wir Religionserfinder, Betrüger, falsche Propheten, Wölfe im Schafstalle gewesen sind.

Art. IX. Sollte die Hartnäckigkeit des streitenden Papisten unnachgiebig auf die entscheidende Frage der Kirche zu kommen zwingen, so ist angeordnet, daß, um die protestantische Sache nicht verloren geben zu müssen, oder in Gefahr zu bringen, nachstehende Methode befolgt werde:

1) Werdet ihr tausend andere Nebenfragen stellen, um, wo möglich, die eigentliche Frage zu verwirren,

---

len Sie doch den Ideen über die Kirche nicht eine solche Wichtigkeit zuschreiben, welche alles Uebrige zu Grunde richtet, und die das Wort ihr nicht gibt. . . . . . . Dieser Begriff von der Kirche, wie ihn die papistischen falschen Doktoren darstellen, ist das kräftige Mittel, dessen sich Satan bedient, um viele Seelen zu verwirren und zu beunruhigen."

Herr Privat antwortete, den 27. Oktober 1833.

„Wie, mein Herr, sehen Sie nicht in der Bibel, sowohl im alten als im neuen Testamente, die der Kirche zugeschriebene Wichtigkeit? durchlesen Sie wieder, ich bitte Sie, die letzten Hauptstücke Isaiä!"

Herr Pastor Merle antwortete nicht mehr.

und ihn von derselben abzubringen; denn darin besteht unsere hohe Klugheit, daß wir gar keine Zeit lassen in diesen Gegenstand einzudringen; das soll ein für allemal gesagt seyn.

2) Besteht der Papist darauf, und hält er euch da, wie auf brennenden Kohlen, dann müßt ihr mit Geschicklichkeit und Festigkeit alle alten Ausflüchte von einer unsichtbaren Kirche, von einer auf eine Zeit lang verborgenen und verdunkelten Kirche, und selbst von einer verdorbenen und gefallenen Kirche geltend machen.

3) Sollte der Papist so untolerant seyn, daß er hinsichtlich aller dieser Punkte, sei es durch klare und ausdrückliche Stellen der heiligen Schrift, oder durch unwiderlegliche thatsächliche Beweise*) euch beschämte, so bleiben noch drei große Vertheidigungs-Mittel übrig:

Erstes Mittel.

Besonders muß man, wie wir es in den vorhergehenden Clauseln angedeutet haben, die heilige Schrift auf eine gelehrte Weise zu verdrehen sich bemühen: das ist die mächtigste Waffe, die wir besitzen; sodann die Geschichte Lügen zu strafen, falsche Voraussetzungen zu machen, und kühne, vorzüglich aber aus einzelnen Thatsachen allgemeine Schlüsse zu ziehen.

---

*) In dieser Beziehung sagt Herr Pastor von Perrot (Bd. 3., S. 10.): Sie (die Papisten) kramen diese Privilegien mit großem Gepränge und blendendem Apparate aus.

Dieß Alles kann nun sehr leicht geschehen, wenn ihr euch angelegen seyn lasset, die Controvers-Bücher der großen Mehrzahl unserer Diener des heiligen Evangeliums, so wie Alles, was aus ihrer Feder geflossen ist, gut einzustudiren, als:

Sammlung der Stellen, Kommentar der heiligen Schrift, Exegese, Theologie, Kirchengeschichte, Geschichte des Papstthums, Irrthümer des Papismus, Gnadenstoß dem Katholicismus, Geld-Religion, die Kirche der Bibel, Archive des Christenthumes, historische Scene, Kleine Bibliothek der Väter, Lektüre für die kleinen Kinder, Kleine Geschichten, Neue Erzählungen ꝛc. ꝛc. u.

Daraus werdet ihr lernen, ganz nach Belieben die heil. Schrift und die Geschichte zu verfälschen;*) daraus werdet ihr lernen, die Particular-Concilien und selbst die unrechtmässigen Concilien mit den allgemeinen Concilien zu verwechseln; daraus werdet ihr lernen, päpstliche Bullen und Dekretalen zu erdichten oder zu verfälschen; reine Disciplinar-Punkte mit Glaubenslehren untereinander zu vermengen; die dem Körper der Oberhirten in Glaubenssachen

*) Traurige Arbeit, sagte Linser, von der berüchtigten Uebersetzung Luthers sprechend, durch welche der Text beinahe auf jeder Seite verfälscht ist, in welcher man mehr als tausend Verfälschungen aufzählen könnte," und wobei, fügte Bucer hinzu, „Luther bei jedem Schritte fällt." (Dial. gegen Mil.)

versprochene Unfehlbarkeit mit der Niemanden verheißenen Unfähigkeit, zu sündigen, zu verwechseln; daraus werdet ihr lernen, ketzerische oder schismatische Schriftsteller als wahre Kirchenlehrer darzustellen, so wie auch die heiligen Väter falsch oder in einzelnen den Sinn nicht ganz wiedergebenden Fragmenten anzuführen; dann überhaupt den ganzen Papismus, und in's besondere seinen Cultus, seine Ceremonien, seine verschiedenen Gebräuche, seine Heiligen, seine Wunder, alle religiösen Orden, selbst alle Väter, und alle Lehrer und Bischöfe des Alterthums zu verspotten; denn, was die oft hart klingenden Zeugnisse der Schriftsteller aus der Urkirche, oder der uns in Verlegenheit bringenden Erblehre anbelangt, so ist die heilige und fromme seit drei Jahrhunderten von allen unsern Reformirten und Reformatoren geschätzte und weise beobachtete Regel zu befolgen, nämlich: die Erblehre bald anzunehmen, bald zu verwerfen, ja sogar in vielen Fällen sie anzuspeien; dieselbe anzunehmen, wenn sie einen oder den andern uns vortheilhaften Beweis zu liefern scheint; sie aber unter die Füße zu treten, so oft sie den heiligen Lehren der glorreichen Reformation zu widersprechen wagen sollte.

Zweites Vertheidigungsmittel.

Ihr müsset mit Geschicklichkeit der ganzen Kirche das zuschreiben, was nur von einigen Mitgliedern begangen worden ist, sollten diese auch von ihr verstoßen oder bestraft worden seyn, und wird in einem Jahrhundert unter den Nachfolgern der Apostel, oder

schlechthin unter den Priestern und Ordensgeistlichen eine größere Menge Judas, als zu anderen Zeiten angetroffen, so saget, schreiet, daß in diesem Jahrhundert die Kirche aufgehört habe, die Braut Christi zu seyn; daß damals ihre Grundfesten eingestürzt worden seien; daß sie mit den Königen der Erde gehurt habe; daß sie ein Babylon, eine Hure *) geworden sei. —

*) Herr Privat macht hierüber folgende Bemerkung. (S. 73. der oben erwähnten Flugschrift.)

„Die (protestantischen) aus ihrem (der katholischen Kirche) Schooße hervorgegangenen Kirchen sind schlimmer zu Werke gegangen, als ihre Mutter: sie haben sich nicht begnügt, mit den Königen der Erde Hurerei zu treiben; indem sie sich dieselben in einigen Fällen zur Ausübung der geistlichen Gewalt beigesellten, haben sie sich gänzlich von den Regierungen abhängig gemacht. In Rußland, z. B. so wie auch in England, in Preußen, in Holland ist der Souverän das Oberhaupt der Kirche, und in Genf, das protestantische Rom genannt, ist es, den kirchlichen Verordnungen zufolge, Sache des Rathes, in letzter Instanz religiöse Fragen zu entscheiden, so oft die Pastoren des Cultus, mit der Bibel in der Hand, miteinander nicht einig werden können. Und welche Verschiedenheit der Urtheile trifft man da an! Bald nach der Reformation lassen die Magistrate Servet verbrennen, weil er die Dreieinigkeit läugnet, und wüthen gegen alle diejenigen, welche die Lehren der Gnade und der Prädestination verwerfen; während, in unseren Tagen, der Rath die Absetzung des Herrn Gaussen und anderer Pastoren, welche die nämlichen Lehren von der Dreieinigkeit, von der Erbsünde, von der Gnade, von der Prädestination rc. geltend machen wollen, bestätigt."

Diesem Gemälde, welches ihr mit möglichst schwarzem Colorit ausmalen werdet, müsset ihr die St. Bartholomäusnacht, die Sizilianische Vesper, alle Inquisitionen, die uns'rigen ausgenommen, alles wegen Religion oder unter dem Vorwande der Religion geflossene Blut hinzufügen. Dieß Alles wird die oberflächlichen Köpfe wunderbar täuschen, und es werden sich solche Staubwolken und schwarze Dünste vor ihren Augen erheben, daß die wahre Kirche, vorzüglich wenn Leidenschaften und Interesse dazwischen kommen, beinahe ganz ihren Blicken entschwinden wird.

Drittes Vertheidigungsmittel.

Wenn der Papist, hinsichtlich der von euch verdrehten Texte, eure gotteslästerischen Erklärungen augenscheinlich nachweist; wenn er euch hinsichtlich der geschichtlichen Thatsachen, die ihr vorbringet, der Lüge überführt, oder beweist, daß ihr aus denselben mit Gewalt willkührliche Schlüsse ziehet; wenn er, bezüglich der Mißbräuche, der Aergernisse zeigt, daß ihr der Kirche Dinge vorwerfet, die sie selbst aus allen Kräften verworfen und unaufhörlich bekämpft; überdieß (denn man muß Alles vorhersehen), wenn der Papist von alle dem, was seit der Reformation vorgegangen ist und vorgeht, selbst unterrichtet, euch, durch Aufdeckung der Ungerechtigkeiten, der Grausamkeiten, der Gewaltthätigkeiten, des Despotismus, der Rasereien, der öffentlichen Unsittlichkeiten unserer Herrschaft, unserer Häupter, unserer Pastoren, selbst unserer Reformatoren und wohl gar der ganzen Partei, mit Schande

bedecken will, dann müsset ihr gleich zum dritten Vertheidigungsmittel greifen, nämlich:

Um uns von Allem zu befreien, dürfen wir nur ohne alle Umstände die Gottheit des Stifters der Kirche läugnen; ist einmal seine Gottheit geläugnet, so fallen die Verheißungen von selbst.

Er wird euch weder die den Aposteln und ihren Nachfolgern ertheilte göttliche Sendung, noch irgend eine andere Autorität, noch sonst eine göttliche Vollmacht entgegensetzen können; ist die Gottheit Jesu Christi verworfen, so gibt es keine göttliche Sendung, keine göttliche Vollmacht, keine auf dem Felsen gegründete Kirche, keine bis an das Ende der Zeiten vom heiligen Geiste geleitete Kirche.

Dieses letztere Vertheidigungsmittel führt zweifelsohne gar weit; allein lieber ein Türk, als ein Katholik werden, hat einer unserer berühmtesten Pastoren von Genf gesagt.

Art. X. Derjenige aus den Uns'rigen, welcher so verwegen seyn sollte, seine Seele retten, und zu diesem Zwecke in den Schooß der katholischen Kirche sich flüchten zu wollen, wird den Tadel, den Haß und die Rache der ganzen Parthei sich zuziehen; denn furchtbare Unduldsamkeit und Anathem in solchem Falle!!! — Das Gesetzbuch verordnet demnach:

A. Daß in ähnlichen Umständen die ganze Parthei sich in Bewegung setzen soll, um den Bekehrten als einen Narren zu verschreien (man ist so listig gewesen, dieses Mittel in manchen Fällen nicht ohne Erfolg anzuwenden).

B. Daß der Bekehrte, wo möglich, nach den Anordnungen der alten und heiligen Gesetze enterbt werde.

C. Daß der Bekehrte geschmäht und aus allen unsern Gesellschaften und Zirkeln verstoßen werde.

D. Daß der Bekehrte jedes öffentlichen Amtes, jedes Anspruches, jeder Würde beraubt werde. (Ehre in dieser Beziehung dem aufgeklärten und toleranten Benehmen der Brüder von Bern gegen den Ueberläufer von Haller!)

E. Daß die ganze Parthei zusammenwirke, um den Bekehrten, wo möglich, dem Untergange und dem Hungertode zuzuführen, sei es dadurch, daß man, wenn er ein Künstler ist, ihn zwinge, seine Werkstätte zu verlassen; sei es, daß man, wofern er Erzieher, Sprachlehrer, Vorsteher ist, ihm seine Schüler entreiße; (Ehre sei wieder in dieser Beziehung dem Benehmen unserer Pastoren von Genf; als die Ueberläufer Boullaire und Boudrouet noch lebten!)

F. Daß die ganze Verwandschaft und die alten Freunde sich bemühen, die Kinder des Bekehrten vor einer katholischen Erziehung zu bewahren.

G. Daß der Bekehrte auf seinem Sterbebette sorgfältig bewacht werde, um, wo möglich, jedem Priester den Zutritt zu versperren, damit er wenigstens auf protestantische Weise sterbe, d. h. ohne Sakramente, ohne Trost.

H. Daß, wofern die Bekehrung nicht ganz öffentlich bekannt ist, gesetzt auch, sie wäre durch authen-

tische Aktenstücke bestätigt, und die Verwandschaft hätte Kenntniß von derselben, der Bekehrte, nach seinem Tode, den Ehren des katholischen Begräbnisses sogar gewaltthätig entzogen, und auf dem protestantischen Gottesacker beerdigt werde.

Art. XI. Sobald unsere Kinder für Eindrücke sich empfänglich zeigen, sobald sie eines Gedankens, eines Gefühles fähig sind, muß man sich nothwendig bemühen, ihnen Haß, Verachtung, Abscheu gegen die Priester einzuflößen. Jedes alte Mährchen, jeder possenhafte Scherz kann nützlich angebracht werden; und wahrlich, welch ein schöner Anblick, wenn unsere Säuglinge, sobald sie einen Priester zu Gesicht bekommen, erblassen und in die Arme ihrer Mutter eilen; schöner aber noch, wenn sie im Stande sind, denselben mit einem groben Schimpfnamen zu begrüßen; auf diese Weise werden sie an Alter und Weisheit zunehmen; so werden sie mit dem Geiste der glorreichen Reformation erfüllt werden!

Nachher wird man, um ihre Erziehung zu vollenden, sie zum Abendmahle vorzubereiten, sie zu einer passenden Auslegung der Bibel heranzubilden, um, mit einem Worte, ihrem ganzen Geiste, ihrem ganzen Wesen einen starken und unaustilgbaren protestantischen Anstrich zu geben, während der ganzen Zeit ihres ersten Unterrichtes von nichts Anderem, als von der Abgötterei und von der Unwissenheit der Papisten, als von der Tyrannei Rom's *), welches man das Babylon

*) Herr Pastor von Perrot drückt sich mit diesen Worten aus (ibid. Bd. 3. S. 191.): „Auf diese Weise, sah man zur

und die große Hure nennen wird, als von dem Papste, welcher der Antichrist ist, mit ihnen reden; denn es ist eine ausgemachte und von der ganzen Parthei verabredete Sache, daß man ohne Mitleid Alles, was die Bibel von dem Sohne des Verderbens, von dem Manne der Sünde, von dem dem Abgrunde entstiegenen Drachen, von dem Gottlosen, der sich Gott zu nennen, auf dem Altare zu sitzen und die wahre Religion zu bekämpfen wagen wird, sagt und verkündet, auf den Papst anwende. *)

So soll also die religiöse Erziehung beschaffen seyn, und die bürgerliche Erziehung wird, um das Werk zu vollenden, mit ersterer völlig übereinstimmen. **)

Zeit der dichtesten Finsternisse und des papistischen Druckes Wiklef in England, und Huss mit Hieronymus von Prag in Böhmen erscheinen. Und ganz zu Anfange der Reformation, als der Papismus ganz Europa völlig überschwemmt zu haben, und der Antichrist im friedlichen Besitze seines Reiches zu seyn schien, erhob sich ein Martin Luther, ein Mann, rohen und stürmischen Charakters, allein kühn und unerschrocken, und um so geeigneter, dieser dummen und mächtigen Masse furchtbare Schläge zu versetzen. Dieser muthige Doktor erklärte sich auf energische Weise gegen die Irrthümer und die Verdorbenheit der römischen Kirche."

*) Conferenzen eines Pastors mit den Vorstehern des Kantons Waadt.

**) Diese feindselige, ganz negative, mit einem Worte, ganz protestantische Erziehungsweise bringt mehr als nur Vor-

Art. **XII.** Für die paritätischen Länder sieht das Gesetz folgende Fälle voraus, und beschließt:

1) Sind wir nicht so zahlreich, so müssen alle Anhänger unserer Parthei sich bestreben, entweder Katho-

---

urtheile und Abneigung gegen die römische Religion hervor; der Fédéral schrieb am 25. Juni 1839.:

„Wenn der Gesellschaft gemeinsame Lehren, Ideen, welchen sie trauen könnte, fehlen, wie sollten wohl die Väter und Mütter, wie die Erzieher, einige Ausnahmen abgerechnet, solche haben? Wie sollten sie also im Stande seyn, der Jugend Glaubenslehren und Grundsätze einzuprägen, die sie selbst nicht haben? Das Uebel liegt in unserm gesellschaftlichen Zustande: das sieht Jeder, und eine Menge Schriftsteller schreien täglich: Zerstöret, sagen sie, den Individualismus, dieses Auflösungsmittel, das an die Stelle des gesellschaftlichen Ganzen anarchische Einheiten setzt; schließet die Menschen zu einer mächtigen Vereinigung zusammen; und von dem Augenblicke an werden Vernunft und Sitten, Geist und Herz miteinander Hand in Hand gehen, und die doppelte Anarchie wird verschwinden. Wer hat seit zehn Jahren nicht tausend ähnliche Phrasen gelesen? Der Rath ist zweifelsohne bewunderungswürdig, allein wo sind die Mittel? . . .

Antwort: Zerstöret das Werk der sogenannten Reformatoren, zerstöret den Individualismus, d. h. den Protestantismus. Und dann wird das Resultat seyn: ein fester unerschütterlicher Glaube, Liebe zur Ordnung, Achtung für die Autorität, allgemeine christliche Liebe, Trost, Friede, Einheit im Schooße der Einen Kirche; und später Einheit in Gott, bei welchem die Vollendung der Liebe seyn wird!

liken unseres Geistes und unserer Ansichten, oder die Eifrigen aus den Uns'rigen zu Anstellungen zu verhelfen, und dieß soll geschehen, koste es was es wolle..., sollten wir selbst mit Waffen die bestehende Regierung verjagen. — Wohl gemerkt, sollen in einer noch so präkären Stellung dennoch unsere Collegien und unsere Primärschulen immer von uns besetzt und geleitet, und unsere gemeinsamen Güter immer von uns und zu unserem Vortheile verwaltet werden, und rücksichtlich dieser beiden wichtigen Punkte, soll die hohe Weisheit Genf's, unter der fremden Herrschaft, für alle kommenden Generationen als Beispiel und Vorbild dienen." *) Unsere evangelischen Pastoren sollen immer von uns gewählt und bestätigt werden ꝛc.

---

*) Herr Professor de la Rive, Rektor der Akademie von Genf, errinnerte noch im Jahre 1839 in seiner, am 12. Mai, bei Gelegenheit der Promotionen gehaltenen Rede an die unvergleichliche, und übrigens sehr gerechte und wohlbegründete Klugheit. Hier sind seine Worte (S. 3. der Rede):

„In jener Epoche, die wir so eben in Erinnerung gebracht, wo unser Vaterland seine Unabhängigkeit verlor, trug Herr Prévost mit andern ehrenwerthen Bürgern viel zur Erlangung und Erhaltung des für unsere Lehranstalten unschätzbaren Vortheils bei, daß diese nicht unter die Herrschaft neuer Lehrer kam, (auch wir Katholiken des Kantons Genf verlangen, uns dieses unschätzbaren Vortheils zu erfreuen, nur Katholiken, wahre Katholiken an der Spitze der katholischen Schulen des Kantons sehen zu können, und alle unsere Wünsche gehen dahin daß wir eine ganz katholische Unterrichts-Commission

Das Gesetzbuch übergeht manche andere Umstände der Zeit, des Ortes und der Gelegenheiten, welche die Pastoren und eifrigen Anhänger der Reformation je nach den Umständen ergreifen werden; unsere Autorität, unsere Geschicklichkeit (savoir-faire), unsere Thätigkeit sind übrigens beinahe überall bekannt.

2) Sind wir selbst die Regierung und mithin um so mächtiger, so müssen wir nach und nach Alles in unsere Gewalt bringen; wir müssen uns in alle, geistlichen und weltlichen, Dingen einweihen; und darum:

---

erlangen, und — was eben so vernunftgemäß ist — neue Lehrer ausgeschlossen werden), und die in den Augen der Politik todte Republik auf dem friedlichen Gebiete der Erziehung und der Wissenschaft fortbestehen durfte. Die Akademie, ein ganz aus Genfern bestehender Körper, welchem die neue Regierung die Unabhängigkeit bewahrte, deren er sich seit seinem Ursprunge erfreute, fand in ihren Mitgliedern und Vorstehern die hinreichende Kraft, um mehr als ein Mal gegen die Eingriffe einer Macht zu kämpfen, welche von Zeit zu Zeit ihr jene Rechte zu entreißen suchte, welche ihr durch Traktate waren zugesichert worden. (Wir wollen hoffen, daß unter den Katholiken des Kantons Genf in den Mitgliedern und in den Vorstehern die nämliche Kraft sich offenbaren werde, um gegen die Eingriffe einer Macht zu kämpfen, die von Zeit zu Zeit denselben Rechte zu entreißen suchte, welche ihnen durch die Traktate von Turin und Wien waren zugesichert worden). Ehre dem Andenken dieser ehrenwerthen Bürger, denn wir verdanken ihnen mehr als Unterricht. Wir verdanken ihnen, daß wir unter der fremden Herrschaft unser Land nicht vergessen haben."

A. Werden wir über Lehren und Sitten, über Wahrheit und Meinungen, über Menschen und Sachen, über Geistliches und Weltliches herrschen, und die Katholiken werden unsere Schöpfe seyn.

B. Alle Ortsvorstände dürfen Erlaubniß ertheilen, die Sonn- und Festtage zu entheiligen; und wenn einige sogar den Talar tragen, dem Ortsvorstande beichten, in der Kirche stehlen, in derselben Plätze bestimmen, sich daselbst mit Schlüssel einschließen, und dem Pfarrer zuweilen die Leviten lesen, so werden wir dabei nur lachen, und gerade diese Leute werden unsere Benjamine seyn, selbst wenn sie den Bischof zu spielen versuchten, dadurch, daß sie mit dem Interdikte drohten und den Gottesdienst zu halten untersagten.

C. Die Form, so wie die Wiederaufbauung in Ruin verfallener Kirchen werden von unserm Wohlgefallen abhängen; und gewähren wir die hohe Gnade dieselben wiederaufzubauen, so hat das Gesetz vorausgesehen, daß die Schulgebäude von Lankaster, sowohl was das Edle als auch das Elegante der Bauart betrifft, dabei stets als ausgezeichnete Muster dienen sollen.

D. Die Fonds *) jeder Gemeinde, und selbst jene

*) Ungeachtet der unzählbaren Verführungsmittel, verdient doch, bis auf den heutigen Tag die Mehrzahl und zwar die große Mehrzahl der Vorsteher des Kantons Genf ehrenvolle Erwähnung! sie verharren zum großen Glücke als wahre Katholiken, als wahre Söhne des Glaubens; sie hätten alte Mittel in den Händen, um die Jugend für immer zu verderben.

der Fabriken, wenn solche da sind, sollen nur von uns verwaltet werden.

E. Die Ortsvorstände werden von uns ernannt werden, und die unsrigen oder mit uns gleichgesinnten Ortsvorstände werden ohne Unterschied, aber auf wirksame Weise Jeden ernennen, der in den Gemeinden einigen Einfluß ausüben wird, als: Räthe, durch Vertheilung von Verzeichnissen an die Namen der Erwählten und Vertrauten; Feldwachen, versteht sich von selbst; Vorsteher und Vorst.herinnen, ohne Zweifel in ihrer Eigenschaft als Präsidenten der Schulen, damit, wenn Alle zu den Unsrigen gehören, oder mit uns die gleichen Ansichten theilen und gleiche Absichten hegen, unser Werk vollendet werden könne. Müßte man von Zeit zu Zeit jedoch aus Mangel an solchen Subjekten, oder höherer Rücksichten halber, in den Gemeinden einige Ortsvorstände oder andere Autoritäten ernennen oder dulden, die nicht aus den Unsrigen sind; einige Ortsvorstände, nämlich, oder andere Autoritäten höhern Ranges, die, sei es aus Grundsätzen der Ehre, der Gerechtigkeit, der Unpartheilichkeit und selbst der Religion, wenn sie katholisch sind, unfähig wären, sich als Feinde der Priester zu zeigen, oder zum Vortheile des Protestantismus alle Mittel zu ergreifen, so widersetzt sich dem das Gesetz gar nicht, berücksichtigend, daß diese Ausnahmen uns vielmehr als Maske dienen, und auf wunderbare Weise bewirken, daß man zu den Handlungen derjenigen, welche sich als offenbare Despoten zeigen, und zu augenscheinlich auf das vorgesteckte Ziel hinarbeiten, die Augen zuschließt. Besser ist es, sagte eine große Magistratsperson der Stadt

Calvin's, daß man auf kluge und geschickte Art sich der Feile bediene, als daß man Alles auf ein Mal mit großen Schlägen zerbreche und zermalme.

F. Die öffentlichen Schulen sollen uns ganz angehören, damit einst auch das Volk von Grund aus zu den Unsrigen gezählt werden könne; zu diesem Zwecke:

1) Sollen die Lehrmethoden nach unserm Sinne seyn, und je mechanischer, zerstreuender, lärmender, erdrückender dieselben seyn werden, desto schneller werden sie die Neigung der Kinder zur Frömmigkeit, so wie auch die Geistessammlung und die Eingezogenheit vernichten, und, was unumgänglich nothwendig ist, den Katholizismus erwürgen.

2) Beiderlei Geschlecht werden, so viel als möglich, in allen Schulen untereinander vermischt und vermengt werden, und in folgenden allenfalls eintretenden Fällen:

Daß ein uns im Wege stehender Pfarrer eine Anstalt von Schulschwestern für die Jugend seiner Pfarrei errichtet hätte;

Oder daß die erwähnte Anstalt schon bestände;

Oder daß er, trotz aller Verfolgungen, Hindernisse und Schwierigkeiten von Seite unserer vertrauten Ortsvorstände und anderer Mitarbeiter durch Errichtung einer andern Schule, die nicht die unsrige ist, eine völlige Trennung der beiden Geschlechter in der öffentlichen, d. h. in unserer Schule bewirkt hätte. Dann soll A auf der Stelle eine öffentliche, also unsere Töchterschule errichtet werden, und zu diesem Zwecke werden die

ehedem nicht aufzubringenden Fonds mit dem Eilwagen dahin versendet werden. **B.** Genannte Schule der jungen Mädchen soll an die Schule der jungen Knaben stoßen, Mädchen und Knaben sollen durch die nämliche Thür in ihre Schulen treten, und im nämlichen Hofe sich erholen; dieß soll Alles auf eifrigen Betrieb unserer Herren Ortsvorstände geschehen; da „beiderlei Geschlecht so ganz zu einander passen, daß sie sich wechselseitig nimmer genug werden kennen lernen." **C.** Die derfalsigen Unternehmungen der Priester werden mit bitterem Spotte abgewiesen werden, wie es sich von selbst versteht, und der Staatsrath wird selbst Schritte thun, um dieselben gerechterweise zu vernichten. **D.** Auch versteht es sich, daß die Zimmer der Erzieherin und des jungen Erziehers nicht allein unter dem nämlichen Dache, sondern auch einander gegenüber sich befinden, daß man zu denselben durch die nämliche Treppe, durch den nämlichen Gang gelange, und dieß Alles zur Simetrie des Gebäudes.

3) Diejenigen, welche die genannten Schulen leiten, sollen, wenigstens der Mehrzahl nach, von den Unsrigen seyn; und wenn, in einem außerordentlichen Falle, die nicht unsere Minorität einen etwas wichtigen und für die Zukunft folgenreichen Vortheil erlangte, so würde der Staatsrath, in diesem seltenen, aber traurigen Falle, den von der Mehrheit der Stimmen gefaßten Beschluß für ungültig erklären und verwerfen, vorzüglich wenn das besondere Begehren einiger Pfarrer Ursache dieses unpassenden Beschlusses gewesen wäre: diese letztere Clausel des Gesetzes ist um

so wesentlicher nothwendig, da man um jeden Preis den Priestern vor Augen stellen, beweisen und die Ueberzeugung beibringen muß, daß sie in unsern Schulen sowohl als in unserm Erziehungsrathe nicht mehr zu Stande bringen, als Bilder und Carikaturen, sie, die, merkwürdig genug, bis auf den heutigen Tag den einfältigen Gedanken hegen, als haben sie Pfarrkinder nicht nur im Tempel, sondern auch an andern Orten.

4) Diejenigen, welche unmittelbar genannte Schulen leiten und überwachen, sollen (die durch Nothwendigkeit oder andere Rücksichten des Anstandes gebotenen Ausnahmen natürlich abgerechnet), wenn nicht auf direkte, doch wenigstens indir kte Weise aus den Unsrigen genommen werden; da das Gesetz den möglicher Weise eintretenden Fall vorausgesehen hat, in welchem es immer gut, vortrefflich und vollkommen zweckdienlich ist, daß wir uns der Katholiken, so oft diese für Ehrenstellen oder Honorare sich dazu verstehen wollten, gegen die Katholiken bedienen.

E. Jeder Katholik, der zu den Unsrigen gehört, und, in dieser Eigenschaft, an unserem Werke arbeitet, wird in allen Dingen, stehe es mit seinem privaten und öffentlichen Betragen, wie es wolle, möge auch seine Verwaltung, wenn er ein Beamter ist, die eines Despoten und Tyrannen seyn, alle unsere Stimmen für sich haben; ja noch mehr, er wird, trotz aller einmüthig erhobenen Klagen der Gemeinden (denn in diesem Falle ist **vox populi, vox diaboli**) im Besitze seiner Aemter verbleiben, und das Recht wird immer auf seiner Seite seyn, wenn auch rc.

Im Gegentheile wird jeder in den Grundsätzen seines Glaubens unerschütterliche, als Bigott, als Mann der Messe, als Freund der Priester bekannte Katholik immer und beständig seiner höhern Stellen entsetzt werden, ausgenommen wieder in einigen Fällen, die ein solches Verfahren beinahe unmöglich machen, wie:

Ein großer Ruf, ein seltenes Verdienst, eine anerkannte Geschicklichkeit, welche uns etwa schaden könnte, was zu vermeiden ist.

H. In Folge dieser weisen Anordnungen, und um deren Absicht und Zweck genauer zu bestimmen, wird jeder Pfarrer in seiner betreffenden Pfarrei — in seiner unverzeihlichen Eigenschaft als Prediger und Vertheidiger des Papismus — sowohl um ihn in seinem Amte zu lähmen, und so den Weg zum Protestantismus zu bahnen, als um den Einfluß seines Hirtenamtes zu vernichten, und ihn eben dadurch ganz unbemerkt aus seiner Pfarrei zu vertreiben, auch um seinem Eifer für die Verzierung der Altäre, für die Verherrlichung des Gottesdienstes entgegen zu arbeiten, und so den Geschmack für den protestantischen Tempel zu erregen, gegen sich haben: 1) alle Localbehörden, wo möglich, und alle von diesen gewonnenen feilen Seelen;

2) Die Regierung, und wenn diese im Laufe eines Jahres dadurch gegen die Grundsätze der glorreichen Reformation freveln würde, daß sie z. B. den Pfarrern und der katholischen Sache Mäßigung, Gerechtigkeit, gleiches Recht widerfahren ließe, so soll die ganze Gesellschaft der evangelischen Pastoren sich in Bewegung setzen, und in Masse sich an den Staatsrath

wenden, und ihm ohne Barmherzigkeit die bittern Worte zuschreien:

„Ihr habt den Katholiken die Waffen in die Hand gegeben.“ Und die Wiederfallenden hätten dann furchtbarere Predigten und Flugschriften zu gewärtigen, als im Jahre 1837;

3) Den Geist und zuweilen den Buchstaben aller Gesetze und Verordnungen.

4) Eine Schule **à la** Lankaster, oder wenigstens ein Fac-simile davon;

5) Alle alten protestantischen Grundbesitzer, oder alle Protestanten, welche sich liegende Güter erworben, und den einen oder den andern Katholiken genannter Pfarrei seines Eigenthumes beraubt haben, diese sollen sodann gleich Anfangs Führer und Herren werden; und sollten die Einen oder die Andern (was unglücklicher Weise sich schon ereignet hat) aus Ehr- und Zartgefühl in Gewissensängstlichkeiten gerathen, unser Werk vernachlässigen, oder dasselbe verrathen, so anathematisirt das gegenwärtige Gesetz und erklärt sie als nicht nationalisirt;

6) Eine gewisse Anzahl schlechter Katholiken (d. h. Katholiken dem Namen nach, die in den Verzeichnissen ihrer Pfarrei eingeschrieben sind; dieß ist Alles), die wir von uns abhängig machen, und durch Begünstigung der Wirthshäuser, der Kaffeehäuser, der militärischen Uebungen am Sonntage, des Scheibenschießens, der Lustparthien, der Arbeit am Sonntage ꝛc. täglich vermehren werden.

I. Da, um den Katholicismus auf gebührende Weise aus dem Wege zu räumen, in paritätischen Gegenden zwei Dinge wesentlich und unumgänglich nothwendig sind, nämlich: die Geistlichkeit einzuschüchtern, und denjenigen, welche sich zum geistlichen Stande berufen fühlen, die Lust zu demselben zu benehmen. 1) Die Geistlichkeit einzuschüchtern: d. h. sie zu zwingen, mürbe zu werden, zu schweigen, zu dulden, zu erlauben, Alles so hingehen zu lassen, sich zu vertheidigen, die Waffen zu strecken, das Haupt zu neigen, sich entwürdigen, mit Koth bewerfen, zermalmen zu lassen und wenn gleich... des Volkes halber, und um diesem Staub in die Augen zu werfen, zu sympathisiren.

2) Die Lust zum geistlichen Stande zu benehmen: d. h. die jungen Studenten davon abzuschrecken; die Eltern selbst durch ein unaufhörliches Schauspiel dramatischer und tragischer Scenen gegen die Priester zu beunruhigen, und zu verwirren; so

Beschließt das Gesetz:

1) Daß eine Feldwache und eine Magistratsperson einen Priester, wenn dieser nur ein einfacher Rektor (**Recteur**) ist, ohne weitere Umstände aus seinem Pfarrhause vertreiben dürfen.

2) Daß kein Pfarrer, besonders wenn er nicht zu den Nationalen gehört, auf Landgütern (**sur les terres**) und in den Pfarreien aufgenommen werden könne, ohne vorhergegangene, furchtbare, gerichtliche Untersuchung.

3) Daß, wenn er einmal an die Spitze einer Pfarrei gestellt, aber von dem Staate noch nicht anerkannt

und bestätigt ist, er entlassen, jedes Gehaltes beraubt, der Hungersnoth und dem Elende preisgegeben werden könne, auch wenn er ein Bürger ist, auch wenn die ganze Pfarrei unter lautem Geschrei ihn zurückfordert, auch wenn dieselbe beim Anblicke ihres abreisenden Hirten in Weinen und Klagen ausbrechen sollte. In solchem Falle ist die Stimme des Volkes immer Stimme des Teufels.

K. Da das Böse, wo es mit dem Guten in starke Berührung kömmt, gewöhnlich die Oberhand behält, so ist dort, wo die Protestanten herrschen, das Verschmelzungs-System immer das beste. Für dergleichen so günstige Umstände wird also angeordnet, was folgt:

1) Begünstigung der gemischten Ehen und die verwickeltsten Schwierigkeiten für die Andern.

2) Verschmelzung und Vermischung beider Confessionen in den Schulen.

3) Verschmelzung und Vermischung beider Confessionen im Erziehungs-Rathe.

4) Verschmelzung und Vermischung beider Confessionen in den Krankenhäusern; und endlich Verschmelzung und Vermischung überall, wo der Protestantismus den Katholicismus nach sich zu ziehen die Gewißheit hat.

L. In Betracht, daß der Protestantismus sowohl in Betreff der Religion als der Politik, keine festen, beständigen, absoluten Grundsätze anerkennt;

In Betracht, daß in seinem Schooße nur die Meinungen, und nicht die unveränderliche, absolute, beständige Wahrheit begünstigt werden;

In Betracht, daß man in demselben nicht durch die Gnade Gottes, sondern durch die Gnade des Volkes, welches seine Meinungen frei äußert, und nach Belieben auch nur für die Dauer eines Tages seine Obrigkeiten wählen kann;

In Betracht jedoch, daß in paritätischen Gegenden diese unbegrenzte Freiheit der Meinungen zum Vortheile der Katholiken ausgebeutet, und in vielen selbst mit Recht von denselben in Anspruch genommen werden könnte;

In Betracht auch, daß bei den Unsrigen dieser Kampf der Meinungen oft die ergiebige Quelle von Comploten, Parteien, Revolutionen gewesen ist;

Verordnet das Gesetz:

Daß diese Freiheit gewöhnlich nur ein Hirngespinnst, eine Täuschung, eine reine Lüge seyn soll. Folgerung: 1) Die Majoritäten sollen den Anschein haben, als würden sie Alles thun; werden aber Nichts thun, weil die Hochgestellten, und zwar unter Strafe der Verrätherei, erfüllt mit dem Geiste der berühmten Reformatoren, ihren eigenen Meinungen den Sieg zu verschaffen und folglich durch mancherlei Mittel die Menge an sich zu reißen sich bemühen werden.

2) In ganz katholischen Gemeinden werden die Munizipal-Räthe nur der Form wegen angehört werden, und die Willkühr, die eigenen Einfälle und Meinungen der höheren Autoritäten, werden in Allem den Ausschlag geben.

3) Sind einmal die Meinungen der Hochgestellten durch das Gesetz sanktionirt, so wird man der Frei-

heit der Meinungen das Gesetz oder die Autorität entgegen stellen.

4) Die den Ansichten der Hochgestellten widersprechenden Meinungen des Volkes sollen als revolutionär öffentlich erklärt werden.

5) Wenn in diesem Falle über Unterdrückung, Tyrannei, Widerspruch und Betrügerei geschrien wird,

So wird man mit dem Rechte des Stärkern antworten, und am Ende wird darin die Freiheit der Meinungen im Schooße des Protestantismus bestehen.

Art. **XIII.** Da das gegenwärtige Gesetzbuch einer Seits das wahre Erzeugniß der glorreichen Reformation und das wohl berechnete Werk aller seiner Absichten ist;

Anderseits auch die ausgezeichnetste Eigenschaft besitzt, auf die intimste Weise allen Ideen, allen Ansichten, allen Wünschen der Ungläubigen, der Radikalen sich anzuschließen, und so überall, wo dasselbe befolgt wird, der Gnadenstoß,*) oder, wenn man will, der Todesstoß des Katholicismus seyn kann, so wird beschlossen, daß:

1) Allein das erwähnte Gesetzbuch den Hochgestellten, welche regieren und lehren, als Bibel und Glaubensbekenntniß dienen soll;

---

*) Die Ueberschrift eines sehr lieblichen und gemäßigten von dem Fédéral und andern calvinistischen Blättern angekündigten und gefeierten Werkes.

2) In allen paritätischen Ländern, und namentlich im Kanton Genf, welches, als das protestantische Rom, von dem Geiste der glorreichen Reformation natürlich mehr erfüllt seyn soll; ist jeder Artikel des gegenwärtigen Gesetzbuches nur als eine Erzählung von Thatsachen und das Ganze als eine vollendete Geschichte anzusehen.

3) In den Ländern, in welchen die Reformation ihre Allgewalt ausübt, wie in Preußen, England, Irland und in andern Gegenden kann dieß Alles, ohne Umstände, durch manche gewaltsamere, kühnere und willkührlichere Handlungen noch viel strenger gehandhabt werden, als: durch Einkerkerung, Verbannung, Beraubung der Priester, Bischöfe, Erzbischöfe, die sich dadurch strafbar gemacht haben, daß sie gegen den Protestantismus gekämpft, um ihre Religion zu vertheidigen, ihre Heerde zu retten, und ihre Pflicht als Papisten zu erfüllen.

4) Ist es angeordnet, daß vom alten Geiste unserer frommen Reformatoren beseelte Missionäre in den Ländern, in welchen, wie dieß im Kanton Waadt, und in gewissen Gegenden in und außer der Schweiz der Fall ist, die Mehrzahl des protestantischen Volkes zu große Freimüthigkeit, Herzensgüte, Milde des Charakters, Achtung und Gewogenheit für die Katholiken bewahrt hat; dieses Gesetzbuch mündlich und schriftlich verkünden sollen.

I n h a l t.

Erster Theil.

Von der katholischen Kirche und dem katholischen Glauben.

Seite

Erstes Hauptstück. Sendung der Kirche 11

Zweites Hauptstück. Primat des Papstes, Nachfolgers des heiligen Petrus 37

Drittes Hauptstück. Einheit des katholischen Glaubens . 65

§. 1. Wirkliche Gegenwart, Transsubstantiation, Meßopfer 66

§. 2. Beichte, Lossprechung 72

§. 3. Das Sakrament der Firmung 78

§. 4. Das Sakrament der letzten Oelung . . . 81

§. 5. Das Sakrament der Priesterweihe . . . 82

§. 6. Anrufung der Heiligen. — Verehrung der Reliquien und Bilder 91

Seite

§. 7. Genugthuung, Fegfeuer, Gebete für die Verstorbenen 104

Glauben der heiligen Väter hinsichtlich der Genugthuung, des Verdienstes der guten Werke, des Gebetes für die Verstorbenen, des Fegfeuers 111

Zweiter Theil.

Von dem Protestantismus, seinen Lehren und seinem gegenwärtigen Zustande.

Erstes Hauptstück. Falsches und gefährliches System hinsichtlich der Bibel 123

Zweites Hauptstück. Gegenwärtiger Zustand des Protestantismus 183

Drittes Hauptstück. Protestantisches Gesetzbuch . . . 256

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sintzel, Michael, 1804-1889

Der enthüllte Protestantismus, oder Katholicismus und Protestantismus in vergleichender Zusammenstellung

Straubing 1844

Polem. 2582 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10946771-1